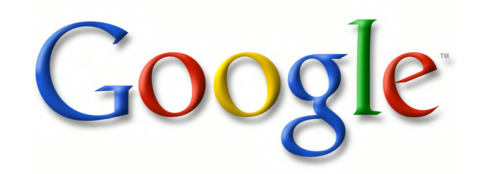
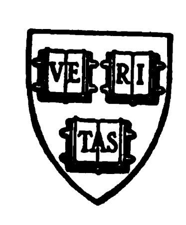





VE RI
TAS



HARTMANNS

ARMER HEINRICH.

MIT ANMERKUNGEN UND ABHANDLUNGEN

VON

WILHELM WACKERNAGEL.

HERAUSGEGEBEN

VON

W. TOISCHER.

BASEL.
BENNO SCHWABE, VERLAGSBUCHHANDLUNG.
1885.

H. S. White
Ithaca: Jan. 1886.

DER ARME HEINRICH

HERRN HARTMANNS VON AUE

UND

ZWEI JÜNGERE PROSALEGENDEN

VERWANDTEN INHALTES.

MIT ANMERKUNGEN UND ABHANDLUNGEN

VON

WILHELM WACKERNAGEL.

HERAUSGEGEBEN

VON

W. TOISCHER.

BASEL.
BENNO SCHWABE, VERLAGSBUCHHANDLUNG.
1885.

Schweighauserische Buchdruckerei.

Vorrede.

Wackernagels Manuscript zum armen Heinrich, das ich zur Herausgabe übernommen habe, ist ein grosser Quartband, in den auch ein Exemplar der ersten (Text-)Ausgabe (Basel 1855) eingebunden ist. Die Anordnung ist dieselbe wie in dem vorliegenden Buche, nur dass die Anmerkungen auf Blättern, zwischen welchen der Text sich befindet, eingezeichnet sind.

Die Citate aus Walther sind nach der Ausgabe von Wackernagel und Rieger (Giessen 1862) eingetragen: die Anmerkungen müssen also von Wackernagel nach diesem Jahre eingeschrieben sein. Aber die Arbeit geht sicher in frühere Jahre zurück, denn das wesentlichste derselben war bei diesem Eintragen bereits gethan. Aber die Sammlung wurde fortgesetzt, schwierigere Punkte auf's neue und wiederholt in Erwægung gezogen und mit verschiedener Tinte und verschiedener Schrift sind Zusätze und Berichtigungen nachgetragen: bald länger, bald kürzer; viele weiter ausgeführt, sehr häufig blosse Citate hinzugefügt. So kann man das vorliegende Buch mit Recht ein Werk jahrelangen Sammelns und Arbeitens nennen und die Berechtigung des Druckes steht wohl ausser Frage.

Aber Bedenken gab es doch. Im Manuscripte finden sich vielfach, namentlich in der Einleitung und den Anmerkungen

bloss Schlagworte: ich musste die Sätze erst ergänzen. In den meisten Fällen war das jedoch leicht; fast niemals war ich über den Sinn der Worte im Zweifel, verhältnissmæssig selten auch über die Wahl der Worte. Dass ich überall und immer auch den Ausdruck und die Verbindung gefunden habe, die Wackernagel im Sinne hatte, kann ich allerdings nicht behaupten; dass ich mit eigenen Zusätzen sparsam war, wird man dem Buche ansehen. Hätte W. es zum Drucke fertig gemacht, der Text würde fliessender und abgerundeter sein. Besonders gilt das von den Anmerkungen. Da ging die Kürze W.'s am weitesten und ich habe da am wenigsten gethan die angedeuteten Gedanken zu ergänzen, einmal weil ich die Worte so für verständlich halte (an etwas schwierige Anmerkungen zu den Werken Hartmanns sind wir ja schon gewœhnt) und dann weil ich allzuviel hätte hinzuthun, ja umgestalten müssen, um überall vollständige Sätze herauszubringen.

Und es sollte doch W.'s Werk bleiben. Wir verehren in ihm einen der Altmeister unserer Wissenschaft und es ist darum nicht ohne Interesse zu wissen, wie er über den Gegenstand dachte, wie er die Dichtung, der er ein besonderes Studium gewidmet, vor seinen Zuhœrern interpretirt hat. Da mussten alle Umgestaltungen fern bleiben, da mussten mœglichst seine eigenen Worte beibehalten werden.

Ich hätte auch gar zu viel umwerfen müssen. Namentlich die Einleitung fordert zur Umgestaltung förmlich heraus. Da stimmt manches mit W.'s Literaturgeschichte überein. Die Charakteristik der drei grossen Epiker Hartmann, Wolfram, Gottfried ist der in § 61 der LG. gegebenen sehr æhnlich; der Abriss der Metrik, wie er hier gegeben ist, erscheint erst in § 48 der LG. recht begründet und ausgeführt. Das also

hätte vielleicht hier wegbleiben können. Anderes erscheint antiquirt. Sicher hätte W. da den neueren Forschungen Rechnung getragen und die Abschnitte über Leben und Werke Hartmanns würden unter seinen Händen eine andere Gestalt erhalten haben. Wie weit aber seine Ansichten durch diese neueren Untersuchungen umgestaltet worden wæren, kann man nicht wissen. So viel Wahrscheinlichkeit die neueren Ansichten über die Heimat Hartmanns für sich haben, Sicherheit herrscht durchaus keine und es ist die Frage, ob W. nicht daran festgehalten hätte, dass Hartmann der Ortenau entstammt sei. Auch die Bestimmung der Reihenfolge der Werke Hartmanns hat keine absolute Sicherheit. So musste die Einleitung bleiben, wie W. sie geschrieben hat: alle nöthig scheinenden Zusätze habe ich in eckige Klammern gestellt.

Auch in der Abhandlung über die Sage war ein Zweifel mœglich. Auf die Autoritæt Virchow's hin wære wohl der Anfang, der die detaillirte Beschreibung des Aussatzes giebt, umzugestalten gewesen. Aber es sind vielleicht auch hier verschiedene Meinungen mœglich und jedenfalls fühlte ich mich auf diesem Gebiete zu sehr fremd, um weitgehende Aenderungen vornehmen zu können und — aufrichtig gesagt, ich wünschte diese Detailbeschreibung der scheusslichen Krankheit (nur diese) aus dem Buche ganz weg. Durch eine solche wird erst, da die Krankheit selbst glücklicherweise unserer Anschauung entrückt ist, Gœthes bekanntes Urtheil über den armen Heinrich gerechtfertigt. Desshalb wollte ich diesen Theil nicht noch vermehren durch Citate oder Auszüge. Wer will, möge sich aus den citirten Werken weitere Belehrung holen.

Auch dem Texte gegenüber bin ich mœglichst conservativ verfahren. W. hat erst später die Varianten der St. Florianer Bruchstücke eingetragen, aber nicht mehr für den Text alles verwerthet. Ich habe die Varianten, wie sie W. eingetragen hat, unter die Lesarten verwiesen und schon daraus ergeben sich leicht einige Besserungen des Textes. Andere ergeben sich erst, wenn man nach den Bruchstücken unsere vollständigen Hss. beurtheilt. Unzweifelhaft ist A die bessere, B überarbeitet, aber diese Ueberarbeitung enthält doch öfter das Richtige als man früher glaubte. Wenn also bestimmte Gründe gegen A und für B sprechen, ist man genœthigt in diesem das Ursprüngliche zu sehen, resp. nach diesem dasselbe zu suchen. So ergaben sich z. B. die Besserungen von V. 33 und 353. Auch die Verszahl wird durch die Bruchstücke verändert. Die zwei Verse nach 852 hat W. selbst schon für echt anerkannt und herzustellen gesucht (wie ich glaube, nicht glücklich), zwei Verse nach 78 erst als echt erwiesen; ich würde auch noch die vier Verse nach 652 und 662 aufgenommen haben: die Gesammtzahl der Verse betrüge dann 1532. Ob das auch die ursprüngliche Anzahl der Verse ist, kann ich freilich nicht behaupten, denn die Ueberlieferung des Gedichtes ist eben „ausgezeichnet schlecht," und so bin ich auch bei W.'s Zählung geblieben und habe auch in den Anmerkungen meine Zusätze durch eckige Klammern getrennt. Nur in einem Falle nicht. W. hat nämlich ursprünglich die angezogenen Stellen auch ganz hingeschrieben, die nachgetragenen bloss citirt; ich fühlte mich da veranlasst auch die Verse beizusetzen. In der Abhandlung über die Sage dagegen erscheinen die nachgetragenen Stellen meist unter dem Strich. Mœglich dass W. manchmal nach diesen Stellen den Text

geändert hätte, aber wer kann das abgrenzen? Hier ist auch eine Abänderung schwieriger. Die Form ist hier viel vollendeter, theilweise sogar künstlerisch durchgebildet.

Diese Abhandlung, auf breitester Basis aufgebaut, lehrt uns das Gedicht erst recht in seiner Gänze verstehen und würdigen, nachdem die Anmerkungen uns im Verständniss des Einzelnen weiter gebracht haben. Denn ich darf wohl behaupten, dass nicht bloss Anfänger, für die diese zunæchst bestimmt sind, für die ich z. B. auch die Citate aus den Anmerkungen zum Iwein und Erec nachgetragen habe, neues daraus lernen werden. So wird das Buch trotz der Mängel der Form, die nach dem Tode des Verfassers ohne tief einschneidende Umgestaltung nicht behoben werden konnten, eine würdige Stelle neben den hervorragendsten commentirten Ausgaben mhd. Dichtungen einnehmen.

W. Toischer.

Einleitung.

Die Heimath Hartmanns von Aue ist Schwaben, das nicht der einzige, aber doch ein hauptsächlicher Sitz der Dichtkunst des „mittelhochdeutschen" Zeitraumes unserer Litteraturgeschichte war. Dieser Vorrang war gegeben durch das schwæbische Geschlecht der hohenstaufischen Kœnige, und er wurde behauptet durch zahlreiche Dichter, deren bedeutendster Hartmann ist, und durch mehr als einen fürstlichen Gönner der Dichtkunst. Dass dieses Schwaben die Heimath Hartmanns war, wird nicht bewiesen durch den Beinamen *von Aue*, der auch genugsam anderswo Anlass hätte; sicherer erscheint es schon durch die Sprache, die eine andre als die der bairischen, der œsterreichischen, der fränkischen, der thüringischen und der rheinischen Dichter und dieselbe ist, die bei unzweifelhaft schwæbischen sich findet [über die Reime *pflach : sprach; bestreich : sweich*, die Paul, Beiträge I, 539 gegen die fränkische Heimath Hartmanns anführt, s. z. A. H. 1264]; am bestimmtesten aber erfahren wir es durch das Zeugniss eines jüngeren Zeitgenossen oder Nachfolgers, Heinrich von dem Thürlein, Krone 2353: *als ich es vil dicke las an Êrecke, — den von der Swâbe lande uns brâhte ein tihtære — Hartman.* Nun tritt auch eine Stelle des A. H. in ihr rechtes Licht, Z. 1422. Auch ein Andrer hätte das sagen können: aber doch treten diese Worte uns næher, da sie Ausdruck des gemüthlichen Behagens an der eigenen Heimath sind. Findet sich jedoch nicht bei Hartmann selbst ein Widerspruch dagegen? Lieder 22, 19 (LB. 514, 15 [MSF. 218, 20])

und lebte min her Salatin und al sîn her, dien brœhten mich von Vranken niemer einen fuos. — Aber ein Franke war er gewiss nicht, denn es findet sich bei ihm keine der sehr bezeichnenden fränkischen Spracheigenheiten. Vielleicht ist mit dem Worte *Vranken* Deutschland gemeint, oder wie das seit der Karolingerzeit immer noch galt, das ganze christliche Abendland. Noch jetzt gebraucht so den Namen der Orient und ebenso erscheint er frühzeitig schon im Mittelalter, vgl. z. B. Liudprand Legat. XXXIII [Corp. scrip. hist. Byz. XI, 357] von dem griechischen Kaiser Nicephorus: *ex Francis, quo nomine tam Latinos quam Teutones comprehendit, ludum habuit:* hier in dem Liede Eartmanns ist der Name Franken gerade im Gegensatz zum Orient gebraucht, so dass eine Benennung in dessen Art und Sinne wohl am Platze ist. [Unabhängig von Wackernagel ist zu derselben Ansicht gekommen E. Martin, s. A. f. d. A. I, 182].

Wir können die Heimath Hartmanns aber noch enger begrenzen, indem wir zugleich und zuvor den Stand des Dichters in Betracht ziehen.

Wo das Mittelalter dem Dichternamen einen Titel beigiebt, so giebt es denen bürgerlicher Abkunft den Titel *meister*, und bezeichnet damit die Gelehrsamkeit (Gottfried von Strassburg, Konrad von Würzburg), denen adlicher Abkunft den Titel *her* zur Bezeichnung des Standes (Herr Heinrich von Veldeke, Herr Wolfram von Eschenbach). In Heinrichs von dem Thürlein Krone 2360 heisst es nun *meister Hartman.* Demnach müsste unser Dichter bürgerlicher Abkunft gewesen sein. Indess wird *meister* auch Adlichen beigelegt, nicht als Titel, sondern als ehrendes Beiwort, namentlich ausgezeichneter Dichter, wie spæter in einer Stelle Gottfrieds von Strassburg. So ist auch das *meister Hartman* Heinrichs zu verstehen [Vgl. LG.[2] 128]. Denn Hartmann von Aue war nicht bürgerlichen Standes. Geist und Darstellungsweise all seiner Dichtungen ist ritterlich: wirklich nennen ihn die Hss. seiner Lieder *her* und im Parz. 143, 21 *min hêr Hartman von Ouwe*

(Anrede); und die Bilder in den Liederhss. stellen ihn dar zu Ross, für Turnier oder sonstigen Streit gewappnet. Er war demnach von Adel und zwar, wie wir von ihm selbst erfahren, gleich den meisten Dichtern der Zeit vom niederen Adel, aus dem Stande der Dienstmannen. A. H. 5 *dienstman was er ze Ouwe.* Und wiederholendlich in seinen Liedern gedenkt er seines Herrn, indem er dessen Tod beklagt: 4, 23 [MSF. 206, 14] *mich hât beswæret mînes herren tôt;* 11, 3 (LB. 512, 13) [MSF. 210, 23] *sît mich der tôt beroubet hât des herren mîn.* Daher ist er, wenn ihn Wolfram und die Liederhss. *Her Hartman von Ouwe* nennen und er selbst Greg. 3 *von Ouwe Hartman* sagt, damit nicht als der wirkliche hochadliche Herr von Aue selbst bezeichnet, sondern nur in kürzerer Weise als Dienstmann der Herren von Aue, als von Aue abhängig, mit seinem Dienste dort angesessen. Ebenso wird in Otto dem Rothen Konrads von Würzburg ein Heinrich von Kempten genannt, der Dienstmann des Abtes von Kempten war. Hartmann selbst nennt sich Iw. 29 *ein Ouwære,* d. h. einen von den Leuten zu Ouwe; ebenso sagen *der Ouwære* Gottfried von Strassburg und Rudolf von Ems.

Er war also von *Ouwe.* Wo in Schwaben lag nun dieses? Es gab dort mehrere und mehr als ein so benanntes Geschlecht. Der Freiherr Josef von Lassberg, der mit grosser Beflissenheit darauf aus war, so viel Dichter als mœglich an den Bodensee und in das alte Thurgau zu bringen, hielt Reichenau im Untersee für die Heimath Hartmanns und glaubte, er sei aus dem Geschlechte derer von Westerspül gewesen, die unterhalb Andelfingen am Einflusse der Thur in den Rhein angesessen und Lehnstræger der Abtei Reichenau waren, weil das Wappen, das die Stuttgarter und die Pariser Liederhandschrift Hartmann geben, eines ist mit dem der Herren von Westerspül. (S. Spicilegium Vaticanum von Greith S. 162.) Das wurde mit Begierde aufgegriffen von den Zürchern, weil dies Stück Landes jetzt

zu Zürich gehört. 1840 gab die dortige Museumsgesellschaft als Denkschrift zur Feier des 24. Juni eine Sammlung von Stil- und Schriftproben all der Männer, „die geboren in Zürich oder fremdher gekommen und eingebürgert, für Licht, Recht und Wahrheit, religiœse und bürgerliche Freiheit geredet und geschrieben und durch ihre Schriften Zürichs Namen verherrlicht haben“: an die Spitze war Hartmann von Aue gestellt.

Der Beweis vom Wappen ist aber nicht zuverlässig, ist oft nur ein Rathen auf Gerathewohl und lässt sich auch anders deuten und brauchen. Der Gegenbeweis lässt sich leicht aus dem A. H. liefern [s. Haupt, d. A. H. u. d. Buchlein IX]. Da wird die Sage von einem Herrn von Aue, offenbar einem Vorfahren von Hartmanns Herren behandelt. Das war aber ein Ritter, der zuletzt seine Vermælung feiert, also kein Abt von Reichenau.

Im Breisgau lag die Ortenau, wo noch jetzt eine gute Stunde südlich von Freiburg Au mit der wüsten Stätte einer alten Burg liegt. Hier hauste ein Geschlecht, das bei den Herzogen von Zæhringen zu Lehen gieng; in Urkunden von und um 1111 findet sich *Heinricus de Owon* oder *de Owa* als Zeuge einer Vergabung Bertholds III. und seines Bruders Konrad an das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald und selbst mit Vergabungen an eben dasselbe: *Heinricus de Owon curtem suam, una cum domo et omnibus, quæ ibi possidebat, S. Petro donavit in præsentia domini sui Bertholdi III. et fratris eius domini Cuonradi.* Diese Nachrichten deuten übereinstimmend auf den Helden unseres Gedichtes: s. Lachmann, Walther 197; Stælin und H. Schreiber in des letzteren Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland 1846, 403 ffg.; Stælins Wirtembergische Geschichte 2, 762. Die Sage hatte diesen Heinricus verherrlicht, Hartmanns Gedicht schildert ihn selbst als einen mæchtigen Herren, der *wol den fürsten gelîch* gewesen sei (Z. 43),

gerade wie da auch die Schenkungen in vergrœssertem Massstabe erscheinen (Z. 256).

Ein Dienstmann also dieser Zæhringischen Vasallen war Hartmann. Dabei kommt noch zweierlei in Betracht, das eine findet Erklærung, das andere dient zur Unterstützung. Einmal næmlich das Wappen, das die Handschriften Hartmann geben, ein Adlerkopf, wie ihn auch die Herren von Westerspül führten. Die Zæhringer führten einen Adler, (nicht Lœwen): abgekürzt als Adlerkopf erinnert das an das gleiche Wappen Freiburgs; „und das Freiburger Wappen ist ohne Zweifel von den Zæhringern verliehen, woher auch Hartmann das seinige haben mochte“: s. Stælin a. a. O. Es war allgemeine Sitte, dass Untergebene das Wappen des Herrn trugen und dadurch eben sind Sprüchwörter und Ausdrücke entstanden, wie z. B. bei Hartmann selbst Lieder 3, 3 [MSF. 205, 3]. *Sît ich den sumer truoc riwe unde klagen, sô ist mîn trôst ze frôiden niht so guot, mîn sanc ensüle des winters wâpen tragen.* Sodann kommt zweitens in Betracht, dass unter den Herzogen von Zæhringen, zu denen der Dichter nun auch in einem mittelbaren Dienstverhæltnisse stand, gerade der zu der Zeit des Dichters herrschende ein Freund der Dichtkunst war, Berthold V., 1286—1218. S. in Schöpflins Cod. dipl. hist. Zar. Bad. 77 die Schilderung durch einen Neffen, Abt Berthold von Thennenbach: *Ingressus quippe curiam ducis, ipsum cum ministris et militibus in castro Friburg jucundum et hilarem invenit, ludo et aleis quibusdam deditis, aliis vero choreas ducentibus et ad vocem organi cantantibus.* Ihm ist auch gewidmet *(dem edelen Zeringære)*, der Alexander Bertholds von Herboldsheim (im Breisgau), der uns verloren ist, von dem uns Rudolf von Ems in seiner Alexandreis Nachricht gegeben hat. Eben derselbe Zæhringer wurde 1191 der Gründer Berns; der Name verræth auch den dichterischen Zug, denn er übertrug auf seine Gründung den in der Heldensage gefeierten deutschen Namen von Verona: s. Z. f. d. A. 6, 157.

[Bauer und Freiherr von Ow haben Germ. XVI, 155 ff. gezeigt, dass besser als jenes Dienstmannengeschlecht im Breisgau ein bei Obernau am Neckar ansässiges Geschlecht zu den Angaben im A. H. passe, in welchem Hartmann denn doch wohl einen Ahnherrn des Geschlechts, zu dem er selbst gehörte, gefeiert hat. Diese Aufstellungen waren freilich nicht überzeugend. Die Schwächen derselben sind dargelegt bei Schreyer, Untersuchungen über das Leben und die Dichtungen Hartmanns v. Aue, Programm von Pforta 1874, S. 2—10. Besser begründet und theilweise berichtigt wurde die neue Meinung von Dr. Ludwig Schmid, des Minnesängers Hartmann von Aue Stand, Heimath und Geschlecht, Tübingen 1874. Das Dienstmannengeschlecht, dessen Stammburg in dem heutigen Obernau am Neckar lag, war abhängig von den Grafen von Hohenberg-Zollern, welche ihrerseits wiederum diese um Rotenburg gelegenen Besitzungen vom Bisthum Bamberg zu Lehen hatten. Diesem Dienstmannengeschlecht wære Hartmann beizuzæhlen. Aber Schmid hat (S. 103) aus dem XII. Jahrh. (1125—1133) am Neckar auch mehrere Glieder eines freien Geschlechtes *von Ouwa* nachgewiesen, dem der arme Heinrich angehört haben kann: wenn schon diese *liberi homines von Ouwe* auch Vasallen eines Grafen von Zollern waren, so standen sie im Range doch höher als das Dienstmannengeschlecht, und diese höhere Rangordnung kann das *fürsten gelîch* sehr wohl ausdrücken, denn Sage und Dichtung kann auch hier etwas übertrieben haben. Vielleicht bietet gerade die Missheirath des Herrn Heinrich mit der Tochter des *bûmannes*, da die Kinder der ärgeren Hand folgten, s. Wackernagel z. A. H. 1497, die Verbindung zwischen den beiden rangungleichen Geschlechtern? Jedenfalls ist mit der Einrechnung Hartmanns in das Dienstmannengeschlecht in Obernau die Forderung Lachmanns erfüllt (zu Walther S. 197): „Hartmanns Herr wird nur dann können als nachgewiesen gelten, wenn was wir von ihm wissen zutrifft, dass er um 1196 gestorben ist“: Mar-

tin hat A. f. d. A. I, 127 einen Grafen von Hohenberg, auf den dies zutrifft, nachgewiesen. So spricht wenigstens grosse Wahrscheinlichkeit dafür, dass Hartmanns Heimath am Neckar war. Volle Sicherheit herrscht freilich nicht. Von den Einwänden, die dagegen erhoben wurden (Naumann, Z. f. d. A. XXII, 26 ff.) fällt namentlich ins Gewicht, dass kein Hartmann in dem Dienstmannengeschlecht zu Obernau erscheint. Aus dem *ze* A. H. 5 *dienstman was er ze Ouwe* ist nichts zu gewinnen, denn diesem steht nicht nur Greg. 3 u. Büchl. 1, 29 *von Ouwe Hartman*, sondern im A. H. selbst noch die Hs. B gegenüber *ein dienstman von owe.* Mit des Freiherrn v. Ow Erklärung dieses Verses: „Ein Ritter . . . war Hartmann genannt und war ein Dienstmann und war von Geburt ein Herr von Aue" wird man aber natürlich auch nicht übereinstimmen.]

Hiemit sind wir schon an die Bestimmung der Zeit herangetreten. Er lebte im Blüthenalter der mhd. Litteratur, das freilich zumeist eben durch ihn herbeigeführt wurde. Einige Zahlen lassen sich noch mit Bestimmtheit festsetzen, allerdings in ziemlich engen Grenzen neben einander; etwas weniges auch aus seinem Leben.

Er hat eine Kreuzfahrt mitgemacht, wie wir aus zwei darauf bezüglichen Liedern ersehen: Lieder S. 9, 21 ffg. [MSF. 209, 25 ff.] und 22, 4 fg. [MSF. 218, 5 ff.] (LB. 511 ff.) In dem zweiten sind auch die schon angeführten Worte *und lebte mîn her Salatîn und al sîn her, dien bræhten mich von Vranken niemer einen fuoz.* Saladin ist gestorben im März 1193. Mœglich, ja wahrscheinlich ist die unrühmlich missglückte Kreuzfahrt von 1197, die jener Zæhringer Berthold mit anführte, diejenige, die auch Hartmann mitmachte. Er war da noch jung. In dem ersten seiner Büchlein, in welchem er sich selber noch als jung und jugendlich bezeichnet (Z. 7 *einen jungelinc* u. Z. 1483 *ganze tugent und wîsen sin, den vordert mir noch niemen zuo: wan daz wær mir noch al ze fruo: sî sint von mînen jâren niht, den man der grôzen*

sinne giht) hat er bereits die Anschauungen der Kreuzfahrt hinter sich: vgl. 351 fgg. [Dass diese Schilderung des Meeres (es kommen zur angeführten Stelle noch Er. 7063—66, 7791—97) nicht auf eigener Anschauung bei Gelegenheit eines Kreuzzuges zu beruhen braucht, ist mehrfach hervorgehoben worden. Fischer, Germ. XX, 373 ff. meint, er könne solche Anschauungen auf dem Bodensee gewonnen haben; Martin a. a. O. Hartmann könnte im Gefolge Friedrichs von Hohenberg 1186 in Italien gewesen sein; Wilmanns Z. f. d. A. 14, 155 Hartmann habe sich diese Kenntniss erworben „entweder durch Schilderung oder Erzæhlung anderer oder durch eine Erfahrung, die dem Kreuzzug vorangieng“. Dass diese Erwæhnung des Meeres in der That nach keiner Seite hin einen Anhaltspunkt gewæhrt, zeigen auch Naumann Z. f. d. A. 22, 36 fg. Schreyer a. a. O. S. 14. 17; und Sievers, Paul u. Braune Beitr. V, 547.] Dass er um diese Zeit noch jung und noch im Beginn seiner dichterischen Laufbahn war, bezeugt noch ein andrer Umstand. Wenn man seine epischen Gedichte mit dem Lanzelet Ulrichs von Zazikoven vergleicht, so ist deutlich, dass durch dessen Vorgang und Beispiel Hartmann in die Epik eingeführt worden ist. Der Lanzelet ist aber erst in oder nach 1194 verfasst, denn Ulrich von Zazikoven (9340) lernte das franzœsische Original durch einen der Geisel kennen, die Richard von England dem Kaiser Heinrich gestellt hatte, das war im Anfang des Jahres 1194. Sodann als Wirnt von Gravenberg seinen Wigalois um 1209 (Pfeiffers Ausgabe XIV) dichtete, waren Hartmanns epische Dichtungen sämmtlich schon vorhanden: denn sämmtlich sind sie von diesem seinem Nachahmer benutzt. Hartmann war noch am Leben: denn zu eben dieser Zeit dichtete Gottfried von Strassburg seinen Tristan (LB. S. 657) und darin wird Hartmanns als eines noch Lebenden Erwæhnung gethan. Wann er gestorben ist, lässt sich nicht bestimmen. Heinrich von dem Thürlein, dessen Krone frei-

lich auf kein bestimmtes Jahr anzuberaumen ist [um 1220, s. LG.[2] 246] beklagt a. a. O. Hartmanns Tod (nach 2942 war Wirnt noch am Leben), und zwar, wie es scheint, als noch næher liegendes Ereigniss. Die dichterische Thætigkeit Hartmanns ist demnach durch die Jahre 1197—1209 bestimmt. [Nach Wilmanns a. a. O. ist das erste Büchlein vor dem Winter 1194 verfasst. Naumann a. a. O. vertheilt Hartmanns Werke auf die Jahre 1192—1202.]

Ueber die Lebensumstände Hartmanns wissen wir noch weniger. Andere Dichter von niederem Adel pflegten dadurch, dass sie sich als „Fahrende", als „Begehrende" udgl. bezeichnen, Hindeutungen zu geben auf ihre Bedürftigkeit, so Walther von der Vogelweide, so Wolfram von Eschenbach. Klagen der Art finden sich bei Hartmann nicht, bei ihm zeigt sich vielmehr ruhige Behaglichkeit. Er führte auch kein Wanderleben, denn er gedenkt nirgend eines Gönners, der ihn und seine Kunst unterstützt habe, weist nicht einmal auf Berthold hin, spricht nur von seinem eigentlichen und angeborenen Herren und zwar so, dass ein Verhältniss inniger Liebe und Treue bestanden haben muss (die Stellen oben S. 3). Auch dass er im A. H. eine Sage des Geschlechtes behandelte, ist ein Beweis dafür. — Von der Bildung, die seine Jugend ihm gegeben, werden wir nachher in anderem Zusammenhange sprechen; auch darin ist er unterschieden von den meisten Genossen seiner Zeit. [Hartmann diente, wie wir aus seinen Liedern sehen, erst einer vornehmen Frau ohne Erfolg; 1195 starb sein Herr, er gab nun auch den Minnedienst auf und nahm das Kreuz (Nov./Dez.): da ist er bereits Ritter, wæhrend er den Erec noch als *tumber kneht* verfasst hatte. 1196 knüpfte er ein neues Verhältniss an, machte dann (1197) den Kreuzzug mit, von dem er 1198 zurückkehrte; nach einem Jahr *der huote* heirathete er seine Dame. S. Wilmans a. a. O. Naumann a. a. O.]

So viel oder so wenig von den zeitlichen und den

sonstigen äusseren Verhältnissen seines Lebens. Jetzt wollen wir ihn lediglich als Dichter und seine dichterischen Werke betrachten. Es scheint beinahe Alles vollständig vorzuliegen, und nichts von irgend hœherer Bedeutung verloren gegangen zu sein. Einzelne Lieder mag er vielleicht gesungen haben, deren Aufzeichnung noch nicht wieder ans Licht gekommen ist, oder die ohne Aufzeichnung verklungen und entschwunden sind. Sicherlich verloren sind seine Leiche. [Das erste Büchlein endigt mit einem Leich Z. f. d. A. 4, 395; vgl. unten S. 11.] Leich war im Unterschied von Lied eine lyrische Dichtung in einer Reihe ungleicher, immer nur zweitheiliger Strophen, zumeist bestimmt für den Tanz. Der von Gliers (v. d. Hagen MS. 1, 107b = LB. 989, 25) sagt *Lebte der von Guotenburc, von Turn, von Rugge Heinrich, von Ouwe und der von Rôtenburc, dâ bî von Hûsen Friderich, die enkunden ûf ir eit gezellen niht ir sælekeit, die doch mîn frouwe aleine treit. Daz wâren alse guote man, daz man an leichen ir genôz niemer mê gevinden kan; ir kunst was âne mâze grôz: doch enkundens alle niht mîn vrouwen lobes hân beriht, von der ze sprechen mir geschiht.*

Zuvorderst trat Hartmann eben als Lyriker auf, wie die meisten Dichter damals; ja die Mehrzahl war nur Lyriker und gerade von den Schwaben. Und wie diese Mehrzahl nur Minnedichtung übte, wie diese auch bei den andern vorwaltete, ebenso bei Hartmann. Die Liebe ward damals wie zu aller Zeit als der natürliche Hauptstoff ergriffen und betrachtet. Es galt als Zeichen feiner Bildung überhaupt, sich gelegentlich als Minnedichter zu versuchen, wie wir z. B. auch sehen aus der Schilderung im A. H. 71: *und sanc vil wol von minnen.* Von Hartmanns Minnedichtung spricht Gliers a. a. O.; Heinrich von dem Thürlein, der von Hartmanns Antheil an der epischen Dichtung ausgegangen, preist ihn, und neben ihm Reinmar, dennoch auch als Minnesänger, 2360 fgg. [Die Stelle bei Haupt d.

A. H. u. d. B. XIII ff.] Gleichwohl hat Hartmann nicht bloss Minnelieder gedichtet, sondern seine Lieder sind auch von religiœsem Bezuge, und wæhrend Andre selbst die Kreuzlieder zu Minneliedern machten und nur von der Geliebten zu reden wussten, that er das nicht und unterscheidet sich mit dem ernsteren Gehalte seiner Dichtung da einmal selbst ausdrücklich von den Minnesängern: 22, 20 [MSF. 218, 21] = LB. 514, 16 *ir minnesinger* u. s. w.

Ausser den Liedern und Leichen hatte die mhd. Lyrik noch eine dritte Form, die wir z. B. bei Walther von der Vogelweide neben jenen beiden auch sehr zahlreich angewendet, von ihm eigentlich erst recht ausgebildet und in Uebung gebracht finden, den Spruch. Dieser ist didactisch und besteht nur aus einer Strophe, die auch untheilig sein kann. Hartmann dichtete nur Lieder und Leiche; letztere sind verloren, Sprüche sind weder erhalten noch bezeugt. Er hat aber der lyrischen Reflexion einen anderen, selten gebrauchten Ausdruck gegeben, den nach ihm auch Ulrich von Lichtenstein anwendete, die Form des Büchleins. Es ist das eine Weiterbildung des poetischen Briefes, der Epistel, welche schon im 12. Jahrhundert gebraucht wurde. Das Büchlein ist im Ganzen nach Art sonstiger Lehrdichtungen in Reimpaaren verfasst, aber mit gelegentlicher Häufung und Verschränkung der Reime, mit Veränderung des Maasses, Uebergang in die bewegteren Formen des Liedes und des Leiches. Von Hartmann haben wir zwei solche Büchlein, das zweite, kleinere (826 Zeilen) ist eine Liebesklage und Betrachtungen über das Leid der Liebe; das erste (1914 Zeilen) ist in jeder Rücksicht ausgeführter, ein minnigliches Zwiegespræch zwischen dem Herzen und dem Leibe. Er ist noch *„jungelinc“*, es ist nach der Kreuzfahrt gedichtet [1195, vor der Kreuzfahrt; s. oben S. 9.] Herausgegeben sind diese Werke von Moriz Haupt, die Lieder und Büchlein und der arme Heinrich Hartmanns von Aue, Leipzig 1842. [2. Auflage besorgt v. E. Martin

1881 enthält nur den A. H. und die Büchlein. Die Lieder in MSF. 3. Auflage 1882.]

Fruchtbarer und bedeutender denn als Lyriker, bedeutender auch ohne alle litterarhistorische Rücksicht war Hartmann auf dem Gebiete der Epik. Werfen wir einen Blick auf die zwiefache Bildung, die er zum Dichten mitgebracht und die ihn dazu befæhigte.

Die bewegenden Ideen der Zeit waren Ritterthum und Kreuzzüge. Sie waren von Frankreich her nach Deutschland gekommen, und die ganze Bildung der Edeln trug dadurch seit dem 12. Jahrhundert eine oft sehr grell hervorstechende franzœsische Farbe. Im Turnierwesen, im Tanz und anderen Vergnügungen, in Kleidung, in Speise und Trank, in aller Sitte, in Sprache und Litteratur und hier sowohl im Stoff als auch in der Darstellungsweise, überall waren die Franzosen Muster. Auf dem Gebiete der Litteratur überholten die Deutschen das Muster freilich weit, ebenso wie in der Baukunst.

Diese franzœsische Bildung aller Edeln hatte auch Hartmann, und ihr Einfluss auf die Litteratur ist durch ihn zwar nicht zuerst herbeigeführt, aber doch wesentlich mit verstärkt worden. In der Epik nun waren die franzœsischen Romane brittischen Ursprungs von Kœnig Artus und der Tafelrunde am verbreitetsten und beliebtesten. Der Hauptvertreter dieser Gattung war Chrestien von Troies. Der erste deutsche Roman in dieser Richtung war der Lanzelet von Ulrich von Zazikoven [vgl. LG.[2] 244], einem Thurgauer ?, etwa um 1195 gedichtet (s. oben S. 8.). Das Werk ist von geringem Werthe. Es ist unbeholfen und in der Sprache mehr, als seine Zeit bedingte, alterthümlich. Es wære auch wahrscheinlich wirkungslos dahingegangen, wie es auch im weitern Verlaufe des Mittelalters ziemlich in Vergessenheit gerathen ist, wenn nicht Hartmann dadurch angeregt worden wäre. Aus mannigfachen Anklängen, die haften geblieben sind, ist es unzweifelhaft, dass seine Werke

durch den Lanzelet eingeführt worden sind. Aber Ulrich von Zazikoven hat nur das voraus, dass er den Weg gewiesen hat, den nun Hartmann mit eigener und unendlich überlegener Kraft und Kunst betrat. Er dichtete zuerst und gleich den Erec nach Chrestien von Troies. Aus einer freilich sehr fehlervollen und unvollständigen Hs. ist er nicht ganz so gut als mœglich herausgegeben von M. Haupt, Leipzig 1839 [zweite verbesserte Ausgabe mit Anmerkungen von Haupt 1871.] Spæter ist der Iwein gedichtet (*von dem Leun*, Rudolf von Ems LB. 785, 28). Herausgegeben ist er öfter, zuletzt von Benecke und Lachmann, Berlin 1827 und 1843 [[3]1868 [4]1877].

Der Iwein ist mit viel reicherer, reiferer Kunst gedichtet, und doch ist er nicht viel spæter, nicht einmal ein Jahrzehnt nach dem Erec gedichtet; so schnell und lebendig war die Entwicklung der mhd. Litteratur. Der Erec ist frühestens 1196 [1192] verfasst (nach dem Lanzelet). Der Iwein war schon 1204 [1202] vorhanden, denn Wolfram macht in seinem Parzival, dessen sechstes Buch im Herbst 1204 gedichtet ist (s. Lachmann, Walther S. 146) schon im 5. Buche (253, 10) eine Anspielung auf die Geschichte Iweins, die besonders in der Kürze, dass bloss der Name Lunete genannt wird, nur mœglich war, wenn er eine durch deutsche Dichtung vermittelte Bekanntschaft voraussetzen durfte, wenn eben die Dichtung Hartmanns schon vorhanden war. Im dritten Buche (143, 21 fgg.) findet sich eine ausgeführtere, auch Hartmann nennende Beziehung auf dessen Erec. Wir werden den Inhalt dieser beiden wie der andern Dichtungen spæterhin, wo der Anlass dazu sein wird, und zugleich die Eigenheit und den Werth ihrer Composition zu beurtheilen haben. (Eine Stelle des Iwein 3201 fgg. im LB. 561 ff.)

Die franzœsische Bildung theilte Hartmann mit der Menge seiner Standesgenossen. Wæhrend aber die übrigen der Regel nach darauf eingeschränkt waren, und so eingeschränkt, dass auch die meisten edlen Dichter nicht einmal

lesen und schreiben konnten und für beides auf die Hilfe Andrer angewiesen waren, konnte Hartmann lesen und schreiben, ja er besass eine gewisse Gelehrsamkeit, er konnte Lateinisch und war nicht unvertraut mit der Bibel und auch dem und jenem Erzeugniss der rœmischen Litteratur. All das weist auf eine Klosterschule hin. Im Greg. findet sich auch die Schilderung des Unterrichts in einer solchen und des Widerspruches, in welchen die von aussen herangebrachte Gelehrsamkeit mit der angeborenen ritterlichen Art edler Jünglinge oft gerathen musste, des Kampfes, ob sie für Zeitlebens bei der Geistlichkeit bleiben oder nach Vollendung der Schule in die Welt zurücktreten sollten: Z. 1009—1025; und dann, da er gleichsam aufgeschreckt, dem Abte erklært hat, er wolle auf ritterliche Abenteuer gehen, folgt ein Gespræch mit diesem: 1260 fgg. bis 1468.

Vielleicht, dass aus der klœsterlichen Jugendzeit noch ein litterarisches Ueberbleibsel uns erhalten ist in einem Bruchstück eines religiœs-moralischen Lehrgedichts (Docen in Massmanns Denkmælern deutscher Sprache und Litteratur 80—82; LB. 429). Es ist ungeschickt, was die metrische Form betrifft, nicht überall klar im Ausdruck der Gedanken und Empfindungen: aber in dieser Unklarheit zeigt sich ein ringendes Talent und Gedanken und Empfindungen, wie sie oft sogar wörtlich in derselben Ausdrucksweise in den vollständigen und benannten Gedichten Hartmanns uns entgegentreten; namentlich Berührungen mit dem ersten Büchlein *(jungelinc)*, legen die Vermuthung nahe, dass Hartmann auch dieses Stück und zwar in frühester Jugend gedichtet habe. [Dieses Fragment ist von Scherer Q. F. 12, 102 fg. Trost in Verzweiflung genannt und Z. f. d. A. XX, 346 ff. herausgegeben worden. Er hat auch die Beziehungen zu Hartmann hervorgehoben und kommt S. 354 zu dem Schluss: „Aus alle dem darf man aber vielleicht nicht einmal schliessen, dass Hartmann das ältere Gedicht gekannt habe". Die meisten Berührungen zeigt dieses Fragment aber zu der

spæter aufgefundenen Einleitung zum Greg. (ich citiere im ff. nach der kleineren Ausgabe von Paul, Halle 1882). Die meisten Gedanken von „Trost“ finden sich hier wieder, theilweise auch in den gleichen Ausdrücken. Im Greg. wird mehrfach hervorgehoben, dass der Sünder nur niemals dem *zwivel* sich ergeben, an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln dürfe (63. 70. 74. 166); etwas æhnliches liegt wohl auch im Tr. 7 *daz er an gotes dienest deheinen zwivel darf hân* (statt *dienest* würde ich ein anderes Wort erwarten). In beiden Gedichten wird der Weg zur Seligkeit als beschwerlich (*hungern und friesen* Tr. 13), das Weltleben (*den gemeinlîchen wec* Gr. 81) als angenehm geschildert (Gr. 84 *ze heiz noch ze kalt, man vert in âne des lîbes nôt).* Das *herze* verleitet den Menschen zu letzterem (Tr. 49 ff. 66 ff. 137 ff; Gr. 1 ff.) auf Rath des Teufels (Tr. 68 *der tiufel rætet vil bœser dinge;* Gr. 7; 58 *die der tiuvel verriet ûf den wec der helle).* Der Mensch, der sündigt, ist verglichen dem Wanderer, der auf dem Wege in die Hände der Feinde fällt (Tr. 90 ff. Gr. 99); diese schlagen ihm tiefe Wunden (Tr. 104 *si sluogen mir ein verchwunden;* Gr. 105 *die marterlîchen wunden;* 140 *sîne verchwunden).* Die Heilung erfolgt *âne mâsen* (Tr. 130; Gr. 141), Nachträglich werden die Wunden erklært (Tr. 132 ff. *Nu wil ich iu sagen an disen stunden, welhez doch sîn die wunden — den ich ân schaden niht moht enpfarn;* Gr. 144 ff. *nu hân ich iu niht geseit, welchez die wunden sint gewesen der er sô kûme ist genesen).* Tr. 2 *di habent daz bœser teil erchorn* stimmt überein mit Gr. 25 *hât danne den bœsern teil erkorn.* — Nimmt man zu den angeführten die von Scherer hervorgehobenen Uebereinstimmungen mit den übrigen Werken Hartmanns, die ja Wackernagel für seine Vermuthung allein im Auge hatte, hinzu, so wird man eine Beziehung zwischen den beiden Dichtern nicht leugnen können. Von Hartmann aber ist das Bruchstück gewiss nicht: wenn er es auch liebt, einzelne Wendungen zu wiederholen, so sich selbst abschreiben konnte er nicht. Ich glaube, auch einen andern nicht (die

Anführungen aus dem einen Liede im 2. Büchlein wird man nicht entgegen halten). Die Einleitung zum Gr. trægt zu sehr den Charakter des Einheitlichen, Ursprünglichen an sich; die Parabel ist besser mit dem Uebrigen verbunden, und in der Ausführung ist das biblische Vorbild deutlich bis in alle Einzelnheiten sichtbar, gleich darauf 156 ff. folgt wieder eine biblische Anspielung (Ez. 33, 11. 2 Petr. 3,9), dass ich eher glaube, der Verfasser von Tr. sei ein im Versbau ungeschickter, weil ungeübter („wortarm" Q. F. 12, 102) Nachahmer Hartmanns (zwischen 1185—95 setzt Scherer das Fragment). Ich würde es sogar für mœglich halten, wenn ich es auch nicht als wahrscheinlich bezeichnen kann, dass das Buch, das ihm in seiner Verzweiflung Trost brachte (nach Scherers Ergänzung von V. 168) der Gregorius war.]

Aber auch Hartmann, wie Gregorius, er und sein Dichten, sind aus dem Kloster in die ritterliche Standesart zurückgekehrt: so jedoch, dass der Erwerb seiner Knabenjahre ihm darüber nicht verloren gegangen ist und er nicht ohne ein gewisses Wohlgefallen seine Gelehrsamkeit verræth. Z. B. im Beginn des A. H. wie des Iwein nennt er sich *gelêret* d. h. so weit unterrichtet, dass er lesen konnte; im Erec 5218 wird der Lucanus citiert, der im Mittelalter sehr viel galt; im A. H. Hiob und die Propheten; selbst lateinische Citate gebraucht er, wie in jener lehrhaften Jugenddichtung, im A. H. 92. 1357. Das ganze erste Büchlein gehört hieher. Der Streit zwischen Herz und Leib ist ein minnigliches Gegenbild der geistlichen Streitgespræche zwischen Seele und Leib, Conflictus animæ et corporis, deren es von Beda und anderen, spæteren gab, beliebt als Belehrung und Erbauung. Und für zwei Gedichte hat er den Stoff in eben dieser lateinisch gelehrten Richtung gewonnen: für die Legende vom heiligen Gregorius, eigentlich von dem guoten sündære, und für den A. H. (Ausgabe des Greg. von Lachmann, Berlin 1838) [kritischer Apparat dazu von Lachmann Z. f. d. A. 5, 32 ff.; andere Ausgaben: von Bech, deutsche Classiker des MA. V, Leipzig 1867; von Paul, Halle 1873; kleinere

lusgabe von Paul, Halle 1882] eine Stelle aus Greg. 2579 ff.
.B. 513.

Der Gregorius ist ein kirchlicher Stoff, eine Legende, zu-
æchst wahrscheinlich nach einer lateinischen Quelle bearbeitet,
ielleicht nach einem lateinischen Gedicht. Ein Bruchstück
ines solchen wurde zuerst veröffentlicht von Leo und dann
n den lateinischen Gedichten des 10. und 11. Jahrhunderts
on J. Grimm und Schmeller S. XLV fg. Es ist aber zweifel-
aft, ob es aus Hartmanns Gedicht übersetzt ist oder ob Hart-
nann aus ihm schöpfte. Jenes behauptete Leo, dieses Grimm.
.uch ein altfranzœsisches Gedicht haben wir, das dem Inhalte
ach ganz übereinstimmt, und es ist die Frage, ob nicht vielleicht
ieses Hartmanns Quelle war. Eine Hs. davon ist in Tours,
erausgegeben wurde es von V. Luzarche, Tours 1857.
Vgl. LG.[2] 208; Strobl, Germ. 13, 188; Lippold, Ueber die
}uelle d. Greg. Hartmanns v. Aue, Leipzig 1869; Köhler,
ierm. 15, 284; die Einleitungen der Ausgaben Pauls. Das
iteinische Gedicht ist eine Uebersetzung des Hartmannschen;
ieser schöpfte wohl aus einem französischen Werke, obschon
ie von Luzarche publicirte Recension nicht als seine unmittel-
are Quelle erscheint.]

Auch der A. H., obwohl er eine heimathliche Sage, eine Ge-
chlechtssage seines Herrn behandelt, ist nicht aus mündlicher,
ondern aus schriftlicher, lateinischer Ueberlieferung geschöpft,
ie aus Z. 16 hervorgeht.

So tief indessen gieng die classisch-kirchliche Bildung
och nicht, dass sie, wie bei manchem neueren das ganze Dich-
en Hartmanns bis unten hin und von unten auf durchdrungen
ätte. Er nahm wohl auch Stoffe von daher, aber die Form-
ebung nicht. Der Greg. ist, soweit der hœfisch ritterliche
on zulässig war, in diesem ausgeführt und auch im A.
l. klingt er ein und an; er bildet durchweg die Grundlage,
uf die das Gelehrte nur stellenweis aufgetragen ist. Er ge-
raucht auch durchweg die Sprache der Hœfe, nicht die der
irche. Ein Wort ist genügendes Beispiel dafür. Wie nah

hätte es ihm gelegen, gleich anderen lateinisch geschulten Dichtern der Zeit *creatûre* zu sagen; aber er spricht *crêatiure* A. H. 1199. Und die aufgetragene Gelehrsamkeit ist wohl auch verwischt: wir werden sehen, dass die beiden lateinischen Citate des A. H. trotz ihrem biblischen Aussehen doch nicht aus der Bibel sind, sondern Missverständniss und Entstellung zeigen.

Was nun die Reihenfolge der Werke Hartmanns betrifft, so læge die Vermuthung nahe, dass Hartmann zuerst die mehr geistlich gelehrten, dann die ritterlich und franzœsisch weltlichen Gedichte; den Greg. und A. H. früher, den Erec und Iwein spæter gedichtet habe. Jene sind næher bei der Klosterschule, diese ganz von ihr abgelegen. Es würde das dem Gange seines Lebens und seiner Bildung und auch dem Gange entsprechen, den die ganze Litteratur selbst bei ihrem Uebertritt aus dem 12. ins 13. Jahrhundert genommen hat: geistliche und weltliche Dichtung, Legende und Roman. Aber so viel Scheinbares das für sich haben mag, in Wirklichkeit ist es unrichtig. Auf jenes vermuthete Jugendwerk, das bruchstückweise erhaltene Lehrgedicht, ist zuerst und gleich der Erec gefolgt. Hier zeigt sich noch eine gewisse Abhängigkeit von Ulrichs Lanzelet, in den übrigen Werken (Greg., A. H.) nicht mehr so; spæter werden wir noch ein Merkmal der Unterscheidung kennen lernen. Wie aber die übrigen Werke zu ordnen sind, wird sich schwerlich feststellen lassen. Beständen auch zwischen diesen Verschiedenheiten in Sprache und Stil und Versbau, in denen ein Fortschritt von Stufe zu Stufe hœherer Kunstvollendung sich zeigte, so sind diese nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen, da keines in eigentlich ganz guten Hss., keines mit Zuverlässigkeit der Echtheit überliefert ist. Sie fallen aber innerhalb eines so kurzen Zeitraums so dicht hintereinander, dass wesentliche Verschiedenheiten, erhebliche Fortschritte der Kunst kaum denkbar sind.

Von einer Eigenheit Hartmanns könnte man für diese Frage der Reihenfolge, die bei einem genaueren und theilnahms-

volleren Studium immerhin ihr Gewicht hat, Licht erwarten. Hartmann næmlich liebt es Worte und Wendungen, Gedanken und Empfindungen, Anschauungen und Bilder zu wiederholen. Da meint man dann oft auf eine Spur zu kommen, in welchem Gedicht er etwas zuerst gebraucht, in welchem sich selber nur copiert habe, jenes wære dann das frühere, dieses das jüngere. Man sieht sich aber jedesmal nur geneckt: denn gleich nachher findet sich wieder eine andere Uebereinstimmung, in welcher sich das Verhältniss umzukehren scheint und wieder das Gedicht, das man noch für das jüngere gehalten hat, wie das ältere und originalere klingt. Wir müssen es somit, auch was den A. H. betrifft, dahin gestellt sein lassen, ob er vor dem Greg. und dem Iwein, oder nach demselben abgefasst sei; wir müssen uns begnügen zu wissen, dass er ungefähr an die Grenzscheide des 12. und 13. Jahrhunderts falle.

[Ueber die Reihenfolge der Werke Hartmanns von Aue handelt E. Naumann, Z. f. d. A. 22, 25—74. Darnach ist der Erec 1192, der Greg. 1194, das erste Büchlein 1195, der arme Heinrich 1198, das zweite Büchlein 1199, der Iwein 1202 verfasst. Diese Reihenfolge ist grossentheils nach stilistischen Merkmalen bestimmt und darum aus den von Wackernagel namhaft gemachten Gründen nicht absolut sicher. Aus der Einleitung zum Greg. ergiebt sich auch kein sicherer Anhaltspunkt zur Bestimmung der Abfassungszeit. — Dieselbe Reihenfolge wie Naumann gewinnt für die grœsseren Werke Hartmanns Schreyer, (Untersuchungen über das Leben u. d. Dichtungen H. von Aue, Prog. d. Landesschule Pforte 1874), der aber das zweite Büchlein für ein Werk Gottfrieds hält und in der Bestimmung der Chronologie der Lieder sowie der Jahreszahlen für die grœsseren Werke vielfach abweicht. Vgl. zu der Frage auch Wilmanns a. a. O. R. Heinzel Z. f. d. A. XV, 125 ff.; H. Paul Beitr. I, 535 ff.; R. v. Muth, Wiener Sitzungsber. XCV, 661 ff.; Ed. Samhaber, über die innere Chronologie der Lieder Hartmanns, Progr. d. Gym. in Freistadt, 1873; Bechs Ausgaben. Die neueste Arbeit

„Ueber die chronologische Folge der Dichtungen Hartmanns von Aue“ von F. Ruff, Waidhofen a. d. Ybbs 1882 ist ganz belanglos.]

Zum Glück wird auch durch unsre Unwissenheit und Ungewissheit über diese Einzeldinge etwas anderes, das von grœsserer Bedeutung ist, in seiner Gewissheit nicht beeinträchtigt, die Stellung næmlich, die Hartmann von Aue in der litterarischen Bewegung seiner Zeit eingenommen hat, die litterarhistorische Stellung, die er auch für uns, die Nachkommen, noch einnimmt.

Mit Ablauf des 12. Jahrhunderts hatte sich als die eigentlich bezeichnende Schöpfung des mhd. Zeitraums neben der Dichtung der Geistlichkeit und der des Volkes und alsobald beide weit überragend die hœfische Dichtkunst erhoben, eine wahrhaft mit Bewusstsein geübte Kunst, hœfisch, weil sie der Unterhaltung der Herren und Frauen bei Hofe dienen sollte und demgemæss sich anschloss an die feinere Hofbildung und mit dieser an die Muster, die Frankreich gab, von daher auch die beliebtesten Stoffe und die Hauptgesetze der Tongebung gewann, freilich nur (und das kann uns zum Troste dienen) um die Stoffe zu veredeln und die Form in aller Selbständigkeit fort zu entwickeln. Eine Kunstdichtung also war es, abgewandt von dem Leben des Volkes im Grossen und Ganzen, eingeschränkt auf die Kreise der hœheren Welt, aber hier um so reicher und lebensvoller mit allen Adern festgewurzelt, durchdrungen von Ritterlichkeit und Frauendienst und Feinheit der Sitte. Unter den hœfischen Dichtern wurde im Mittelalter selbst Heinrich von Veldeke immer vorangestellt, ein Westfale [vielmehr Limburger, s. LG.[2] 220], der um 1180 eine Aeneide (ein antik gelehrter Stoff, aber nach Benoit und wie sonst ein Ritterroman behandelt) und Minnelieder von grœsserer Kunst und Genauigkeit des Vers- und Strophenbaues dichtete. [Ausserdem ist von ihm ein Servatius erhalten, herausgegeben v. Bormans, Maestricht 1858. Seine Eneide wurde herausgegeben v. Ettmüller, 1852, von Behaghel 1882.] Aber er hat nur das Verdienst des Stifters, er wurde gleich von den

næchsten Nachfolgern überholt, in der Lyrik von Reinmar von Hagenau oder dem Alten (so genannt im Gegensatz zu Reinmar von Zweter), und gar von Walther von der Vogelweide, in der Epik von Hartmann, von Wolfram von Eschenbach, von Gottfried von Strassburg.

Ich habe in der Lyrik Reinmar und Walther genannt, Hartmann nicht, denn in der That, was Fülle und Mannigfaltigkeit der Ereignisse, was Gehalt und Form betrifft, steht er hinter diesen zurück. Es ist weniger seine Sache, er folgte mehr nur dem was Gebrauch war, als eigenem innerem Trieb und Bedürfniss. Als Lyriker rühmt ihn ausser Gliers, der bloss von seinen Leichen spricht, nur noch ein Dichter, Heinrich von dem Thürlein in der Krone, 2360 fgg. und dessen Lob verliert an Werth, da er ganz gedankenlos des unzweifelhaft grœsseren ganz vergessen hat, Walthers von der Vogelweide. Die Anerkennung aber des viel bedeutenderen, das Hartmann für die Epik geleistet hat, kehrt mehrmals bei Dichtern seiner Zeit und der Folgezeit wieder [vgl. Haupt, Erec [2]323 fg.], und bei solchen, die besser als Heinrich berufen waren ein Urtheil abzugeben. Rudolf von Ems wirft in zweien seiner epischen Dichtungen, dem Alexander, der nach 1230, und dem Wilhelm von Orleans, der vor 1241 verfasst ist, wohlgefällige Ueberblicke auf die gesammte hœfische Ependichtung seines Zeitalters. Die Stelle aus dem Alexander findet man bei v. d. Hagen, MS. 4, 865—867, die aus dem Wilhelm von Orleans LB. 783: beidemal ist wesentlich das Gleiche gesagt, [vgl. Germ. XXIV, 1 ff.; Paul und Braune Beiträge III, 140 ff.]. Beidemale stellt er als Stifter an die Spitze Heinrich von Veldeke, dann folgen als die eigentlichen Häupter Hartmann, Wolfram und Gottfried, erst nach diesen all die übrigen, nicht als die jüngeren, denn es ist darunter z. B. auch Ulrich von Zazikoven, sondern nur als die minder grossen, die nur die Menge ausmachen. Allerdings sind diese drei die Häupter: durch die Uebermacht ihrer Kunst ist das mitlebende und die spæteren Geschlechter in ihre Nachfolge

gezogen worden, und sie haben, wie sie auf dem Gebiete der Sagen von Artus und dem heiligen Gral zusammentrafen, dieses für immer zu dem erkorensten Felde der hœfischen Epik gemacht; sie haben, wie jeder doch den gemeinsamen Stoff wieder auf andere Weise ergriff und gestaltete, in dieselbe lebensvolle Verschiedenheit des Dichtens auch all die übrigen eingelenkt. Aber nicht zufällig hat Rudolf von Ems wieder beidemale Hartmann vorangestellt: er ist das zu oberst ragende Haupt, er zeigt die epische Kunstdichtung des Mittelalters auf dem Gipfel der sich selbst und andern genügenden Vollendung, die Classizitæt. Seine Haupttugend ist die *mâze*. Die Stoffe, die zu bewältigen sind, sind so einfach, dass sie mit Klarheit zu erzæhlen nothwendig ist, und doch wieder in sich so mannigfaltig, dass die Erzæhlung spannt und fesselt. Und er erzæhlt geordnet und in objectiver Anschaulichkeit. Nicht ideelos sind seine Werke, sondern idealisch durchdrungen und ganz von dem idealischen Kern heraus componiert: wir werden davon spæter mehr zu sagen haben. Aber er stellt nicht die Reflexion neben die Thatsachen und ebensowenig blosse Beschreibung neben die Erzæhlung (eine Ausnahme nachher); er pflegt nicht über den Character seiner Personen zu sprechen, sondern lässt sie selbst sich characterisieren durch ihr Handeln und namentlich mit meisterhaftester Handhabung durch Gespræch und Selbstgespræch. Sein Talent ist kein überquellender Schatz, der Kreis, innerhalb dessen seine Anschauungen sich bewegen, ein nicht gar weit gedehnter. Desshalb ist von Gedicht zu Gedicht auch kein beweglicher Wechsel von immer anderm und neuem zu bemerken, sondern wie die idealische Erfassung wesentlich stæts gleichgeartet ist, so sind auch in der Darstellung beständige Anklänge und Widerklänge. Aber innerhalb der engeren Grenzen, welche seine Mæssigung ihm zieht, waltete er mit um so grœsserer Sicherheit und Gewandtheit und die Wiederholungen tragen nicht das Gepræge der Unbeholfenheit, sondern einer künstlerischen Genüge an dem, was einmal für gewisse Umstände als das treffendste

Bild und Wort ist erfunden und befunden worden. Diese liebenswürdige Selbstentäusserung und Schlichtheit waltet bis in die äusserlichste Aeusserlichkeit der Sprache. Er kannte und konnte das Franzœsische und wir wissen aus Belegen genug, dass bei Hofe ein franzœsisch-deutsches Sprachgemenge beliebt war, aber er giebt sich dem nicht hin, sondern gebraucht ein reines Deutsch und das Franzœsische nur so weit, als es unvermeidbar war, also nur ganz geläufige Ausdrücke *(crêatiure* A. H. 1199) und namentlich die unentbehrlichen Fremdworte des Turnierwesens (s. J. Grimm, kl. Schr. 1, 363), das einmal von Frankreich her erlernt war. Eine Ausnahme in diesem wie in noch mehreren andern der bisher berührten Punkte bildet nur der Erec, nach dem Klosterleben die erste seiner Dichtungen. Hier gebraucht er noch mehr franzœsische Worte als nœthig, es finden sich langgestreckte Beschreibungen und die Erzæhlung ist gestœrt durch Reflexionen der subjectivsten Art. Ich habe schon früher berührt, wie Hartmann im Erec noch nicht ganz er selbst ist, noch abhängig ist vom Lanzelet (gerade auch in diesen Stücken), welch ein Fortschritt aber binnen kürzester Zeit von diesem zu seinen andern epischen Gedichten gemacht ist.

Den zwei anderen, Wolfram und Gottfried, so gross in seiner Art auch jeder von ihnen und in manchen Stücken grœsser als Hartmann sein mag, gebricht dennoch, damit auch sie auf den Namen hœfischer Classiker Anspruch machen könnten, bald die bald jene Dichtertugend.

Wolframs Hauptwerke sind der Parzival und eine denselben ergänzende Dichtung, Titurel, der nur bruchstücksweise erhalten und wohl auch nur so gedichtet ist. [Ueber Wolframs Titurellieder, wie Müllenhoff sie bezeichnet hat, s. Stosch Z. f. d. A. 25, 189 ff.] Der Parzival, der allein ganz ist, ist grossartig durchdacht und angelegt, in der Anlage wahrhaft ein Werk des Tiefsinns, und eben dieser Tiefsinn herrscht auch ganz in Einzelheiten, aber eben nur in Einzelheiten; er dichtet ohne Mass und Ebenmass, denn er dichtet ohne Ob-

jectivitæt lediglich aus seiner eigenthümlichen Subjectivitæt heraus, und seine Eigenthümlichkeit ist eine ebenso wunderbare als wunderliche. Es findet sich ein unstæter Wechsel tiefheiligen Ernstes und halber Scherze, breitester Ausführung und kurzer Abgebrochenheit; er bemüht sich alles und jedes über sich selbst hinaus in das Ungewœhnliche zu erheben, und deshalb oder vielleicht auch nur aus spœttischer Neckerei ist sein Deutsch buntscheckicht gemischt mit franzœsischen Worten, ja ganzen Versen in franzœsischer Sprache. Bei Hartmann sind Dichter und Dichtung einander eben und gerecht, deshalb kann auch der Dichter so ganz in seine Dichtung aufgehen: bei Wolfram mangelt diese Zusammenstimmung, sein Streben geht über die Kraft hinaus, die er besitzt, oder doch über die Mittel, die er braucht; Dichter und Dichtung decken einander nicht und bald ragt so zu sagen der Dichter noch über den Rand des Gedichtes, bald ist ein Theil des Gedichtes von dem Dichter unberührt und unausgefüllt. Darum endlich wenn Hartmann Stil besitzt, hat Wolfram nur Manier.

Blosse Manier und gleichfalls keinen Stil hat auch der dritte, Gottfried, der Verfasser des Tristan. Denn auch er ist, um einen solchen zu besitzen, nicht objectiv genug. Er lässt gleichfalls nur seine Subjectivitæt walten und die ist nicht die des Ernstes und Tiefsinns, sondern vielmehr die einer leichtfertigen Gesinnungslosigkeit. Er behandelt einen wollüstigen Stoff. Man findet keine stockende Rede, sondern diese fliesst unaufgehalten, aber auch im Ueberfluss; keine Härte, kein Dunkel begegnet bei ihm, sondern alles ist heitere Anmuth, aber hüpfend und tändelnd; seine Darstellung ist glänzend, aber oft auch mit falschem Glanze blendend. Immer geht er auf Zierlichkeit aus: selbst die Reflexionen, die auch er keineswegs meidet, haben etwas zierliches, in lyrischer Dichtart zierliches, um so mehr, da er stæts damit auf der Oberfläche bleibt; sogar dem Prunken mit Gelehrsamkeit, das er liebt, verleiht er einen zierlichen Schimmer, und das viele Franzœsisch, das auch er einmischt, bei ihm soll es

zierlich klingen. Der ganze Tristan hat etwas weibisches; so hofgerecht er auch ist, so ist er doch nicht ritterlich: er ist immer nur ein gelehrtes und feingebildetes Stadtkind. Gottfried ist hierin wie in allem der gerade Gegensatz Wolframs, der seinen Stoff noch ritterlicher gemacht hat, als er an sich schon war und den Leser von einem Speerbrechen zum andern treibt: er aber wollte auch vor allen Dingen Ritter, dann erst Dichter sein und die Gunst der Frauen nicht mit Gesange, sondern mit Speer und Schild verdienen: Parz. 115, 11 fg: *schildes ambet ist mîn art. swâ mîn ellen sî gespart, swelhiu mich minnet umbe sanc, sô dunket mich ir witze kranc. ob ich guotes wîbes minne ger, mag ich mit schilde und ouch mit sper verdienen niht ir minne solt, al dar nâch sî sie mir holt.* Hartmann hat auch hierin die rechte *mâze*. Er ist ritterlich gesinnt und ihm ist ein vollkommener Ritter wie eine Zierde der Welt: er trægt aber davon nicht mehr in seine Dichtungen hinein, als ihm deren Stoff entgegenbringt, er dichtet zuletzt doch nicht als Ritter, sondern als Mensch und kann sich mit Liebe und Verständniss ebensowohl in das Wesen niederer Personen und auch da in die Eigenart beider Geschlechter versenken, wie, da er den A. H. dichtete, in die ganze volle Denk- und Sprechweise eines ländlichen Ehepaares und eines halb kindlichen, halb jungfräulichen Landmædchens. Nach all dem werden wir, wenn schon die Litteraturgeschichte Hartmann und Wolfram und Gottfried neben einander als die Häupter der hœfischen Epik zu nennen hat, in æhnlicher Weise und mit æhnlichem Verhältniss neben einander, wie spæter im Beginne unserer neueren Litteratur Lessing und Klopstock und Wieland; wir werden nach all dem dennoch nicht anstehn, mit Rudolf von Ems unter diesen dreien wieder Hartmann den vordersten Rang einzuräumen. Im Vergleiche bloss mit Wolfram hat das schon Gottfried selbst gethan, an einer Stelle seines Tristan Sp. 117—119 der Ausgabe von Massmann [v. 4619 ff. der Ausgabe von R. Bechstein], was Hartmann betrifft nur mit Gerechtigkeit, auch nicht ungerecht gegen

Wolfram, aber in hœhnisch bitterer Weise, gereizt durch die allerdings ganz widerhaarig verschiedene Art, in welcher Wolfram ihm entgegenstand, wæhrend ihm Hartmann bei weitem weniger ferne und fremd, ja zum Theil schon ihm ein Muster war (LB. 659 ff).

Wie vorher gesagt worden ist, die drei genannten Dichter haben auf das mit und nach ihnen lebende Geschlecht massgebend eingewirkt, sie sind der Mit- und Folgezeit für die Wahl der Stoffe und für die Darstellungsweise die Vorbilder gewesen. Ihre Wirkung dauerte ununterbrochen bis an das Ende des Jahrhunderts und theilweise noch darüber hinaus. Wir haben hier bloss die besonderen Nachfolger Hartmanns zu betrachten und wollen auch von diesen bloss die nennenswertheren namhaft machen. [Vgl. zum vorausgehenden LG. § 61.]

Zunæchst erinnern wir noch einmal an Gottfried, der ja selber Hartmann hoch genug stellt, dass man berechtigt wird, den leichten Fluss seiner Erzæhlung auf den Vorgang Hartmanns zurückzuführen, nur dass er die Leichtheit eben in Leichtigkeit, die Anmuth in Ziererei gezogen hat, weil ihm der Ernst des Gemüthes, weil ihm die Ritterlichkeit und zugleich die Schlichtheit von Hartmanns Sinne abgieng. Gottfrieds von Strassburg Werke (auch das Lyrische) sind herausgegeben von v. d. Hagen, Breslau 1823. Die letzte Ausgabe seines Tristan ist von Massmann, Leipzig 1843. [von R. Bechstein, Deutsche Classiker des Mittelalters 7—8 Band; 2. Auflage Leipzig 1873.] Ferner ebenfalls noch bei Hartmanns Lebzeiten dichtete W i r n t v o n G r a v e n b e r g, ein fränkischer Ritter, um 1209, wie es scheint, noch ehe Gottfrieds Tristan bekannt geworden ist, den Wigalois, auch einen Roman aus dem Sagenkreise von Artus und der Tafelrunde. Sein Werk wird als der *ritter mit dem rade* erwähnt im Renner 183b und als *das Rat* von Rudolf von Ems: LB. 786, 17. Wirnt ist nicht unbegabt, seine Dichtung ist stellenweise sogar gelungen zu nennen, aber es ist durchweg beinahe widerwärtig durch

die eintœnige Art, in welcher er Absatz für Absatz seines langen Gedichtes (11708 Z.) in gehaltlos reflectierende Worte auslaufen lässt. Er hat das von Hartmann nicht, aber, überbietend, aus Ulrichs Lanzelet, wo stellenweise auch gerade so die Reflexion angebracht ist. Ueberhaupt hat er für die Kunst des Dichtens wenig von Hartmann gelernt und doch ist niemand sonst ein so entschieden eigentlicher Nachahmer. Einzelne Wendungen und ganze Stellen aus Hartmanns Werken sind wirklich in den Wigalois aufgenommen. Er hat sich in alle Epen Hartmanns, vom Erec bis zum A. H. so hineingelesen, dass ihm alles gegenwärtig im Sinn und auf der Zunge liegt: aber er kommt über die blossen Reminiscenzen nicht hinaus. Dadurch hat sein Werk einen gewissen Werth für die Erklærung und Kritik der Hartmannischen Dichtungen. Herausgegeben ist der Wigalois von Benecke, Berlin 1819 und von Pfeiffer, Leipzig 1847. [Das Verhältniss Wirnts zu Hartmann behandeln Dr. H. Eckert, Programm d. Gym. zu Stettin 1875; Meisner, Germ. XX, 421 ff; R. Medem, Progr. v. Danzig 1880; R. Bethge, Wirnt v. Gravenberg, Berlin 1881.]

Ganz das gleiche gilt von einer betræchtlich spæteren Dichtung, der Guten Frau, von einem ungenannten und unbekannten Verfasser. Sie behandelt eine Sage, die wenn schon mit ganz anderer äusseren Gestaltung doch ihrem idealen Gehalte nach in derselben Richtung liegt mit dem A. H. Am Schluss ist sie durch eine genealogische Anknüpfung in Verbindung gebracht mit der Geschichte und Geschichtsdichtung von Karl dem Grossen. Das Werk ist dürftig und ungeschickt in der Darstellung und verræth den schon begonnenen Verfall der Kunst: um so mehr stechen nun durch Verschiedenheit der Farbe die zahlreichen Stellen ab, die wörtlich aus den Gedichten Hartmanns herausgeschrieben sind. Herausgegeben ist es von Sommer in Haupts Z. f. d. A. 2, 392 fgg. Endlich ist noch zu nennen Konrad von Würzburg, für die ältere und die neuere Zeit der namhafteste unter allen Dichtern Basels: er hat hier gelebt und in der Gunst Baselscher Edeln

und Bürger gedichtet, ist hier gestorben 1287, und hier wohl auch geboren, nicht in Würzburg; sein Haus an der Rheinseite der Augustinergasse dem Museum gegenüber hatte den Namen *Wirzeburg* [s. LG.[2] 140; Wackernagel kl. Schr. 1, 297]. Er gehœrt bereits ans Ende der mhd. Litteratur, war aber bemüht die Kunst der früheren Geschlechter wieder herzustellen und neu am Leben zu erhalten. Die mit Geschick und reicher eigener Begabung befolgten Muster waren ihm Hartmann und Gottfried: letzterer that dem Muster Hartmanns Eintrag und der Redefluss geht oft über in Breite und Tautologie. Dasjenige seiner zahlreichen und theilweise überaus umfangreichen Gedichte, das am meisten mit Absicht und Bewusstsein an Hartmann sich anlehnt, ist der Engelhart oder vielmehr *von hôhen triuwen.* Der Stoff berührt sich mit dem A. H., und dieser namentlich ist vielfach benutzt, wie wir sehen werden. Herausgegeben ist der Engelhart von M. Haupt, Leipzig 1844: ein Versuch aus einem durchweg entstelienden Drucke des Jahres 1573 (Hss. fehlen) ein Gedicht des 13. Jahrhunderts wieder herzustellen.

Gehen wir nun über zur Betrachtung des Armen Heinrich. Von der Sage, von ihren geschichtlichen Bezügen und idealem Sinne, von der Art, in welcher Hartmann den gegebenen Stoff aufgefasst und gestaltet habe, werden wir spæter handeln. Jetzt wollen wir das Gedicht nur ganz für sich betrachten. Es war bekannt und beliebt im Mittelalter, was aber nicht wie bei manchem andern Werke schon durch die Zahl und Beschaffenheit der Hss. bewiesen wird, denn wir haben deren nur drei, alle drei sind jung und keine ist sonderlich gut: die Strassburger stammt aus dem 14. Jahrhundert, die Heidelberger gleichfalls aus dem 14., die Koloczaer aus dem 15. Jahrhundert. Nur Bruchstücke einer Hs. aus dem 13. Jahrhundert sind in St. Florian erhalten und abgedruckt in Pfeiffers Germania 3, 347 fg. und enthalten Z. 646—652 und einzelne Verse und Versgruppen bis 888. Die Beliebtheit ist aber bewiesen durch die wiederholte Benützung bei andern

Dichtern, namentlich bei Konrad von Würzburg und in gewisser Art noch mehr durch das Verhältniss, in welchem der Text der Heidelberger und der Koloczaer Hs. zu dem der Strassburger steht. Sie zeigen næmlich eine durchgreifende Umarbeitung: ein Versmacher (Dichter kann man nicht sagen) des 14. Jahrhunderts hat seine Theilnahme damit beurkundet, dass er, um nach seiner Ansicht die Dichtung schœner und sinnreicher zu machen, sie gleichsam neu gedichtet hat, geändert, weggelassen, hin und wieder noch zugesetzt, namentlich einen ganz neuen Schluss: er lässt nämlich den A. H. noch Mönch werden. Die Hss. haben dadurch Werth als Beleg des Fortlebens der Dichtung, und für die Kritik sind sie auch wichtig, da manchmal in der Ueberarbeitung einzelne Worte und Verse echter und richtiger festgehalten sind als in der Strassburger Hs., die zwar keine Ueberarbeitung bietet, sondern den Urtext, aber nicht ohne Fehler, enthält: stammt sie doch aus dem 14. Jahrhundert, wo die Sprache schon eine ganz andre war als um 1200, und die Schreiber des Mittelalters schrieben diese stæts in die Sprache ihrer Zeit und ihre Mundart um.

Ausgaben sind viele veranstaltet worden.

1. Abdrücke der Hss. Die Strassburger Hs. wurde abgedruckt durch Christoph Heinrich Müller in der Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert, 3 Bände, Berlin 1784 fgg: der 1. Band enthält u. a. den A. H. Gesondert abgedruckt wurde die Hs. dann durch die Brüder Grimm, Berlin 1815. Die Koloczaer Hs. ist abgedruckt im Koloczaer Codex altdeutscher Gedichte, herausgegeben vom Grafen Mailáth und Köffinger, Pest 1817. Die Heidelberger Hs. ist nicht eigens gedruckt, und es ist auch überflüssig, da sie mit unerheblichen Abweichungen wörtlich mit dem Koloczaer Codex stimmt, nur dass sie älter ist: beide stammen aus einer und derselben Urschrift.

2. Kritische Bearbeitungen: Lachmann, Auswahl aus den hochdeutschen Dichtern des 13. Jahrhunderts, Berlin 1820;

in meinem Altd. LB. 1835 und 1839 [[5]1873 S. 523]; Wilhelm Müller, Göttingen 1842; Haupt, die Lieder und Büchlein und der arme Heinrich von Hartmann von Aue, Leipzig 1842 [[2]1881; s. oben S. 11.]. Meine Ausgabe [Basel 1855; enthielt nur den Text] schliesst sich gleich den früheren wesentlich an die Strassburger Hs. an, nur in selteneren Fällen, wo die Ueberarbeitung das echtere bewahrt zu haben schien, wurde deren Lesart der Vorrang gegeben; in den Anmerkungen sind die Abweichungen der Hs. nur da angeführt, wo alle drei Hss. abweichen und der fehlerhafte Text derselben entweder von mir oder meinen Vorgængern gebessert ist. [Ausgabe von F. Bech in den deutschen Classikern des Mittelalters, 5. Bd, Leipzig 1867, [2]1873; in Müllenhoffs altdeutschen Sprachproben, 3. Auflage Berlin 1878; mit Glossar von *B. Schulz, Leipzig* 1871; *Her Hartmann v. d. Aue, diu mære vom armen Heinrich*, Kiel 1880 giebt sich als Handschriften-Facsimile, enthält aber den Hauptschen Text in imitierter alter Schreibweise; Ausgabe von H. Paul, Altdeutsche Textbibliothek 3, Halle 1882. Auch die meisten mhd. Lesebücher enthalten den A. H.]

Diese zahlreichen Ausgaben mœgen dafür bürgen, dass das Werk nicht bloss einen geschichtlich vergænglichen und vergangenen Werth hat, sondern einen dauernden, und dass sein Reiz für Freunde der erzæhlenden Dichtung auch noch jetzt besteht. Noch mehr ist das bewæhrt durch die ebenso zahlreichen Erneuerungen, die die Dichtung ganz in den Kreis unserer Litteratur hineingerückt haben oder doch haben hineinrücken sollen. Der A. H. von Büsching, mit Kupfern von Hegi, Zürich 1816 ist fast nur in die neuere Orthographie umgeschrieben, voll von unverständlichen und was noch schlimmer missverständlichen Alterthümlichkeiten. Eine eigentliche Uebersetzung hat Simrock gegeben, Berlin 1830 [besser im Altdeutschen Lesebuch in neudeutscher Sprache, Stuttgart und Tübingen 1854, S. 261 ff.; dann zuletzt die Uebersetzung Simrocks zugleich mit verwandten Gedichten und Sagen, Heilbronn 1875. Der A. H. übersetzt von Marbach,

mit Holzschnitten, Leipzig 1850. Der A. H. mit 7 Zeichnungen von J. v. Führich, Leipzig 1877]. In Prosa hat G. Schwab das Werk übersetzt: Buch der schœnsten Geschichten und Sagen, Theil 1, Stuttgart 1836. Simrocks Deutsche Volksbücher Theil 6, Frankfurt 1847. Endlich ist der arme Heinrich noch neu und frei mit bedeutend geringerem Umfange als bei Hartmann (Abkürzung der dialogischen Theile) gedichtet worden von Chamisso: eine seiner letzten, aber nicht gerade seiner besten Arbeiten. [Eine italienische Uebersetzung erschien von *A. Baragiola, Dal tedesco mediævale. Der arme Heinrich von H. v. Aue. Il povero Enrico, versione in prosa. Strassburgo 1881.*]

Metrische Form. Die epischen Dichtungen des Volkes sind Lieder, berechnet für Gesang und Begleitung von Saitenspiel. Daher sind auch gern in Strophen diejenigen umfangreicheren Epopœien abgefasst, denen Heldenlieder des Volkes zum Grunde liegen, die volksmæssigen Epen: Nibelungen, Gudrun. Sie selbst wurden nicht mehr gesungen. In hœfischer Epik, die nicht an deutschem Volksgesang anknüpft, ist Strophenbau selten, obwohl er sich findet, wie z. B. im Titurel. Hier ist wie im Lehrgedicht, wie dann auch im Dialog des Dramas in der Regel eine unsangbare, von vornherein nur für das Lesen brauchbare, auf Lesen berechnete Form, die (im Gegensatz zum Gesange) *rede* im Gebrauch (A. H. 17; *lesen* 23). Auch Hartmann gebraucht diese Form in seinen epischen und seinen halb lehrhaften Dichtungen, den Büchlein, hier sind sie nur stellenweis der mannigfaltiger belebten Formgebung der Lyrik nahe gebracht.

Das Versmass kann halbprosaisch genannt werden, insofern zum Wesen der voll und eigentlich poetischen Form der Gesang gehœrt. Sie ist auch hervorgegangen aus der Prosa, nur einer über das Gewœhnliche hinaus mit Wohlklang geschmückten Prosa. Schon früh im Mittelalter wurde in lateinischer Prosa Satz für Satz mit Reimen durchflochten: s. z. B. Vita St. Galli aus dem 8. Jahrhundert (Pertz, Mon. Germ. hist. 2). Weiterhin wurde diese Art Prosa besonders beliebt

bei den Geschichtsschreibern in der Zeit der letzten Sæchsischen und zumal der Salischen Kaiser. Als Beispiel mœge dienen das Leben Meinwerks, Bischofs von Paderborn (*Vita Meinwerci episcopi* 1009—1036) cp. 52, Pertz 13, 140: *Studiorum multiplicia sub eo floruerunt exercitia — quando ibi musici fuerunt et dialectici, enituerunt rhetorici clarique grammatici; quando magistri artium exercebant trivium* (eben Grammatik, Rhetorik, Dialektik), *quibus omne studium erat circa quadruvium* (Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Physik), *ubi mathematici (l. arithmetici?) claruerunt et astronomici; habebantur phisici atque geometrici; viguit Oratius magnus et Virgilius, Crispus ac Salustius et Urbanus Statius; ludusque fuit omnibus insudare versibus et dictaminibus iocundisque cantibus* u. s. w. So finden sich gewœhnlich obenhin vier Accente, der Reim unmittelbar zweimal: es zeigt sich darin Einfluss des Versbaues der deutschen Lieder und Leiche. Die Zeit, wo diese lateinische Reimprosa im hœchsten Flor war, war es gerade, wo auch die deutsche Litteratur vorzüglich in den Händen der Geistlichkeit war und wo sie ihrem Uebertritte aus der ahd. in die mhd. Periode entgegengieng und sich darauf vorbereitete. Und im 11. und 12. Jahrhundert wurde diese Reimprosa auch ins Deutsche eingeführt, in Erzæhlung und Lehre angewandt, in der *rede*, deren Prosa stellenweis oder durch und durch so geschmückt war; auch hier finden sich denn im Durchschnitt vier gehobene Silben und meist Reimpaare: aber es finden sich auch mehr, auch weniger Accente, auch mehr Reime und reimlose Zeilen.

Dieser Form nun bemächtigte sich die hœfische Dichtung gleich bei ihrem ersten Entstehen. Schon Heinrich von Veldeke gebrauchte sie. Aber hier wurde diese Form zu künstlerischer Regelung getrieben durch inneres Bedürfniss und von aussen her durch franzœsisches Muster. Bei diesen z. B. bei Chrestien von Troies finden sich acht- oder neunsylbige, viermal gehobene, paarweis reimende Verse: dem æhnlich, nur mit den Abweichungen, welche die deutsche Sprache gebietet, hat sich

nun auch in Deutschland aus der bisherigen Reimprosa ein eigentlicher Versbau entwickelt, die Form der Gedichte, die auch jetzt noch *rede* war, unsangbare Epik und Didaktik. Mit dieser Ausbildung des Versbaues war die Einführung noch einer andern Genauigkeit verbunden. Bis auf Heinrich von Veldeke war in der Reimprosa wie in gesungenen Liedern und Leichen der Reim oft nur ein ungefæhrer Gleichklang, die reimenden Silben waren nicht gleich, sondern nur æhnlich und das beruhte auf Nachlässigkeit, aber auch auf Unfæhigkeit der Sprache. Jetzt wurde man hierin in Rede und Lied sorgfältiger und strenger; die Sprache erleichterte das sehr.

Hartmann v. A. fällt mit den Anfängen seines Dichtens noch in die Anfänge dieser neuen Vers- und Reimkunst. Daher finden sich bei ihm auch noch Ueberreste der frühern Kunstlosigkeit, falls næmlich, wie vermuthet, jenes lehrhafte Bruchstück aus einer Dichtung seiner klœsterlichen Jugendzeit herrührt. Es finden sich hier Verse, die noch fast nirgends das rechte Mass der Accente innehalten: es ist eben nur noch Reimprosa. Der Reim ist zwar meist schon genau, aber doch nicht überall. (Als Beispiel dient das im LB. 429 abgedruckte Stück.) In all den spæteren Gedichten aber, d. h. in allen denen, die mit Gewissheit sein Eigenthum sind, erscheint die neue hœfische Kunst in all ihrer Fülle und Reinheit, genauer Vers, genauer Reim. Nur was letzteren betrifft, ist der Erec noch nicht ganz vollkommen. Hier findet sich z. B. 3303 *man : hân* [vgl. Haupt z. Er. 241]; (späterhin z. B. nur *man : kan, hân : lân;* nur Wolfram von Eschenbach ist darin nicht genau); 435 *œhein : stein*, 901 *ruon : tuon;* spæter nur noch einmal Greg. 565 *œhein : mein.* Sonst findet sich im Greg. und Iw. und A. H. nichts der Art (Haupt, Erec XV).

Der Bau der Verse ist nicht so, wie wir jetzt diese Versart behandeln, weil der Accent, die Grundlage alles deutschen Versbaues in der älteren Sprache anderen Gesetzen folgt als jetzt. Das Nothwendige wollen wir in Kürze angeben.

Die Hochtœne fallen wie jetzt auf alle einsylbigen Wurzelworte, auf die Wurzelsylben aller mehrsylbigen flectierten oder abgeleiteten Worte und auf die Wurzelsylbe des ersten Bestandtheils in Zusammensetzungen.

Die Tieftœne fallen auf den zweiten Theil von Zusammensetzungen und die voller lautenden Ableitungssylben, wie *-nisse*, *-unge* udgl. Daneben zeigt aber die alte Sprache noch Tieftœne unter mehrfachen Umständen, wo jetzt die Sylben tonlos sind. Es haben sich aber im Fortschritt vom Ahd. zum Nhd. nicht bloss diese Qualitæts-, es haben sich auch die Quantitætsverhältnisse unserer Sprache geändert.

In zweisylbigen Worten, deren erste kurz und hochtonig ist, ist die zweite, die Flexions- oder Ableitungssylbe, tonlos: *wáge, zéhen, belíben, bóte, júgent.* Wenn die erste Sylbe lang ist, so ist die zweite tieftonig: *wâgè, zéhèn, belîbè, rôtè, súgènt, wálgèn, súngèn,* aber nur wenn darauf eine tonlose Sylbe, ein proklitisches Wort oder eine Vorsylbe folgt: *wâgèn den líp;* vor einem Hochton sinkt der Ton dieser Sylbe herab: *wâgen êre unde lîp.* In dreisylbigen Worten, deren erste hochtonig ist, ist die letzte tieftonig: *wágendè, édelè, Wítegè, lóbetè, túgendè,* aber wieder nur wenn eine tonlose Sylbe darauf folgt: *sîner túgendè geniezen,* dagegen *síne túgende prísen.*

Ist in dreisylbigen Worten die erste lang, so ruht der Tiefton auf der zweiten: *wâgènde, ándèriu, Étzèlen, dürftìge, kindìsche.* — Solche wie alle Tieftœne werden für den Versbau den Hochtœnen gleich gerechnet: die einen wie die andern helfen die jedesmal erforderliche Zahl der Hebungen herstellen.

In den Versbau der Lyrik war mit Heinrich von Veldeke ein mehr gleichmæssig geregelter Rhythmus gekommen, als die früheren Zeiten schon gekannt hatten: zwischen je zwei Hebungen durfte nur eine Senkung stehen; ob auch vor der ersten Hebung, war für gewœhnlich gleichgültig, also gleichgültig ob Jamben oder Trochæen den Vers bildeten. Doch gab es Dichter, die auch hierauf achteten, wie Walther von

der Vogelweide. Es bedingte das auch die grœssere Kunst des Gesanges. Nicht so war es in der Epik, wo auch beim Gesange der Vortrag ein kunstloserer war, wo aber meist nicht einmal mehr gesungen, sondern nur noch gesagt, nur noch gelesen ward. In diesen Gedichten musste nur jeder Vers vier Hebungen haben, gebildet durch Hochtœne und Tieftœne. Nur diese waren nothwendig. So viel Sylben dann daneben ohne Accent können gesprochen werden, so viel dürfen als Senkungen sich daneben legen: dürfen, nicht müssen. Und so entstehen wohl oft genug auch hier rein jambische und rein trochæische Verse, weil zwischen, weil vor allen betonten Sylben unbetonte liegen, und ab und zu Anapäste und Dactylen, weil die Beschaffenheit und Stellung der Worte eine zweisylbige Senkung zulässt. Z. 1 *ein rítter só geléret wás*, Z. 2 *dás er án den búochen lás*, Z. 28 *swer über des ándern schúlde bíte.* Aber dem am äussersten Ende gegenüber kommen ebenso wohl Verse vor ohne alle Senkung, die bloss die 4 Hebungen, bloss 4 Sylben haben. Im A. H. findet sich dafür kein Beispiel, aber im Erec 3298 *fünf roubære*, 5116 *ouch wart Êrec*, 6717 *dar ûf sazzer*, 7333 *halp swarz, halp blanc*; im Iwein 459 (Zæhne eines ungeheuren Menschen) *lanc, scharpf, grôz, breit* (915. 3734). Dazwischen stehen auf und ab Verse bald ohne die eine, bald ohne die andere Senkung, und nicht selten sind gerade auch dann Worte als Hebungen gebraucht, deren Ton nur ein sehr schwacher sein kann, die sonst eher tonlos, proklitisch sind: Z. 814 *ûz iuwern húldèn*; 1230 *éin lóch gânde vant*, wo *ein* der Artikel, nicht Zahlwort ist.

Regelmæssig je zwei solcher Verse reimen nun mit einander, unmittelbar, paarweise. Aber die Besonderheiten der mhd. Quantitæt und Betonung führen auch in Betreff des Reimes Abweichungen von dem jetzigen Verfahren mit sich. Da zweisylbige Worte, deren erste kurz ist, auf der zweiten accentlos sind und bloss die Accente gezæhlt werden, so haben Reime mit dergleichen Worten denselben Werth als mit einsylbigen, und bilden auch nur einen stumpfen Reim: Z. 23

fgg. *lése : wése, góte : bóte, míte : bíte.* Ebenso können dreisylbige Worte, deren zweite tieftonig und kurz ist (´ ̀ ˘) mit den beiden letzten Sylben als stumpfer Reim verwendet werden: Greg. 2579 *dürftigen : verzigen.* Dagegen besteht der klingende Reim aus Worten, deren erste Sylbe lang ist, trægt demgemæss zwei Hebungen, und ein solches Wort giebt die volle Hälfte des Verses her: Z. 5. *dienstman wás er ze Óuwè; er nám im mánge schóuwè.* Zweimal betont werden und deshalb auch klingenden Reim geben die Worte mit drei kurzen Sylben (´˘ ˘ ̀˘), die aber bei Hartmann selten im Reim vorkommen: Iw. 617 *hóch únde níderè die stímme gáp hin wíderè.* Hier aber, im Reim, am Schluss der Verse, ist der Tiefton schwach, denn der Gegensatz einer nachfolgenden tonlosen Sylbe fehlt und es ist bloss der Gegensatz der vorangehenden stark betonten vorhanden: die letzte Sylbe ist wohl auch tonlos, so dass nur die Hebung der ersten Sylbe in Betracht kommt. Das zeigen Verse, die auf dem klingenden Reimwort nur diese eine Hebung tragen: Z. 549 *wár úmbe lástû úns níht sláfen? sús begúnden sí sî stráfen.* (Nicht *sláfèn : stráfèn;* sonst gæbe das 5 Hebungen.)

In solcher Weise sind klingende Reimpaare von gleichem Werthe mit stumpfen, da ja beide die gleiche Zahl der Hebungen gewæhren; sie sind auch in den epischen Gedichten nach Zufall gemischt. Die Lyrik ist auch hierin strenger: sie kann beiderlei Reime nur mit Ordnung wechseln lassen, Strophe für Strophe muss die gleiche Mischung und Reihenfolge einhalten.

Diess sind die Grundzüge der epischen Metrik. Durchaus erscheint Gesetzlichkeit und Gleichmass, aber mit Freiheit und in Mannigfaltigkeit entwickelt. Der gleiche Charakter gilt bis in die weiteren Einzelnheiten hinein.

Wir wollen nur noch einige wenige Punkte betrachten, die theils bei allen Dichtern gelten, theils Eigenheiten sind, welche Hartmann nicht so mit allen übrigen gemein hat. Durchweg findet sich Beseitigung derjenigen Hiatus, die dem

deutschen Ohre widerstreben, d. h. auslautendes stummes *e* vor unbetontem vocalischem Anlaut wird apocopiert oder verschleift. Sodann herrscht besondere Strenge und Genauigkeit am Schluss des Verses: auch die antiken Dichter gestatten sich da nicht all die Freiheiten, die Auflösungen, die Zusammenziehungen, die sie sich sonst erlauben, denn durch schärfere reinere Abgrenzung ist die Gestalt des Ganzen in ihrer Schärfe und Reinheit gesichert. Im Deutschen macht der Reim, damit sein Wohllaut nicht leide, doppelte Sorgfalt nothwendig. Bei der Erklærung des Einzelnen werden wir manche Puncte, die darauf Bezug haben, berühren müssen. Hier nur eins. Die vorletzte Sylbe, wenn sie gesenkt ist, duldet keine Consonantenhäufung: z. B. nicht *lîp und gúot*, sondern *lîp ́unde gúot.* Im Erec finden sich noch solche Härten, z. B. 5282 *wan dô weinde wîp unt man* [2. Aufl. *unde man*] (Lachmann z. Iw. 4365); aber im A. H. heisst es z. B. 672 *mich lobet man unde wîp.* — Dafür nun herrscht eine grœssere Freiheit inmitten des Verses und gar zu Beginn. Starke Tieftœne, ja selbst einsylbige Hochtœne, die unmittelbar zwischen zwei anderen Tœnen stehen, werden hinabgedrückt, wie bei uns: Z. 5 *díenstman wás er ze Óuwe;* 729 *und óuch der wérlt nâch vólgende ist.* In Schlusssylben mit stummem *e* vor Liquida, denen vocalischer Anlaut folgt, wird das *e* syncopiert (Verschleifung): Z. 34 *die ein rítter in sîner jugent.* Häufig wird auch das stumme *e* der Vorsilbe *ge-* syncopiert: *geselle* wie *gselle* nach alamannischer Mundart, oder es ist vielleicht auch ganz ohne *ge- selle* gesprochen worden? Wir hätten dann niederdeutschen Einfluss anzunehmen (Veldeke) [s. Haupt z. Er. 1969]. Im Anfang aber wird bei Worten mit erster langer Sylbe (–́ ◡) der Hochton nicht gerechnet: Z. 994 *zwischèn dem hérren únde in drín;* zweisylbige Worte oder zwei Worte werden, sobald der Sinn untergeordnet ist, im Accent hinabgedrückt und stehen ganz in der ersten Senkung und darauf erst kommt die erste Hebung. Dergleichen mehrsylbiger Auflaut findet sich öfter, z. B. 108

unser süeze ist vermischet; 584 *wan dun quéme nie in leider lóch.*

Es ist einleuchtend, zu welch beweglicher Mannigfaltigkeit sich so auf der Grundlage seiner Regeln der epische Versbau entwickeln kann, wie ihm nach allen Seiten hin der Wohllaut eröffnet und es ihm mœglich gemacht ist, mit verschiedenem Ausdruck charakteristisch abzuwechseln. Ich meine den epischen Versbau, wie er bei Hartmann von Aue und seinen Zeitgenossen in dem Blütenalter der epischen Dichtung uns entgegentritt. Bei dem namhaftesten des spæteren Geschlechtes, Konrad von Würzburg, ist er schon ganz anders geartet: dieser behandelt den epischen Vers wie den lyrischen, regelmæssig um einander gesenkt und gehoben und mit Ausnahme der selteneren Stellen, wo etwa eine spondæische Zusammensetzung ein unübersteigliches Hinderniss in den Weg legte, Jamben. Da ist der Vers allerdings eintœnig genug und wäre ganz zum Ermüden, wenn Konrad nicht wenigstens eine Eigenheit, die unter seinen Vorgängern namentlich unseren Hartmann bezeichnet, auch in seine Dichtungen übertragen hätte. Das ist die Reimbrechung, der Gebrauch den Schluss eines Satzes nicht an das Ende, sondern in die Mitte eines Reimpaares, hinter das erste Reimwort zu verlegen: zwischen Satz und Vers herrscht dadurch dasselbe Verhältniss, das innerhalb des einzelnen Verses zwischen Worten und Füssen herrscht: die Reimbrechung erscheint als eine Cæsur im weiter gedehnten Maassstab. Zusammenfallen von Satzschluss und Reimschluss tritt nur ein am Ende eines Abschnittes, und ein solcher wird dadurch bezeichnet, wie am Ende eines Verses Wortfuss und Versfuss, z. B. Z. 47 fgg. *Sîn name* u. s. w. Hartmann hat nicht als der erste, auch nicht der einzige diese Eigenheit, sondern zunæchst vor ihm schon Ulrich von Zazikoven in seinem Lanzelet und auch das schon Heinrich von Veldeke: aber bei keinem sonst ist es mit so beharrlicher Strenge, mit so deutlichem Bewusstsein, mit so leichter Gewandtheit durchgeführt als bei Hartmann. Er

denn zumal ist für Konrad das Muster des gleichen Verfahrens gewesen. Es bricht dessen metrische Eintœnigkeit in etwas: um wie viel mehr muss dieses neue Mittel der Bewegung und des Wechsels der hartmannischen Rede zu gute kommen, der sonst schon eine solche Fülle des Lebens und wohlgegliederter Mannigfaltigkeit inne wohnt?

DER ARME HEINRICH

HERRN HARTMANNS VON AUE.



DIZ IST VON DEM ARMEN HEINRÎCHE.

Ein ritter sô gelêret was,
daz er an den buochen las,
swaz er dar an geschriben vant:
der was Hartman genant;
5 dienstman was er ze Ouwe.
er nam im mange schouwe
an mislîchen buochen:

1. Lanz. 1782 *riter : sturmgiter.* Wolfr. u. a. *riter* ohne Reim. Hartm. Greg. 1331 *ritter : bitter.* [s. Benecke und Lachmann zu Iw. 42; Haupt z. Er. 8793]. *gelêret* wohl auch in dem adj. abgeschlossenem Sinne von gelehrt: Kchr. 7584 *uns ein wiser arzat kom; der was gelert vil wol.* Herbort 18451 *ein gelarter schulere.* Ruol. 260, 4 *di biscofe wolten zesamene komen unt ander gelerten* (= Geistliche, Walth. S. XVI). Als Particip = unterrichtet: Wig. 276, 12 *die (Elefanten) kunden entwîchen unde stên, mit strîte gegen den vinden gên: sus wâren si gelêret.* Krone 224 *wan er sô gelêret was, daz er die sprâche kunde.* Das næchste Merkmal, dass jemand Unterricht empfangen, war die Kunst des Lesens [„*gelêret* hiess wer lesen konnte" Benecke z. Iw. 21]: Ruol. 77, 7 *selbe er den brief las, wande er wole gelêret was.* [*der wol gelêrte Tristant an den brieven selber las* Heinr. v. Fr. Trist. 1408]. Wolfr. Wilh. 2, 21 *swaz an den buochen stêt geschriben, des bin ich künstelôs beliben: niht anders ich gelêret bin, wan, hân ich kunst, die git mir sin.* Greg. 868 *alsô der gelêrte man an sîner tavele gelas.* j. Tit. 1834 *Ein schrîber wol geleret.* Berth. 404, 21 fg. *Dû hât er uns rehte mit geflôrierten buochstaben an daz antlitze geschriben. — Daz verstêt ir gelêrten liute wol, aber die ungelêrten mügent sîn niht verstên. Diu zwei ougen daz sint zwei o. Ein H daz ist niht ein rehter buochstabe* u. s. w.

2. *lesen an* wie 3 *schrîben an,* 8 *suochen an.*

6. *schouwe* act. Blick, Anblick; pass. Aussehen, Gestalt.

7. Goth. *misso* wechselseitig, ahd. *missi varius; missi - missen: mîden, mutare.* Adj. *misselîch, mislîch* verschiedenartig, verschieden, mannigfach. Nicht allen gleich geläufig, H. sehr: im A. H. [167. 992. 1473].

dar an begunde er suochen,
ob er iht des funde,
10 dâ mite er swære stunde
möhte senfter machen,
und von sô gewanten sachen,
daz gotes êren töhte
und dâ mite er sich möhte
15 gelieben den liuten.
nû beginnet er iu diuten

8. *begunde* nur umschreibend, wie es oft gebraucht wird, auch von Hartmann; im A. H. [251. 482. 859 884. 999. 1208. 1219. 1258. 1451]. Die Thætigkeit ist mehr in Leben und Bewegung gesetzt, wenn nicht einfach nur deren Ausübung, sondern Anfang und Fortschritt bezeichnet wird.

9. Die Consonantenverbindungen *nd, ng, nk* verhindern den Umlaut des *u* zu *ü;* die Verba dieser Classe, auf deren Stammvocal *mm, nn,* oder *m* und *n* mit einem anderen Consonanten folgt, haben daher nur die Vocale *i, a, u* [vgl. Weinhold, mhd. Gr. 333].

Dieser und die folgenden Verse sind nachgeahmt im Wig. 8, 27 *min kunst diu was verborgen ie. die wolt ich nu offen hie, ob ich mit mînem munde möchte swære stunde den liuten senfte machen, und von solchen sachen, das guot ze hærene wære.* Auch in Gedanken und Worten hier anklingend Heinr. v. d. Thürlein, Krone 227.

11. *senfte* das Gegentheil von *swære,* leicht, angenehm; adv. *sanfte,* Zeitwort *senften* A. H. [637. 1036].

12. *von* = Gen. Z. 9. *gewant* beschaffen: *sus g.* 410, *alsô g.* 1268.

13. *das* und 14 *dâ mite* geht auf *iht von sô gew. s.* : dass es, dass damit; vgl. 202. 411. 443. 498. zu 741. — *touc* (noch im 17. Jh. *taug) tugen (tügen) tohte* : Pr. aus Impf. Grundbedeutung ist wohl: von Statten gehn. Hier entweder nützen, dienen, wie 551. 889 oder ziemen, angemessen sein, wie 1020. Derselbe Zweifel auch 330. Hier jedoch eher das letztere; bei der ersteren Bedeutung steht die Person im Dativ, Sache mit *ze:* Lanzelet 4166 *swas ze den êren tohte, des was diu burc berâten.*

15. *lieben* lieb machen: 347. *möhte gelieben.*

16. Goth. *thiuth* (dienlich) gut: *diuten, tiuten* verständlich machen, ausdeuten, übersetzen; Ausdruck wofür sein, bedeuten; kund thun, erzæhlen; zeigen, deuten. Hier die erste oder dritte Bedeutung. Die Quelle war lateinisch, deshalb ist auch eine Beziehung auf *diutisch* vorhanden: verdeutschen.

ein rede, die er geschriben vant.
dar umbe hât er sich genant,
daz er sîner arbeit,
20 die er dar an hât geleit,
iht âne lôn belîbe,
und swer nâch sînem lîbe
sî hœre sagen oder lese,
daz er im bitende wese
25 der sêle heiles hin ze gote.

21. *Die Strassburger Handschrift* Niht, *die Heidelberger und die von Kolocza* Ane lon iht.

17. *rede* Erzæhlung oder Lehre in Reimprosa oder Reimpaaren. Etwas unlogisch, denn eigentlich meint er wohl nicht seine Quelle als Reimprosa, noch weniger, wenn *diuten* s. v. a. erzæhlen ist, den Stoff und Gegenstand seiner Erzæhlung, sondern sein eigenes Gedicht, zu dem er den Stoff oder die Quelle erst gestalten will; genauer also: in einer Rede, was er geschrieben fand.

19. *arbeit* Bemühung, Arbeit; gewœhnlich Mühsal, Noth. Der Genitiv gehœrt zu *lôn* 21.

20. müssig, wie 419 *dîn triuwe, die dû hâst;* 738 *iuwer riuwe, die ir dâ habent umbe mich* u. ö.

arbeit legen an: Greg. 3818 *Hartman, der sîn arbeit an dits getihte hât geleit.* Ja Büchl. 2, 801 *ich lege und hân an sî* (die Geliebte) *geleit swâre michel arbeit an lîbe unde an muote.*

21. *daz-iht* udgl. einem *ne*, seltener einem *ut non* entsprechend. Meist und zuerst im finalen, nicht in consecutivem Sinne; Ellipse von: zu verhindern, dass. Diese Ellipse nicht mehr so für *das* Z. 24.

22. *lîp* mit *leben* zu *belîben:* die Existenz, das Existierende; vgl. unser *Leib und Leben, entleiben. nâch s. l.* wie *nâch sîme lebne.* Nib. 7, 3. [*Wernher v. Elmd.* 49 *an ein blat gescribe das man sin gedenke nach sime libe*].

23. *sagen*, Gegensatz *singen; hœren sagen, lesen hœren* Gegensatz zu selbst *lesen.* Greg. 3823 *die ez hœrent ode lesent.* W. Gast 1080 *hœrn und lesen.*

24. besser *bittende:* Greg. 3824 *das ir bittende wesent.* Häufige, besonders H. beliebte Auflœsung. [z. B. Iw. 4172 *als ich des beitende bin;* 4906 *diu mir ze herzen gênde sint*]. Sie dient zur Verstärkung des besonderen Begriffes; der allgemeine Zeitbegriff und die Flexion wird durch das Hilfswort ausgedrückt.

Nhd. ist von *wesen* gebildet: Wesen, ab- anwesend, gewesen, war.

25. Gen. caus. und Dat. comm.: Iw. 6008 *do begunde ouch er ir*

man seit, er sî sîn selbes bote
unde erlœse sich dâ mite,
swer über des andern schulde bite.

heiles biten. — *hin ze:* Worte zu Gott gesendet, die Hand ausgestreckt.

26. *sui ipsius* wie 248 *sin selbes muot* 1070 *von ir selber herzen.* Noch *Hebr.* 9, 7 *Blut, das er opferte für sein selbst und des Volks Unwissenheit.* [Sein eigener Bote sein = in seinem eigenen Interesse handeln; s. Dr. K. Schmuhl, Beitrag zur Würdigung d. Stiles Hartmanns v. Aue, Programm der Lateinischen Schule in Halle a. S. 1881, S. 16.]

28. *über* Ausstreckung der betenden und segnenden Hand. *biten über* (bitten für) MS. 2, 157 a. *Er sol biten über mich.* Rud. v. E. Barl. 370, 36—39. *Er sprach ze gote sin gebet über des niuwen küneges leben, das im got heil geruochte geben. dar nâch bat er über al die schar.* Sonst *für* und *umbe.* So auch in den anderen Stellen, wo eben dieser Spruch vorkommt: Hartm. selbst Greg. 3401 *wir haben das von sime* (Gottes) *gebote, swer umbe den anderen bite, dâ lœs er sich selben mite;* Freid. 39, 18 *merket, swer vür den andern bite, sich selben lœset er dâ mite.* Auch Hugo v. Trimb. Renner 25 *doch wil ich ein büechelîn, das si dâ bî gedenken mîn, mînen guoten friunden tihten und mit rîmen alsô berihten, swelche ez lesen oder hœren lesen, die suln mîner sêle wesen genædic: wan geschriben stât, swer für des andern schulde bite, sîn selbes sêle lœs er dâ mite.* — So ist der Eingang des Renner anklingend an den des A. H.; so auch der Schluss von Ulr. v. Turh. Wilh. *Hie hât daz buoch ein ende, das ich ze boten sende an si die ez hœren lesen, das sie mir bittende wesen der sêle heiles hin ze gote, sô mir kom des tôdes bote;* und das Vater Unser von Heinr. von Krolewitz 4002 ff: *der dise rede hât getieht unde in diuschen bericht, der ist Heinrich genant von Krolewiz ûz Missenland, unde durch das muos er sich hie nennen, daz ist billich, das man gedenke sîn dâ bî, swer dise rede lesende si, unde das er im heiles wunsche unde ouh des teiles, swes wir in den worten gern, das in got ruche des gewern unde das er muze teilhaft werde aller dirre worte kraft unde das er ir dort vinde lôn unde das im iemer bete dôn muze gar zuo heile komen.*

Ganz richtig der *lôn* Z. 21 verstanden: *und* 22 ist erklærend. Hartmann selbst — er liebt Wiederholungen — hat einen æhnlichen Eingang im Iw. und æhnlich ist der Schluss im Greg. Vielleicht stand dergleichen auch im Erec? der Anfang ist verloren. Iw. 21 ff: *ein riter, der gelêret was unde ez an den buochen las, swenner sîne stunde niht baz bewenden kunde,*

Er las diz selbe mære,
30 wie ein herre wære
ze Swâben gesezzen;
an dem enwas vergezzen
deheiner der * tugent,
die ein ritter in sîner jugent
35 ze vollem lobe haben sol.

30. *Die Handschriften* Wie das : *gebessert von Lachmann.* 33. *Strassb. HS.* Dekeine, *Heidelb. u. Kol.* Aller : *Lachmann in der Auswahl* Dekeiniu der tugende — jugende, *bei Haupt* deheine wis der tugent

das er ouch tihtennes pflac (das man gerne hœren mac, dâ kêrt er sinen vlîs an; er was genant Hartman und was ein Ouwære), der tihte ditz mære. Hartmann denkt an Leser in ferner Zukunft. — Schluss des Greg.: *H., der sin arbeit an dits getihte hât geleit got und iu ze minnen, der gert daran gewinnen ze lône von iu allen das ir iu lât gevallen, die es hœrent ode lesent, das ir bittende wesent, das im diu sælde geschehe das er iuch noch gesehe in dem himelrîche. des sendet alle geliche disen guoten sündære* (Greg.) *ze boten umb unser swære, das wir in disem ellende ein sæliges ende nemen, als si dâ nâmen, des gestiure uns got. âmen.* Der Unterschied besteht darin, dass im Iw. einfache Nennung, im Greg. und A. H. eine zum Inhalt passende Begründung steht: Fürbitte, dass man wisse für wen. In diese Gesinnung sind auch die angeführten Nachahmer eingetreten. Vgl. den Schluss von Cynewulfs Juliana Z. 718 fgg.

29. *diz, ditze; dis : didas. der selbe* dieser; *das selbe* 893. *disiu selbe* 166. *dirre selbe* 367.

31. *in Suevis.* Nib. 325, 1 *es was ein küniginne gesessen über sê.*

32 fgg. Anklänge an die Selbstschilderung Hiobs Cp. 29, 31.

33. *dehein* mit pron. dem. *der.* Iw. 375 *und jach das im nie mêre dehein der gast wære komen, von dem er hæte vernomen das er âventiure suochte.* 3728 *sîne rou dehein das guot, das sî an in hete geleit.* 4273 *ichn hôrte dâ ze hove sagen von iu dehein das mære, das iuwer iht wære.* Trist. 483, 28 *niht durch deheinen den bejac.* MSF. 152, 17 *sol mich diu werlt alsô vergân das ich deheinen den gewalt an mînem lieben friunde hân.* Vgl. Nib. 181, 3. *ein diu frouwe, die er noch nie gesach.* Eracl. 1448 *welch der tievel.*

[Trist 258 (s. zu V. 38) *an ime brast aller tugende niht, der hêrre haben solde* zeigt, dass die Heidelb. u. Kol. Hs. das ursprüngliche überliefern: *an dem was niht vergezzen aller der tugende, der (ein) riter in sîner jugende ze ganzem lobe haben sol.*]

man sprach dô niemen alsô wol
in allen den landen.
er hete ze sînen handen
geburt und dar zuo rîcheit;
40 ouch was sîn tugent vil breit.
swie ganz sîn habe wære,
sîn burt unwandelbære
und wol den fürsten gelîch,
doch was er unnâch alsô rîch

36. *wol, baz spr.* mit Dat. Lanzelet und bei Hartmann: Lieder 5, 1 [MSF. 206, 20] *swes vröide an guoten wîben stât, der sol in sprechen wol und wesen undertân* u. a. auch *guot:* Lieder 7, 16 [MSF. 208, 4] *ich spriche ir niuwan guot* u. a.

38 fgg. Nachgeahmt von Gottfr. Trist. 247 fgg.

39. *geburt* 45. 717; *burt* 42. Iw. 2089; — Erec 3810 *ich hân geburt noch daz guot.* 9600 *durch daz in lebende was begraben mîn jugent unde mîn geburt.* Iw. 1926 *nû habent ir schœne unde jugent, geburt, rîcheit unde tugent* u. a. *Ungeburt* A. H. 721. *ungeborn* Greg. 2405. 2657.

40. Erec 8543 *des ist sîn êre vil breit und ze ganzem lobe erkant über elliu disiu lant.* Engelh. 820 *wie was sô breit ir schœne, ir adel und ir tugent.* Kchr. 8074 *daz wurden breitiu mære.* Iw. 2904 *daz sich iuwer êre breite unde mêre.* Parz. 123, 18 *des wart sîn lob von wîben wît.*

41. *ganz* vollständig, vollkommen: 63. 768. 788. 837.

42. *wandel* Rückgang, Tausch; Fehler, Bœses: *wandelbære* bœse, tadelhaft. Iw. 199 *in der werlde ist manec man valsch und wandelbære, der gerne biderbe wære, wan daz in sîn herze enlât. unwandelbære* untadlich, gut: 1172. Iw. 3252 *swie manhaft er doch wære und swie unwandelbære an lîbe unde an sinne.*

43. *fürsten* die zunæchst dem Kœnige stehen, denen die Wahl desselben zukommt: Herzoge, Land- und Markgrafen. Dem Adel der Fürsten gleich: Erec 288 *sîn bærde was vil hêrlîch, einem edeln manne glîch.* 1320 *ir gebærde was vil bliuclîch, einer mägde gelîch.* Greg. 2756 *sleht und unzefüeret ist dîn hâr und dîn lîch eime gemasten frâze glîch. gelîchen* Erec 2815 *daz man begunde gelîchen sînen wîstuom Salomône.* — Eine Nachahmung der Stelle Wigal. 137, 13. *an sîner geburt was er grôz, vil wol der fürsten genôz.* Meler. 3247 fgg. *er ist von geburte grôz, wol aller künige genôz.*

44. *nâch* beinahe 1203; *unnâch* hebt die Annæherung an die Uebereinstimmung auf, kaum = nicht. Parz. 224, 27 *sîn reise unnâch was sô grôz des tages, dô er Îthêren schôz.*

45 der geburt und des guotes
sô der êren und des muotes.
Sîn name was gar erkennelich:
er hiez der herre Heinrich
und was von Ouwe geborn.
50 sîn herze hâte versworn
valsch und alle törperheit,
und behielt ouch vaste den eit

46. *muot* Kraft des Denkens, Empfindens, Wollens. Im Zusammenhang hier ist es diejenige Gesinnung, die dem blossen Besitze von Adel und Reichthum entgegengesetzt und zum Ehrenerwerb behilflich ist. Gegensatz dazu *guot* Iw. 2905 *irte iuch etswenne des guot michel harter danne der muot, nû mugt ir mit dem guote volziehen dem muote; lîp* Iw. 5472 *wie selten ich das wîp, beide ir muot und ir lîp, immer geprîse; wort* Iw. 3125 *sîniu wort diu sint guot: von den scheidet sich der muot; werc* Iw. 1505 *daz er an allen dingen wil volbringen mit den werken sînen muot; gebærde* Iw. 4387 *dô nam er ir beider war, ir gebærde und ir muotes* u. a.

47. Wig. 31, 8 *er hêt erworben, daz sîn nam von sîner tugende was erkant;* vgl. 137, 10 *ir namen man erkande in dem lande verre.* Aber *erkennelîch* (Wolfr. Wilh. 48, 9) sonst *erkennecîch* s. v. a. erkennbar; *adv. erkennecîichen* act. erkennend: Parz. 258, 2 *dô Parzivâl gruoz gein ir sprach, an in si erkennecîichen sach: er was der schœnste übr elliu lant; dâ von si in schiere het erkant.* Daher besser wohl *erkantlich*, das öfter im Sinne von erkannt steht: W. Tit. 104, 4 *erkantliu mære;* Barl. 162, 2 *das erkantlîche gewant.* [Der Vers hier muss nach *B* lauten: *sîn name der was erkennelich* s. Haupt z. Er. 5500.]

51. *valsch* Unredlichkeit, Treulosigkeit, Betrug.

törper (*dörper* — *p* nd., *t* assim.) Bauer, bäuerisch roher Mensch, *törpel* Tölpel: *vilain* im Gegensatz zu *courtois, hövisch. törperheit* der Gegensatz von *hövescheit:* bäuerisches Wesen, rohes Benehmen, sittliche Rohheit: Iw. 7121 *heten si dô gevohten ze rosse mitten swerten, des si niene gerten, das wære der armen rosse tôt: von diu was in beiden nôt, das si die dörperheit vermiten und das si ze vuoze striten.*

52. Welchen Blick wirft das auf die Sittlichkeit des Adels! (Aus Ps. 14, 4. vgl. Mos. III. 19, 12.)

vaste adv. zu *veste*, vgl. *harte, ange, sanfte, swâre, drâte, spâte, schône, suoze; spat, fast, schon.* fest: 1207; Iw. 3470 *si hafte zeinem aste diu pfert beidiu vaste;* Greg. 2884 *dô slief er alsô vaste.*

behalten unversehrt erhalten.

stæte unz an sîn ende.
ân alle missewende
55 stuont sîn êre und sîn leben.
im was der rehte wunsch gegeben
ze werltlîchen êren;
die kunde er wol gemêren
mit aller hande reiner tugent.
60 er was ein bluome der jugent,
der werlte fröude ein spiegelglas,
stæter triuwe ein adamas,

53. *stæte*, nicht *stâte*: adv. Acc., wie unser *stæts* adv. Gen.

54. *missewende* Wendung ins Bœse: Unthat, Unglück, Tadel. Hier 1 oder 3; auch sonst *âne m.* häufig. *das ân missewende alles dîn (Gottes) werc stât* Erec 5797 Wig. 36, 23 *nu gab im got in sîner jugent schœnen lîp und ganze tugent: die behielt er an sîn ende. âne missewendè lebt er in sîner kintheit.*

56. *wunsch* das Vermœgen etwas ausserordentliches zu schaffen, auch personif. *(Ôdhin Ôski)* [s. J. Grimm Myth. I, 114—118, Nachtr. III, 50—55.]; kraft dieses Vermœgens ausgesprochenes Begehren (nhd. abgeschwächt); Inbegriff des Schœnsten, Besten, Vollkommensten, Ideal: Konrad Alexius 142 *im hæte got den wunsch gegeben ûs erwelter dinge; wunschleben* 393. Iw. 44. Büchl. 2, 79. [*wunschwint* Greg. 615 *wunschspil* Er. 8530. — Ueber *Wunsch* und *wunsch* bei Hartmann ausführlich Schmuhl a. a. O. 25 f.]

59. *reine* rein; vollkommen, gut, schœn: 296. 938.

58—60. G. Frau 1474 *der milte ûs erkorne was ein zil der êren: die kunde er wol gemêren mit aller hande tugende. er was ein bluome der jugende.*

Nun eine Reihe von Metaphern.

60. 656 *ein bluome in dîme künne.* Pilatus 115 *(Maria) aller wîbe bluome;* Walth. 35, 9 [35, 15] *der Dürnge bluome schînet dur den snê;* Parz. 122, 13 *aller manne schœne ein bluomen kranz.*

60—61. Konr. Engelh. 5303 *Dieterich — über al sîn künne ein spiegel unde ein bluome schein.* 5731. *dû bist der schœnheit ie gesîn ein spiegel unde ein bluome;* Alex. 138 *er wart ein spiegel rîcher tugent und aller êren bluome.* Reinm. der Alte MS. 1, 182 a *der spiegel mîner froiden ist verlorn* [= MSF. 168, 12 *mîner wunnen spiegel derst verlorn.*]; Helbl. 10, 4 *der engel spiegel schouwe bistû erweltiu küniginne.* [*der werlte fröude ein sp.* = „ein leuchtendes Abbild dessen, was die Welt an Freuden bieten kann“ Schmuhl a. a. O. 19.]

62. Härte des Diamants hervorgehoben Er. 8427 *Êrec im antwur-*

ein ganziu krône der zuht.
er was der nôthaften fluht,
65 ein schilt sîner mâge,
der milte ein glîchiu wâge:
ime enwart über noch gebrast.
er truoc den arbeitsamen last

68. *Besserung Lachmanns: Heidelb. u. Kol.* die arbeit als ein last, *Strassb.* der ersamen last

ten began als ein unverzagter man des herze doch vil stæte was und vester danne der adamas; von dem man solhe kraft seit, und wurde der adamas geleit zwischen zwein bergen stähelîn (wie möhte des wunder græzer sîn?), die zemüele er kleine, ê man es dem steine iender möhte erkiesen an. dannoch hete dirre man ze kekheit stæteren muot; dâ von daz einer slahte bluot disen stein geweichen mac (Bocksblut): *sô kunde ouch ân des tôdes slac niht sînen muot betwingen noch ûf zageheit bringen.* Als Bild der Beständigkeit: Iw. 3257 *der iu ein rechter adamas ritterlîcher tugende was;* MSF. 144, 27 *ganzer tugende ein adamas* S. Ulr. 249 *der wâren minne ein adamas.* Der *adamas* macht den, der ihn trægt, getreu: M. Altswert, Kittel S. 43 fg. *Die adamast hant craft und art, Wer uf erden nie getrüw wart, Der sie hat der muos getruw sin — Ach richer got, durch al din güt Gib der lieben stet fest gemüt.* — Er ist aber auch das Sinnbild der Hartnäckigkeit: Sacharja 7, 12.

63. Alle an Wohlgezogenheit überragend und überstralend: Wig. 144, 34 *er was ein krône unde ein dach rehter ritterschefte;* MS. 2, 394ª *wîp sint der tugende ein krône, guoter dinge ein überdach.*

64. Diut. 2, 291 (Maria) *du da bist ein fluht aller, die sich ferwurchet hânt.*

65. Beaflor 105, 37 *mit dîner güete dû mir bist ein schilt vür al der vînde nît.*

66. Das Geld wurde gewogen: Helbl. 7, 344 (Kriegszug der Milde) *ir banier wîz, dar inne gemâlt ein wâge, dar ûf rôtes golt gewegen, daz iz ab rîset.* Aber Hartmann meint hier ein Gleichmass der Erwägung zwischen Geben und Behalten, so dass ihm nichts blieb, wo zu geben, nichts mangelte, wo zu haben geziemte.

67. *überwerden, gebresten* unpersœnl. mit Dat. und Gen.: Iw. 6880 *in was diu kampfzît alsô nâ, daz in der tage zuo ir vart enweder gebrast noch über wart, und kômen ze rehten zîten.* — Vgl. Walth. 50, 13 fg. [104, 33 ff.]

68. *last* nicht die Fülle wie Wig. 211, 40 *ir kiusche truoc der êren last;* Gottfr. Lobges. 54, 8 *du swebest oben ob aller êrenbürde;* Iw. 2636 *es hete der schanden*

der êren über rücke.
70 er was des râtes brücke
und sanc vil wol von minnen.
alsus kund er gewinnen
der werlte lop unde prîs.
er was hübesch und dar zuo wîs.

last sînen rüke überladen. *Arbeitsam* (mit Anstrengung und Mühe verbunden): Erec 2746 *ûf êre leit er arbeit.*

Tragen zum Tragen auf sich nehmen.

69. *über* mit Acc.: *über rücke tragen* sich aufladen, auf sich nehmen, eigentlich wie bildlich: Wig. 189, 16 *ein schilt er ze schirmen truoc, dâ hiet ein man an genuoc ze tragen über sînem rüke;* Gudr. 627, 2 *daz er über rücke truoc den grôzen last, wier sich geræche an Hetelen der leide* [vgl. Martins Anm.]; Helbl. 6, 133 *des treit er über rucke die burcgrâfschaft ze Brucke* u. a.

70. Himml. Jerus. Diemer, deutsche Ged. d. XI. u. XII. Jahrh. 368, 12 *di (Märtyrer) sint unser berucge: si sulen unsich laiten ûz tifen arbaiten ze der himelisgen Jerusalem.* Abr. a. S. Cl. Jud. 4, 285 *Das Wort Pontifex hat doch den Namen a ponte, von der Brücke; welche ein eigentliches Sinnbild eines Ræmischen Pabstes, massen dieser auch wie eine Brücke durch Jedermann zu dienen sich selbst verzehren thut.* [„er wusste mit seinem Rathe über Schwierigkeiten hinwegzuhelfen“ Bech.]

[71. Vgl. *LG.* § 43, 28. 25.]

73. *werlt;* der *werlt* nicht aber Gottes *lop und prîs* wie 81 und Erec 9946 *geprîset und geêret;* Iw. 3751 *si begunden an in kêren den lop unde den prîs, er wære biderbe hövesch unde wîs:*

74. *hövisch, hübisch* Gegensatz zu *törperlich,* wie *courtois* und *vilain. hövisch unde wîs* Aeusseres und Inneres: Lanz. 27 *der (L.) was hübsch unde wîs.* H. häufig: Iw. 3356 *wart er ie hövesch unde wîs, wart er ie edel unde rîch, dem ist er nû vil ungelîch.*

Diese Charakterschilderung Heinrichs ist vor Augen gestanden dem Dichter der Rabenschlacht: 911 *Dîner liute und dîner mâge wær dû ein meien tac, der milt ein glîchiu wâge;* 912 *Dû wær der tugent leige schilt alle zît* [Martin liest im *DH: der tugende heie sleht alle zît*] (Dietrichs Klage um Diether); Dietrichs Flucht 2333 (Hugdietrich) *er minte tugent unde zuht. er was der nôthaften fluht, der milte ein glîchiu wâge, ein trôst aller sîner mâge; im enwart über noch gebrast; er was der rehten triuwe ein ast, der zuht ein rehter adamant;* 9990 *der milte ein gelîchiu wâge.*

75 **Dô der herre Heinrich**
alsô geniete sich
êren unde guotes
und frœlîches muotes
78ᵃ **[unde im werde lebete**
ᵇ **unde er suoze swebete]**
und [= in] werltlicher wünne
80 **und [er] was über al sîn künne**
gepriset unde geêret:
sîn hôchmuot wart verkêret
in ein leben gar geneiget.
an ime wart erzeiget
85 **als ouch an Absalône,**

80. und] *die HSS.* Er. — *Strassb.* für alles; *Heidelb. u. Kol.* uber alles 82. *Besserung Haupts: Strassb.* hoher muot; *Heidelb. u. Kol.* daz wart im schire verkeret

76. *nieten, genieten* reflexiv mit dem Gen. *(nôt)*: eifrig wozu oder worin sein, sich befleissen, üben; in Fülle geniessen, sich freuen, (niedlich); satt werden und aufgeben. Hier erste und zweite Bedeutung.

77. *êre unde guot* 363. 398. 403. 495. 1431. Erec 9395. Walth. 8, 17 fgg. [8, 14 ff.]

78. Dahinter in der Heidelberger und Koloczaer Hs. noch *Und in der werde* (K. *werlde*) *lebete in dirre suze swebete* 79. *in werltlicher wunne.* Und dergleichen scheint bereits Konrad von Würzburg vorgefunden zu haben: Engelh. 5298 *mit disen dingen unde alsô Dieterich dô lebete, der ê vil schône swebete in werltlicher wünne und über al sîn künne ein spiegel unde ein bluome schein.* Bei Hartmann etwa *unde im werde lebete* (Walth. 14, 38 [bei Wack. u. R. 81, 10] *allerêrst leb ich mir werde)* *unde er suoze (in dirre süeze?) swebete* (oder *lebte, swebte:* Lachm. z. Iw. 617) *in werltlicher wünne und er* —

80. *für:* z. B. Iw. 6053 *daz alsô gar ze prîse stât vür mangen ritter iuwer lip;* Greg. 1812 *dâ von er dâ wart ze schalle und ze prîse für si alle;* Heidelberger und Koloczaer Hs. haben *uber* und das ist vorzuziehen, da auch Konrad a. a. O. 5302 hat *über al sîn künne.*

82. Hiob Cp. 19. *hôchmuot:* Erec 1230 *daz unrehter hôchmuot dem manne lihte schaden tuot;* = *hôher muot* A. H. 718 (Hochmuth 404). *verkêren,* verwandeln.

83. Wig. 257, 23 *dîn hôchvart wirt geneiget und dîn gewalt verkêret.*

85. *alse ouch* 128. 542; Erec 9221 *daz er gesach und sich versan und gehôrte alsam ouch ê.*

daz diu üppige krône
werltlîcher süeze
vellet under füeze
ab ir besten werdekeit,
90 als uns diu schrift hât geseit.
ez spricht an einer stat dâ
„media vita
in morte sumus“:
daz bediutet sich alsus,
95 daz wir in dem tôde sweben,
sô wir aller beste wænen leben.

88. *Besserung Haupts: Strassb.* Vellet nider vnder die f., *Heidelb. u. Kol.* gezuckete (*86* der die) under die f.

86. Hiob 19, 9 *Er hat meine Ehre mir ausgezogen und die Krone von meinem Haupt genommen;* Krone vom Haupt gefallen Jer. 13, 18. Klagel. 5, 16; Jes. 28, 1. 3 (prächtige Krone mit Füssen zertreten). — *üppic (ob, über)* überflüssig, unnütz, eitel; übermüthig.

88. *under füeze* wie 702; Iw. 1578 *si (Minne) ist mit ir süeze vil dicke under vüeze der Schanden gevallen; under füezen ligen* Nib. 1948, 1; R. v. Zw. MS. II, 188a *e daz er dich werfe under eren vueze.* — Vgl. zu Füssen fallen, mit Füssen treten.

89. *werdekeit* auch 117; gew. *wirdikeit;* Ehre, Würde, Herrlichkeit.

90. *schrift, geschrift* bedeutet die heilige Schrift; aber die Verse stammen aus einem Liede von *Notker Balbulus* († 912), das er dichtete, als er auf der Martinsbrücke einen Menschen sterben sah; Antiphone: *Media vita in morte sumus: quem quærimus adjutorem, nisi te, domine? qui pro peccatis nostris juste irasceris, Sancte deus, sancte fortis, sancte et misericors salvator, Amaræ morti ne tradas nos.* (Deutsch von Luther LB. 2, 44 [vgl. Hoffmann v. Fallersleben, Gesch. d. deutschen Kirchenliedes, S. 324.]) Oefter wird so die hl. Schrift citirt, indem man nur meinte, es stehe so in derselben: vgl. Grieshaber Pred. XXII. [Lachmann Iw. S. 516.]

91. *sprichet* s. Lachm. z. Iw. 192. Haupt schreibt nach der Strassburger Hds. *stete:* aber überall lautet bei Hartmann in beweisenden Reimen der Dat. *stat.*

94. Iw. 3678 *daz man niht behalten sol, daz verliuset sich wol.*

95. *sweben* in der Luft (149), auf dem Wasser, vom Wasser selbst (wie *fliezen*); bildlich Lanz. 5636 *ir herze in riuwe swebete;* Stricker

Dirre werlte veste,
ir stæte, unde ir beste
unde ir grœste magenkraft,
100 diu stât âne meisterschaft.
des muge wir an der kerzen sehen
ein wârez bilde geschehen,
daz sî zeiner eschen wirt,
enmitten dô sî lieht birt.
105 wir sîn von brœden sachen.
nû sehent, wie unser lachen
mit weinen erlischet.
unser süeze ist vermischet
mit bitterre gallen.
110 unser bluome der muoz vallen,

in Docens Miscellaneen 2, 219 *ich und die mit svnden leben und in des tôdes vnden sweben.*

99. Lanz. 112 *ein mähtec magen;* Iw. 1600 *ir meinlich ungemach, ir starkez ungemüete.* Tautologische Zusammensetzung. LB. 341, 21 *alsô chom dir diu magenchraft, daz dû wurde berehaft;* ahd. für *maiestas;* in Heinr. Kr. öfters.

100. *meister* stärker als — und dadurch Herr: *meisterschaft* Ueberwältigung, Bemeisterung, Herrschaft; Kraft und Gewalt sich zu behaupten.

101. Krone 7046 *Nu seht, wie ein kerze tuot, diu aller gâhes erlischet: alsô wart gemischet in ir vröuden herzensêre.* Winsbecke 3 *Sun, merke, wie das kerzen lieht, die wîle ez brinnet, swindet gar. geloube daz dir sum geschiht von tage ze tage.*

103. *esche* wie *weschen, flesche, tesche.*

104. *enmittemen* zeitlich inzwischen, wæhrend dessen, vgl. Erec 6893. 8684 [2443 mit Haupts Anm.] *bern : schate bern* [z. B. Walth. 93,12=94,24 L. *daz diu linde mære mir küelen schaten bære*]; *lieht bern* Büchl. 1, 1504 *daz er* (Karfunkel) *des vinstern nahtes lieht ber;* Freid. 71, 7 *diu kerze lieht den liuten birt, unz daz si selbe zaschen wirt.*

105. *brœde* 696. 1139. *sache:* wir sind gebrechlich; Kl. 900 *du bist von hôhen sachen (hoch) komen unz an dîn ende;* Substantivische Umschreibung: Lampr. Alexander 4239 *mit listiclichen sachen hies der hêrre machen êrîne bilede gescaffen alse helide;* Engelh. 5169 *sîn lîp der wart gesundert vil gar von schœnen sachen* (Schönheit).

107. ἄσβεστος γέλως Il. 1, 599. Od. 8, 326. 20, 346. Noch im Bilde der Kerze.

110. Jesaias 28, 1. *Wehe — der welken Blume, ihrer lieblichen Herrlichkeit!* — 4 das gleiche Bild.

so er aller grüenest wænet sîn.
an hern Heinrîche wart wol schîn:
der in dem hœhsten werde
lebet ûf dirre erde,
115 derst der versmæhete vor gote.
er viel von sîme gebote
ab sîner besten werdekeit
in ein versmæhelîchez leit:
in ergreif diu miselsuht.
120 dô man die swæren gotes zuht
gesach an sînem lîbe,
manne unde wîbe
wart er dô widerzæme.
nû sehent, wie gar genæme

114. *Besserung Haupts: HSS.* lebete, lebte

112. *schîn* ahd. (mhd.) adj.: 416 *sîn unwert tuot er mir schîn;* Büchl. 1, 1095 *der worte ich tuon mit werken schîn;* 1899 *daz mir genâden werde schîn* [*hern:* s. z. Er. 3259]

113. *wert* Würdigkeit, Herrlichkeit, Ansehen: Gute Frau 1594 *swer sich durch mich nideret ûf der erde, der kumt ze hôhem werde.*

116. Iw. 3413 *ob er von uns wirt gesunt.* [So nach *BE abcd.* Lachm. liest *ober wirdet gesunt*]. Silv. 1415 *daz ich mac von dir genesen.* Wig. 198, 28 *nu hât der ganze wille sich von dînem tôde gescheiden zwischen uns beiden.*

118. *versmæhen* gering schätzen, geringschätzig behandeln; *versmæhelich* was Geringschätzung mit sich führt, schimpflich.

120. *zuht* Züchtigung, Strafe.

123. *zemen* ziemen und gefallen: *gezæme* wohlanständig und wohlgefällig; *widerzæme* nicht anstehend, unangemessen: Greg. 3382 *muget ir doch mînen lîp sehen? der ist sô ungenæme den êren widerzæme;* missfällig, widerwärtig A. H. 1478 Engelhard 5196 *dô man in gesach sô wandelbæren an der hût, dô wart er sînem wîbe trût und allen sînen kunden gar widerzæme funden;* Wig. 59, 6 *swer deheinen eit zebrach, swâ man den iemer mê gesach, der was ungenæme, den liuten widerzæme, als der tôt sieche man, der von der werlt wirt getân.* [Heinr. v. Freib., hl. Kreuz 131 *dz waz got widrzeme vnd gar vngenem.*]

124. *genæme* mit dem Dativ angenehm; abs. schön 311; *ungenæme* 1477. [*gar* ist zu streichen; s. Haupt z. Er. 5500.]

125 er ê der werlte wære,
und wart nû alse unmære,
daz in niemen gerne an sach;
alse ouch Jôbe geschach,
dem edeln und dem rîchen,
130 der ouch vil jæmerlîchen
dem miste wart ze teile
mitten in sîme heile.
Und dô der arme Heinrich
alrêst verstuont sich,
135 daz er der werlte widerstuont,
als alle sîne glîchen tuont,
dô schiet in sîn bitter leit
von Jôbes gedultekeit.

126. *mære* wovon man viel spricht und gerne spricht, berühmt, herrlich, werth, lieb; *unmære* gleichgültig, verhasst, verachtet.

128 ff. *Jôb* ist einsylbig, lateinisch und deutsch. Heinrich von des tôdes gehugede 452 *tôdes: Jôbes*, 602 *tôde: Jôbe*.

131. Hiob 2, 8 und sass in der Asche; lat. *sedens in sterquilinio.* Winsbecke 78, 6 *dem miste Jôb ze teile wart;* Engelhard 6086 *ich müeste biuwen einen mist dem armen Jôbe vil gelîch.*

132. *enmittemen:* vgl. *entwischen, enwec, enwiderstrît.* — *heil* Glück auch in ganz irdischem Sinne 424. 741.

134. *aller êrest, alrêrst, alreist* und *alrêst* (418). *dô alrêst* sobald als: Bruchstück LB. 430, 32 *dô ich êrste wart geborn, dô hêt mîn herze ûf mich gesworn.* — *sich verstuont:* 808.

136. *gelîch, gelîche,* adj. mit Dat., subst. mit pron. Gen. (desgleichen, dergleichen) oder Pron. poss.: *sîn gelîch* 281 [vgl. Haupt z. Er. 2323]; Büchl. 1, 253 *daz er dem tiuvel enteil sîm altherrn werden müeze und alle sîne gelîchen.* Nhd. *seines gleichen:* LB. 1456, 27 *nit dîns glîchen;* Luth. *Auf Erd ist nicht seins gleichen.*

tuont Erec 7494 *nû swîc, lieber Hartman — ich tuon;* Greg. 2248 *jâne geschach mîm lîbe nie deheiner slahte guot unde ouch niemer getuot.* Bekleidung des vertretenen Zeitworts mit Acc. Iw. 5108 *hern Gâweinen minn ich: ich weiz wol, alsô tuot er mich;* Gen: Iw. 1379 *wande si sîns tôdes gerten, alsam der wolf der schâfe tuot;* Dat. Iw. 138 *und enschadest niemen mê dâ mite, danne dû dir selbem tuost;* Entsprechendes Adv. Wig. 39, 9 *ichn rîte ûz in andriu lant, als mîn vater her in tet.* Wie ποιεῖν, *facere.*

wan ez leit Jôb der guote
140 mit gedultigem muote,
do ez ime ze lîdenne geschach,
durch der sêle gemach
den siechtuom und die swacheit,
die er von der werlte leit;
145 des lobet er got und fröute sich.
dô tet der arme Heinrich
leider niender alsô:
wan er was trûrec und unfrô.
sîn swebendez herze daz verswanc;

141. *geschehen* durch hœhere Schickung sich ereignen; mit Dat. zu Theil werden, zufallen, kommen 1282 *das ir ze sterben niht geschach;* vergl. 289. 402. 1115. 1407 (Subj. Subst.). Sonst, wo als Subjekt ein Infinitiv mit *ze* steht, bedeutet es nothwendiges oder zufälliges Thun, müssen, gerade: 293 *diu ime ze lîdenne geschach;* 1288 *im wære ze weinenne geschehen;* Iw. 3367 *bî der lantstrâze di in ze rîten geschach.* — Das *es* ist auf Z. 143 zu beziehen.

143. *swach* schlecht, gering, verachtet (krank, siech): Iw. 3551 *troum, wie wunderlich dû bist! dû machest rîche in kurzer vrist einen alsô swachen man, der nie nâch êren muot gewan.* Adv. *swache* 754. Zw. *swachen* entehren (schwächen), gering achten: Iw. 2485 *ez swachet manec bœse man den biderben swâ er iemer kan.* Subst. *swacheit* Unehre, Schmach: Iw. 3393 *das eim alsô vrumen man diu swacheit solte geschehn das er in den schanden wart gesehn.*

146. *dô* Gegensatz wie 318. 556. 591: dagegen, aber.

147. *niender* aus *nio in eru;* vgl. *niene.*

148. *trûrec unde unfrô* = 566. Lanz. 7446. Bruchst. LB. 432, 14. Er. 3135. Dagegen witziger Gegensatz *trûrec unde vrô* Greg. 1575. Engelh. 5695. 6355.

149. refl. *verswingen:* Hätzlerin 2. Abth. 44, 19 *und far yrr in meinem muot, als ein zames välcklin tuot, das sich verschwingt alsô ferr, das sein vermiszt sein rechter herr.* *Swingen:* Reinmar der Alte MSF. 156, 12 *ze fröiden swinget sich mîn muot, als der valke enfluge tuot und der are en sweime;* intransitiv Wernher Marienleben 171, 4 [1678 *ein tûbe swank dô dannen*]. MSF. 139, 25 *nâch der mîn gedanc sêre ranc unde swanc.* MS. 1, 206ª *also swang er wider dar.* Büheler Diokletian 1300 *der falk — swange und swange mit grim und ach; ûf swingen* Walther 118, 1 [47, 9] u. a. So nun auch *verswingen.* Oder *versanc?* vgl. Heidelberger und Koloczaer Codex

150 sîn swimmendiu fröude ertranc.
sîn hôchvart muoste vallen;
sîn honec wart ze gallen.
ein swinde vinster donreslac
zerbrach im sînen mitten tac;
155 ein trüebez wolken unde dic
bedaht im sîner sunnen blic.
er sente sich vil sêre,
daz er sô manege êre

149. 150. *Besserung Lachmanns: Straßb.* verswant — wart ertrant, *Heidelb. Kol.* Sin swebende vroude im versanc sin swimmendez herze daz ertranc

und Büchl. 1, 1715 *von sînem hazze ich nâch versanc und doch versunken wære, des half mir, daz ich niht ertranc, gedinge ûf liebiu mære.*

150. Wilh. 47, 22 *sîn herze in jâmer muose baden;* Lanz. 5636 (s. zu 95) *ir herze in riuwe swebete.* Persœnliches Subjekt Büchl. 1, 1715. Jüngerer Titurel 1064 *mîn swebender trôst der sinket.*

152. *honec und galle* (wie *süeze und galle* 108) findet sich oft. [Greg. 286. Iw. 1580. Walth. 17, 1 = 25, 18 L.; 76, 5 = 124, 36 L. Vgl. *daz süeze honec ist bitter* Greg. 1332.]

[149—152 dichotomische Responsion; s. Z. f. d. A. 24, 2.]

[153. vgl. Büchl. 1, 299.]

154. *mitter tac* Mittag; ebenso *mitten naht:* Dat. im Nhd. erstarrt.

155. Nib. 425, 4 *in* (den Stein) *truogen kûme zwelfe der küenen helde unde snel.*

dic undurchdringlich, dicht. Iw. 575 von einer Linde: *si ist breit, hôch und alsô dic, daz regen noch der sunnen blic niemer dar durch kumt.*

155—156. Hiob 30, 15: Schrecken hat sich gegen mich gekehret und hat verfolget wie der Wind meine Herrlichkeit und wie eine laufende Wolke meinen glückseligen Stand. Vgl. Jeremias 15, 19 ihre Sonne soll bei hohem Tage untergehen, dass beides ihr Ruhm und Freude ein Ende haben soll. Büchl. 2, 18 *mîner freuden sunne, diu ist leider bedaht mit tôtvinsterre naht;* Greg. 2327 *ir vröuden sunne was bedaht mit tôtvinsterre naht.* Krone 7041 *Der vröuden sunne, diu gemein under dirre kurzwîle schein, der gap ein ende ein vinster naht, mit solher tunkel bedaht, daz sie betruobte ir aller muot.* Noch næher ebd. 11259 *Sîner vröuden schîn gar bedaht ein wolken tôtvinster.*

blic Glanz; Blitz; Blick. Glanz 732; *der sunnen blic* Iw. 576. Engelh. 5318.

157. *sich senen* sich härmen: Parzival 248, 16 *ob in ein kumber wecke, des was er dâvor niht gewent: ern hete sich niht vil gesent.*

hinder im müeste lâzen.
160 verfluochet und verwâzen
wart vil ofte der tac,
dâ sîn geburt ane lac.
Ein wênec fröuwet er sich doch
von eime trôste dannoch:
165 wan im wart dicke geseit,
daz disiu selbe siecheit
wære vil mislich
und etelîchiu genislich.
des wart vil maneger slahte
170 sîn gedinge und sîn ahte.
er gedâhte, daz er wære
vil lîhte genisbære,
und fuor alsô drâte

160. Ahd. *wâzan* anklagen. *verwâzen* verdammen, verfluchen, verwünschen (gewœhnlich nur Participium Perfekti): 798; in verwünschenden Ausrufungen: Greg. 1169 *die vische sin verwâzen, daz sin niene vrâzen, do er ûf den sê geworfen wart.* Zu Grunde richten Erec 878 *ir ietweder wolt ez lâzen, wan dem wære verwâzen beidiu sîn êre und ouch daz leben.*

162. *ligen an* zeitlich Statt finden. Winsbeckin 1, 5 *gehœhet si der süeze tac, dâ dîn geburt von êrste an lac.* Hiob 3, 3 Der Tag müsse verloren sein, darinnen ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach, „es ist ein Männlein empfangen." Jeremias 20, 14 fgg.

166. *siecheit* 410. 911. Seuche Krankheit Luc. 6, 18. *suht* 196. 232.

168. *genislich* der genesen kann 186. 190. 199. wie *genisbære* 172. Hier bedeutet es das, wovon man genesen kann. Heilbar hat dieselben Bedeutungen.

169. *maneger sl.* mancherlei, mannigfach. Büchl. 1, 698 *sô dû an dem bette lîst und aller sorgen verphlîst, sô wache ich und ahte vil harte maneger slahte, wie ich ez bringe darzuo, daz si dînen willen tuo.* Subst. Titurel 49, 3 *minne, du bist alze maneger slahte: gar alle schrîbær künden nimer volschrîben dîn art noch dîn ahte.*

170. *gedinge* schw. m. st. f. st. n. Gedanke, Denken? Hoffnung? Besser hier die erste Bedeutung. *ahte* Nachdenken (*ahten* Büchl. 1, 697).

173. *dræte* (zu *dræjen* drehen, auch nacheilen) Büchl. 1, 1858 *der selbe ist zallen tugenden laz, ze den untugenden dræte.* Adv. *drâte* 1238. 1346; *alsô drâte* wie alsbald [s. z. Er. 4821].

nâch der arzâte râte
175 gegen Munpasiliere.
dâ vant er vil schiere
niht wan den untrôst,
daz er niemer würde erlôst.
Daz hôrte er gar ungerne
180 und fuor gegen Salerne

174. *arzât* aus *archiater*.
nâch Verlangen, Erwartung, Zweck, Erfolg. 1167.

175. *Mons pessulanus, pessularius.* Die medicinische Schule daselbst wird zuerst 1137 erwähnt. S. *Jaffé de arte medica sæculi* XII pag. 17 [u. Bibl. rer. germ. III, 592]. Vgl. *Cæs. Heisterbac. Dial. mirac.* VII, 24. *In Monte Pessulano, ubi fons est artis physicæ, tantas (Maria) operatur sanitates in quadam sua ecclesia, ut medici gratiæ invidentes* etc. — *Weim. Jahrb.* 1, 458. Krone 12513 *zwên guot phisicîn, sô si beste mohten sîn, wart in gewunnen schiere von Monpasiliere* (Hs. *Montailliere*). F. Platter 145 fgg. *(Monpelier).* In Mainz heisst ein Haus *Montbasilir, Mombasilir : Fichard.* Frankfurter Archiv III, 348. [Vgl. Haeser, Gesch. d. Medicin [3]I, 654 ff.]

[179. l. mit Heidelb. u. Kol. Hs. *vil ungerne* s. Haupt z. Er. 5500.]

180. Eine Steigerung. Salerno war die ältere und noch berühmtere Hochschule für Aerzte. Ihr Ruhm reicht bis ins 10. Jahrhundert zurück; förmlichere Festsetzungen erfolgen um 1100, 1150 und wieder durch Friedrich II.: ein Loblied Aimeri's von Peguilain (Raynouard, P. d. Tr. 4, 195) nach 1214, worin dieser König unter dem Bilde eines Meisters von Salerno dargestellt wird. Ihre Thætigkeit und ihr Ruhm reichte bis in den germanischen Norden. Adalbert von Bremen hatte, da er starb (1072) einen Arzt von Salerno, Namens Adamatus, um sich: Ad. von Bremen III, 64 Schol. 91. Isengrimus in der ersten Hälfte, Reinardus in der Mitte und Reinhart in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erzæhlen die vergebliche Reise des Fuchses nach Salerno, um Heilmittel für den kranken Löwen zu holen; Reinhard 1874. 1888 wird Meister Bendîn zu Salerno genannt, der dem König eine Latwerge schickt; s. auch Jakob Grimm, Gedichte auf Friedrich I. S. 201 Verse des Archipoeta (1162—64) zum Ruhme der Doctrina Salerni. Der kranke Tristan lässt seiner Sicherheit wegen ausbreiten, dass er zu Salerne wære durch *sînes lîbes genist:* Gottfrieds Tristan 185, 16. Die europæische Wirksamkeit geht bis in neuere Jahrhunderte durch die s. g. *Schola Salernitana*, eigentlich *Regimen Scholæ Salernitanæ*, eine Sammlung medicinischer, namentl. diætetischer Regeln in leoninischen Hexametern. s. Meiners Mittelalter 2, 413 fgg. [Haeser a. a. O. [3]I, 645 ff.]

und suocht ouch dâ durch genist
der wîsen arzâte list.
den besten meister er dâ vant,
der seite ime zehant
185 ein seltsæne mære,
daz er genislich wære
und wær doch iemer ungenesen.
dô sprach er „wie mac daz wesen?
diu rede ist harte unmügelich.
190 bin ich gnislich, sô genise ich,
und swaz mir für wirt geleit
von guote oder von arbeit,

189. *Strassb.* du redest

181. *genist:* 240. Genesung. Auch Heilmittel, Rettung, Lebensunterhalt.

182. *list* Weisheit: auch Gottes 1360; Kunst. Bei Aerzten beides: 374; Bruchst. LB. 432, 4 *waz hülfet aller arzt list, sît diu wunde sô tif und verborgen ist?*

183. Contraction und Abtraction von Haupt- und Adjectivsatz: 440 *mit der genist* statt *diu genist mit der* [s. die Anm.].

185. *seltsæne* (ahd. *unsâni deformis*) selten, seltsam, wundersam 1412. Zahl und Mengebegriff, wie unser selten, hat es erst gegen Ende des Mhd.: Engelhard 5151 *im wurden hâr und ouch der bart dünne und seltsæne.*

187. *ungenesen* 203; *unrewert* 214; *ungeschriben* 1400; *ungetân* Ruther 2277; *ungemezzen* Walther 59, 5 [10, 3]; *mit sturme ir niht geschadet was* Parz. 226, 17.

189. *diu rede ist:* Engelhard 6026 *dâvon, geselle, dûhte mich diu rede gar unmügelich, diu mit mir treip der engel.* [vgl. Lachmann z. Iw. 6372.]

mügelich was geschehen sollte, recht und billig: Konrad Trojanerkrieg 28. Berth. 249, 5. *Unmügelich* was nicht so sein sollte, übermæssig und ungewœhnlich: Ruol. 291, 4 *si sluogen unmugeliche slege.* Berth. 392, 33 *Wände ez unmügelichen swær ist von der unmügelichen witen die ez hât.*

190. Nicht *genis' ich:* eine Apokope wære nur dann mœglich, wenn *ich* tonlos wære, dann aber wære es des Reimes auf *unmügelich* nicht fæhig. Durch diese Betonung entsteht ein Hiatus, der vor betonten Sylben das deutsche Ohr weniger verletzt. Iw. 3299 *ich arme, wie genise ich.* [Vgl. Lachmann z. Iw. 318. 2943.]

191. *vür legen:* andere, aber verwandte Sinnlichkeit wie in unserem *auferlegen:* Behinderung des Weges zum Ziel — Last.

daz trûwe ich vollebringen.“
„nû lât daz gedingen“
195 sprach der meister aber dô.
„iuwerre sühte ist alsô
(waz frumt, daz ichz iu kunt tuo?):
dâ hœret arzenîe zuo,
der wærent ir genislîch.
200 nu enist ab nieman sô rîch
noch von sô starken sinnen,
der si müge gewinnen.
des sint ir iemer ungenesen,
got welle dan der arzât wesen.“
205 Dô sprach der arme Heinrich
„war umbe untrœstent ir mich?
jâ hân ich guotes wol die kraft:
ir enwellent iuwer meisterschaft
und iuwer reht ouch brechen
210 und dar zuo versprechen

200. *Besserung Haupts: Strassb.* aber; *in Heidelb. u. Kol. 188—209 gekürzt.* 207. *Strassb.* Joch

193. *trûwen, getrûwen* unrefl. mit blossem Infinitiv: 1152 *getrûwent ir mîm herren sînen gesunt wider geben.*

194. *dingen, gedingen* denken; Zuversicht haben, hoffen [s. z. 170 *gedinge*].

195. *aber sprechen* erwiedern: 215.

196. 216 *und wære der arzenîe alsô.*

198. Dazu ist erforderlich: 230. *arzenîe* Heilmittel und Heilkunst; *arzatîe.* — *arzenîe, arzentuom,* Zw. *arzenôn,* von *Archigenes,* Juvenal Satiren 6, 236. 13, 98. 14, 252.

199. *der:* vgl. 853.

200. *aber, abe, ab.*

201. *sinne* Weisheit 695. 802. Sing. *die wîsheit und den sin* 860.

202. *der* d. h. *das er:* 13 *das* = *das es.*

204. Genauer wære *got enwelle dan.*

206. *untrœsten* wie 801 *unminnen.*

207. *kraft* Menge, Fülle.

209. *reht* Pflicht: 680. 1450; 858 *menschlich reht* die Schranken, die der Menschheit durch Gottes Ordnung gesetzt sind, also auch passiv. *brechen* von dem Bild der Schranke oder der Fessel hergenommen. 1284 *sî brach ir zuht unde ir site;* 858 *unde menschlich reht zerbrach.*

210. *versprechen, ver-* im Sinne der Entfernung, der Beseitigung: ablehnen, verreden.

beidiu mîn silber und mîn golt,
ich mache iuch mir alsô holt,
daz ir mich harte gerne nert."
„mir wære der wille unrewert"
215 sprach der meister aber dô;
„und wære der arzenîe alsô,
daz man sî veile funde,
oder daz man sî kunde
mit deheinen dingen erwerben,
220 ich enlieze iuch niht verderben.
nu enmac des leider niht sîn.
dâ von muoz iu diu helfe mîn
durch alle nôt sîn versaget.
ir müestent haben eine maget,
225 diu vollen hîbære

211. *Besserung Lachmanns: HSS.* Beide; *ebenso 275.*
224. *Strassb.* muezent, *Heidelb.* soldet, *Kol.* scholdet 225. *Heidelb. Kol.* vriebere, *Strassb.* erbere: *vgl. 447 und 1458.*

211. *beidiu:* 275 *beidiu mit stiure und mit bete;* 590 *beidiu mit bete und mit drô.* Neben *beidiu* kommt auch die Form *beide* vor; nhd. beides.

213. *nern, ernern* Bewirkungswort zu *genesen:* heilen, retten, næhren.

214. *erwern* mit dem Acc. und Dat.: wehren, verwehren: 841. — *unrewert* nicht zu wehren. Kchr. 7099 *unregangen: re* für *er* nach einsylbigen Pronomen und Partikeln, die auf Vocal oder Liquida ausgehen; ebenso nach *un:* erster Anlass dazu war wohl Vocal und *r*, *do rebeizte* ist kein Hiatus, *er retobte* keine misslautende Wiederholung.

223. *durch nôt* nothwendiger Weise.

225. *volle* schw. m. schw. st. f. Fülle, Vollkommenheit, Genüge: adv. *den vollen, die vollen, be- enze vollen: vollen* vollkommen, genug, sehr: 447 *vollen hîbære,* 1177 *vollen guot.*

Die Abweichung der beiden Texte (Vgl. *nubiles — nobiles Tac. Germ.* 8) deutet auf Aenderung eines ungewohnten Ausdrucks: *hîbære.* *Gehîen* hat Hartmann selbst: Erec 5894 *dû bist vil wol zuo mir gehît;* Iw. 2672 *sî was uns an die zît niuwan nâch wâne wol gehît;* 2809 *êliche gehît;* auch Wigalois 157, 11 *swenne sîn tohter würde gehît zeinem biderben manne.* Das sonst veraltete *hîbære* noch Lanzelet 4996. In der Heidelberger und Koloczaer Hs. steht *vriebære* wie

und ouch des willen wære,

1453 *vrîât* statt *hîrât*. (*vrien* eigentlich lœsen, kaufen, gr. *πρίασθαι*, lat. *pretium*.) [Scherer zeigte mir, dass *vriebære* hier und 447 zu lesen ist. 225 *erbære A*, *vriebere B*; 447 *manbere A*, *(verbere B)*: die handschriftliche Ueberlieferung führt auf *vriebære* an beiden Stellen. Dieses Wort ist bisher *ἅπαξ λεγόμενον*. Daraus erklært sich die Aenderung in *A*; *vriebere* kann nicht von *B* gemacht sein, wie 447 zeigt, wo *B* selbst ändert, aber auf dasselbe Wort führt. Vgl. 1453 *B vrîât*, wo auch eine Aenderung von *vrîât* in *hîrât* wahrscheinlicher ist als das umgekehrte. — Dass *vrîât* auch oberdeutsch ist, s. Schm. I², 817.]

Die Strassburger Hs. (Haupt) liest beidemal *êrbære*. Sie nahm an dem *hîbære* Anstoss wegen der 8 Jahre 303 (Heidelb. und Kol. Hs. 12), so dass also nach den 3 Jahren 351 das Mædchen 11—12 Jahre alt ist. Ueberall jedoch wird sie nicht bloss als Kind, sondern auch als Jungfrau bezeichnet (*kint* = Tochter, Mædchen): *ich bin ein maget* 562 (224. 446); als keusche Jungfrau: *êrbære* gienge darauf um nichts weniger als *hîbære*. In Wirklichkeit hat man die frühere Reife der Weiber des Mittelalters in Betracht zu ziehen: durch die öfters wiederkehrende rechtliche Festsetzung ist bezeugt, dass Mædchen mit 12 und Knaben mit 14 Jahren zu ihren Tagen gekommen, d. h. mündig seien; unter 12 Jahren dagegen noch unter ihren Tagen seien: das ist also die Grenze der Unmannbarkeit und der Mannbarkeit. J. Grimms RA. 412—415. Weisthümer 1, 278. Nach longobardischem, sächsischem und friesischem Rechte waren die Ehen 12jæhriger gültig und üblich: Weinhold, Deutsche Frauen im Mittelalter 191 [²I. 294]. Nach dem Schwabenspiegel Landrecht 48 durften 14jæhrige Knaben und 12jæhrige Mædchen gültige Heirathen eingehen. Heinrichs gemahele selbst denkt sich ihren ledigen Stand Z. 748 nur etwa noch zwei, hœchstens 3 Jahre dauernd, also bis zu ihrem 13. oder 14. Jahre. Larie, die Wigalois nach längerem vergeblichem Werben Andrer (99, 33) sich zur Gemahlin erwirbt, ist erst 13 Jahre alt: 99, 19. 125, 35. 226, 11. Hildegunde ist, da Walther mit ihr als seiner Geliebten flieht, nach der Didriks Saga 241 zwölfjæhrig. In der Alexandersage bei Lamprecht 5118 heisst es von den blumengewachsenen Mædchen, mit denen die Griechen sich vermæhlten: *rehte alse sî hâten aldir umbe zvelif jâr*. Erec 9467 *ein kint wol einlif jâr alt*, das der Liebhaber entführt. Und so ist in Sage und Roman frühe Liebe und Vermæhlung öfters wie ganz selbstverständlich. Aber auch in der Geschichte begegnen die Beispiele zahlreich genug. „Gertrud, die Gemahlinn Herzog Heinrichs des Stolzen von Baiern, war erst 14jæhrig, als sie ihm Heinrich den Lœwen gebar; letzterer heirathete

daz sî den tôt durch iuch lite.
nu enist ez niht der liute site,
daz ez iemen gerne tuo.
230 sô hœrt ouch anders niht dar zuo
niwan der maget herzen bluot:
daz wær für iuwer suht guot.“
Nu erkante der arme Heinrich,
daz daz wære unmügelich,
235 daz iemen den erwürbe,
der gerne für in stürbe.
alsus was im der trôst benomen,
ûf den er dar was komen,
und dar nâch für die selben frist
240 hât er ze sîner genist
dehein gedinge mêre.
des wart sîn herzesêre
alsô kreftec unde grôz,

die englische Kœnigstochter Mathilde in deren 12. Jahre.“ Stælins Würtembergische Geschichte 2, 782. Mathilde wurde noch nicht dreizehnjæhrig mit Heinrich I. vermæhlt, Hedwig von Meran zwölfjæhrig mit Heinrich (dem Bærtigen) von Schlesien. Sidonie von Bœhmen vermæhlte sich im 14. Jahre mit Albrecht von Sachsen. Beatrix, die Tochter König Philipps, wurde in ihrem zwölften, die heilige Elisabeth im 13. Jahre vermæhlt.

227. *durch* causal, nicht instrumental: um eurentwillen.

228. *es?*

230. nichts als nur, bitter ironisch: *niht anders wan* 445. 451; 734 *unde enhât niht mê verlorn wan beide sêle unde lîp.* Vgl. MSF. 151, 9 fg. 157, 35.

232. *guot für* wie 720 *ez enfrumt tugent noch êre für den tôt niht mêre dan ungeburt und untugent:* Bestimmung.

237. *trôst* freudige Zuversicht: die Zuversicht auf Heilung, in welcher er —

238. *ûf* mit Verrückung und Verkürzung des eigentlichen Ausdrucks vor Substantiven der Erwartung statt vor dem, welches den Gegenstand der Erwartung bezeichnet. Correct Büchl. 1, 1115 *ich wil deheiner freude leben durch wân ûf ander minne;* dagegen Erec 4371 *daz hân ich anders niht getân wan ûf ritterschefte wân* d. h. *durch wân ûf ritterschaft.*

239. *für* vorwärts in der Zeit, von — an: 586 *für dise stunt,* 945 *für dise stunde.*

daz in des aller meist verdrôz,
245 ob er langer solte leben.
nû fuor er heim und begunde geben
sîn erbe und ouch sîn varnde guot,
als in dô sîn selbes muot
unde wîser rât lârte,
250 dâ erz aller beste bekêrte.
er begunde bescheidenlîchen
sîn armen friunde rîchen
und trôst ouch frömede armen,
daz sich got erbarmen
255 geruochte über der sêle heil;
gotes hiusern viel daz ander teil.

247. *erbe* ererbtes Grundeigenthum im Gegensatze zu *lêhen* und *varndem guote,* denn beim Lehen galt eigentlich auch kein Erbrecht, und die Fahrhabe mag jeder Einzelne erst persœnlich erwerben [vgl. Iw. 7658].

250. *bekêrte* anwendete. 976 *daz enwær niht wol bekêret. bewenden* 1441.

251. *bescheiden* nach Gebühr und Umständen handelnd, verständig, klug; einer, der alles wohl zu unterscheiden und jedes an seinen Ort zu stellen weiss. Noch Abraham a Santa Clara Judas 6, 447 *ein Politicus muss auf der Welt halb so und halb so sein, wann er will fortkommen, und solche Leute seind bescheiden und klug; die können die Segel richten nach dem Wind.* Freidanks *Bescheidenheit. Bescheidenlîchen* auch 258, mit Verstand, nach Gebühr, so dass er zugleich die natürlichen Ansprüche der Blutsverwandten und das Bedürfniss auch der Nichtverwandten berücksichtigte. Unser *bescheiden* schliesst sich an das reflexive Zeitwort an.

255. *ruochen, geruochen* achtsam, bedacht, besorgt sein, Rücksicht nehmen, wünschen: mit Gen. 418. 1361; wollen, wæhlen, geruhen: mit dem Infinitiv. So hier. Und so wie hier wird es besonders oft gebraucht, wo *got* das Subjekt ist; auch 1361. Von *ruoch, ruoche* Acht, Bedacht, Besorgung, Sorgfalt, Sorge: *ruchlos.*

256. *gotes hûs* Kirche, Kloster, Spital u. dgl.

vallen mit dem Dativ, gewœhnlich *gevallen* zufallen, zu Theil werden: 1518 *als müez es uns allen ze jungest gevallen.* — Schenkungen des Heinricus de Owe an das Kloster S. Peter auf dem Schwarzwalde *curtem suam cum domo et omnibus, quæ ibi possidebat.* Für die Verdienstlichkeit solcher Vergebungen und Ent-

alsus sô tet er sich abe
bescheidenlîchen sîner habe
unz an ein geriute:
260 dar flôch er die liute.
disiu jæmerlîche geschiht,
diu was sîn eines klage niht:
in klageten elliu diu lant,
dâ er inne was erkant,
265 und ouch von frömden landen,
die in nâch sage erkanden.
Der ê diz geriute
und der ez dannoch biute,

265. frömden *Besserung Haupts: Strassb.* den; *in Heidelb. u. Kol. 261—266 ausgefallen.* 267. *Besserung Lachmanns: Strassb. fehlt* ê; *Heidelb. Kol.* Der daz selbe gereute

äusserungen und von der Unzahl und dem Reichthum der Gotteshäuser findet sich ein recht voller und bezeichnender Ausdruck dieser Zeitstimmung in einem Gedichte des 12. Jahrhunderts bei Hartmann (kein Schwabe) von dem heiligen Glauben *(Credo)* 3194 fgg. LB. 429, 14 fgg.

257. *sô* hinter dem ersten Worte: 1165 *dâ von sô sol ich disen tôt hân für eine süeze nôt; alsus* nur ein stärkeres *sô*.

Reflexives *abe tuon* mit dem Gen. sich entäussern, entschlagen: 1106.

259. *geriute:* 267. 1443; Iw. 3285 *niuweriute:* Waldboden, der durch Ausreuten der Bäume in Bauland umgeschaffen worden. 268 Ueberarb. *der daz selbe geriute in dem wilden walde biute.* Ortsnamen wie Rüti, Reute, Reut, Baierreut, Gereuth (Kreuth), Rütli, Grütli. In Baiern ist Gereut der Name vieler einzeln liegender Bauernhöfe, deren Besitzer dann die Gereutmaier, Kreitmayer, Neureuther.

260. Gegenstand und Ziel des Fliehens.

261. Von *geschehen: geschiht* Schickung, Zufall, Ereigniss.

262. *sîn eines* wie *sîn selbes* 26.

263. *klagen* transitiv: 358. *elliu* Umlaut.

264. *erkennen* kennen lernen, kennen 266. 596. 1380: *erkant* bekannt (*bekennen* kennen lernen, kennen).

266. *daz ich von s a g e wol die nôt erkenne* 595; *si engeloubten niemens sage danne ir selber ougen* 1392; vgl. Altnordisch *saga*.

268. *dannoch* d. i. *danne noch*. *biuwen* und *bûwen:* das Land bestellen (φύω), wohnen, Wohnung errichten.

daz was ein frîer bûman,
270 der vil selten ie gewan
dehein grôz ungemach;
daz andern bûren doch geschach,
die wirs geherret wâren,
und sî die niht verbâren
275 beidiu mit stiure und mit bete.
swaz dirre gebûre gerne tete,
des dûhte sînen herren gnuoc;
dar zuo er in übertruoc,
daz er dehein arbeit

272. *Besserung Haupts: HSS.* geburen, gebovren, gebowern
274. *Besserung Lachmanns bei Haupt: Strassb.* Vnd siu do, *Heidelb. Kol.* so si des

269. *bûman* Bauer; hier und 367 s. v. a. *meier* 295, der den Grund und Boden eines andern als Pächter baut (erst 1442 wird es sein eigen): so wird in Süddeutschland noch das Wort Baumann gebraucht; Ackerknecht: Parz. 119, 2 *ir bûliute unde ir enken* Acker- und Viehknechte. *frî* ist von Wichtigkeit für den Ausgang der Geschichte: 1497.

270. *selten ie* d. h. nie: *selten* 343.

272. *bûr* stm. Haus: Vogelbauer; *gebûr, gebûre* Mitbewohner, Nachbar, Dorfgenosse, Bauer: *bûre, bûr* Bauer (nicht mit *-er* von *bauen* abgeleitet).

273. *wirs, wirser.*

geherret wie *gekünigет, geliutet, gelandet;* Infinitiv *wir mugen uns niht geherren baz:* Meleranz 6634.

274. *und sî:* nach *und* statt des relativen Pronomens das persœnliche [s. Haupt z. Er. 7028]. *die* bezieht sich auf *herre:* Iw. 458 *er was starke gezan, als ein eber, niht als ein man: ûzerhalb des mundes für ragten sî im hervür;* Parz. 807, 13 *in dem palas — der wol gekerzet was, die harte lichte brunnen;* Reinmar von Zweter MS. II, 199a *swer wol gewîbet ist und ûf ein ander wendet sînen muot.* [Vgl. Benecke z. Iw. 458 und Haupt z. Er. 7814.]

verbern: wieder das *ver-* der Entfernung, der Beseitigung: nicht haben, unterlassen, verschonen.

275. *stiure* Stütze, Unterstützung, Abgabe. *bete* Bitte; *nôtbete.* Ausser dem Pachtzins waren noch ausserordentliche Abgaben zu entrichten.

276. Gen. Dat. fem. Sing. und Gen. Plur. *dirre* aus *disere:* Nom. masc. Sing. aus *diser.* Ebenso *disse* und *ditze* aus *dises.*

278. *übertragen* mit dem Acc. und Gen. (Nachsatz mit *daz*): überheben, dagegen sicherstellen.

280 von frömdem gewalte leit.
des was deheiner sîn gelîch
in dem lande alsô rîch.
zuo deme zôch sich
sîn herre, der arme Heinrich.
285 swaz er in het ê gespart,
wie wol daz nû gedienet wart,
und wie schône er sîn genôz!
wan in vil lützel des verdrôz,
swaz im geschach durch in.
290 er hete die triuwe und ouch den sin,
daz er vil willeclîchen leit
den kumber und die arbeit,
diu ime ze lîdenne geschach.
er schuof ime rîch gemach.
295 Got hete dem meier gegeben
nâch sîner aht ein reinez leben:

285. *Strassb.* in hette g., *Heidelb. Kol.* im vor hatte verspart
289. *Besserung Haupts: Strassb.* Swas im zuo lidende g.; *in Heidelb. und Kol. fehlen 287—294.*

283. *zôg* sich zurück, begab sich: 789. [vgl. Haupt. z. Er. 1585]

285. *sparn* auch mit persœnlichem Object: schonen.

286. *dienen* transitiv mit Dienst vergelten; durch Dienst erwerben, verdienen: 384.

288. *lützel* = *niht:* 401. 969. Wie *selten* 270.

289. zu Theil ward, zufiel: 141.

291. *wille* guter Wille, Geneigtheit: *willic, williclich* 900. 1421; adv. gern 1251.

294. *gemach* m. n. Ruhe, Bequemlichkeit, Pflege; Wohnung. *Ungemach* noch jetzt in dem abstracten Sinne.

295. *der meier und diu meierin* 1437. Lat. *maior* der oberste unter den Knechten oder Hœrigen oder Dienern eines Herrn, namentlich in der Landwirthschaft; einer der fremdes Land als Pächter baut, und persœnlich frei ist, 269. In beiden Bedeutungen wird das Wort noch jetzt gebraucht. Das Wort Meier und allerlei Zusammensetzungen damit findet sich als Eigenname sehr häufig — ursprünglich waren es Bauernnamen. Abraham a S. Clara, Judas 4,326 *Hans Obermayr, Gregor Untermayr und Lenz Mittermayr, drei wolgesessene Bauern.*

296. *ahte* activ Beachtung udgl.; passiv Art, Stand, Verhältnisse udgl. *reine* gut, schœn: 59.

er hete ein wol erbeiten lîp
und ein wol werbendez wîp;
dar zuo het er schœniu kint,
300 diu gar des mannes fröude sint,
unde hete, sô man saget,
under den kinden eine maget,
ein kint von ahte jâren.
daz kunde wol gebâren
305 sô rehte güetlîchen:
diu wolte nie entwîchen
von ir herren einen fuoz;
umbe sîne hulde und sînen gruoz,
sô diente si ime alle wege
310 mit ir güetlîchen pflege.
sî was ouch sô genæme,
daz sî wol gezæme
ze kinde dem rîche
an ir wætlîche.

303. *Heidelb. Kol.* Wol von zwelf iaren *Heidelb.* mit schoner wetliche *oder* werliche, *Kol.* mit schoner wertliche 314. *Strassb.* werliche,

297. *beiten* zwingen, führen; leben, leiten, *lîp beiten: lîp erbeiten* [anstrengen; zu *sich erbeiten*, „sich anstrengen, bemühen, abhärten" Belege bei Lexer. *erbeiter lîp* „abgehärteter, an Anstrengung gewœhnter Körper".]

298. *werben* eine Kreislinie beschreiben: sich umthun, thætig sein.

301. *sô man saget, sô man seit* Bekräftigung durch Berufung auf die Ueberlieferung, häufig im Erec, im Greg. und Iw. nirgend.

302—303. *kint* Tochter, *maget*. Iw. 4470 *ich hân ein tohter, ein kint: daz ist ein harte schœniu magt.* Der Doppelsinn ist hier von Bedeutung.

304. *gebâren* sich benehmen: Gebærde.

305. *güetlich, guotlîch* adj. s. v. a. *guot*, freundlich 310. 349; adv. auch 1491.

307. Vgl. *ne — pas* [Gr. III, 748.]

311. *genæme* schœn: 124.

312. geziemt hätte.

313. Gothisch *reiks* Kœnig, *reiki* Reich: ahd. (mhd.) *rîchi* beides: Kœnig LB. 256, 4 *dâr scal er vorra demo rîhhe az rahhu stantan,* vor dem Kaiser: der Kaiser das Hœchste auf Erden und oft wird das Wort zur Bezeichnung desselben gebraucht: Walth. 82, 21 [L. 15, 35] *Do er den tievel dô ge-*

315 Die andern heten den sin,
daz sî ze rehter mâze in
wol gemîden kunden:
dô flôch sî zallen stunden
zuo ime und niender anders war.
320 sî was sîn kurzewîle gar.
sî hete gar ir gemüete
mit reiner kindes güete
an ir herren gewant,
daz man sî zallen zîten vant
325 under ir herren fuoze.
sus wonte diu suoze
ir herren ze allen zîten bî.
dar zuo liebet er sî,
swâ mite er ouch mohte;
330 und daz dem kinde tohte

330. *Strassb.* Vnd das kinden wol dohte, *Heidelb. Kol.* daz der meide tochte

schande das nie keiser baz gestreit J. Grimm, kl. Schriften 1, 336.

314. *wât : wætlich* schœn. Erec 8291 *diu swachest under den wîben, diu zierte wol ein rîche mit ir wætlîche.*

316. mit Beobachtung des schicklichen Maasses, so dass sie ihm zwar nicht zu nahe kamen, aber sich auch nicht gar zu auffällig ferne hielten.

318. *dô* Gegensatz: 146.

320. kurze Zeit; Zeitkürzung, Kurzweil.

325. ihrem Herren unten zu Füssen? Vgl. 88. Beaflor 237, 13 *under die vüeze er im viel.* — Aber zu erklæren aus 462.

326. *wonen* bleiben, sein: *bî* oder *mite wonen* mit Dat. nahe sein, ausharren bei, zugehœren: 594 *mir wont iedoch diu witze bî.* — *suoz* neben *süeze* wie *hart* neben *herte, vast, gâch, swâr, wâr, kunt* u. s. f. Die einsylbigen Formen sind meist die selteneren. Reim. *süeze* passiv lieblich, angenehm; activ freundlich. Auch von Menschen, auch von Gott wird das Wort gebraucht: ersteres hier und 480, letzteres 348 *von gotes gebe ein süezer geist;* 1360 *got — durch sînen süezen list.* Oft ist es ungewiss, ob activ oder passiv. Subst. *süeze* Süsse, Annehmlichkeit 87.701.

328. *lieben* transitiv zu *liebe,* Freude machen, Freundlichkeit erweisen: 975 *ir hânt uns vil verre geliebet und geêret.* [Vgl. Lachmann z. Iw. 4194.]

330. *tohte* diente oder angemessen war: 13. Der Plur. *kinden* würde *töhte*, also auch *möhte* for-

zuo ir kintlîchen spil,
des gap der herre ir vil.
ouch half in sêre, daz diu kint
sô lîhte ze gewenenne sint.
335 er gewan ir, swaz er veile vant,
spiegel unde hârbant,
und swaz kinden liep sol sîn,
gürtel unde vingerlîn.
mit dienste brâht ers ûf die vart,
340 daz si im alsô heimlich wart,
daz er sî sîn gemahele hiez.
diu guote maget in liez

337. *HSS.* solte, scholde *Heidelb. Kol.* gemale

341. *Strassb. immer* gemahel,

dern. In beiden Texten ist wegen dem *ir* 331 geändert. Aber z. B. Iw. 2890 *ein wîp, die man hât erkant in alsô stætem muote;* 4615 *ein wîp, diu sêre sorget umb ir êre;* Büchl. 2, 518 *von etslîchem wîbe, vil süezer an ir lîbe, diu* etc. *Kint* männlich: Mose 63, 35 [bei Diemer 90, 36] *duo daz chint (Joseph) chom muoder (: bruoder).*

331. *ir,* weil *kint* weiblich dem Sinne nach.

333. *helfen* mit dem Acc. und (gewœhnlich) Adv. *niht, waz* u. dgl. nutzen. Sprüchwort Iw. 3321 *nu erzeicte der tôre zehant, daz der tôre und diu kint vil lîhte ze wenenne sint* (Kinder und Narren sprechen die Wahrheit). Hier ist aus richtigem Gefühle der Narr weggelassen.

335. *gewinnen* anschaffen, kaufen 444.

336. *hârbant* Wigamur 2702. 4926. Diutiska 1, 374.

338. *vingerlîn* Diutiska 1,389 fg.

339. *ûf die vart* dahin, so weit: mit *komen* und *bringen.*

340. *heim* Haus: *heimelich, heimlich* einheimisch, familiaris, vertraut, geheim.

341. *mahelen* sprechen (gerichtlich, rechtlich); verloben: Williram HL. 53, 14 *in sînemo maheltage, dô er imo selbemo mahelta mit demo widemen sînes heiligen bluotes die ecclesiam. Gemahele* Verlobter, Verlobte, Bräutigam, Braut: so hier. Aber auch schon im ahd., da Verlœbniss und Eheabschluss ursprünglich eins waren (s. Z. f. d. A. 2, 548 fgg.), hat es die Bedeutung Gatte und Gattin, wie umgekehrt *brût* auch s. v. a. Eheweib. — *Gemahele* ist der Regel nach schw. (1446). Hier ist es unflectirt: gleichsam angeführter Vocativus. So öfter bei *heizen:* (s. mhd. Wb. I, 658 fg.) LB. 498, 16 *ir hêizent mich meister*

belîben selten eine:
er dûhte sî vil reine.
345 swie starke ir daz geriete
diu kindische miete,
iedoch geliebte irz aller meist
von gotes gebe ein süezer geist.
Ir dienst was sô güetlich.
350 dô dô der arme Heinrich
driu jâr dâ getwelte
unde ime gequelte

352. *Strassb.* Unn in got gequelte, *Heidelb. Kol.* got vil sere quelte.

und herro; Parzival 303, 15 *ich heize hêrre einen man, von dem ich manec urbor hân;* Walther 39, 3 [11, 11] *daz wir in hiezen hêrre unde vor im knieten;* Gudrun 564, 3 *wan si in dâ hiezen herre.* Suchenwirth 31, 116 *er rait also verre, daz man in nimmer haisset herre.* Flore 4051 *dô ich sî mîn amie hiez;* 4505 *die maget man beginnet heizen frouwe;* Reinke 1, 7 Ueberschrift *unde Brunen mit vruntliken worden wilkome hêt.* — Ebenso bei *nennen:* Parz. 280, 9 *der sich der rîter rôt nante;* 397, 6 *sîn tohter er dô frouwe hiez;* W. Wh. 181, 17 *man sol mich ein zage mîne kunftlîche tage dar nâch immer nennen. schelten:* Rosengarten 1739 *swie sô daz dû mich schiltest verzageter Dieterich.* Noch Luther, Buch der Richter 6, 24 *Da bauete Gideon daselbst dem Herrn einen Altar und hiess ihn: Der Herr des Friedens.* Ev. Lucas 6, 46 *Was heisst ihr mich aber Herr Herr* (*κύριε, κύριε*); Ev. Johannes 13, 13 (wie oben) *ihr heisset mich Meister und Herr* (gr. Nom., lat. Voc.); 1. Petri 3, 6 *Wie die Sara Abraham gehorsam war und hiess ihn Herr* (*κύριον*); Hosea 2, 16 *Alsdann wirst du mich heissen mein Mann, und mich niht mehr mein Baal heissen.* Vgl. auch Kellers Fstnsp. II, 947.

343. *selten* = nie.

345. *starke* sehr. *geriete* Conjunctiv abhängig von *swie.*

346. *miete* Belohnung 644; Bezahlung; Beschenkung: so hier; Bestechung: und zwar für geschehene und noch erwartete Leistungen.

347. *lieben* transitiv zu *liep, liep machen:* 15.

351. *tweln* transitiv verzagen, aufhalten; intransitiv zagen, sich aufhalten, weilen.

352. Die Strassburger Hs. führt zunæchst auf: *unde im got gequelte* [so in der 1. Aufl. und bei Haupt]. Besser wird man lesen *unde ime gequelte* oder *unde er ime gequelte,* so dass *im den lîp* s. v. a. *sich:* vgl. *den lîp* Nib. 667, 2. Greg. 2510. Kchr. 4901 *der man wol*

mit grôzem jâmer den lîp,
nû saz der meier und sîn wîp
355 unde ir tohter, diu maget,
von der ich iu ê hân gesaget,
bî im in ir unmüezekeit
und begunden klagen ir herren leit.
diu klage tet in michel nôt:
360 wan sî vorhten, daz sîn tôt
sî sêre solte letzen
und vil gar entsetzen
êren unde guotes,
und daz herters muotes
365 würde ein ander herre.

da uant des im der lip gerte; Nib. 806, 2. Walther 95, 9 [L. = 94, 12 W.] *wan ein wunderaltez wîp, diu getrôste mir den lîp;* Nib. 2048, 2. 1090, 4. 1208, 3. 1460, 3. Gudrun 637, 2. *lîp* steht noch müssiger Greg. 724. 1046 *nu enlie sîn ungewizzen wîp nie geruowen ir lîp von täglicher vrâge. jâmer* ist der Schmerz, den man von sich selbst empfindet, Herzeleid, nicht ein von aussen her angethaner Schmerz: 875. 911. 930. Und *queln* wird gewœhnlich, auch von Hartmann so rückbezüglich gebraucht: Leid und Klage haben. Erec 8095 *wie dû queltest dînen lîp, ob dû möhtest wizzen wol, waz dir hie geschehen sol!* 6140 *dô gehôrte er daz wîp mit ruofe quelen ir lîp.* 8325 *wie dise edelen frouwen mit jâmer quelent den lîp.* Wig. 127, 13 *war umbe quelt ir iuwern lîp? waz leides ist iu hie geschehen?* Tristan 31, 19 *sus quelte daz vil süeze wîp ir jungen schœnen süezen lîp mit alsô klagelîcher nôt.* Mone Altdeutsche Schauspiele 140 *daz du so quelst den lîb dîn.* Vgl. auch Gudrun 927, 1 *ritter unde meide quelten dô den lîp.* Ruther 3814 *Dar stat rotheres wif vnde quelit den erlichin lif* 3842 *Bi deme saz rotheres wib vnde qualite ir lib.* Wernher Marienleben 158, 9 [424] *harte quelte si ir lîp.* Und so ist *queln* noch öfter mit *lîp* verbunden; aber auch einfach mit dem reflexiven Fürworte: Trist. 67, 5 *ach süeze muoter: wie du dich mit klage nu quelst, daz weis ich wol;* Silvester 965 *vast unde jæmerliche queln sach man sich die vil armen.* [Es ist wohl zu lesen (mit *B* 353) *und im got gequelte mit grôzen s ê r e n sînen lîp.*]

359. that ihnen Nœthigung an, war nothwendig, sie mussten wohl klagen.

361. *las,* lass: *letzen* hemmen, verhindern, berauben, schædigen.

sî gedâhten alsô verre,
unz dirre selbe bûman
alsus frâgen began.
Er sprach „lieber herre mîn,
370 möht ez mit iuwern hulden sîn,
ich frâgete vil gerne:
sô vil ze Salerne
von arzenîen meister ist,
wie kumt, daz ir deheines list
375 ze iuwerme ungesunde
niht gerâten kunde?
herre, des wundert mich.“
dô holte der arme Heinrich
tiefen sûft von herzen
380 mit bitterlîchem smerzen;
mit solher riuwe er dô sprach,
daz ime der sûft daz wort zerbrach.

367. *Strassb.* Bitze daz, *Heidelb. Kol.* Das 379. *Besserung Haupts: Heidelb. Kol.* Einen t. sunfz (suftz), *Strassb.* Tieffen siufzen 382. *Besserung Haupts: Strassb.* siufze; *Heidelb. u. Kol. ändern sonst.*

366. so lange. Sonst wie *verre* allein, auch *alsô verre,* s. v. a. sehr: 928. 974. 1073; *alsô verre* 1000. 1112.

370. *hulde* zu *holt,* Geneigtheit, Erlaubniss, Ergebenheit: *mit iuwern hulden* mit eurer Erlaubniss: *an iuwern hulden* 684. *bî iuwern hulden* 1138. Durch die Form des Plurals tritt eine Belebung des Abstractums ein. Meleranz 1932 fg. *möht daz in iuwern hulden sîn, ich wolt iuch gerne frâgen* etc.

372. Da, da doch. Iw. 2346. Walther 138, 6 [62, 9]. Beaflor 229, 25 *sô sêre si wâren verstricket in ir jâren mit liebe und mit muote, alhie diu süeze guote bî ir lieben wirte saz, daz si im niht sagete daz.*

373. *meister* Genitiv, Subject ist *vil* wie aus dem *ist* hervorgeht.

375. *gesunt* (adj. sc. *lîp*) 1153. 1495.

377. Eine Nachahmung der Sprechweise niederer Leute? Bonerius 82, 40 *wenn ir singent sô gar hêrlich, sô ist iuwer stimme gelich der stimme die mîn esel hât: sô manent ir mich ûf der stat an mînen esel. hêrre mîn, mich wundert, wie daz müge sîn, daz iuwer stimme sô gelich mis esels ist; daz wundert mich.*

379. *siufte, siufze; sûft* 382. 474. u. a.

381. *riuwe* Betrübniss nicht bloss über selbstgethanes, sondern

„Ich hân disen schemelîchen spot
vil wol gedienet umbe got.
385 wan dû sæhe wol hie vor,
daz hôh offen stuont mîn tor
nâch werltlîcher wünne,
und daz niemen in sîme künne
sînen willen baz hete dan ich;
390 und was daz doch unmügelich:
wan ich enhete niht gar.
dô nam ich sîn vil kleine war,
der mir daz selbe wunschleben
von sînen gnâden hete gegeben.

391. *Strassb.* niut vil gar, *Heidelb. Kol.* Minen willen hat ich mit vrowen gar

überhaupt geschehenes. Noch öfter. [477. 501. 1002.]

383. *schemelich* schämenswerth, schmæhlich, schändlich: *schemeliche nôt* 456. *spot* Schmach: „Schande und Spott". [vgl. lw. 4501 fg. *hab ich den lasterlichen spot verdienet iender umbe got.*]

384. *dienen, gedienen* transitiv verdienen: 286. — *umbe* vor der betheiligten und zurückwirkenden Substanz, bei, gegenüber, von: wir sagen noch „verdienen um".

386. *hôhe* — Das Bild hergenommen vom Fallthor einer Burg? Oder nach Psalm 23, 9 *Attollite portas, principes, vestras, et elevamini portæ æternales, et introibit rex gloriæ;* Prov. 17, 19 *qui exaltat ostium, quærit ruinam.*

387. in Erwartung: 1166 *dâ von sô sol ich disen tôt hân für eine süezen nôt nâch sus gewissem lône.*

391. (vgl. 399) Der Hardegger MS. 2, 135ª *„Dis guot ist mîn und wil es ouch eigenliche hân" daz ist ein wort gemeine und triuget doch vil manigen man* etc. Dietmar der Setzer ebd. 174ᵇ *Lîp unde guot daz ist von got ein lêhen.* Herzog Ernst 2 *sît dirre werlde freude ist — ein lêhen unde unstæter kouf.* Freidank 74, 19 *Ezn hât nieman eigenschaft, niuwan got mit sîner kraft: lîp, sêle, êre unde guot, deist alles lêhen, swie man tuot.* Martina 123, 41 fgg. *lêhenman:* Nikolaus von Basel S. 16; vgl. Erec 10085 ff. — *gar* ist nachgestellt wie 320 *si was sîn kurzewîle gar.*

392. *kleine* adj. zum subst. *war* Acht, Aufmerksamkeit; *war nemen* nicht: wahrnehmen, sondern Acht haben. *kleine* s. v. a. keine: adv. *kleine* s. v. a. nicht: 697 *daz ich ûf diz brœde leben ahte harte kleine.* Ebenso *lützel* und *selten.*

395 daz herze mir dô alsô stuont,
als alle werlttôren tuont,
den daz saget ir muot,
daz si êre unde guot
âne got mügen hân.
400 sus troug ouch mich mîn tumber wân,
wan ich in lützel ane sach,
von des genâden mir geschach
vil êren unde guotes.
dô dô des hôhen muotes
405 den hôhen portenær verdrôz,
die sælden porte er mir beslôz.
dâ kum ich leider niemer in:
daz verworhte mir mîn tumber sin.
got hât durch râche an mich geleit
410 ein sus gewante siecheit,
die niemen mag erlœsen.

396. alle von der Welt bethœrten. Correcter: *als ez allen werlttôren tuot* 136 *daz er der werlte widerstuont, als alle sîne glîchen tuont;* Verrückung des Subjects iu der Vergleichung: Ruol. 183, 4 *daz her allenthalben vor im swant, sam der sunne tuot den snê.*

397. 764 *anders hât mir mîn muot verjehen.*

398 fg. Walther 8, 17 [8, 14] fgg. *diu zwei sint êre und varnde guot, daz dicke einander schaden tuot; daz drite ist gotes hulde, der zweier übergulde. die wolte ich gerne in einen schrîn. jâ leider des enmac niht sîn, daz guot und werltlich êre und gotes hulde mêre zesamen in ein herze komen.*

405. Die Strassburger Hs. hat *bedroz : bedriezen* auch Greg. 2000; *bedrôz : beslôz* ein Reim der Art, wie die von W. Grimm zur Geschichte des Reimes 88 fg. besprochenen; vgl. 1115.

405 fg. Ueber *Der sælden tor* s. [Wackernagel] Z. f. d. A. II, 535 ff.; zu den dort angeführten Stellen noch MSF. 58, 37 *swann im diu porte ist vor verspart.*

408. 639 *jâ wiltû allez dîn heil an uns verwürken wider got.*

409. *rechen* strafen; *râche* Strafe öfters so von Gott gebraucht. *an mich geleit: ligen an* einem eigen sein und sich an ihm zeigen: *legen an* einem zu eigen geben und an ihm erweisen.

411. *erlœsen* von der niemand frei machen kann (Kranke *erlœsen:* Greg. 3606). Helj. 2110 (64,14) *than is san thiu lefhed losot.* Heilen Kranke und Krankheit. vgl. Sophokles, Oedipus Tyrannus 318 fg.

nû versmæhent mich die bœsen;
die biderben ruochent mîn niht.
swie bœse er ist, der mich gesiht,
415 des bœser muoz ich dannoch sîn:
sîn unwert tuot er mir schîn;
er wirfet diu ougen abe mir.
nû schînet êrste an dir
dîn triuwe, die dû hâst,
420 daz dû mich siechen bî dir lâst
und von mir niht enfliuhest.
swie dû mich niht enschiuhest,
swie ich niemen liep sî danne dir,
swie vil dîns heiles stê an mir,
425 dû vertrüegest doch wol mînen tôt.
nû wes unwert und wes nôt
wart ie zer werlte merre?

412. *Strassb.* versmahent, *Heidelb. Kol.* nu versmahe ich den b. 423. *Besserung Lachmanns: Strassb.* Vnd swie, *Heidelb. Kol.* Wie gerne daz ich si bi dir

412 fg. Hiob 19, 18 ff.

412. Auch Hartmann braucht *versmâhen* nur intransitiv; Erec 9005 *daz dûhte in tœrlich getân und wolde im versmâhen (: gâhen).* Büchlein 1, 420 *(enphâhen:) lâ dir niht versmâhen min dienst und mine friuntschaft;* 1141 *daz im rât versmâhet (: gâhet);* Iw. 4651 *iu solte versmâhen daz gemeine nâchgâhen.*

413. Ahd. *bidarbi; biderbe,* bieder; *bedërben* gebrauchen. Zu *darben* (τέρπειν) brauchen: brauchbar, nütze; von Personen tüchtig, brav: vgl. *frum.*

414 fg. *bœse* 412 schlecht, gering [vgl. Benecke z. Iw. 38]. Er findet und nennt mich noch bœser. Freidank 89, 5 *Swie bœslich ieman hât getân, er wil doch sînen bœsern hân.* MSF. 22, 35 *Der muoz ouch mir der bœser sin.*

416. *unwert* Verachtung pass. 426. *schin* 112.

418. *schinen, schin werden. nû êrste* nun erst recht, nun, so wie noch nie, wie sonst nicht mœglich: 1296 *nû bin ich alrêst tôt.*

419. Häufung wie 20 *siner arbeit, die er daran hât geleit.*

424. auf mich begründet sei, auf mir beruhe.

426. *nû* vor Fragen: 1027 *Nû wer möhte volgesagen die herzeriuwe und daz klagen?*

427. eigentlich *mërre (mêrere)* und *hërre.* Aber Hartmann gebraucht *herre: verre* 365 u. a.

hie vor was ich dîn herre
und bin dîn dürftige nû.
430 mîn lieber friunt, nû koufest dû
und mîn gemahele und dîn wîp
an mir den êwigen lîp,
daz dû mich siechen bî dir lâst.
des dû mich gefrâget hâst,
435 daz sage ich dir vil gerne.
ich kan ze Salerne
keinen meister vinden,
der sich mîn underwinden
getörste oder wolte.
440 mit der genist ich solte

436. 437. *Strassb.* Ich kam zuo s. Do kunde ich kein m., *Heidelb. Kol.* ichn kondé zu s. Einen m. nirgen v. 440. *Heidelb. Kol.* g. der ich, *Strassb.* wan do mit ich

[: *werre, gewerre; merre: herre* Erec. 5875. 8762. 8832. *herre: verre* kommt im Er. 36 mal, im Iw. 21 mal vor.] Ebenso ist auch *merre* gekürzt. *Merre* grœsser: 1406 *ez enwart nie fröude merre; meiste* grœste: 709. 1164.

429. *dürftige* Bettler; *dürftiginne.* Ebenso *arme, blinde, heilige, sieche, stumbe, tumbe, wise* u. a. [vgl. Benecke z. Iw. 6403.]

430. *koufen* erwerben, verdienen *an*: 662 *daz koufest an uns beiden.*

436. *kan* ist gefordert durch den præsentischen Gang, den die Rede bis 444 nimmt. (Nibelungen 14, 3). *Ze Salerne* wie 372. 852. und 1018. Lachmann, Iwein S. 514 [³505, zu 3873*)] verlangt Z. 436 und 1018 *zuo: ich kunde zuo Sâlerne* und *und bereit sich zuo Sâlerne.* Freilich ist *ze* nicht zu betonen (Warum aber nicht? Walther 77, 6 *armman zé der werlte* (Lachmann [13, 10] gegen die Hss. *zuo*); 27, 13 *werben zé der mül* (Lachmann [65, 13] gegen die Hss. *zuo*); Greg. 3619), vielmehr mit *Salerne* zu verschmelzen: ebenso *zamne [zsamen, zsamne]* d. h. *zesamne* oft genug und bei Hartmann selbst: Erec 812. 816. 9084. Büchl. 1, 908; im Züricher Richtbrief u. a. *Zürich,* d. h. *ze Zürich; Zovingen* Weisthümer 1, 181.

438. *underwinden* reflexiv mit dem Gen. der Sache oder Person: über sich nehmen wofür zu sorgen mit Thun oder Leiden, sich annehmen.

439. *tar, getar, turren* (impf.) den Muth haben, sich unterstehen; dürfen. *rr* ist aus *rs* entstanden: *torste, turst* Kühnheit: gr. θάρσος, θάῤῥος.

440. Das Substantiv ist in den Adjectivsatz gezogen wie 183; Iw.

mîner sühte genesen,
daz müeste ein solch sache wesen,
die in der werlte nieman
mit nihte gewinnen kan.
445 mir wart niht anders dâ gesaget,
wan ich müeste haben eine maget,
diu vollen hîbære
und ouch des willen wære,
daz sî den tôt durch mich lite
450 und man sî zuo dem herzen snite,
und mir wære niht anders guot
wan von ir herzen daz bluot.
nû ist genuoc unmügelich,
daz ir deheiniu durch mich
455 gerne lîde den tôt.
des muoz ich schemelîche nôt
tragen unz an mîn ende.
daz mirz got schiere sende!"

446. *Besserung Haupts: Strassb.* Wan das ich m. han, *Heidelb. Kol.* ich solde haben 447. *Strassb.* die volle manbere; *Heidelb. Kol.* Die in dem willen were das si niht verbere: *vgl.* 225.

6347 *wir müezen morne an in gesehn, der* [*gesehn den* bei Lachmann; vgl. die Anm.] *jâmer unz an dise vrist, an manegem hie geschehen ist;* Veldeke MS. 1, 37b [MSF. 62, 29] *sô haben ir willen die vogele dâ singen* [*ἀνὰ κόσμον* s. Haupt z. Er. 5414]; Hahns Stricker 13, 32 *dem glîchet der ungehiure, der tiufel in dem fiure und in der helle hât sin wesen;* Gr. Rudolf 27, 6 *in der nacht sie dô wolden sich heben — von der kemmenatin, daz golt sie zv samene trvgen;* Nibelungen 359, 5 *für alle di si kômen, di muosen in des jehn.* [Man wird mit Haupt nach *A* lesen müssen *wan dâ mite ich solte;* 183 ist auch einfacher: Er fand da den besten Meister. Dieser ...]

441. ebenso nhd. eines Kindes genesen.

450. in sie schnitte, um an das Herz zu gelangen: 1092 *ich snide dich zem herzen und brich ez lebende ûz dir.*

453. gemæssigter Ausdruck einer stärker gemeinten Steigerung: 1147 *genuoc tiure;* 1172 *gnuog unwandelbære;* auch Nachstellung des *genuoc* findet sich wie nhd.

458. vgl. Freidank 156, 3 *got schiere uns daz sende.*

Daz er dem vater hete gesaget,
460 daz erhôrte ouch diu reine maget:
wan ez hete diu vil süeze
ir lieben herren füeze
stânde in ir schôzen.
man möhte wol genôzen
465 ir kintlich gemüete
hin ze der engel güete.
sîner rede nam sî war
unde marhte si ouch gar;
si enquam von ir herzen nie,
470 unz man des nahtes slâfen gie.
dô sî zir vater füezen lac
und ouch ir muoter, sô sî pflac,
und sî beide entsliefen,
manegen sûft tiefen
475 holte sî von herzen.
umbe ir herren smerzen
wart ir riuwe alsô grôz,
daz ir ougen regen begôz
der slâfenden füeze.
480 sus erwahte sî diu süeze.

474. *Besserung Haupts: Kol.* suftz, *Heidelb.* sunfz, *Strassb.* siufzen
480. *So Lachmann; Br. Grimm* sus erwachete sie: *Strassb. fehlt* sî, *Heidelb. Kol.* do erwachten die suzen

460. vgl. nhd. unerhœrt.

464. *genôz* gleich irgend worin; *genôzen* gleich stellen, vergleichen.

468. merkte sie sich.

472. ländlich einfach, am Fussende des elterlichen Bettes: 479.

478. 1415 *daz im daz lachen begôz der regen von den ougen* und oft. [Er. 8320 *der ougen regen;* 8659 *der regen ir von den ougen flôz;* Greg. 42 *der ougen regen vlôz nider ûf die bettewât;* 3311 *der ougen flôz regens wîs ir wât begôz;* 3501 *sîner ougen ünde* dazu dann auch A. H. 518. Vgl. Schmuhl a. a. O. 7].

480. *erwecken erwahte* wie *decken dahte, merken marhte;* — *erwachen erwachete erwachte* 482.

Dô sî der trehene enpfunden,
si erwachten und begunden
sî frâgen, waz ir wære
und welher hande swære
485 sî alsô stille möhte klagen.
nu enwolte sî es in niht sagen.
und dô ir vater aber tete
vil manege drô unde bete,
daz si ez ime wolte sagen,
490 sî sprach „ir möhtent mit mir klagen.
waz möht uns mê gewerren
danne umb unsern herren,
daz wir den suln verliesen
und mit ime verkiesen
495 beide guot und êre?
wir gewinnen niemer mêre
deheinen herren alsô guot,
der uns tuo, daz er uns tuot.“
Sî sprâchen „tohter, dû hâst wâr.
500 nû frumt uns leider niht ein hâr
unser riuwe und dîn klage.
liebez kint, dâ von gedage.

481. *trahen, trehene.*—*enpfinden (entvinden)* nicht mit dem Acc., sondern gleich andern Zeitwörtern, die solch eine geistige oder seelische Thætigkeit bezeichnen, mit Gen. caus.

488. euphemistische Kürze: was ihr übles geschehen wære; nhd. was ist dir?

491. *werren* (zu *wirs?*) tr. verwirren, intr. mit dem Dat. stœren, hindern, schaden, verdriessen.

492. *umbe* gegenseitige Beziehung: in unserm Verhältniss zum Herrn; 897 *ez möhte in umbe ir herren vil harte wol gewerren.*

494. *kiesen* wæhlen, sehen: *verkiesen* wegsehen und nicht erwæhlen; verachten, verzichten, verzeihen.

499. *wâr* Substantiv: *für wâr, ze wâre. wâr haben* die Wahrheit gesagt haben, Recht haben; — wahrhaft.

500. Versinnlichung der Verneinung; vgl. 1101 *geriuwet ez dich hâres breit;* 1196 *si schamte sich niht hâres grôz.* [Anm. zu 1082.]

ez ist uns alsô leit sô dir.
leider, nû enmuge wir
505 ime ze keinen staten komen.
got der hât in uns benomen:
het ez iemen anders getân,
der müeste unsern fluoch hân."
Alsus gesweigten sî sî dô.
510 die naht bleip sî unfrô
und morne allen den tac.
swes iemen anders pflac,
diz enquam von ir herzen nie,
unz man des andern nahtes gie
515 slâfen nâch gewonheit.
dô sî sich hete geleit
an ir alte bettestat,
sî bereite aber ein bat
mit weinenden ougen:
520 wan sî truoc tougen
nâhe in ir gemüete
die aller meisten güete,

505. *state* passlicher Ort oder Zeitpunkt, gute Gelegenheit *(stunde und state machet diebe)*; Hilfe: *ze staten komen*, auch mit persœnlichem Subject.

509. *swige sweic : gesweigen* 555. 591.

511. *morgene, morne, morgen, morn* morgen (heute), und næchstfolgender Tag: *morne den tac* wie 526.

al nicht die Gesammtheit vieler gleichartigen Substantive, sondern eine einzige in der Gesammtheit ihrer Theile: ganz.

515. *diu gewonheit*, dass sie zu ihrer Eltern Füssen lag: 471 fg.; 517.

517. Stelle im Bett.

518. netzte mit Thrænenstrœmen die Füsse der Eltern: 478 fg. *von sînen trehenen wart ein bat* MSF. 131, 7. Winsbecke 64, 1 *ûz ougen muoste er wangen baden* Winsbeckin 17, 10 *du muost diu wange ûz ougen baden*. Winsbecke 73, 4 *man sach si dîne füeze baden mit zähern für der sünden schaden*.

521. eng eingeschlossen, fest und tief. Walther 107, 17 [114, 19] *sô hân ich ouch im vil nâhen in mîm herzen eine stat gegeben*. MSF. 154, 11 *und ich die lieben âne mâze minne, nâher dan in dem herzen mîn*. Ulrich von Lichtenstein, 45, 16 *wie nâhen ich*

die ich von kinde ie vernam.
welch kint getete ouch ie alsam?
525 des einen sî sich gar verwac,
gelebetes morne den tac,
daz sî benamen ir leben
umbe ir herren wolte geben.
Von dem gedanke wart sî dô
530 vil ringes muotes unde frô
und hete deheine sorge mê.
wan ein vorhte tete ir wê,
sô siz ir herren sagte,
daz er dar an verzagte,
535 und swenne siz in allen drin
getæte kunt, daz sî an in
der gehenge niht enfunde,
daz mans ir iht gunde.
Des wart sô grôz ir ungehabe,
540 daz ir vater dar abe

532. *Besserung Haupts: Strassb.* eine vorhte die tet, *Heidelb. Kol.* eine klage die tet

si hân getragen nu lange in mînem muote.

523. 584 *dun quæme nie in leider loch;* 920 *ichn gesûme iuch niemer tac.*

525. *verwegen* reflexiv mit Genitiv: sich auf die Glückswage legen, sich wozu entschliessen: nhd. Participium Perfecti verwegen. [l. *bewac* nach Haupt z. Er. 2955.]

526. *geleben* erleben.

527. *benamen* mit Namen, um es ausdrücklich und nachdrücklich zu sagen, namentlich, vorzüglich, fürwahr, gewiss: 1248. [„Es ist ein Lieblingswort Hartmanns“ s. Benecke z. Iw. 154.]

530. *ringe* leicht.

[534 *dar an verzagen* s. Benecke z. Iw. 1400.]

537. *hengen* die Zügel hangen lassen, freien Lauf geben; zugeben, geschehen lassen: *gehenge; verhengen* (die Zügel verhängen): Verhängniss göttlicher Zulassung.

538. *gan* gestatte: 628 u. ö.

539. *gehaben* reflexiv sich befinden und benehmen (gehab dich wohl: *vale*); *gehabe* Haltung, Benehmen, Aussehn; *ungehabe* übles Gebærden, Klage, Leidwesen.

unde ir muoter wart erwaht
als ouch an der vordern naht.
sî rihten sich ûf zuo ir
und sprâchen „sich, waz wirret dir?
545 dû bist vil alwære,
daz dû dich sô manege swære
von solher klage hâst an genomen,
der niemen mac zeim ende komen.
war umbe lâstû uns niht slâfen?“
550 sus begunden sî sî strâfen;
waz ir diu klage töhte,
die niemen doch enmöhte
verenden noch gebüezen?
sus wânden sî die süezen
555 gesweigen an der selben stunt:
dô was ir wille in vil unkunt.

546. dich] *Heidelb. Kol.* dir, *fehlt Strassb.* 548. *Strassb.* zem, *Heidelb. Kol.* zu

544. *sich* lebhafte Anrede und Gegenrede.

545. *alwære* ganz wahrhaft; einfältig, albern: 1169.

546. Hartmann gebraucht immer und die Anderen gewœhnlich *an nemen* mit doppeltem Accusativ, Person von *an*, Sache von *nemen* regiert: z. B. Gregorius 901 *daz sich der armer man næme daz kint an;* Iw. 6146 *daz sich hie vor wîp noch man neme deheinen gast an;* der Genitiv unten 873 durch Attraction. Ebenso wird *anbieten* gebraucht: Iw. 5943 *und bôt si die herberge an;* 6800 *dô bôt in der wirt an sîne tohter und sîn lant;* Nibelungen 523, 1 *ir muoter bôt ir dienest in vil güetlîchen an. an-legen:* Lanzelet 3755 *dô leiten si in an gar sînen harnasch. an-ziehen:* Iw. 2873 *manec ziuhet sich daz an;* 7574 *swaz êren ich mich ane zûge.* Beim Passivum persœnlicher Accusativ: G. Frau 432 *wer hât dich ane brâht disen willn und disen muot?:* Büchl. 1, 541 *als mich von dir wirt ane brâht;* Wig. 179, 18 *dazselbe viur warf si in an:* 13 *swaz ez wart geworfen an;* Iw. 6307 *ist iuch diu armuot an geborn.*

548. *ende* und *ein ende: hân, geben, nemen, komen ze;* hier s. v. a. *verenden* 553, beendigen d. h. ihrem Anlass ein Ende machen.

553. *baz, bezzer, buoze, büezen.*

556. *dô* Gegensatz: 146.

Sus antwurte in diu maget:
„als uns mîn herre hât gesaget,
sô mac man in vil wol ernern.
560 zwâre, ir welt mirz danne wern,
sô bin ich ze der arzenîe guot.
ich bin ein maget und hân den muot:
ê ich in sehe verderben,
ich wil ê für in sterben."
565 Von dirre rede wurdens dô
trûrec unde unfrô

561. *Strassb.* zno sinre, *Heidelb. Kol.* Zu siner arzedie bin ich gut 563. *Strassb.* sihe; *Heidelb. Kol.* liezze, *564* wolde 565. *Heidelb. Kol.* Von dem gedanken wurden do; *Strassb.* wurden siu do 566. *Strassb.* Trurig beide vnd, *Heidelb. Kol.* beide truric

558. *mîn herre, monsieur:* 618. 749. 758. Ebenso *mîn frouwe, madame:* von abwesenden und auch in Beziehung auf mehrere Besitzende [wo wir *unser* erwarten würden].

560. *zwâre* Interjection wie z. B. auch 777; Adv. 649. Erec 7447 *zwâre sage ich iu daz* u. ö.

561. *arzenîe* s. 196.

563. Denselben Fehler haben die Hss. Erec 3175 *für in wil ich sterben, ê ich in sihe verderben,* und Büchl. 1, 1837 *ich wæne ê wazzer unde walt und diu erde verbrinne — ê ich von dir die sinne benim. Ê* verlangt aber den Conjunctiv, des Præsens wie in der Erzæhlung des Præteritums, z. B. Erec 3991 *ê im iht gewerre, sô wil ich kiesen den tôt;* Iw. 2230 *ê des niht ensüle geschehn, ich lâze mir ê nemen den lîp;* 4476 *zwâre, ê verlius ich daz guot und wâge den lîp, ê si immer werde sîn wîp.* Erec 2926 *ritterlîche stuont sîn muot, ê er wîp genæme und hin heim kæme;* Greg. 1037 *sîniu kint er werte dem bittern hunger alle tage niewan mit sînem bejage, ê er daz kint funde* Beaflor 33, 13 fg. *dem lieben gote ich vergihe, daz ich wil vür dich sterben, ê ich dich lâze verderben.* [Vgl. Bock, Über einige Fälle des Conjunctivs im Mhd. QF, XXVII, 25 fg. die von *ê* abhängigen Adverbialsätze der Zeit.]

565. *wurdens dô.*

566. Die Lesart der Strassburger Handschrift ist vielleicht doch beizubehalten: Erec 3135 *frouwe Enite wart dô beide trûric unde unfrô;* Einschaltung wie Engelhard 5574 *biz im die friunde beide ab giengen und die dienestman;* Häufung wie Iw. 5098 *dô antwurt er und sîn wîp beidiu guot unde lîp beide in sîne gewalt* [s. Lachmanns Anm.: auch er hält die Lesart der Strassburger Hs. für richtig.]

beide muoter unde vater.
sîne tohter die bat er,
daz sî die rede lieze
570 und ir herren gehieze,
daz sî geleisten möhte,
wan ir diz niht entôhte.
„Tohter, dû bist ein kint,
und dîne triuwe die sint
575 ze grôz an disen dingen.
du enmaht es niht für bringen,
als dû uns hie hâst verjehen.
dû hâst des tôdes niht gesehen.
swenn ez dir kumt ûf die frist,
580 daz des dehein rât ist,
dû enmüezest sterben,
und möhtst dû danne erwerben,
dû lebetest gerner dannoch:
wan dun quæme nie in leider loch.

567. *Heidelb. Kol.* Ir muter vnd ir v. 573. *HSS.* Er sprach t. 584. *Strassb.* in nie, *Heidelb. Kol.* Du queme nie in leit l.

568. *bat er: vater* 641: Anlehnung mit Apocope und Verschleifung 592 *tohter: moht er,* vgl. Beaflor 198, 35 fg. *(vater: bat er.)*

570. *geheizen* verheissen 644.

572. *touc* geht wohl von Statten, gelingt: weil sie das doch nicht würde vollbringen können, ihr doch nicht mœglich sein würde.

580. *rât* Abhilfe, Befreiung, Hilfe dagegen: 915 *nune mag ez ander rât sîn.*

582. *dû,* nicht *duz*: also erwerben intransitiv, umkehren.

584. *loch* Grube, Grab. P. Gerhard 47, 5 *in des Grabes Loch versenken und verscharren;* 94, 8 *er hat mich aus dem Loch und sichren Todesjoch mit seiner Hand genommen.* Alamannisch *verlochen* begraben. *Helleloch* Martina 216, 84. *Henneloch (?)* Hölle: Schmeller 1, 338 [²1304] *Ich sehe euch schon im Henneloch beim Kasperl von Kreilhofen (Teufel);* vgl. Narrenschiff 3, 4 *Der ist ein narr, der samlet guot und hat dar by keyn fryd noch muot und weyss nit, wem er solches spart, so er zuom finstren keller fart.* Das Beiwort *leit* gebraucht æhnlich der Marner v. d. Hagen MS. 2, 253ᵇ: *swer dar in* (in Schande und Laster) *kumt, der ist in leidez hol geschoben.*

585 dâ von tuo zuo dînen munt;
und wirstû für dise stunt
der rede iemer mêre lût,
ez gât dir ûf dîne hût."
Alsus sô wânde er si dô
590 beidiu mit bete und mit drô
gesweigen: dô enmohter.
sus antwurt ime sîn tohter.
„Vater mîn, swie tump ich sî,
mir wont iedoch diu witze bî,
595 daz ich von sage wol die nôt
erkenne, daz des lîbes tôt
ist starc unde strenge.
swer ouch dann die lenge
mit arbeiten leben sol,
600 dem ist iedoch niht ze wol.
wan swenne er hie geringet
und ûf sîn alter bringet
den lîp mit michelre nôt,
sô muoz er lîden doch den tôt.
605 ist ime diu sêle danne verlorn,
sô wære er bezzer ungeborn.
ez ist mir komen ûf daz zil
(des ich got iemer loben wil),
daz ich den jungen lîp mac geben
610 umbe daz êwige leben.

590. *Heidelb. Kol.* beide, *Strassb.* Bede

591. 1264 *gesprechent mich. „herre jâ enmach ich"*.

593 ff. Lamprecht, Tochter Syon 2827. *Swie tumb ich doch anders sî, mir ist iedoch diu wisheit bî, daz ich* u. s. w. Vgl. Winsbecke 58, 1 fg.

597. unlieblich und unfreundlich.

598. *ouch* aber auch: 820.

600. durchaus nicht wohl.

601. 793 *solhen bû fliehen ... mit dem man ringet unde ie ranc.*

605. *dann verlorn* oder *danne vlorn.*

606. *guot; bezzer* 1005. *liep; lieber* 755.

607. *zil* Endpunkt in Raum und Zeit: es ist für mich dahin gekommen.

nû sult ir mirz niht leiden.
ich wil mir unde iu beiden
vil harte wol mite varn.
ich mag iuch eine wol bewarn
615 vor schaden und vor leide,
als ich iu nû bescheide.
ir hânt êre unde guot:
daz meinet mînes herren muot,
wan er iu leit nie gesprach
620 und ouch daz guot nie abe gebrach.
die wîle daz er leben sol,
sô stêt iuwer sache wol:
und lâze wir den sterben,
sô müezen wir verderben.
625 den wil ich uns fristen
mit alsô schœnen listen,
dâ mite wir alle sîn genesen.
nû gunnent mirs: wan ez muoz wesen."
Diu muoter weinende sprach,
630 dô sî der tohter ernst ersach,
„gedenke, tohter, liebez kint,
wie grôz die arbeite sint,
die ich durch dich erliten hân,
und lâ mich bezzern lôn enpfân,
635 dan ich dich hœre sprechen.
dû wilt mîn herze brechen.
senfte mir der rede ein teil.

613. verfahren mit, handeln an.
[616. s. Benecke z. Iw. 1107.]
618. *daz* Accusativ: *meinen* die Ursache woran sein (eigentlich im Sinne haben, bezwecken).
625. noch auf längere *frist* erhalten.
626. *list* Kunst wunderbarer Art, *schœne* euphemistisch begütigend: Nibelungen 437, 3 (Siegfrieds Zauberkraft) *von sînen schœnen listen het er kraft genuoc, daz er mit dem sprunge den künic Gunthere truoc.*
627. von Leid und Noth errettet sind.
637. leicht machen, angenehm machen, mildern: 738 *ein teil* (adv. aber mit Gen.) etwas; eigentlich mæssigend, verkleinernd: 882;

jâ wiltû allez dîn heil
an uns verwürken wider got.
640 wan gedenkest dû an sîn gebot?
jâ gebôt er unde bat er,
daz man muoter unde vater
minne und êre biete,
und geheizet daz ze miete,
645 daz der sêle rât werde
und lanclîp ûf der erde.
dû gihest, dû wellest dîn leben
umb unser beider fröude geben:
dû wilt zwâre uns beiden
650 daz leben vaste leiden:
wan daz dîn vater unde ouch ich
gerne leben, daz ist durch dich.
jâ soltû, liebiu tohter mîn,
unser beider fröude sîn,

638. *Strassb.* Joch; *Heidelb. Kol.* du wilt 646. *Strassb.* lange leben, *Heidelb. Kol.* vnd ein lanch leben, *Fl.* lanc lip 647. *Fl.* iehest; *Heidelb. Kol.* gihst; *Strassb.* sprichest 648. *Fl.* durch — frowede 649. *Fl.* iedoch *statt* zwâre 651. wan *und* ouch *fehlen Fl., Heidelb. u. Kol.* 653. *Strassb.* Joch; *Heidelb. Kol.* Du solt

ironisch übergleitend in die Verstärkung wie etwas: 1114; vor Comparativ 960; vor *ze* 827. 1124.

639. Gott gegenüber.

640. Aus *wande, wande ne, wanne, wan?* Die Frage = Imperativ und Optativ. Auch mit Imp. und Condic. Vgl. lat. *quin* aus *quidni*. [Benecke z. Iw. 2214. Mhd. Wb. III, 499.]

641. *biten* und *gebieten* Gegensatz 1460 vgl. 1464; es wird sprüchwörtlich so verbunden und die Abschwächung geht bis zur Tautologie: *biten* = *gebieten*.

645. *rât* Hilfe: 917 *iuwer wirt vil guot rât*.

646. *lancleben* 712; *lanclip* 1514. Durch die Florianer Bruchstücke ist *lanclip* hier bezeugt wie 1514; die Strassburger Hs. hat *lange leben*; die Heidelberger und Koloczaer *ein lanch leben* wie *lancleben* 712; ebenso die Hs. Büchl. 2, 116 (Haupt *lanclip*).

652. Fl. hat noch: *was scholte vns lip vn gvt. was scholte vns werltlich mvt. swenne wir din enbæren. done*

655 gar unsers lîbes wünne,
ein bluome in dîme künne,
unsers alters ein stap.
und lâstû uns über dîn grap
gestên von dînen schulden,
660 dû muost von gotes hulden
iemer sîn gescheiden.
daz koufest an uns beiden"
„Muoter, ich getrûwe dir
und mînem vater her ze mir
665 aller der genâden wol,
der vater unde muoter sol
leisten ir kinde,
als ich ez wol bevinde
an iu allertegelich.
670 von iuwern gnâden hân ich
die sêle und einen schœnen lîp.
mich lobet man unde wîp,

663. *HSS.* Siu sprach m. *(auch Fl.?)*

671. *Heidelb. Kol. fehlt* die

657. Dieser Tropus kommt öfter vor; vgl. Ruol. 258, 4. Er stammt aus Tob. 5, 23 *Baculum senectutis nostræ.*

658. *über: gestên* Bewegung; 847, 849 *ob.*

659. 818 *von mînen schulden* durch meine Verschuldung, 1505 *von ir schulden* durch ihr Verdienst: es bezeichnet nur ein bewirkendes Zuthun.

662. 430 *nû koufest dû — an mir den êwigen lîp.* — Die Heidelberger und Koloczaer Hss. haben noch: *Wiltu uns tochter wesen gut, so soltu die rede und ouch den mut Durch unsers herren hulde lan, die ich von dir vernumen han.* Die Florianer Bruchstücke: *wesen gvt. so scholt dv rede vn den mvt.*

666. Attraction.

668. *bevinde* kennen lerne, erfahre.

669. *allêrô tagô gilîch;* meist unflectirt und mit dem Genitiv gebraucht bezeichnet es die Gesammtheit und jedes Einzelne. Substantiv: *mannô gilîh, menneglîch* (nhd. männiglich) *allêrô mannô gilîh, aller menneglîch.* Mhd. sind diese Bildungen meist veraltet; am häufigsten begegnet noch *tegelich, aller tegelich,* adv. (acc.)

und alle, die mich sehende sint,
sprechent, ich sî daz schœnste kint,
675 daz sî zer werlte haben gesehen.
wem solt ich der genâden jehen
mê dan iu zwein nâch gote?
des sol ich nâch iuwerm gebote
iemer mê vil gerne stân.
680 wie michel reht ich dar zuo hân!
muoter, sæligez wîp,
sît ich nû sêle unde lîp
von iuwern genâden hân,
sô lântz an iuwern hulden stân,
685 daz ich ouch die beide
von dem tiuvel scheide
und mich gote müeze geben.
jâ ist dirre werlte leben
niuwan der sêle verlust.
690 ouch hât mich werltlich gelust
unz her noch niht berüeret,
der hin zer helle füeret.
nû wil ich gote genâde sagen,
daz er in mînen jungen tagen
695 mir die sinne hât gegeben,
daz ich ûf diz brœde leben
ahte harte kleine.
ich wil mich alsus reine
antwürten in gotes gewalt.

673. *Fl. fehlt* und 674. *Fl. fehlt* sprechent, *so auch Heidelb. Kol.* (daz ich) 675. *Fl.* zir lebene; *Heidelb. Kol.* ie; *Strassb.* zer welte 676. *Fl.* scholte — gnaden 677. *Fl.* niewan iv; *Heidelb. Kol.* Wan euch 678. *Fl.* schol ich ze 679. *Fl. fehlt* mê 680. *Fl.* ich des han 688. *Strassb.* Joch; *Heidelb. Kol.* dirre kranken werlde leben Daz ist der

677. vgl. Büchl. 1, 1448.
681. Sinn einer Beschwœrung. Ebenso 786.
684. 370 *möht ez mit iuwern hulden sîn.*
693. *genâde sagen* auch 1014.

700 ich fürhte, solt ich werden alt,
daz mich der werlte süeze
zuhte under füeze,
als sî vil manegen hât gezogen,
den ouch ir süeze hât betrogen:
705 sô würde ich lîhte gote entsaget.
gote müeze ez sîn geklaget,
daz ich unz morne leben sol.
mir behaget diu werlt niht sô wol.
ir meiste liep ist herzeleit:
710 daz sî iu für wâr geseit;
ir süezer lôn ein bitter nôt,
ir lancleben ein gæher tôt.
wir hân niht gewisses mê
wan hiute wol und morne wê,
715 und ie ze jungest der tôt.
daz ist ein jæmerlîchiu nôt.
ez enschirmet geburt noch guot,
schœne, sterke, hôher muot;
ez enfrumt tugent noch êre

702. *Besserung Haupts: HSS.* vnder die f. 712. *Besserung der Br. Grimm: Heidelb. Kol.* ist der gehe tot; *Strassb.* ein bitter tot 718. *Besserung Haupts: Strassb.* sterke noch hoher; *Heidelb. Kol.* sterke wiser 719. *Strassb.* weder t.; *Heidelb. Kol.* t. vnd e.

702. *under füeze* wie 88.

705. *entsagen* los sagen, los machen von, entziehen: gewöhnlich reflexiv *sich entsagen.*

709. *meiste* grœsste, wie 1164. Freude, Leid. *herzeliep* 1418.

713. Ein häufiger in mannigfachen, aber stæts æhnlichen Formen wechselnder Gedanke. Iw. 3407 *ich weiz daz als mînen tôt;* Lanzelet 5881 *daz ist gewis sam der tôt;* Freidank 177, 18 (aus d. A. Heinr.?) *wir enhaben niht gewisses mê wan den tôt: daz tuot mir wê.*

714. *wol* und *wê* alliterirend wie *liep* und *leit: hiute liep, morgen leit* häufig.

715. Constructionswechsel, wie namentlich auf *wan* gern ein Nominativ folgt.

717. *geburt* Adel: 39.

719. *tugent* muss hier, wenn der Gedanke nicht schief herauskommen soll, in der abgeschwächten Bedeutung gemeint sein, die

720 für den tôt niht mêre
dan ungeburt und untugent.
unser leben und unser jugent
ist ein nebel unde ein stoup;
unser stæte bibent als ein loup.
725 er ist ein vil verschaffen gouch,
der gerne in sich vazzt den rouch,
ez sî wîp oder man,
der diz niht wol bedenken kan
und ouch der werlt nâch volgende ist.
730 wan uns ist über den fûlen mist
der pfeller hie gespreitet:
swen nû der blic verleitet,
der ist zuo der helle geborn
unde enhât niht mê verlorn

ihm der Weltsinn des 13. Jahrhunderts gegeben hatte: feine Sitte. Berthold 1, 96, 24 (Gott sei und habe alle Tugend und verlange sie deshalb auch von den Menschen). *Er meinet aber niht die tugent, daz eteliche liute tugent heizent. Sô einer eine botschaft hovelîchen gewerben kan oder eine schüzzel tragen kan oder einer einen becher hövelîchen gebieten kan unde die hende gezogenlîche gehaben kan oder für sich gelegen kan, sô sprechent eteliche liute: „wech! welch ein wolgezogen kneht daz ist (oder man oder frouwe)! daz ist gar ein tugentlîcher mensche: wê, wie tugentlîche er kan gebâren!“ Sich, diu tugent ist vor gote ein gespötte und engerellet gote ze nihte. Sich, dêr tugende ahtet got niht: wan alsô lêret man einen hunt wol, daz er die füeze für sich habet und daz er schône gebâret.*

720. *für* Zweckbestimmung, wie 232 *guot für:* gegen.

724. In den Vergleichen steht *ein* vor den Stoffnamen, oder ist *loup* Blatt? [Nib. 388, 3 *grüene alsam ein gras* „Wir sagen jetzt: grün, wie Gras, aber der unbestimmte Artikel macht den Vergleich anschaulicher, weil er uns zwingt an einen einzelnen, bestimmten Grasfleck zu denken. So heisst es auch *swarz, alsam ein kol* wie Kohle; *lûter, sam ein îs* wie Eis, *wizer, danne ein snê* u. s. w.“ Zupitza, Einf. i. d. Stud. d. mhd. S. 69.]

725. *verschaffen* übel und zum Verderben geschaffen; Walther 123, 12 [L. 41, 4 *verdorben*].

gouch Kuckuck, Narr.

731. *palliolum, pallium: pfellôl, pfellel, pfeller, pfelle.*

732. *blic* Glanz.

734. 735. Ironische Umschreibung: 230.

735 wan beide sêle unde lîp.
nû gedenkent, sæligez wîp,
müeterlîcher triuwe
und senftent iuwer riuwe,
die ir dâ habent umbe mich:
740 sô bedenket ouch der vater sich.
ich weiz wol, dêr mir heiles gan.
er ist ein alsô biderber man,
daz er erkennet wol, daz ir
unlange doch mit mir
745 iuwer frôude mügent hân,
ob ich joch lebende bestân.
belîbe ich âne man bî iu
zwei jâr oder driu,
sô ist mîn herre lîhte tôt,
750 und koment in sô grôze nôt

741. *Strassb.* daz er; 741—745. *Heidelb. Kol.* Der ist ein also wiser man das er selden vil wol gan Nu wizzet ir wol daz ir ewer vreude mit mir Niht lenger muget gehan

741. Wie *daz ich* zusammengezogen wird in *deich; daz ist* in *deist: dêst (deiswâr, dêswar); daz ez* in *deiz, dêz,* ebenso, obschon von den Hss. seltener bezeichnet, *daz er* (ahd. auch noch *ir*) *in deir:* eine Hs. des Iw. 5955 [Lachmann z. Nib. 1070, 4]; oder *dêr:* Iw. 2088 *wan ez entohte deheime zagen, dêr mînen herren hât erslagen.* Anderswo unsicher z. B. a. Heinr. 202 wo Haupt *dêr* schreibt: aber vgl. 13. 411. 443. 498; Erec 7444 *sô trat ez alsô lîse, daz niemen wær sô wîse, der ze deheiner stunde den trit gehœren kunde;* Iw. 7899 *welch guot wîp wære von den siten, die ir ze vlîze begundet biten, diu iht versagen kunde eim alsô süezen munde?* 4090 *ich weiz ir zwêne, und ouch niht mê, an den sô volleclîchen stê diu tugent und diu manheit, die sich sô starke arbeit durch mich armen næmen an;* 4107 *nennet mir danne mê die zwêne umbe diez sô stê, der ietweder sô vrum sî, daz er eine væhte wider drî;* Erec 7949 *wær sî danne sô getân, dar umbe ich solde erwinden;* Büchl. 2, 256 *diu freude ist übele veile, die ich iemer gekoufe alsô, dâ von mîn frowe werde unfrô.*

746. *ja auh:* goth. *jah,* ahd. *jouh, joh, jâ.* Und, auch, in concessiven Sätzen; Bekräftigung *jô.*
bestân stehn bleiben, bleiben, wie *stân* s. v. a. sein.

748. oder hœchstens drei.

vil lîhte von armuot,
daz ir mir alsolhez guot
zeinem manne niht mugent geben,
ich enmüeze alse swache leben,
755 daz ich iu lieber wære tôt.
nû swîg wir aber der nôt,
daz uns niht enwerre
und uns mîn lieber herre
wer und alsô lange lebe,
760 unz daz man mich zeim manne gebe,
der rîche sî unde wert:
sô ist geschehen, des ir dâ gert,
und wænent, mir sî wol geschehen.
anders hât mir mîn muot verjehen.
765 wirt er mir liep, daz ist ein nôt;
wirt er mir leit, daz ist der tôt.
wan sô hân ich iemer leit

756. *Strassb.* verswigen; *Heidelb. Kol.* swige wir dirre grozen n.

754. *swache* schlecht, gering: 143.

755. *wenn ich gestorben wære:* 606.

756. *swigen wir, swige wir.* — *verswigen* hat den Acc. und doppelten Acc.: Büchlein 1,99 *unz ich si mînen muot versweic;* Iw. 540 *daz versweic mich niht;* Greg. 2170 *dazu hæt er mich niht verswigen;* Passiv mit dem Acc. der Person: Erec 4928 *daz sol iuch unverswigen sin;* Iw. 4447 *ez ist iuch nützer verswigen;* Lanzelet 337 *daz dich dîn name wirt verswigen* (9398 *des sint si lobes unverswigen*). Dagegen *swigen* wird mit dem Genitiv construirt: Erec 7024 *dô man der rede gar gesweic;* 8390 *der künec ein wîle des gesweic.*

757. Und nehmen wir den Fall an, dass: *daz* conditional.

759. *wern* wæhren, auch mit persœnlichem Subject: lebend bleiben udgl.; transitiv (758 *uns* Acc.): gleichsam uns mit ebenso fortwæhrendem Leben aushalten. [s. Benecke zu Iw. 5843.]

761. *wërt* absolut: von hohem Werthe, herrlich, ausgezeichnet, vornehm.

763. *mir geschihet wol, übele* unpersœnlich.

764. 397 *den daz saget ir muot.*

766. *Des er gert, daz ist der tôt und verderbet manegen lîp,* MSF. 178, 29.

767. *wan* nicht Begründung (denn), sondern Bekräftigung: wahrlich; fast nur den Uebergang bezeichnend. *Enim, nam, γάρ.*

und bin mit ganzer arbeit
gescheiden von gemache
770 mit maneger hande sache,
diu den wîben wirret
und sî an fröuden irret.
nû setzt mich in den vollen rât,
der dâ niemer zergât.
775 mîn gert ein frîer bûman,
dem ich wol mînes lîbes gan.
zwâre, dem sult ir mich geben:
sô ist geschaffet wol mîn leben.

772. *Strassb.* zuo; *Heidelb. Kol.* an

768. *ganziu fröude* 788. 837: nichts als, voll.

772. *irren* stören, hindern. Die Strassburger Hs. hat *zuo,* die Heidelberger und Koloczaer *an.* Letzteres ist vorzuziehen. *Irren* mit dem Genitiv der Sache: z. B. Warnung 662 *waz in ze helle wirret, daz si aller freuden irret;* wenn eine Præposition steht, so steht immer *an* z. B. Hartmann selbst, Greg. 1027 *er hete noch gelernet mê, wan daz er wart girret dran;* [Leutold v. Seven 269, 30 = Lachm. Walth. 52, 7] *daz mich, frouwe, an fröiden irret, daz ist iuwer lîp.*

773. 780 *rât* in seiner sinnlichen Bedeutung (Hausrath, Vorrath, Geræth): Zurüstung, Geræthschaft, Vorrath, Lebensunterhalt und Habe.

774. *zergân* vergehen 809. 1149.

775. Christus als Bräutigam seiner Gemeinde: biblisch; Hohes Lied. Bräutigam der einzelnen Seele wird Christus zuerst wohl nur genannt nach der Anschauungs- und Ausdrucksweise der Nonnenklœster, deren Bewohnerinnen anstatt eines irdischen Geliebten dem himmlischen sich widmeten. Der Eintritt in's Kloster galt als Verlœbniss, der Tod als Vermæhlung. Vgl. z. B. Cæsar Heisterbacensis, Dialogus miraculorum IV, 39 *In provincia nostra quædam extitit puella nubilis ac formosa divitumque filia. Quam cum parentes tradere vellent marito, renuit illa dicens: Non nubam alteri viro nisi sponso cœlesti domino meo Jesu.* Hier ist diese Ausdrucksweise übertragen auf den Tod einer zwar nicht geistlichen Jungfrau, die aber auch gleich einer geistlichen auf einen irdischen Ehebund verzichtet. Es ist das zurückzuführen auf den geistlichen Verfasser von Hartmanns lateinischer Urschrift.

776. mich gönne.

778. *schaffen,* schwach flectirt, ahd. *scaffôn* von *scaf* Geschaffenheit, Beschaffenheit, gesetzliche

im gêt sîn pfluoc harte wol;
780 sîn hof ist alles râtes vol;
da enstirbet ros noch daz rint;
da enmüent diu weinenden kint;
da enist ze heiz noch ze kalt;
dâ wirt von jâren niemen alt:
785 der alte wirt junger;
da enist durst noch hunger;
da enist deheiner slahte leit:
da ist ganziu fröude ân arbeit.

781. *Strassb.* weder ros noch rint; *Kol.* Donen muet ros noch die r.; *Heidelb.* Da en mevt ros noch r. 782. *Lachmann* müejent; *Strassb.* mügent; *Heidelb. Kol.* Noch die 783. *Kol.* Den ist; *Heidelb.* Din ist; *Strassb.* weder ze heis 786. *Heidelb. Kol.* weder durst n. h.; *Strassb.* frost

Ordnung: *schaffen* also festsetzen, bestellen, einrichten.

779. *pfluoc* das bezeichnende Hauptmerkmal des ganzen Ackerbaulebens: *der pfluoc gêt* kommt öfters vor: er wird gleichsam persœnlich lebend gedacht.

780. *hof* ein umschlossener Raum, zunæchst der beim Hause; der Inbegriff des Besitzes an Grundstücken und Gebäuden; halb tautologisch ist dann die Verbindung Haus und Hof; endlich bedeutet es Herrensitz (mit Ausschluss der Pächter und der Hœrigen); Aufenthaltsort eines Fürsten.

781. Bei *unde* und *noch* tritt der Artikel nur zum zweiten Worte: Iw. 3215 *beide vreude unde den sin; 6192 cleider unt ter lip; 2555 in enirte ros noch der muot; 5407 ouch ensparten si lip noch den muot* u. a. [vgl. Haupt z. Er. 8239].

782. Hartmann gebraucht zuweilen *ne* ohne *niht:* 1096. Hier wegen des Ebenmasses der Rede: vorher und nachher *en—noch.* Vgl. Walther 124, 7 [55, 5].

müejen 'beschweren', Verdruss machen.

[783. Greg. P. 84 *der enhât ze heiz noch ze kalt;* Er. 1926 *dâ wart nie kalt noch heiz.*]

786. *durst* (nicht *frost*) mit der Koloczaer und Heidelberger Hs.: vgl. 788.

788. B. Mose 36, 3 [Diemer 45, 8]: *so wol den gebornen, der den chan garnen, daz er wart ir genoz, die da sizzent in siner schoz* (Abrahams). *die nemuot hungir noch durst, hizze noch vrost; die ne horent gebæge, die sehent niwan genade; da ist urides unde wnne, swaz wir erdenchen chunnen.* Vom verlornen Sohne (Karajans Sprachdenkmæler S. 52 fg.): *Sô heizzet*

ze dem wil ich mich ziehen
790 und solhen bû fliehen,
den daz fiur und der hagel sleht
und der wâc abe tweht,
mit dem man ringet unde ie ranc.
swaz man daz jâr alse lanc
795 dar ûf gearbeiten mac,
daz verliuset schiere ein halber tac.
den bû den wil ich lâzen;
er sî von mir verwâzen.
ir minnent mich: deist billich.
800 nû sihe ich gerne, daz mich
iwer minne iht unminne.
ob ir iuch rehter sinne
an mir verstân kunnent,
und ob ir mir gunnent
805 guotes unde êren,
sô lâzent mich kêren

799. *Besserung Lachmanns: Strassb.* das ist; *Heidelb. u. Kol. kürzen 799—806.* 805. *Besserung Haupts: Strassb.* Beide g.

er si wisen in daz schone paradise. da ist liep unde lieht, da ist dehein ungenade niht; da ist minne ane nit, urovde ane strit. da ist lip ane tot, genade ane not. dan ist urost noch hungir, dane brennet si div sunne. dane altet nieman: wan si schulen immir iugent han. da ist dehein angist. der engele sanges urovwent sich die menege. da ist aller genaden stæte.

789. wie 283 *zuo deme zôch sich sîn herre, der arme Heinrich.*

790. *bûman* 269. *bû* Bestellung des Feldes; Land, das man baut und bewohnt; Wohnung; Bau einer solchen; Gebäude. Hier Land, ebenso 797.

791. Zeugma.

794. so lang als es ist, das ganze lange Jahr hindurch.

796. *verliesen* zu Grunde richten, verderben.

schiere in kurzer Zeit, gleich, bald.

balde schnell.

798. *verwâzen* 160.

799. *billich* aus *bildelich: bilde* Vorbild: geziemend; recht, insofern man nicht sowohl auf Gesetz und Vertrag als auf Sitte und Umstände Rücksicht nimmt: *reht und billich* wie lat. *iustum et æquum.*

ze unserm herren Jêsû Krist,
des gnâde alsô stæte ist,
daz sî niemer zergât,
810 unde ouch zuo mir armen hât
alsô grôze minne
als zeiner küneginne.
ich sol von mînen schulden
ûz iuwern hulden
815 niemer komen, wil ez got.
ez ist gewisse sîn gebot,
daz ich iu sî undertân,
wan ich den lîp von iu hân:
daz leist ich âne riuwe.
820 ouch sol ich mîne triuwe
an mir selber niht brechen.
ich hôrte ie daz sprechen:
swer den andern fröuwet sô,
daz er selbe wirt unfrô,
825 und swer den andern krœnet
und sich selben hœnet,
der triuwen ist ein teil ze vil.
gerne ich iu des volgen wil,
daz ich iu triuwe leiste,
830 und mir selber doch die meiste.
welt ir mir wenden mîn heil, —
sô lâz ich iuch vil lîhte ein teil

827. *Fl.* wen si ouch zevil; *Heidelb. Kol.* Der trewe der si gar ze vil 828. *Fl.* wie gerne; *Heidelb. Kol.* durch recht 830. *Fl. fehlt* und 832. *Fl. fehlt* vil lihte; *Heidelb. Kol.* swâr ich laz euch ein teil

813—830 fehlen in der Heidelberger und Koloczaer Handschrift, sie finden sich aber dort hinter 677.

820. *ouch,* aber auch: 598.

825. *krône* 63: *krœnen* über alle andern auszeichnen.

826. Der Ehre beraubt. Vgl. Walther 122, 17—18 [40, 24 fg.]

828. *volgen* bloss mit dem Genitiv der Sache 1017.

830. *und doch:* aber: 854.

ê nâch mir geweinen,
ich enwelle mir erscheinen,
835 wes ich mir selber schuldec bin.
ich wil iemer dâ bin,
da ich ganze frôude vinde.
ir hânt doch mê kinde:
diu lânt iuwer frôude sîn,
840 und getrœstent ir iuch mîn.
wan mir mac daz nieman erwern,
zwâre, ich enwelle ernern
mînen herren unde mich.
muoter, jâ hôrte ich dich
845 klagen unde sprechen ê,
ez tæte dîme herzen wê,
soltest dû ob mîme grabe stân.
des wirst dû harte wol erlân:
dû stâst ob mîme grabe niht.
850 wan dâ mir der tôt geschiht,
daz enlât dich niemen sehen:
ez sol ze Salerne geschehen.

835. *Fl. fehlt* selber; *Fl.* schuldic 837. *Fl.* volle frôwede; volle *auch Heidelb. Kol.* 838. *Fl.* habet ouch; *Heidelb. Kol.* habet noch 844. *Strassb.* ioch; *Heidelb. Kol.* ich horte 851. *Fl.* niman 852. *Fl.* schol

834. *erschîne, erschein* werde sichtbar: *erscheinen,* zeigen, erweisen.

836. für immer.

840. *getrœsten* (aus Zuversicht auf Ersatz) worauf verzichten, verschmerzen.

851. Verrückung der demonstrativen Beziehung: da lässt dichs niemand sehen.

852. *zSalerne:* 1018; s. zu 436.

Nach 852 hat Fl. noch *da schol:* die Strassburger Hs. *Do sol uns viere der tot læsen Von der hellen und von den geisten bœsen;* Pfeiffer vermuthet (Germania 3, 350) *von den hellegeisten bœsen* und vergleicht Erec 1822 *daz er sînen sweher alten zweier hiuser lieze walten.* Besser *dâ sol nû schiere der tôt mich læsen von der hellenôt.* [Bech nimmt die Lesart der Strassburger Hs. auf (861 *fg.*); Paul liest: *dâ sol uns viere der tôt læsen von aller slahte nôt:* das schliesst sich enger an die Hss.

852ª [dâ sol nu schiere der tôt
ᵇ mich lœsen von der hellenôt.]
des tôdes des genese wir,
und ich doch verre baz dan ir."
855 Dô sî daz kint dô sâhen
ze dem tôde sô gâhen
und ez sô wîslîchen sprach
unde menschlich reht zerbrach,
sî begunden ahten under in,
860 daz die wîsheit und den sin
niemêr erzeigen kunde
kein zunge in kindes munde:
sî jâhen, daz der heileg geist
der rede wære ir volleist,

856. *Besserung Haupts; Lachmann* sus, *Strassb.* sa, *Heidelb. Kol.* also 862. *Fl.* dechein; *Heidelb.* dehein; *Kol.* deheine 863. *Fl. Heidelb.* sie iahen; *Kol.* sie sahen; *Strassb.* sú sprachen. — *HSS.* heilige

an als W.'s Vorschlag (der zweite Vers nach *B* 840 ff.: *Morgen hilfet uns mîn got ûz von aller slachte nôt*) und auch der Gedanke des fg. Verspaares scheint dies vorauszusetzen.]

858. *reht* wieder passiv: die Schranken brach, die der Menschheit durch Gottes Ordnung gesetzt sind. *reht brechen* Pflicht verletzen 209.

859. *ahten* erwægen.

863. Wernher Marienleben 163, 19 und 181, 29 *der heilig geist* [Feifalik 1157 *den der heilige geist beslôz* 2381 *daz was der heilige geist*]; Reinmar von Zweter MS. II, 177ᵇ [218ᵇ]. Zu Anfange von Turheims Willehalm in der Wolfenbüttler Hs. *heiligeist;* im 14. Jahrhundert war zu Frankfurt ein Bürgergeschlecht *Heilgeist:* s. Fichard 1, 236. 264 fgg. Walther 80, 15 [78, 3 *heilegestes;* vgl. die Anmerkung] Hss. *den heilegestes, den heiligeist:* l. *des heiligeistes.* Ebenso *almahtigot:* Blaubeurer Predigthandschrift 2 a. 15 b. 43 b. 55 a. 58 b. 73 a. *almehtigot* Grieshabers Vaterländisches aus dem Geb. der Lit. etc. 267. 275. 278 *almahtigotis:* Blaubeurer Predigthandschrift 16 a.; Dat. *almahtigote* Massmanns Abschwœrungsformeln 126 [MSD. XCIV, 27]. Auch der *heilic Krist* Greg. 1152. MS. II 216 b. Ob auch unten 1365? [*heilegeist: volleist Arist. heim.* 37 s. *Lexer* I, 1212.]

864. *volleist* stf. m. Vervollständigung; Hilfe; Bestætigung.

865 der ouch Sente Niclauses pflac,
dô er in der wagen lac,
und in die wîsheit lêrte,
daz er ze gote kêrte
sîn kintlîch gemüete;
870 sich bedâhte ir güete
daz sî niht enwolten
sî wenden noch ensolten,
des sî sich hete an genomen:
der wille si ir von gote komen.
875 von jâmer erkalte in der lîp,
dô der meier und sîn wîp
an dem bette sâzen
und vil gar vergâzen
durch des kindes minne
880 der zungen und der sinne
sâ ze der selben stunde.

865. *Besserung Lachmanns: Kol.* sente Niclaus; *Strassb.* sancten Niclaweses; *Heidelb.* sente Nycolaus; *Fl.* sante 869. *Strassb.* Sine kintliche güete 870. *Strassb.* und dahten in ir gemuete; *Heidelb. Kol.* si bedahten sich in irre gute; *Fl.* sich bedahte 881. *Besserung Haupts: Strassb.* So; *Heidelb. Kol.* An den selben stunden also daz sie enkunden

865. *sancti, sante, sente.* — Jacobus a Voragine Leg. aur. cp. 3 *Hic prima die, cum balnearetur, erectus stetit in pelvi. Insuper quarta et sexta feria* (Mittwoch und Freitag, Fasttage der alten Kirche) *tantum semel sugebat ubera.* Vgl. Passional K. 6 ff. *von sante Nicolao einem bischove.* Er gilt als Kinderfreund: Bote u. Mithelfer d. Christgeschenke.

869. *kintlich gemute* Heidelb. Kol. richtig.

870. Lies *sich bedâhte ir güete.*

872. B. Mose 31, 14 [Diemer 36, 5] *Div vrowe nine wolde noch verdulten scolde.* MSF. 70, 18 *doch wære ich gern hin an daz zil dâ si dâ sol und lônen wil.* Walth. 143, 15 [64, 22] *Ich mac der guoten niht vergezzen noch ensol.* Beaflor 78, 27 *den ich sô wolde nemen oder solde;* 126, 39 fg. *daz er niht lenger solde beliben noch enwolde.* MSF. 176, 19 *ich getar dich niht gebiten noch enkan.* Zum zweiten Hilfswort ist der Infinitiv zu ergänzen.

873. *des* Attraction (*des, daz*): *annemen* mit doppelten Acc. z. 546.

[881. *sâ* s. Haupt z. Er. 8076.]

ir enwederz enkunde
einec wort gesprechen.
daz gegihte begunde brechen
885 die muoter von leide.
sus gesâzen si beide,
riuwec unde unfrô,
unz sî sich bedâhten dô,
waz in ir trûren tôhte:
890 sô man ir doch niht enmöhte
benemen ir willen unde ir muot,
so enwære in niht alsô guot,
sô daz sî irs wol gunden,
wan sî doch niht enkunden
895 ir niemer werden âne baz.

883. *Strassb.* Ein einig; *Heidelb. Kol.* Ein wort niht
885. *Fl. Heidelb. Kol.* vor 886. *Fl.* sie 888. *Fl.* vaz dz sie

882. *enwederz* Neutrum = Mann und Weib: *wederz — daz ander* Walther 111, 22 [46, 25].

883. Ahd. nur *einic* s. Graffs Sprachschatz 1, 327 fg. Mhd. *einec* und *ein einec:* Benecke z. Iw. 3286. *Einec* z. B. Berthold *daz got in einre naht einen engel hiez hundert tûsent und ahtzic tûsent menschen zuo tôde slahen durch einigen menschen, der got schalt;* 61, 1. 192, 31. 235, 4 u. ö. Noch Luther Jer. 44, 26 *durch einiges Menschen Mund;* Amos 9, 1 *dass keiner entfliehen, noch einiger davon entgehen soll;* Offenb. 7, 1 *noch über einigen Baum* [vgl. Bech z. Iw. 3287]. *Ein einec* z. B. Lanzelet 5140 *ein einic man wart niht gewar wan eines andern;* Berthold 270, 31 *mahtû danne einen einigen tac der edeln sêle in der wochen niht gearbeiten?* 82, 33 *ein einigez naschen;* Herman von Fritslar 202, 14 *daz her von eime einigen worte volgete gote.* Bei Hartmann Iw. 3287 *dane vand er nie mê liute niuwan einigen man,* und *wan einen einigen man.* — Hier deutet die Ueberarbeitung auf das blosse *einec;* das *ein einig* der Strassburger Hs. dürfte sich kaum zu der Verneinung, womit der Satz beginnt, fügen, und diese eher ein *dehein* oder *kein* anstatt des *ein* fordern.

884. *gigen* eigentlich in zitternde Bewegung setzen: *giht* Zuckungen, Krämpfe, Gicht: *gegihte* Krampf, Gicht. Beaflor 69, 2 *vor zorne si daz giht brach.*

895. *âne wesen, werden* mit Gen.; so auch, gleichsam adj., ohne

enpfiengen sî der rede haz,
ez möhte in umbe ir herren
vil harte wol gewerren,
und veryiengen anders niht dâ mite.
900 mit vil willeclîchem site
jâhen sî beide dô,
daz sî der rede wæren frô.
Des fröute sich diu reine maget.
dô ez vil kûme was getaget,
905 dô gie sî, dâ ir herre slief.
sîn trûtgemahele ime rief;
sî sprach „herre, slâfent ir?“
„nein ich, gemahele. sage mir,
wie bistû hiute alsô fruo?“
910 „herre, dâ twinget mich derzuo
der jâmer iuwerr siecheit.“
„gemahele, daz ist dir leit:
daz erzeigest dû an mir wol,
als ez dir got vergelten sol.

912. *Strassb.* Er sprach gemahel; *Heidelb. Kol.* daz weiz ich wol

wesen und *werden;* Genetiv voran: *ougen âne.*

896. Vgl. Widerwillen udgl. fassen.

897. Wechselbeziehung: im Verhältniss zu ihrem Herren.

899. *verrâhen* fassen und vorwärts schaffen; zu Wege bringen, ausrichten: Eraclius 2533 *wande er vercie dâ lützel mite;* gewœhnlich ist das Subject eine Sache (Object Person). In der Bedeutung nützen: 947.

900. Geneigten Willens, freundlich: 1421.

site: 1412 *mit vil seltsænen siten: mit site* oder *siten* adv. der Art und Weise.

904. *tagen* auch mit *haben, ertagen* mit *wesen* verbunden, wodurch es deutlicher als Inchoativum hervortritt.

906. *trûtgemahele* auch 1490: vgl. *trûtfriunt, trûtgeselle, trûtgespil, trûtsun* udgl.

908. *nein ich, nein ez* udgl. ebenso *jâ.* Vgl. prov. *non il* afr. *nenil; hoc* prov. *oc,* afr. *o-oïl, oui.*

909. *fruo* adv., und *früeje* adj. mit *wesen* d. i. früh auf sein; wenn das Adv. steht, so hat *wesen* den volleren Sinn einer Bewegung.

910. *dâ* im Beginne von Auskunft gebenden Antworten: Hinweisung auf den mangelnden Begriff.

915 nune mag es ander rât sîn."
„entriuwen, lieber herre mîn,
iuwer wirt vil guot rât.
sît ez alsus umbe iuch stât,
daz man iu gehelfen mac,
920 ichn gesûme iuch niemer tac.
herre, ir hânt uns doch gesaget,
ob ir hetent eine maget,
diu gerne den tôt durch iuch lite,
dâ soltent ir genesen mite.
925 diu wil ich, weiz got, selbe sîn:
iwer leben ist nützer dan daz mîn."
Dô gnâdete ir der herre
des willen harte verre,
und ervolleten im diu ougen
930 von jâmer alsô tougen.
er sprach „gemahele, ja ist der tôt
iedoch niht ein senftiu nôt,

915. *Strassb.* Nu mag es dekein ander; *Heidelb. Kol.* iz rat niht gesin 931. *Heidelb. Kol.* ia en ist; *Strassb.* ioch ist

915. 939. *ne* steht ohne zweite Verneinung beim Comparativ *(ander)* und folgendem *wan* oder *niwan:* Lieder 16, 20 [214, 29] *sin git dem lîbe lônes mê wan trûren;* Büchl. 1, 169 *dar an gewinne* [l. *engwinne*) *ich danne mê, wan daz mir wirt wirs dan ê;* Iw. 8013 *sine weiz von iu — zer werlde mêre, wan daz irs der ritter mittem lewen sit;* Iw. 7542 *nune mac ich anders wan alsô.* Greg. 2933 *ern het andern gemach, niwan der himel was sîn dach.* Der Satz mit *wan* ist weggelassen: Erec 6282 *nu enmohte im diu guote vor grôzem unmuote und vor herzensêre geantwurten mêre: si sprach —;* 6515 *nûne mohte der grâve mê sîn selben meister gesîn;* Iw. 7684 *wirne kunnen leider baz;* 3020 *done torst ich vrâgen vürbaz.* Vgl. Fundgruben 1, 275—277.

916. *in triuwen, triuwen, trûwen,* nhd. *traun.*

920. *gesûmen* hinhalten, aufhalten.

[926 = Iw. 4328, vgl. Iw. 7316.]

927. *genâden* s. v. a. *genâde sagen* 693 und 1014; auch mit dem Dat. und Gen.

928. *verre* sehr: 974. 1078.

929. *ervolleten im* oder *d'ougen* [fast gleich Greg. 2669; vgl. Lachmann z. Iw. 6514].

als dû dir lîhte hâst gedâht.
dû hâst mich des wol innen brâht:
935 möhtestû, dû hulfest mir.
des gnüeget mich wol von dir.
ich erkenne dînen süezen muot;
dîn wille ist reine unde guot:
ich ensol ouch mê von dir gern.
940 dû maht mich des niht wol gewern,
daz dû dâ gesprochen hâst.
die triuwe, die du an mir begâst,
die sol dir vergelten got.
diz wær der lantliute spot,
945 swaz ich für dise stunde
mich arzenîen underwunde,
und mich doch niht vervienge,
wan als ez doch ergienge.
gemahele, dû tuost als diu kint,
950 diu dâ gæhes muotes sint:
swaz den kumt in den muot,
ez sî übel oder guot,

939. *Strassb.* ouch niut me; *Heidelb. Kol.* Ichn sol an dich niht gern

934. *innen bringen* Bewirkungswort zu *innen werden.*

936. *genüegen* genug sein oder dünken, mit dem Dat. oder (Hartmann) mit dem Acc. und Gen., meist unpersœnlich.

938. vollkommen, gut, schœn: *rein unde guot* begegnet öfter.

940. Luther, Ps. 20, 6 *der Herr gewæhre dich aller deiner Bitte.* von *wër* Mann: zum Herren machen?

944. *lantvolc, — liut, — liute, — man.* Einwohnerschaft eines Landes, Einwohner; Einwohner des Heimathlandes, Landsmann, Landsleute. *lant* Heimath: *ze lande* 1347; *sîn lantliut* 1427.

945. *für:* 239.

946. *underwinden* über sich nehmen zu thun oder zu leiden.

947. *und* da doch; wæhrend: 1252; vgl. 1088 *unde* temporal und conditional: wenn. Nebensatz ist an Nebensatz beigeordnet, statt untergeordnet.

948. ausser wie es dennoch ergienge: dennoch d. h. auch wenn ich kein Heilmittel mehr versuchte.

dar zuo ist in alles gâch,
und geriwet sî sêre dar nâch.
955 gemahele, alsô tuost ouch dû.
der rede ist dir ze muote nû:
der die von dir nemen wolte,
sô manz danne enden solte,
sô geriuwez dich vil lîhte doch."
960 und daz sî sich ein teil noch
baz bedæhte, des bat er.
er sprach „dîn muoter und dîn vater,
die enmugen dîn niht wol enbern.
ichn sol ouch niht ir leides gern,
965 die mir ie gnâde tâten.
swaz sî dir beide râten,
liebiu gemahele, daz tuo."
hie mite lachete er dar zuo,
wan er lützel sich versach,
970 daz doch sider dô geschach.
Sus sprach er zuo der guoter.
der vater und diu muoter

953. *Besserung Lachmanns: Strassb.* allen; *Heidelb. Kol.* wirt in vil *g.* 964. *Heidelb. Kol.* ichn wil; *Strassb.* Ich sol 967. *Strassb.* Liebe; *Heidelb. Kol.* Liebes kint des volge du

953. *alles* gänzlich, gar.

956. *mir ist ein dinc ze muote* liegt mir im Sinn, wird von mir gewünscht, gewollt; unpersœnlich *mir ist ze muote* ich bin so und so gesinnt oder gestimmt; mit dem Gen. caus. *mir ist eines dinges ze muote* ich bin gesinnt, beabsichtige, ich wünsche etwas. So auch bei Hartmann; 978 statt des Gen. ein Nachsatz mit *das;* Reinmar von Zweter MS. II. 209ᵃ *dô im der reis ze muote wart;* Nibelungen 59, 1 *des enist mir niht ze muote.* *rede* Gegenstand der Rede, Sache, Ding: 1458. 1465.

957. *der* = *swer, si quis,* wie lat. *qui.*

959. *fliuge, flouc, flugen, flüge, geflogen; riuwe, rou, ruwen, riuwe, gerouwen.*

971. Syntactische Assimilation, die darin besteht, dass das Adjectivum dieselbe Endung erhält wie der Artikel. Anlass ist hier der Reim. Dasselbe begegnet aber auch innerhalb des Verses, z. B. Greg. 1085 *dem bitterem hunger.*

sprâchen „lieber herre,
ir hânt uns vil verre
975 geliebet unde geêret:
daz enwær niht wol bekêret,
wir engeltenz iu mit guote.
unser tohter ist ze muote,
daz sî den tôt durch iuch dol:
980 des gunne wir ir harte wol.
ez ist hiute der dritte tac,
daz sî uns allez ane lac,
daz wir ir sîn gunden:
nû hât siz an uns funden.
985 nû lâz iuch got mit ir genesen:
wir wellen ir durch iuch entwesen."
Do im sîn gemahele dô bôt
für sînen siechtuom ir tôt
unde man ir ernst ersach,
990 dô wart dô michel ungemach
und jæmerlich gebærde.
mislîchiu beswærde
huop sich dô under in,
zwischen dem herren unde in drin.
995 ir vater unde ir muoter die

991. 992. *Heidelb. Kol.* Rvweclich gebere vnd misliche swere; *Strassb.* Manige misliche beswerde

975. *lieben* s. 328.
976. *bekêren:* 250.
977. *guot* Gutes 1015. 1447.
979. *doln* ertragen, leiden, dulden (*dult* Geduld, zu *dol*): lat. *tuli*, gr. *ταλάω*.
982. *alles* (s. *alles* 953) immerfort, immer: mundartlich auch *als*.
ane ligen angelegentlich bitten (in den Ohren liegen, auf dem Halse liegen). Anliegen.
985. *mit* instrum.
986. *ent-* zur Bezeichnung der Trennung.
992. *mislich* verschiedenartig, mannigfach: 7.
beswærde Betrübniss.
994. *zwischen* obschon sich eins und drei gegenüberstehen.
995. *die.* Sonst werden zwei Substantive verschiedenen Geschlechts, auch Personen, neutral zusammengefasst: *wir zwei*, *si beidiu* udgl.; singularisch theilen-

erhuoben michel weinen hie:
des weinens tet in michel nôt
umb ir vil lieben kindes tôt.
nû begunde ouch der herre
1000 gedenken alsô verre
an des kindes triuwe,
und begreif in ouch ein riuwe,
daz er sêre weinen began,
und zwîvelte vaste dran,
1005 weder ez bezzer getân
möhte sîn oder verlân.
von vorhten weinde ouch diu maget:
sî wânde, er wære dran verzaget.
sus wâren si alle unfrô.
1010 sî gerten keines dankes dô.

der Ausdruck auch 882 *enweders* (dgl. noch). Demnach müsste eigentlich stehen *diu*. Aber ebenso: 685 *die beide: scheide*; 886 *leide: si beide* und 1409 *weide : beide*. Ob es auch anderswo im Reim vorkommt? Ausserhalb des Reimes begegnet es öfter: *die* 963. 1438; *beide* 567. Es hängt das zusammen mit der auch sonst schon im Mhd. eintretenden Schwächung des *iu* in *is* und *e*.

997. *ein dinc tuot mir nôt* (Nœthigung): 359 *diu klage tet in michel nôt* (sie mussten wohl klagen); unpersœnlich *mir tuot nôt eines dinges* wie *mir ist nôt eines dinges*. Vgl. *mir ist ze muote* 956.

1005. *weder uter; weder—oder utrum—an.* Aber es kommt auch in directer Frage vor: 1064.

1010. Heidelberger und Koloczaer Hss. lassen 1007—1010 weg. Aber 1007. 1008 sind nothwendig wegen 994 *in drin:* 995 *vater und muoter*, 999 *der herre*, nun 1007 *ouch diu maget*. 1009. 1010 stehen als Zusammenfassung und Abschluss. Die Strassburger Hs. liest 1010 *dankes : alle — si — dankes?* Vielleicht *keines tanzes?* Tanz ist die oft vorangestellte Aeusserung des Frohsinns: *man sach dâ selten freuden schal, ez wære buhurt oder tans* Parz. 242, 5; *was ir freude am tanze grôz, Gâwân noch minre hie verdrôz* 640, 11; *tanzen unde singen zergât mit sorgen gar* Walther 75, 18 [124, 22] (vgl. 21, 19 [19, 37]. 17, 28 [25, 10]. 167, 12 [114, 36]. MS. II, 139[b]. Hartmann selbst gebraucht unten 1142 = Greg. 3228 diese launige Wendung, wie er dergleichen liebt. Vgl. auch Luc. 7, 32. Matth. 11, 17 und über Tänze der Seligen: Basel XIV. Jh. S. 384. Die französische Sprache bezeichnet

Ze jungest dô bedâhte sich
ir herre, der arme Heinrich,
und begunde sagen in
grôze gnâde allen drin
1015 der triuwen und des guotes:
diu maget wart rîches muotes,
daz ers gevolgete gerne;
und bereite sich ze Salerne,
so er schiereste mohte.
1020 swaz ouch der megde tohte,
daz wart vil schiere bereit,
schœniu pfert und rîchiu kleit,
diu sî getruoc nie vor der zît:
hermîn unde samît,

eine tiefere Missstimmung durch Verdruss oder Trauer sprichwörtlich mit dem Ausdrucke *„Je n'ai pas le coeur à la danse et au plaisir."* [Bech meint, der Vers bedeute vielleicht „sie hatten genug des Leides" (?) oder es sei *tanzes* oder *sanges* zu lesen. Das Mhd. Wb. I, 354a erklärt *keines* als abhäng. Gen. von *dankes*, „keines wollte dem andern nachgeben, *im ze danke wesen*". — Keine dieser Erklærungen und Emendationen befriedigt. Der Abschnitt ist wohl bei 1009 anzusetzen: vgl. 971. 1049. 1305 u. a. V. 1010 ist zum folgenden Satze zu ziehen (nach *dô* ist: zu setzen), das *sî* bezieht sich dann wie *ir* 1012, *in* 1013 im Gegensatz zum Herrn auf die Drei (1014); denn dem *dankes gern* entspricht doch wohl *gnâde sagen* 1014.]

1016. *rîche* freudenreich, beglückt: von Personen und mit *muot* verbunden.

1018. *ze* zugleich Zweck und Raum: für, auf Salerno. Vgl. *ich snîde dich zem herzen* 1092. 450.

1020. *tohte* brauchbar und schicklich war, diente und ziemte. 1020 und gar 1026 doch wohl besser [als *maget*] *megede* oder *megde*, wie die Strassburger Hs. hat; Heidelb. Kol. *meide:* Erec 1821 *éiner mägdé gelîch;* Greg. 2302 *nâch der magde* (so Lachmann mit der Vatic. Hs.; die Wiener *maget*) *râte*.

1022. *pfert:* für die Reise, bestimmt zum Reiten für die Jungfrau; *ros* bedeutet Streitross und Wagenpferd. *pfert* ist entstanden aus *paraveredus, parafredus, parefridus, pharefrit, pherfrit, pferft, pferit, pfert*.

1023. *diu* dergleichen wie: 1061.

1024. *hermîn* von *harm, harme;* Stoffadjective auch substantivisch st. n.

samît mlat. *samitum*, ngr. *ἑξάμιτος* sechsfædig.

1025 den besten zobel, den man vant,
daz was der megde gewant.
Nû wer möhte volgesagen
die herzeriuwe und daz klagen
unde ir muoter grimmez leit
1030 und ouch des vater arbeit?
ez wær wol under in beiden
ein jæmerlîchez scheiden,
dô si ir liebez kint von in
gefrumten sô gesundez hin
1035 nimer mê ze sehenne in den tôt,
wan daz in senftet ir nôt
diu reine gotes güete,
von der doch daz gemüete
ouch dem jungen kinde quam,
1040 daz ez den tôt gerne nam.
ez was âne ir rât komen:
dâ von wart von ir herzen gnomen
alliu klage und swære,
wan ez anders wunder wære,
1045 daz in ir herze niht zerbrach.
ze liebe wart ir ungemach,
daz sî dar nâch deheine nôt
liten umbe ir kindes tôt.
Sus fuor gegen Salerne
1050 frœlîch unde gerne
diu maget mit ir herren.

1031. *Strassb.* Es enwere; *in Heidelb. u. Kol. fehlen 1031. 1032.* 1046. *Besserung Haupts: Strassb.* die liebe; *Heidelb. Kol.* was in

1025. Attraction des Hauptsatzes an den Nebensatz.
1027. *volle* — *vol* — *klagen, loben, tuon* etc. *vollebringen* 1055; *vollekomen.*
1031. Conj. Impf. statt des Plusquampf.: 1044. 1052.

beide: vgl. *zwischen* 994.
1034. *frümen, frumen* tr. befördern, schicken, machen, thun: goth. *fruma*, lat. *primus*; *frumen* intr. mit dem Dat. frommen: *frum* tüchtig, gut.
[1046 = Er. 6685.]

waz möht ir nû gewerren,
wan daz der wec sô verre was,
daz sî sô lange genas?
1055 und do er sî vollebrâhte
hin, als er gedâhte,
dâ er sînen meister vant,
dô wart ime zehant
vil frœlſchen gesaget,
1060 er hete brâht eine maget,
die er in gewinnen hiez;
dar zuo er in sî sehen liez.
Daz dûhte in ungelouplich.
er sprach „kint, weder hâstû dich
1065 diss willen selbe bedâht?
od bistû ûf die rede brâht
von bete od dînes herren drô?“
diu maget antwurt im alsô,

1065. *Strassb.* Dis 1066. 1067. *Strassb.* oder 1065—1067. *Heidelb. Kol.* Dise rede selber an genumen oder bistu hie zu bekumen Von dines herren dro

1057. *sînen meister* d. h. den Arzt, von dem in Beziehung auf ihn der Leser schon früher vernommen hat; ebenso 1343 *sîne maget*.

1060. Besser *jene:* der Nebensatz (falls nicht *die* s. v. a. *qualis* wie 1023) fordert ein Pronomen demonstrativum. *Jener* die Hinweisung auf Bewusstes, Bekanntes, Benanntes: Iw. 2034 *mîn herre was biderbe gnuoc: aber jener, der in dâ sluoc, der muose tiurre sîn dan er;* 6780 *jener, der dâ nider lac, dern moht im niht ze staten komen;* 2558 *dô er jenen halden sach, der allez guot verkêrte* (Keii); Büchl. 2, 535 *sô ich ir phlegen* [H. *ich vlêgen*] *wolte und triuten, als ich solte, sô kom diu ander guote nie ûz mînem muote, und nante* (ich sprach den Namen) *ie jene, der ich dâ bin.* — Unzweifelhafter ist *einer* in *jener* zu ändern 1187, denn die *kemenâte* ist doch wohl eins mit dem *heimlichen gemach* 1181; die Ueberarbeitung hat hier auch *der.* [Wackernagel selbst hat spæter ein Fragezeichen dazu gesetzt.]

1061. *gewinnen* herbeischaffen, anschaffen: Heilmittel 202; kaufen 335.

1065. *diss* auch 1253. 1256. Strassb. Hs. *dis;* die Schreibung *diss* Nib. 297, 2 B. C. und bei

daz sî die selben ræte
1070 von ir selber herzen tæte.
Des nam in michel wunder,
und fuorte sî besunder
und beswuor sî vil verre,
ob ir iht ir herre
1075 die rede hete ûz erdrôt.
er sprach „kint, dir ist nôt,
daz dû dich berâtest baz,
und sage dir rehte, umbe waz.
ob dû den tôt lîden muost
1080 und daz niht vil gerne tuost,
sô ist dîn junger lîp tôt,
und frumt uns leider niht ein brôt.
nu enhil mich dînes willen niht.
ich sage dir, wie dir geschiht.

Herm. von Fritslar S. 580. Eine Erweiterung oder Umstellung (vgl. *dirre* für *diser* Nom. Sing. und *dise* für *diz*) *disse* Wigal. 52, 37. Klage 651 C. Eine Kürzung aus *dides* (vgl. *dis* aus *didas*) *dits* in Hss.: des Erec 3786 Greg. Marienleg. 197, 69; *ditze* Greg. Wig. 144, 38. *Diss* auch in Haupts Erec 3786. 5599. 9621.

1070. *rât tuon* sonst s. v. a. *rât geben* (*tuon* oft in der Bedeutung geben): hier *rât tuon* ein Ausdruck wie *nôt tuon; tôt tuon* 1216, *flêhe und bete tuon* 1334: Umschreibung eines einfachen den Begriff des Substantivs enthaltenden Zeitworts: *tôt tuon* s. v. a. *tœten* u. s. w. *Rât* Entschluss: *ze râte werden* beschliessen.

1072. *besunder* in's Abgesonderte hin: abseits.

1077. *berâten* refl. (mit Gen.) mit sich zu Rathe gehen, sich bedenken, sich besinnen.

1078. *und sage* Ellipse des *ich*: öfter so vor nachfolgendem elliptischem Fragesatz: vgl. *neiswâ, wæn*, nhd. *geschweige*.

1080. Der Arzt hatte gesagt (226 fgg.) *diu — des willen wære, daz si den tôt erlite*, und dass sie es gerne thun müsse; vgl. 236.

1082. *niht ein brôt;* æhnlich wie 500 *niht ein hâr* u. a. nur mehr der Herrensprache angehœrig. [vgl. Gr. III, 728 ff. und J. Zingerle, Ueber die bildliche Verstärkung der Negation bei mhd. Dichtern, Sitzungsberichte der k. Acad. der Wissenschaften in Wien, phil. hist. XXXIX, 414—477.]

1083. *dînes willen* hängt ab von *niht; hein* wird mit doppeltem Accusativ verbunden.

1085 ich ziuhe dich ûz rehte blôz,
und wirt dîn schame harte grôz,
die dû von schulden danne hâst
unde nacket vor mir stâst.
ich binde dir bein und arme:
1090 ob dich dîn lîp erbarme,
sô bedenke disen smerzen.
ich snîde dich zem herzen
und brich ez lebende ûz dir:
fröuwelîn, nû sage mir,
1095 wie dîn muot dar umbe stê.
ezn geschach kinde alsô wê,
als dir muoz von mir geschehen.
daz ich ez tuon sol unde sehen,
dâ hân ich michel angest zuo:
1100 nû gedenke selbe ouch dar zuo.
geriuwet ez dich hâres breit,
sô hân ich mîn arbeit
unde dû den lîp verlorn."
vil tiure wart sî aber besworn,

1093. *Strassb.* vzer; *Heidelb. Kol.* von

1092. zerschneide dich um an das Herz zu gelangen, s. 450.

1094. Die ehrende Anrede verehlichter wie lediger Weiber war *frouwe*, geringeren Standes *fröuwelîn* (vgl. nhd. Fräulein!): Walthers Lied an eine nicht vornehme Geliebte beginnt *Herzeliebez frouwelîn* 100, 19 [49, 25]; derselbe Beginn eines namenlosen Liedes von gleicher Art ebd. 200,21 [XIII, 11]. Im verächtlichen Tone wird *frouwelîn* auch gegen Vornehmere gebraucht: Wigalois 61, 19 *wider die juncfroun er dô sprach „ir sult wizzen, frouwelîn, dirre kleine kunt ist mîn."* — Hier bedeutet es ein Bauernmædchen.

1096. Freiheit der einfachen Verneinung wie 782.

1101. *hâr* 500; Genitiv wie 1196 *niht hâres grôz.*

1103. *verlorn* hat bei *arbeit* einen anderen Sinn als bei *lîp:* unnütz thun: *bete* 1307. *arbeit verliesen* und *verlorn arbeit* begegnet überaus oft: verlorene, vergebliche Mühe.

1104. *tiure biten, klagen, manen, beswern* grossen Werth worauf legend, mit Dringlichkeit bitten u. s. w., hoch und theuer schwœren.

1105 sî erkante sich vil stæte,
daz sî sichs abe tæte.
Diu maget lachende sprach,
wan sî sich des wol versach,
ir hulfe des tages der tôt
1110 ûz werltlîcher nôt,
„got lône iu, lieber herre,
daz ir mir alsô verre
hânt die wârheit gesaget.
entriwen, ich bin ein teil verzaget:
1115 mir ist ein zwîvel beschehen.
ich wil iu rehte bejehen,
wie der zwîvel ist getân,
den ich nû gewunnen hân.
ich fürhte, daz unser arbeit
1120 gar von iuwerr zageheit
under wegen belîbe.
iwer rede gezæme eim wîbe.
ir sint eines hasen genôz.
iwer angest ist ein teil ze grôz

1110. *Strassb.* vzer; *in Heidelb. u. Kol. 1107—1118 gekürzt.*
1115. *Strassb.* beschehen

1105. sie kannte, wusste sich: mit Genitiv. prædic. 1380 *die er erkande der sælden und der güete;* 1135 *daz ich mich weste des muotes alsô veste.*

1115. *geschehen* mit dem Dativ zu Theil werden: ein Zweifel gekommen. Besser [als *ist zwîvel geschehen,* wie in der 1. Auflage stand] wäre *ein zwîfel beschehen,* wie Erec 9174 *ob im kein zwîvel geschach;* die Heidelb. Kol. Hss. haben *Einen zwifel ich gewunnen han; beschehen* liest die Strassb. Hs. Der Reim ist wie 763.

1116. *bejehen* bekennen, beichten *(bigiht)*: spöttischer Redeton.

1121. *under wegen* mitten auf dem Wege, unterwegs: *under wegen belîben* nicht zum Ziele gelangen.

[1122. Vgl. Büchl. 2, 484 *sô zem mîn herze den wîben.*]

1123. *genôzen* 464. *getwerges, risen genôz* klein wie ein Zwerg, gross wie ein Riese; *eines tôren genôz* d. i. ein Thor; *eines hasen genôz* ein Hase.

1125 dar umbe, daz ich sterben sol.
dêswâr, ir handelnt ez niht wol
mit iuwer grôzen meisterschaft.
ich bin ein wîp und hân die kraft:
geturrent ir mich snîden,
1130 ich getar ez wol erlîden.
die engeslîche arbeit,
die ir mir vor hânt geseit,
die hân ich wol ân iuch vernomen.
zwâr, ich enwære her niht komen,
1135 wan daz ich mich weste
des muotes alsô veste,
daz ich ez wol mac dulden.
mir ist, bî iuwern hulden,
diu brœde varwe gar benomen
1140 und ein muot alsô vester komen,
daz ich als engeslîche stân,
als ich ze tanze sûle gân;
wan dehein nôt sô grôz ist,
diu sich in eines tages frist
1145 an mîme lîbe geenden mac,
mich endunke, daz der eine tac
genuoc tiure sî gegeben
umbe daz êwige leben,
daz dâ niemer zergât.
1150 iu enmac, als mîn muot stât,
an mir niht gewerren.
getrûwent ir mîm herren

1143. *Besserung Haupts: Strassb.* Wande kein; *Heidelb. Kol.* Wie groz daz min angest ist der tot sich in einer vrist — mich dunket

1126. *ez handeln* es treiben, handeln.

1131. *engestlich, engeslich* Angst erregend; 1141 *engeslîche* Angst empfindend.

1138. *mit iuwern hulden* mit eurer Erlaubniss 870.

1147. theuer genug, um einen hinreichend d. h. sehr hohen Preis dahingegeben.

sînen gesunt wider geben
und mir daz êwige leben,
1155 durch got, daz tuont enzît:
lânt sehen, welch meister ir sît.
mich reizet vaste dar zuo.
ich weiz wol, durch wen ich ez tuo:
in des namen ez geschehen sol,
1160 der erkennet dienst harte wol
und lâts ouch ungelônet niht.
ich weiz wol, daz er selbe giht,
swer grôzen dienst leiste,
des lôn sî ouch der meiste.
1165 dâ von sô sol ich disen tôt
hân für eine süezen nôt
nâch sus gewissem lône.
liez ich die himelkrône,

1153. *Besserung Lachmanns: Strassb.* Sine gesünde; *in Heidelb. u. Kol. fehlen 1149—1154.* 1161. *Besserung Lachmanns: Strassb.* Vnd lat sin ouch; *Heidelb. Kol.* Er let sin 1166. *Strassb.* süze; *in Heidelb. u. Kol. fehlen 1165—1170.*

1155. *durch got* elliptischer Zuruf und Ausruf (ich bitte um Gottes Willen): vor Imperativen 1482 *nu rât mir alle durch got;* vor Fragen; vor Antworten [Er. 7930 *durch got, nû saget waz?* 7939 *mugt ir mirz durch got nû sagen?* 7513 *wê, nein ez, durch got.*]

1157. *rîze, reiz : reizen* reizen, locken; unpersœnl. verlangen.

1160. *erkennen* mit Lob oder Dank anerkennen: erkenntlich s. v. a. dankbar.

1161. *lâts: ez* ist von *lônen* abhängig, auch mit dem Dat. und Gen. wird es verbunden: Walther 119, 18 [121, 14] *des wirt bî selchen êren ungelônet niht;* MSF. 45, 26 *daz si dem ungelônet lât;* Greg. 1222 *der deheiner guottât niemer ungelônet lât;* MSF. (Hartmann) 205, 8 *ich wil ir andere ungefluochet lân;* ebd. 208, 11 *si — ungevelschet lân;* ebd. 208, 3 *si wil mir ungelônet lân;* Erec 4845 *daz man sîn ungespottet lie;* Beaflor 80, 17 *lât ungespottet mîn;* Gottfried von Neifen 49, 21. [Vgl. Haupt z. Er. 979.]

1162. Wahrscheinlich ein Bezug auf Luc. VI, 35 *benefacite et mutuum date, nihil inde sperantes, et erit merces vestra multa.*

1168. 1293 *muoz ich alsus verlorn hân die rîchen himelkrône?* „Die Krone der Gerechten", „die

sô het ich alwæren sin,
1170 wan ich doch lîhtes künnes bin."
Nû vernam er, daz sî wære
gnuog unwandelbære,
und fuorte sî wider dan
hin zuo dem siechen man
1175 und sprach zuo ir herren
„uns kan daz niht gewerren,
iwer maget ensî vollen guot.
nû hânt frœlîchen muot:
ich mache iuch schiere gesunt."
1180 hin fuort er sî zestunt
in sîn heimlich gemach,
da es ir herre niht ensach,
und beslôz im vor die tür
und warf einen rigel für:
1185 er enwolte in niht sehen lân,
wie ir ende solte ergân.

1183. *Besserung Lachmanns: Strassb.* in vor der; *Heidelb. Kol.* Einen rigel warf er fur die tur der arme heinrich beleip da fur

Krone des ewigen Lebens" udgl. [z. B. 2. Tim. 4, 8 *corona justitiæ, quam reddet mihi Dominus* = *ὁ τῆς δικαιοσύνης στέφανος, ὃν ἀποδώσει μοι ὁ κύριος*]. *στέφανος* Kranz als Preis des Siegers im Wettlauf udgl. Das lat. *corona* verstand aber das Mittelalter als den kœniglichen Schmuck, deutsch *krône*. Ausdrücklich ist die Rede von kœniglichen Kronen, von goldenen Kronen u. s. w. Damit stimmen auch die Darstellungen der bildenden Kunst. [S. DW. V, 2361. 2366 fg.]

1170. *lîhte* auch werthlos, gering: *lîhtez künne* geringe Herkunft, niederes Geschlecht: ‚Ich wære eine Thœrin, wenn ich, das Bauernkind, mir die Gelegenheit entgehen liesse, eine Kœnigin zu werden.'

1171. *vernemen* verstehen, wie noch überoft in Luthers Bibel.

1181. *heim* Gegensatz zu Fremde: *heimlich* was Andern unzugänglich ist; in den privatesten Theil seiner Wohnung.

1183. *vor besliezen:* ebenso *vor verbergen, vor versteln* mit dem Dativ.

1184. *rigel* Balken: Nibelungen 612, 4 *der edel künec dô selbe vil wol beslôz die türe: starker rigele zwêne warf er balde derfüre.*

In sîner kemenâten,
die er vil wol berâten
mit schœner arzenîe vant,
1190 er hiez die maget alzehant
abe ziehen diu kleit.
des was sî frô und gemeit:
sî zarte diu kleider in der nât.
schiere stuont sî âne wât
1195 und wart nacket unde blôz:
sî schamte sich niht hâres grôz.
Dô sî der meister ane sach,
in sîme herzen er des jach,
daz schœner crêatiure

1187. *Strassb.* In einer; *Heidelb. Kol.* In der 1189. *Vermuthung Haupts: Strassb.* Mit sinre; *Heidelb. Kol.* Von guter

1187. lies *jener?* s. zu 1060. [Das Fragezeichen hat Wackernagel spæter zu *jener* gesetzt, mit Bleistift ist dann *siner* darüber geschrieben.]

kemenâte caminata, heizbares Haus (Kemnat) oder Zimmer, s. v. a. Stube (Bad), Wohngemach, namentlich der Frauen (Frauenzimmer); Schlafgemach (für Kranke, Alte); Kindbette: *ze kemenâte gân;* sonst wie vorbehaltener bequemer Raum: hier Studierstube.

1188. *berâten* mit *rât* versehen, ausrüsten.

1192. goth. *gamaids* gebrechlich, ahd. *gimeit* vergeblich, thœricht, übermüthig; mhd. freudig, keck; dessen man sich freut: lieblich u. s. w. [bei Hartmann nur noch im Er. und 1. Büchl.: s. Haupt z. Er. 12].

1193. Statt der Knöpfe hatte man Schnüre und Fæden, die theilweise auch von Seide oder von Gold waren. Das Ein- und Ausschnüren *(næjen)* wird oft erwähnt. Man that es sich selbst, das Weib dem Manne, besonders galt es auch als Ehren- und Liebesdienst, den eine Frau der andern oder einem Herren erweist. [Vgl. Mhd. Wb. II, 1, 304ª und A. Schulz, das hœfische Leben z. Zeit der Minnesinger I, 189.]

1197. Meleranz 1973 fg. *der jäger dicke an in sach: in sinem herzen er des jach;* 5958. *Dô er Meleranzen sach, in sinem herzen er des jach.*

1199. *crêatiure:* sonst findet sich im A. H. kein franzœsisch und es ist deshalb doppelt auffällig, dass nicht das lat. *crêatûre* steht. — Es gibt das ein rechtes Beispiel wie Wirnt nachahmt, Wig. 130, 36 *dô er den wurm rehte ersach, in sinem herzen er*

1200 al der werlte wære tiure.
gar sêre erbarmete sî in,
daz im daz herze und der sin
vil nâch was dar an verzaget.
nû ersach diu guote maget
1205 einen hôhen tisch dâ stân:
dâ hiez si der meister ûf gân.
dar ûf er sî vil vaste bant
und begunde nemen in die hant
ein scharpfez mezzer, daz dâ lac,
1210 des er ze solhen dingen pflac.
ez was lang unde breit,
wan daz ez sô wol niht ensneit,
als im wære liep gewesen.
dô sî niht solte genesen,
1215 dô erbarmete in ir nôt,
und wolte ir sanfte tuon den tôt.
Nû lac dâ bî in ein
harte guot wetzestein:
dâ begunde erz ane strîchen
1220 harte müezeclîchen,
dâ bî wetzen. daz erhôrte,

1221. *Besserung Lachmanns: Strassb.* Do bi ouch w.; *Heidelb. Kol.* Do er daz strichen h. sine vreude gar verstorte

des jach, daz sô ungehiure deheine krêatiure ie gesæhe dehein man.

1200. selten, d. h. gar nicht vorhanden.

1203. *nâch, vil nâch*, immer mit dem Indicativ Plusquamperfecti oder Imperfecti.

1207. *vaste* fest: 52.

1216. *sanfte* leicht: 11. Nibelungen 882, 2 *dô sluoc in (eber) mit dem swerte Kriemhilde man: ez het ein ander jegere sô sanfte niht getân:* leicht hier für Siegfried, dort für das Mædchen.

1217. Iw. 581 *ob dem brunne stêt ein harte zierlîcher stein, undersazt mit vieren marmelînen tieren:* auch hier ist der zweite Vers ganz gefüllt mit den übrigen Worten. Anders Wirnts Art proclitisch die Worte in den Reim zu setzen, z. B. 137, 16 fgg. *guoter bürge hêt er drî. disiu lac sô nâhen bî | dem sêwe, daz er rehte für | der frouwen kemenâten tür sluoc, als ez*

der ir fröude störte,
der arme Heinrich, hin für,
dâ er stuont vor der tür,
1225 und erbarmete in vil sêre,
daz er sî niemer mêre
lebende solte gesehen.
nû begunde er suochen unde spehen,
unze daz er durch die want
1230 ein loch gânde vant,
und ersach sî durch die schrunden
nacket und gebunden.
Ir lîp der was vil minneclich.
nû sach er sî an unde sich
1235 und gewan einen niuwen muot.
in dûhte dô daz niht guot,
des er ê gedâht hâte,
und verkêrte vil drâte
sîn altez gemüete
1240 in eine niuwe güete.
Nû er sî alse schœne sach,
wider sich selben er dô sprach

1237. 1238. *Strassb.* Des er do e gedahte — vil getrahte; *in Heidelb. u. Kol. fehlen 1238—1240.*

wint was. der mâne lûterlichen schein. nû sâhen si, wâ vor in ein | schiffelîn flôz ûf dem sê.

1222. Satzverschränkung wie 1340. Parz. 230, 21 *in den palas kom gegangen, der dâ wart wol enpfangen, Parzivâl der lieht-gevar, von im, der in sante dar.*

1231. *schrinden* st. v. bersten, sich spalten.

1238. *Drâte* für Hartmann, der auch das seltnere adj. *dræte* noch gebraucht (Büchl. 1, 1858 *der selbe ist zallen tugenden laz, ze den untugenden dræte*), ein Lieblingswort: 173. 1346. Strassb. Hs. hat *getrate* [daraus ergibt sich *gedrâte* s. Haupt z. Er. 5500]; besonders gern wird es wie 173 verbunden mit steigerndem *alsô* oder *als:* Greg. 511. 2286. 2301. 3186. Iw. nur 3432; vgl. *alsô balde, als balde* (nhd. alsbald) Iw. 3457. Greg. 2345.

1242. *sprechen wider* Wechselseitigkeit, nicht zu, sondern mit, Gespræch mit sich selbst.

„dû hâst ein tumben gedanc,
daz dû sunder sînen danc
1245 gerst ze lebenne einen tac,
wider den niemen niht enmac.
du enweist ouch rehte, waz dû tuost,
sît dû benamen sterben muost,
daz dû diz lesterlîche leben,
1250 daz dir got hât gegeben,
niht vil willeclîchen treist,
unde ouch dar zuo enweist,
ob dich diss kindes tôt ernert.
swaz dir got hât beschert,
1255 daz lâ dir allez geschehen.
ich enwil diss kindes tôt niht sehen."
Des bewag er sich zehant
und begunde bôzen an die want:
er hiez sich lâzen dar in.
1260 der meister sprach „ich enbin
nû niht müezec dar zuo,
daz ich iu iht ûf tuo."
„nein, meister, gesprechent mich."

1253. *Strassb.* dis; *Heidelb. Kol.* des 1256. *Strassb.* dis; *Heidelb. Kol.* dunen macht ires todes niht gesehen 1263. *Besserung Lachmanns: Strassb.* Nein herre meister; *in Heidelb. u. Kol. fehlen 1263. 1264.*

1244. *danc* Geneigtheit, Wille: *mit danke, dankes* freiwillig, gern; *âne, sunder, über, under, wider — danc* wider Willen, *undankes.*

1248. *benamen* für wahr: 527.

1249. *laster* Schmach, Schimpf: *laster unde spot* 1351. *lasterlich* schmæhlich [: 383. 456].

1252. *und* da doch, wæhrend: 947.

dar zuo zu dem, nicht einmal.

1254. *beschern* zutheilen, verhängen: Subj. immer Gott.

1257. *bewegen* reflexiv mit dem Genitiv sich seitwärts bewegen: verzichten; sich auf die Glückswage legen, entschliessen: *verwegen* 525.

1259. *sich*, weil *lâzen* pass. verstanden ist, das Subject also dasselbe bleibt.

1263. 1266. *sprechen* transitiv, sprechen mit.

„herre, jâ enmach ich.
1265 beitent, unz daz diz ergê.“
„nein, gesprechent mich â.“
„nû sagent mirz her durch die want.“
„jâ ist ez niht alsô gewant.“
Zehant dô liez er in dar in.
1270 dô gie der arme Heinrich hin,
dâ er die maget gebunden sach.
zuo dem meister er dô sprach
„diz kint ist alsô wünneclich:
zwâre, jâ enmach ich
1275 sînen tôt niht gesehen.
gotes wille müeze an mir geschehen:

1264. *Strassb.* Herre sprach er ioch enmag ich 1266. *Strassb.* Nein herre meister gesprechent; *Heidelb. Kol.* Neina meister sprechet (*Kol.* besprachet) 1268. *Strassb.* Ioch; *in Heidelb. u. Kol. fehlen 1267. 1268.* 1274. *Strassb.* Zwar ioch; *Heidelb. Kol.* weizgot nu; *alle drei* enmag ich

1264. kein *niht*, weil *gesprechen* fortgefallen, vgl. 591.

1264. 1274. *mach* nicht *mac* oder *mag* (Hss.) wie Iw. 4098 (wo Lachmanns Anmerkung S. 467 fgg. zu vergleichen ist, die nur zu verschiedenartiges mit einander bespricht) *der dewedern mach ich* und Erec 3921 *wande sô enmakh* (Hs. *mag*) *er:* wenn in stumpfreimenden Versen die beiden letzten Hebungen unmittelbar neben einander stehn *(mác, ích)*, die letzte Hebung ein einsylbiges, vocalisch anlautendes Wort *(ich)* und der Vocal der vorletzten kurz ist *(mác)*, so darf diese auf keinen einfachen Consonanten ausgehn *(mác, mág)*, weil man sonst verleitet würde, einen zweisylbigen stumpfen Reim anzunehmen, wie *vater : bat er* 568 (derselbe Grund, aus welchem 190 *genise ich* mit Hiatus zu sprechen, nicht zu elidieren ist: vgl. Lachmann z. Iw. 318. 2943); wohl aber auf eine Consonantenverbindung, so denn auch mit *ch: mach. Ch* ist in solchen Fällen der ahd. altalamann. Laut, der auch mhd. noch keineswegs ungeläufig war, wie wir aus den Hss. sehen. Er findet sich selbst hin und wieder noch bei Dichtern im Reim: Lanzelet 5523 *burch : durch*, Hartmann selbst Iw. 3474 *bestreich : sweich* und 4431 *pflach : ersach:* Lachmann, der doch Iw. 4098 *mach* schreibt, will hier überall ändern.

1268. *gewant* beschaffen: 12. 410.

wir suln sî wider ûf lân.
als ich mit iu gedinget hân,
daz silber, daz wil ich iu geben.
1280 ir sult die maget lâzen leben."
Dô diu maget rehte ersach,
daz ir ze sterben niht geschach,
dâ was ir muot beswæret mite.
sî brach ir zuht unde ir site:
1285 sî gram unde roufte sich.
ir gebærde wart sô jæmerlich,
daz sî niemen hete gesehen,
im wære ze weinenne geschehen.

1285. *Strassb.* Zuo grime zart siu sich vnd roufte; *Heidelb. Kol.* Sie roufte vnd kratzte

1278. 1345. *dingen* verabreden, sich verbindlich machen.

1282. dass es ihr nicht zu Theil ward zu sterben; 1288 er hätte weinen müssen: 141.

1285. Die Strassburger Hs. allein könnte auf die Besserung führen. *Ze grimme roufte si sich: grimme* Lanzelet 5261 = Erec 5346 *diu bitter leides grimme; ze grimme* Adv. wie *ze mâze, ze rehte, ze vlîze* udgl. Die Heidelberger und Kol. Hs. allein wird bestætigt durch Ortnit V, 43 [bei Amelung 389, 3] *sich krazte unde roufte diu frouwe minneclich;* Erec 5323 *zekratzet und zeroufet het sich daz liebelôse* [[2]*lîplôse*] *wîp.* Beide Hss. zusammen führen auf die gegebene Besserung. *Grimmen* oder *krimmen* kratzen findet sich Rabenschlacht 894 *hende unde füeze grimmen er began;* Schretel u. Wasserb. 232 *bizen krimmen unde kratzen*; 241 *ez beiz, ez krazte in unde kram;* 258 *nû kratzâ kraz! nû krimmâ krim!* 260 *sie krazten unde krummen einander alsô grimmiclich;* Wigamur 1478 *Er kraczt vnd gran;* Bühelers sieben weisen Meister 4731 *Sy zerzerret vnd zerkrame sich*; 7146 *zuo stunt si sich zerzert und kram ir antlit und ir cleider rîch;* Narrenschiff 52, 34 (zwei zänkische Eheleute) *criminor te, kratznor a te* [*criminor te, cracinor a te* Scheidts Grobianus 3996]; andere Stellen Lachmann z. d. Nib. S. 10. — Des Inhaltes wegen ist zu vergleichen Erec 5757 (Enite, als Erec scheinbar todt) *diu guote, nû viel si über in unde kusten. dar nâch sluoc si sich zen brusten und kustin aber unde schrê; ir ander wort was wê owê. daz hâr si vaste ûz brach. an ir lîbe si sich rach nâch wîplîchem site: wan hie rechent si sich mite. swaz in ze leide geschiht, dâ wider tuont die guoten niht, wan daz siz phlegent*

Vil bitterlîchen sî schrê
1290 „wê mir vil armen unde owê!
wie sol ez mir nû ergân?
muoz ich alsus verlorn hân
die rîchen himelkrône?
diu wære mir ze lône
1295 gegeben umbe dise nôt.
nû bin ich alrêst tôt.
owê, gewaltiger Krist!
waz êren uns benomen ist,
mînem herren unde mir!
1300 nu enbirt er und ich enbir
der êren, der uns was gedâht.
ob diz wære vollebrâht,
sô wære ime der lîp genesen
und müeste ich iemer sælec wesen."
1305 Sus bat si gnuoc umbe den tôt.
dô wart ir nie dernâch sô nôt,
sî verlüre gar ir bete.
dô niemen durch sî dô niht tete,
dô huop sî an ein schelten.
1310 sî sprach „ich muoz engelten

1291. *Besserung Lachmanns: Strassb.* nu gar ergan; *Heidelb. Kol.* Daz ich ie wart geborn nu han ich alrerst verlorn

enblanden ougen unde handen mit trähenen und mit hantslegen, wan sî anders niht enmegen.

1295. kein *worden:* 1302.

1296. *aller êrest:* erst recht, nun eigentlich; *nû êrste* 418.

1301. Entweder die uns zugedacht waren: *ich gedenke dir eines dinges;* oder auf die wir gedacht, die wir bezweckt und erwartet hatten: unpersœnlich *mir ist gedâht* wird mit dem Genitiv verbunden.

1306. *mir ist, mir wirdet nôt* mit dem Genitiv oder *nâch* oder *zuo:* dringendes Verlangen; *nôt* ist adj. verstanden: *sô;* comp. *næter.*

1307. *verliesen* vergeblich thun: 1103; verlorene Mühe.

1308. *tuon durch* um jemandes willen thun, bei seinem Thun auf jemand achten.

1309. Auch bei Infinitiven, die ungewœhnlicher Weise und nur gelegentlich als Substantive stehn, steht *ein.*

mînes herren zageheit.
mir hânt die liute misseseit:
daz hân ich selbe wol ersehen.
ich hôrte ie die liute jehen,
1315 ir wærent biderbe unde guot
und hetent vesten mannes muot:
sô helf mir got, sî hânt gelogen.
diu werlt was ie an iu betrogen:
ir wârent ie alle iuwer tage
1320 und sint ouch noch ein werltzage.
des nim ich wol dâ bî war:
daz ich doch lîden getar,
des enturrent ir niht dulden.
herre, von welhen schulden
1325 erschrâkent ir, dô man mich bant?
ez was doch ein dickiu want
enzwischen iu unde mir.
herre mîn, geturrent ir
einen frömden tôt niht vertragen?
1330 ich wil iu geheizen unde sagen,
daz iu niemen niht entuot,
und ist iu nütze unde guot."

1323. *Strassb.* Daz engetürrent; *Heidelb. Kol.* Des entravt er niht verdulden

1311. *zageheit* Genitiv.

1318. *werlt* s. v. a. *die liute* 1314; ebenso 125.

1320. *zage* eigentlich Hase (goth. *tagl* Haar hd. *zagel* Schwanz, gr. *δασύπους* Rauchfuss); es wird nur noch bildlich = Feigling gebraucht, wie auch *hase* selbst die Bedeutung mitunter hat: 1128 *eines hasen genôz*. *Zage* ist ein häufiges und besonders ehrenrühriges Scheltwort: *Lex Salica* 30, 5 *si quis alterum lepore clamaverit, CXX dinarios, qui faciunt solidos* iii, *culpabilis judicetur.* — *Rehter zage, bœser zage, arger zage, zage mære* (Nibelungen 2080, 1) *werltzage, dietzage* wie *dietschalc*, *volcdegen*, Landlügner, Gaudieb udgl. [*werltzage* auch Er. 4657].

1327. *enzwischen in ambobus.*

1329. *vertragen* ein sittliches Ertragen, geschehen und sich gefallen lassen.

Swie vil sî flêhe unde bete
unde ouch scheltens getete,
1335 daz enmohte ir niht frum wesen:
sî muoste iedoch genesen.
swaz dô scheltennes ergie,
der arme Heinrich ez enpfie,
als ein frumer ritter sol,
1340 tugentlîchen unde wol,
dem schœner zühte niht gebrast.
und dô der gnâdelôse gast
sîne maget wider kleite

1333. *Strassb.* flûche unde bete; *in Heidelb. u. Kol. fehlen 1333—1336.*

1333. Strassb. Hs. hat *flûche. Flüeche* sind weder in den vorangegangenen Worten der Jungfrau noch überhaupt in ihrer Art begründet: lies *flêhe (schelten unde flûchen)* LB. 1, 406, 18 (Fundgruben 2, 164, 32 *fluchen vnd bose antworte muste ir sin vnerchant*). Krone 9075 *swaz man an in bewande beide vlêhe unde bet, dar umbe er enwederz tet;* 11288 *er kêrte vlêhe unde bete an sie;* Tristan 123,22 *mîne vlêhe und mîne bete;* Eraclius 80 *si flêheten unde bâten;* Freidank 2, 20 *man muoz im flêhen unde biten;* H. Ernst 4731; Meleranz 7302 *beide si flêhet unde bat;* Gute Frau 743 *der grâve vlêhete unde bat;* Wigalois 85, 39 (oben 1307) *sine mohte in niht sô vil geladen, sine verlüre ir flêhen unde ir bet;* Flore 5777 *daz flêhen unde diu bete, daz ir Clâris getete, daz gienc in einen stein und in ir herze al ein;* Meleranz 8920 *ez half ir flêhen noch ir bete gên im niht.*

1335. *frum* st. m. Nutzen, Vortheil: *frum wesen, werden* nützlich sein, werden.

1338. nahm es so auf.

1339. *frum* adj. tüchtig, wacker, gut.

1341. *schœner zühte* Meleranz 5282 *mit schœnen zühten niht ze balt was diu maget wol getân.*

niht gebrast: Meleranz 7938 *zuo ir saz der werde gast, dem ganzer tugent nie gebrast.* Aus der allgemeinen Betrachtung ist wieder in die Erzæhlung eingelenkt. Erec 837 *si vâhten, als den liuten touc, die es diu grimme nôt bat;* noch næher Greg. 1785 *nû behaget im diu vrowe wol, als einem manne ein wîp sol, an der nihtes gebrast.*

1342. *genâde* Gottes Hilfe und Erbarmen, Glück; *ungenâde* Strafe Gottes, Unglück.

gast Fremdling.

und den arzât bereite,
1345 als er gedinget hâte,
dô fuor er gar drâte
wider heim ze lande.
swie wol er dô erkande,
daz er dâ heime funde
1350 mit gemeinem munde
niuwan laster unde spot,
daz liez er liuterlîch an got.
Nû hete sich diu guote maget
sô verweinet und verklaget,
1355 vil nâhe hin unz an den tôt.
do erkande ir triuwe unde ir nôt
cordis speculator,
vor dem deheines herzen tor
fürnames niht beslozzen ist.
1360 sît er durch sînen süezen list
an in beiden des geruochte,
daz er sî versuochte
reht alsô volleclîchen
sam Jôben den rîchen,

1344. *reiten* zehlen, berechnen, bezahlen; *bereiten* bezahlen, Personen und Geld.

[1346 l. *er gedrâte* — s. Haupt z. Er. 5500.]

1347. *heim ze lande:* 1379, Tautologie.

1350. *ein gemeiner munt* 1466, der Mund Aller; Beaflor 100, 32. 119, 36. 180, 8. Meleranz 6136.

1352. *lâzen an* überlassen, anheimstellen.

[1353 ff. nachgeahmt in Wig. 59, 15 ff. *Nû hêt sich diu reine maget beidiu verweinet und verklaget, daz si vil kûme mohte leben.*]

1357. Weisheit Salomons 1, 6 *cordis scrutator*, Herzenskündiger. Das Versehen ist nicht der Hss., sondern Hartmanns selbst. Den entsprechenden deutschen Ausdruck gebraucht er Büchl. 1, 553: *durch das hân ich sî genannt, des herzen spehære.*

1359. ahd. *furi neman* hervorheben, auszeichnen: *furonomenes furenomes* vorzugsweise, eigentlich gänzlich; mhd. *vürnamens, — names* u. s. f. ganz und gar, gewöhnliche Bekräftigung einer Verneinung.

1365 do erzeigte der heilige Krist,
wie liep ime triuwe ist,
und schiet sî dô beide
von allem ir leide
und machete in dâ zestunt
1370 reine unde wol gesunt.
Alsus bezzerte sich
der guote herre Heinrich,
daz er ûf sînem wege
von unsers herren gotes pflege
1375 harte schœne worden was,
daz er vil gar genas,
als von zweinzec jâren.
dô sî sus erfröuwet wâren,

1366. *Strassb.* Wie l. ime trûwe uñ erbermde ist; *Heidelb. Kol.* wie l. im trewe ist 1377. *HSS.* und was als vor

1366. So die Heidelb. und Kol. Hs., unterstützt durch Wigalois 154, 15 *suo sir gesellen was ir gâch, daz si den tôt mit im dâ kür: dâ hiet si niht die werlt für genomen gar für eigen. si mohte lihte erzeigen got ir herze unde ir muot, wand er übel unde guot erkennet, ê dan ez geschiht; vor den werken er wol siht, swas daz mensche tuon wil. Sînem gewalte ist niht ze vil. er reiner got bekande wol, daz ir herze was triuwen vol. wande im triuwe liep ist, dô lie er si in kurzer frist vinden ir vil lieben man. Triuwe* A.H. 1001. 1015. Engelhard Eingang 158. 5445. 6465 fgg.; Unten (Amicus) 93. 101; Kistener 8. 1059. 1142 fgg. Die Strassb. Hs. hat *triuwe und erbermde* und allerdings kommt hier ausser der Treue der Jungfrau auch das Erbarmen Heinrichs (*milte* Silvester 1050 fgg. 1158) in Betracht; nur ist *erbermde* dann in *bermde* zu bessern: *bärmde* Er. 5807. — Haupt liest nur *erbermde*, die doch auf keinen Fall allein zu nennen ist.

1369. Man würde hier vielleicht das zeitliche *dô* erwarten, die Strassburger Hs. und Haupt lesen wirklich so; die Heidelberger und Kol. Hs. ändern 1369—1386. Es heisst aber immer sonst, auch bei Hartmann immer, *dâ ze stunde:* Erec 4943. 6073. 8157. 9624. 9666. Greg. 1038. 2706; *dâ zestunt* Erec 3349. 3424. Iw. 3429. Greg. 278. 378. 3613 *der wart dâ zestunt von sînem kumber gesunt. Dâ* hat hier lediglich demonstrativen Sinn, den eines demonstrativen Fürworts: zu der Stunde.

1377. Die Hss. lesen *vor* (Vgl. Konr. Troj. 10787 *er was an kref-*

do enbôt erz heim ze lande
1380 den, die er erkande
der sælden und der güete,
daz si in ir gemüete
sînes gelückes wæren frô.
von schulden muosten sî dô
1385 von den genâden fröude hân,
die got hâte an ime getân.
Sîne friunde die besten,
die sîne kunft westen,
die riten unde giengen,

ten und an tugent als er vor drîzic jâren was): aber 34 und 60 ist von seiner *jugent* die Rede und jetzt ist er nur 3—4 Jahre älter. Er müsste also in die Kindheit zurückversetzt sein, was hier nicht am Orte ist, wenn schon das anderswo vorkommt. Inglinga Saga Cp. 29 erzæhlt von einem nordischen Kœnig Aun *(Ön)*, der seine 9 Söhne nach einander dem Odhin opfert und mit jeder Opferung um 10 Jahre jünger, mit der letzten wieder ein Jüngling wird. Nur als bildliche Bezeichnung der neuen Reinheit (2 Kœn. 5, 14 von Naeman „und sein Fleisch ward wieder erstattet wie ein Fleisch eines jungen Knaben und ward rein"; Kaiserchronik 7966 von Constantin bei der Taufe *jâ wart im der lîp sîn alse ein niwe gebornez chindelîn*) ist es auch nicht zu verstehn, denn da würden nicht so die Jahre gezählt sein. Dagegen kommt auch sonst „wie von zwanzig Jahren" zur Bezeichnung von Jugendschœnheit und Kraft vor: Ganz allgemein: „Zwanzig Jahr ein Jüngeling". Froschm. I, 2, 15 *Aurum potabile — ein alten verlebten Mann — Machts wider jung, gesund und stark — Als wenn er wer von zwenzig Jahren.* Märchen 147. — *Von* wie oben 303 *ein kint von ahte jâren;* Erec 9477 *wan wir dô beidiu wâren junc von glîchen jâren;* Büchlein 1, 1483 *si sint von mînen jâren niht, den man der grôzen sinne giht;* Walther 48, 16 [27, 3] *und ist doch von den jâren, daz er niht enwahset mêre;* Meyer und Mooyer, Altd. Dichtungen, 78a *ê er* (Wein) *eins halben jârs wirt alt, sô wirt er alsô gestalt, alsô wær er von drîzic jâren.* Der Vers aber wird gefüger und nicht ungefüge der Satzbau (vgl. 1221 fgg. 1337 fgg.) wenn man liest *genas, als* (zurück auf *schœne* 1375) *von zweinzec jâren.*

1379. *heim ze lande* [: 1347] Beaflor 126, 17 *und vuoren heim ze lande.*

1381. goth. *sêls* χρηστός: *sælic* gut, wohlgeartet, *sælde* Güte, Wohlgeartetheit.

1390 durch daz sî in enpfiengen,
gegen im wol drî tage.
si engeloubten niemens sage
danne ir selber ougen.
sî kurn diu gotes tougen
1395 an sîme schœnen lîbe.
dem meier und sînem wîbe,
den mac man wol gelouben,
man welle si rehtes rouben,
daz sî dâ heime niht beliben.
1400 sî ist iemer ungeschriben,
diu frôude, die sî hâten,
wan sî got hete berâten
mit lieber ougen weide:
die gâben in dô beide
1405 ir tohter unde ir herre.
ez enwart nie frôude merre,
danne in beiden was geschehen,
dô sî hâten gesehen,
daz sî gesunt wâren.
1410 si enwesten wie gebâren.
ir gruoz wart spâhe undersniten

1410. *Besserung Lachmanns: Strassb.* wie siu g.; *Heidelb. Kol. kürzen 1406—1410.* 1411. *Strassb.* spehe; *Heidelb. Kol.* Der grus was vnder sn.

1391. Es war üblich, dem Scheidenden drei Tagereisen weit das Geleite zu geben, dem Heimkehrenden ebenso weit entgegen zu kommen, daher auch der bestimmte Artikel Greg. 3595 *sî fuoren engegen im sâ — die drîe tageweide,* d. h. die in solchen Fällen üblichen. [Er. 2896 *und reit gegen im drî tage;* 10011 *sô îlten sin enphâhen engegen im wol drîe tage*]. — *wol eine tageweide* Beaflor 109, 39.

1394. *tougen* wird besonders gern gebraucht von den geheimnissvollen Wunderkräften und Wunderthaten Gottes.

1400. *ungeschriben* wie *ungenesen* 187.

1403. Weide der Augen. *Wünne* eigentlich Wiesenland.

1410. Meleranz 2943 *er enweste wie gebâren vor frôuden.*

1411. Die richtige Adverbialform zu dem Adj. *spæhe* ist nur

mit vil seltsænen siten:
ir herzeliep wart alsô grôz,
daz in daz lachen begôz
1415 der regen von den ougen.
diu rede ist âne lougen:
sî kusten ir tohter munt
etewaz mê dan drîstunt.
Do enpfiengen sî die Swâbe
1420 mit lobelîcher gâbe:
daz was ir willeclîcher gruoz.
got weiz wol, den Swâben muoz
ieglich biderber man jehen,
der sî dâ heime hât gesehen,

1413. *Besserung Haupts: Strassb.* herze liebe; *Heidelb. Kol.* Mit drivalder vreude gros

spâhe, bestætigt durch Servatius 568 *nâhe: daz raciônâl was spâhe gezieret unde gefuoge.* Doch ist nicht zu verschweigen, dass auch *spæhe* als Adv. mehrfach beglaubigt ist: Nibelungen 1119, 4 *si fuorten guotiu kleider vil harte spæhe gesniten;* Tristan 122, 5 *wie spæhe se organieret!* und im Reime Langensteins Martina LB. 1, 999, 33 *und pfliget sô spehe menger hande wehe;* und dass Hartmann selbst neben *swâre* die umlautende Form *swære* adverbial gebraucht s. Lachmann z. Iw. 7300. Ebenso heisst es immer *stæte.*

undersniten. Die Freude der Edeln an schœnen Kleidern war überaus gross. Wir sehen das aus den vielen Beschreibungen in den Gedichten und in allerhand Bildlichkeiten der Sprache [s. Wackernagel: kl. Sch. I, 192 ff.]. So ist auch das *undersniten* hergenommen von der Sitte verschiedene Stoffe und Farben halb und halb oder neben oder streifenweis durch einander gehn zu lassen, was man *teilen*, *undersniden*, *parrieren* nannte.

1412. auf seltsame Weise: *mit vil willeclîchem site* 900.

1416. *lougen* st. n. und f. Läugnung: *âne lougen* unläugbar, wahr.

1418. *drîstunt* dreimal. Veldeke Aeneis 340, 27 *her kuste sie wol drîstunt an ir minnechlîchen munt von liebe und dorch minne.* Eraclius 3544 *er druhte ez* (das vingerlîn von der Geliebten) *an sînen munt kurzer frist wol drîstunt.*

1419 fgg. vgl. Hiob Cp. 42.

Swâp wie *Suebus*, *Sahse* wie *Saxo.*

1421. *willeclich* geneigten Willens, freundlich: 900; 1425.

1425 daz bezzers willen niene wart.
als in an sîner heimvart
sîn lantliut enphienge,
wie ez dar nâch ergienge,
waz mag ich dâ von sprechen mê?
1430 wan er wart rîcher vil dan ê
des guotes und der êren.
daz begunde er allez kêren
stæteclîchen hin ze gote
unde warte sîme gebote
1435 baz, danne er ê tæte.
des ist sîn êre stæte.
Der meier und diu meierin,
die heten ouch vil wol umb in
verdienet êre unde guot.
1440 ouch het er niht sô valschen muot,
sî hetenz harte wol bewant.
er gap in ze eigen daz lant,
daz breite geriute,
die erde und die liute,

1425. *Besserung Haupts: Strassb.* wille nie enwart; *Heidelb. Kol.* Daz grozer vreude nie wart 1426. *Strassb.* ime 1428. *Strassb.* Vnd wie; *Heidelb. Kol. 1426—1428* Swie es an iren (*Kol.* irem) heimvart Vurbaz ergienge oder wie sie in enpfiengen (*Kol.* enpfinge)

—

1425. *niene* aus *niht ne*, deshalb Gen. — Gudr. 393,2 *daz er sô guoten willen* (Geneigtheit, Freundlichkeit) *dâ ze hove gewan.*

1434. *warten* Acht haben, namentlich als Diener: aufwarten. Mit dem Genitiv und mit dem Dativ verbunden.

1441. *bewant* angewendet, bei ihm angebracht: vgl. *bekêren* 250.

1443. Nicht bloss Gegensatz zu der früheren Beengung durch den Wald. Die breite Ebnung des Bodens ist Erforderniss und Ergebniss des Ackerbaues: *εὐρύς* von *ἄρουρα* (*ἄρουρα εὐρεῖα* Il. 18, 541); *kipreittâ, gebreite* Sprachschatz III, 298. Mhd. Wb. I, 237a; Rnol. 68, 3 *manige breite huobe;* Winsbecke 45, 4 *si machent breite huoben smal* (80, 4 *mîn huobegelt smal unde breit*); Freidank 120, 5 *breitiu eigen* = Winsbecke 45, 4 Weinhold Spicilegium formularum 8.

1445 da er dâ siecher ûfe lac.
sîner gemahelen er dô pflac
mit guote und mit gemache
und mit aller slahte sache
als sîner frouwen oder baz:
1450 daz reht gebôt ime daz.
Nû begunden im die wîsen
râten unde prîsen
umb êlîchen hîrât.
ungesamnet was der rât.
1455 er seite in dô sînen muot:
er wolte, diuht ez sî guot,
nâch sînen friunden senden
und die rede mit in enden,
swaz sî es ime rieten.
1460 biten und gebieten
hiez er allenthalben dar,
die sînes wortes næmen war.
do er sî alle dar gewan,
beide mâge unde man,
1465 dô tet er in die rede kunt.

1453. *Kol. Heidelb.* Vmbe eliche (elich) vriat 1459. *Strassb.* Swa; *in Heidelb. u. Kol. fehlen 1459—1462.*

1453. *hien* sich verehlichen: *hîrât* stm. f. Vermæhlung, eigentlich Zurüstung zur Verehlichung. *êwe, ê* Recht, Gesetz: Ehebund; *êlich* gesetzmæssig: ehelich.

1454. *ungesamnet* uneinig: *samenen* vereinigen.

1458. 1465. *rede* Sache als Gegenstand des Sprechens: 956.

1459—1462 fehlen Heidelb. und Kol. Hss.; Strassb. *Swa siu es eime:* Lachmann und Haupt *swar si ime,* wohin, zu welchem Weibe sie ihm rathen möchten. Indess ist dieses nicht die erste und hauptsächliche Frage, sondern, wie Z. 1467 zeigt, ob er heirathen solle. Darum ist die Aenderung vorzuziehen, die næher bei den Buchstaben der Hs. bleibt: *Swaz si es ime; es* Gen. caus., in der Sache, dazu.

1460. *biten* die *mâge, gebieten* den *man* Z. 1464. S. zu Z. 641.

1463. zusammengebracht hatte.

1465. Der Versammlung obliegt Berathung, Beistimmung, Bekräftigung, Zeugniss. Tac. Germ. 18 *Intersunt parentes et propin-*

nû sprach ein gemeiner munt,
ez wære reht unde zît.
hie huop sich ein michel strît
an dem râte under in:
1470 dirre riet her, der ander hin,
als ie die liute tâten,
dâ sî dâ solten râten.
Dô ir rât was sô mislich,
dô sprach der arme Heinrich
1475 „iu ist allen wol kunt,
daz ich vor kurzer stunt
was vil ungenæme,
den liuten widerzæme.
nu enschiuht mich weder man noch wîp:
1480 mir hât gegeben gesunden lîp
unsers herren gebot.
nû rât mir alle durch got,
von dem ich die genâde hân,
die mir got hât getân,
1485 daz ich gesunt worden bin,
wie ichz verschulde wider in."
Sî sprâchen „nement einèn muot,
daz im lîp unde guot
iemer undertænec sî."
1490 sîn trûtgemahele stuont dâ bî;

1475. *Besserung Haupts: Strassb.* Vch herren ist; *Heidelb. Kol.* Nu ist euch; *ebenso 1493.*

qui. Beaflor 78, 15 fgg. Der Name jeder rechtlichen, auch einer solchen Versammlung und Besprechung ist *mahel : mahelen* sprechen und verloben, *gemahele* Verlobte.

1467. *zît* allein würde *es* fordern.

1470. vgl. Cynewulf Elene 547 fgg.

1475. 1493. Das von der Strassburger Hs. dargebotene *iu herren* (zu lesen *herrn ist*) dürfte doch der Sprechweise der Zeit angemessener sein als das nackte *iu*.

1483. Voranstellung des Adjectivsatzes wie 1221. *von* durch: 1494.

1486. *verschulden* eine Schuld abtragen, vergelten.

die er vil güetlîch ane sach.
er umbevienc sî unde sprach
„iu ist allen wol gesaget,
daz ich von dirre guoten maget
1495 mînen gesunt wider hân,
die ir hie sehent bî mir stân.
nû ist sî frî, als ich dâ bin:
nû ræt mir aller mîn sin,
daz ich sî ze wîbe neme.
1500 got gebe, daz es iuch wol gezeme:

1500. *Strassb.* es mir; *Heidelb.* iz euh wol; *Kol.* ich uch wol

1493 fgg. Erec 6187 *‚ein dinc ist wol schîn, daz muget ir wol schouwen an dirre frouwen. swâ si der ritter habe genomen oder swie sî her sî komen, sî ist benamen ein edel wîp: daz zeigt ir wünneclicher lîp. nû sprechet, waz ist iuwer rât? ir wizzet wol wie ez mir stât, daz ich âne wîp bin. nû rætet vaste mir mîn sin, daz ich sî ze wîbe neme. mich dunket, daz sî wol gezeme ze frouwen über mîn lant. ich habe kurze an ir erkant, sî ist mir gnuoc wol geborn. ouch hât sî mir erkorn mînes herzen rât ze wîbe. nû bite ich daz ez belîbe in iuwerm râte âne haz (vil gerne wil ich immer daz umb iuch verschulden unz ich lebe), dazz iu âne widerstrebe gelîche wol gevalle.‘ nû rieten sî imz alle.*

1497. Dass das Mædchen zwar von bäuerischer aber freier Herkunft war, ist schon früher aus- und nachdrücklich gesagt: *ein frîer bûman* 269; das Mædchen selbst ist sich dessen bewusst und legt Werth darauf: 775 *mîn gert ein frîer bûman.* Heinrich aber war hœheren Standes, vom Adel. Nach dem vorherrschenden Rechtsbrauch war es allerdings eine Missheirath. Die Kinder folgten der ärgeren Hand, sie waren weder Standesgenossen noch Erben des Vaters. Abweichungen in's Mildere, auch nach rechtlichen Festsetzungen: Krauts Privatrecht § 57. Hier ist das Ganze zwar sagenhaft, aber auch so ist es ein Beleg der Ansicht, dass auch Abweichungen mœglich waren.

1500. *zemen* mit dem Acc. und Genitiv angemessen dünken, gefallen: Erec 3581 *ein ros — des in aller beste gezam;* Büchl. 1, 268 *daz in des valsches wol gezimet, daz er sich dunket rîche, sô er ein wîp beswîche;* 1137 *sô daz — in des wol gezimet, daz er nütze ræte an sich nimet;* Iw. 64 *mänlich im die vreude nam, der in dô aller beste gezam;* 3079 *in gezimt der arbeit deste baz;* 3757 *sî wunschten vlîzeclichen, daz sî des beidiu sæme,*

sô wil ich sî ze wîbe hân.
zwâre, mac daz niht ergân,
sô wil ich sterben âne wîp,
wan ich êre unde lîp
1505 hân von ir schulden.
bî unsers herren hulden
wil ich iuch biten alle,
daz ez iu wol gevalle."
Nû sprâchen si alle gelîche,
1510 bêde arm und rîche,
ez wære ein michel fuoge.
dâ wâren pfaffen gnuoge:

daz in ir vrouwe næme; Greg. 1116 *daz der knabe Grêgorius mit sînen spilgenôzen quam, dâ sî spilnes gezam;* Gute Frau 726 *wil iuch des durch mich gezemen*; 1421 *welt ir (mâge unde man) mir einen man geben, den kieset, als es iuch geseme, daz ich in durch iuwern willen neme.* Vgl. ebd. 2205 *von Bleis diu grævinne, diu ist rich unde wert. ob ir min liut ze vrouwen gert, gevellet si den allen, si muoz ouch mir gevallen.* Also auch Büchl. 2, 411 *sit mir nû dehein list nütze dâ für ist, ichn müeze mir nemen daz ein under übelen dingen zwein, swie mir dewederez geseme, so ist reht daz ich daz bezzer neme* unrichtig: l. *mich dewederes.* Nibelungen 1101, 2. 1182, 4. (1185, 2?) 1637, 2. Eraclius 85. 1289. 1297. 4451. 4679. 4952.

1509. *gelîche* Adv. verstärkt die Zusammenfassung: alle insgesammt; auch *beide gelîche* beidesammt; 1515 *sî gelîche* sie zusammen.

1511. *fuoge* Schicklichkeit.

1512. *Pfaffe:* ein böser Sinn ist diesem Worte erst durch die Reformation zugekommen, wo dieser altübliche Titel der Geistlichen der alten Kirche in Gegensatz trat zu den Prädicanten der neuen. Im Mittelalter bedeutet es Geistlicher, Weltgeistlicher, Priester, im Gegensatz zu Mönch; lat. *papa* Vater, Bischof: so auch in goth. Urkunden; ahd. *phaffe* Weltgeistlicher. Beaflor 87, 4 *der bischof si zesamen gap. dâ was manic krumber stap, dô diu hirât geschach.* Der geistliche Verfasser von Hartmanns Quelle wird schon ebenso die kirchliche Trauung als das einzige erwæhnt haben. Für die Anschauung und im Gebrauch der Laien war sie das nicht. Die Vermæhlung war eine rein bürgerliche Rechtshandlung, bei den christlichen wie einst bei den heidnischen Germanen und die kirchliche Einsegnung, der man sich allgemach bequemte, war so sehr etwas nur nachtrægliches, dass sie häufig

die gâben si ime ze wîbe.
nâch süezem lanclîbe,
1515 dô besâzen sî gelîche
daz êwige rîche.
als müeze ez uns allen
ze jungest gevallen.

1513. *Schluss nach Heidelb. u. Kol.*
Die gaben sie im zu einer [elichen] kone.
nach werltlicher wone
Wolden sie beide niht.
zweier engel zuversiht
Schein an in beiden,
do sie sich musten scheiden.
Er hette sie wol beslafen
nach werltlichem schafen:
Vor gote sichs (*HSS.* er sichez) getroster (*Heidelb.* getroste).
er tet sie (*HSS.* sich) in ein kloster
Und bevalch sich der vrien
gotes muter sente marien
Da bi in einen tum.
wie mocht er immer baz getun?
Da verdienten sie beide geliche
daz vrone himelriche.
Daz lon muez (uns) allen
ze jungest gevallen,
Daz sie da genamen.
des helfe uns got. amen.
[Durch siner martir ere.
nu en ist der rede niht mere.]

erst am Morgen nach dem Beilager geschah. Aber der civilrechtliche Vorgang war schon an und für sich so feierlich, dass auch ihm die Weihe und die Kraft nicht abgieng. Wie das zu Heinrichs Zeit in Schwaben geschah, darüber haben wir eine gleichzeitige Aufzeichnung. I.B. 1, 365.

1515. *besitzen* zum Wohnsitz erhalten.

(1513 Heidelb. Kol. *kone,* goth. *qrinô*, ahd. *quenâ,* mhd. *kone:* γυνή. 1514. *wone:* ahd. *giwona* Gewohnheit.)

1518. *gevallen* zufallen, zu Theil werden; seltener *vallen:* 256.

der lôn, den sî dâ nâmen,
1520 des helfe uns got. âmen.

1519. Absoluter Nominativ, wie ganz häufig bei solchem Bau des Satzes. Vgl. den Schluss des Erec 10124 ff.: *wan er nâch êren lebte und sô, daz im got gebte mit väterlichem lône, nâch der werlt krône, im und sînem wîbe, mit dem êwegen lîbe. durch got des bitet alle, daz uns des lôn gevalle, der uns hât ze holden (daz ist golt übergolden) nâch disem ellende. hie hât diz getihte ein ende;* des Gregorius 3828 ff.: *des sendet alle gelîche disen guoten sündære ze boten umb unser swære, daz wir in disem ellende ein sæligez ende nemen, als sî dâ nâmen. des gestiure uns got. âmen.*

(Heidelb. Kol. *getræsten* refl. mit Gen. verzichten und Verlust, Entbehrung verschmerzen: 840.

tuom domus, Dom, Domherrenstift in Næhe und Verbindung mit einem Frauenkloster. Zwiegeschlechtige Klœster vgl. Cæsar Heisterb. Dial. Mirac. IV, 93 *Miles quidam dives et honestus more ecclesiastico ab uxore sua separatus, ad quandam domum ordinis nostri gratia conversionis venit. Cui omnia sua contulit, tali pacto, ut domus eadem uxori, quoad viveret, certam assignaret pensionem, quæ in loco religioso vitam promiserat ducere religiosam.* Die Gattin, des Geschehenen reuig, macht wiederholt vergebliche Versuche den Gatten in Welt und Ehe zurückzuführen.)

Einleitung zu den zwei Beigaben.

Abgesehen von Stoffen, welche mit dem von Hartmanns Dichtung im innigsten Zusammenhange stehn, betreten wir mit den beiden Erzæhlungen S. Silvester und Amicus und Amelius ein ganz anderes Gebiet der Litteratur des deutschen Mittelalters.

Der Verfasser des ersten ist Hermann von Fritzlar, ein Hesse, der wohl ein Laie, aber doch sehr belesen war. 1343—49 verfasste er sein Buch von der Heiligen Leben. Es sind Legenden, geordnet nach der im Kalender gegebenen Reihenfolge der Heiligentage. Er richtet sich dabei auch nicht nach dem bürgerlichen, sondern dem Kirchenjahr, so dass S. Andreas den Anfang macht. Er gibt aber nicht bloss die Legenden, sondern er verwebt allerlei erbauliche Zuthaten darein, nicht gerade immer in Bezug auf den Heiligen, dessen Leben eben behandelt wird, sondern auch sonstwie auf die Zeit, in welche dessen Tag fällt. Ein Beispiel ist S. Silvester, wo noch Weihnachtsbetrachtungen angeknüpft sind. Sie sind geschöpft aus den Predigten und Schriften der Mystiker seiner Zeit. Bestimmt sind sie zum Lesen oder zum Vorlesen, zur Erbauung Einzelner und klœsterlicher Convente, namentlich für Frauenklœster. Hauptgelegenheit dazu gab die Zeit über Tisch, wo von jeher in allen Klœstern Lesungen vorgeschrieben waren. Als eine solche Tischrede sollte am S. Silvester Tage diese Erzæhlung gelten und zwar am Schluss der Collazje (: Collatio = Malzeit und Vorlesung dabei).

„Der Seele Trost“ ist im 14./15. Jahrhundert entstanden. Der Verfasser ist unbekannt. Wenn die Handschrift, woraus ich die eine Erzæhlung herausgegeben habe, bei der ursprünglichen Sprachform bleibt, so stammte der Verfasser vom Niederrhein. Das ganze Werk ist eine Tugendlehre nach den 10 Geboten. Es erstrebt Veranschaulichung ihrer Glaubens- und Sittenregeln durch mancherlei Erzæhlungen von mehr oder minder legendenhafter Art. Amicus und Amelius dient als Beispiel der Treue.

Die Sprache der beiden Erzæhlungen ist nicht hochdeutsch, sondern mitteldeutsch. Diese Bezeichnung begreift die Mannigfaltigkeit der Mundarten des mittleren Deutschlands, räumlich und ihrem Wesen nach in der Mitte zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch und bald zu diesem bald zu jenem mehr hinneigend. Es ist von geschichtlicher Bedeutung für die Entwickelung der jetzigen Schriftsprache. Auch das Obersächsische, woraus zunæchst und hauptsächlich das Nhd. hervorgegangen ist, ist eine md. Mundart, und so finden wir vieles von dem, was bezeichnende Eigenheit des Nhd. ist, schon in diesem älteren Md. vorgebildet und vorbereitet.

In folgenden Punkten (ich kann hier nur Hauptpunkte und durchgehende Dinge erwæhnen) weicht die Sprache beider Denkmæler vom Mhd. ab.

An Stelle der Diphthonge stehen einfache Längen, *î* für *ie* wie *krîc*, *û* für *uo* wie *tûn*. Der Umlaut von *â* ist nicht *æ* sondern *ê* : *wêre*; die andern Vocale und Diphthonge sind nicht umgelautet: *tôten*, *sunde*, *krûze*, *froude*, *betrûben*. Bezüglich der Consonanten tritt namentlich an Stelle von *ht* *cht* z. B. *knecht*.

Darin sind beide übereinstimmend. „Der Seele Trost“ hat noch seine mundartlichen Besonderheiten, und zwar enthält er mehr Einmischung des Nd. *e* tritt an die Stelle von *i* : *vertreben*, *o* steht für *u* : *dorch*, *koste*; ebenso *o* für *ü* : *konig*, *dore*; *ô* für *uo*, *üe* : *berôren*. Hinter langen Vocalen steht als Beilaut *i* : *rait*, *broit*, *huis*, *guit*. Und hiebei ist noch

eine vorzüglich merkenswerthe Eigenheit hervorzuheben: es findet sich auch *drait, hoif, doir* = mhd. *trat, hof, tür*, es ist also bereits Verlängerung betonter Kürzen eingetreten. Ferner findet sich oft müssige Anhängung eines stummen *e* : *falsche, jare, betroge*. Von Consonanten findet sich *s* statt *z* : *das* udgl.; *p* statt *pf* : *neppe, kempen, pert*; *d* statt *t* : *daufen, steden*. Aber das alles ist nicht mit Gleichmæssigkeit durchgeführt, es ist eine schwebende Mischmundart. So findet sich für *bluot bloit* und *bluit*; das *i* steht keineswegs überall; auch hier wie bei dem Hessen findet sich *viel* statt *vil*, aber auch *liep*, ja *siech* statt *sich*, neben *betroge* auch *mocht*; neben *neppe* auch *napf*, neben *kempe* auch *kemphen* u. s. f.

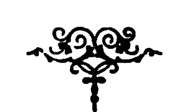
Mit den bisherigen Bemerkungen haben wir nur Dinge der Lautlehre ins Auge gefasst. Aber auch in den Worten, die gebraucht werden, zeigen sich mannigfache Abweichungen dieser md. Mundarten vom Hd. jener Zeit, und auch darin Voranfänge des Nhd. Davon werden wir besser in Anmerkungen zu den einzelnen Stellen handeln.

SANCT SILVESTER.

TISCHREDE

AUS DEM BUCH VON DER HEILIGEN LEBEN

VON HERMANN VON FRITZLAR.



Pfeiffers Deutsche Mystiker des vierzehnten Jahrhunderts

1, 41—44.

SANCTE SILVESTERS TAC.

Ir sult wizzen, daz dirre babist was arm, und me danne zwenzig bebiste vor ime, di warn alle arm. Aber wie her riche wart, daz hort. *(S. 42.)* Ein keiser was zu Rome, der hiz Constantinus. Der was ein vient kristens glouben, und wo her kristine lute begreif, da liz her 5 si toten. Des nachtes, do her lag uf sinem bette, do quam ein engel und brachte ein vaz mit wazzere und schut iz uf in, und her wart zu male uzsetzic. Do sante he noch allen den erzeten, di her gelangen mochte in aller der werlde, und nimant kunde ime gehelfen. Do quamen 10 wise meistere von Krichen lande und sprachen, hete her junger kinde blutes also vil, daz her dinne stunde wan an sinen hals, so solde her gesunt werden. Do liz her vahen alle di kindere, di under muter suge warn, als verre, als her si gereichen mochte mit romescher gewalt, und furte 15

Sancte wie *sancti*; im Text steht *sente*.

1. *papa (phaffe)*; altrom. Nom. *s*, auch die Wandlung des *p* in *b* rom.: *pâbes*, *bâbes*; *pâbest* wie *probest*. An Stelle des stummen *e* ist noch ein *i* getreten.

3. *her* für *er* ist md. und nd.; 9 *he*.

4. *kristen* adj. *christianus*. *Krist* davon *Kristen*; *Christenheit*, *Christentuom*.

5. *wo* nicht Fragewort, sondern conditional relativ, *ubicunque*: *swâ* aus *sô wâ*. Ebenso wird *swer* u. s. w. gebraucht, wie im Nhd. — *ô* aus *â*: *nôch* 9; *wônde* 151, 6; *dô* 152, 16.

7. *vaz* Gefess; vgl. Rauchfass, Tintenfass.

8. *ze mâle* auf einmal, zusammen, gänzlich, gar sehr (158, 12).

12. *dâ inne* zusammengezogen in *dinne*. *wan* nur für bis.

14. *suc*, *sûgen*: Säugung, Säugezeit.

si zu Rome unde wolde si verterben. Di vetere und di mutere der kindere volgeten nach mit grozeme geschreie. Sie rizzen ire kleidere und rouften uz ir har und kratzeten ire wangen, als in den landen site ist. Diz jamer schal
5 uber alle di stat zu Rome. Do iz vor den keiser quam, do vregete her, waz deme volke were, daz si also jemerlichen teten. Do seiten si ime, daz iz di vetere und di mutere weren der kinder, di man solde toten. Do sprach her „di keisere han ein gesetze getan, wer un-
10 schuldig blut guzet oder kinder totet, er si di swert gezihen mugen, der sul sterben des todes. Diz gesetzede wolle wir halden. Des enwollen di gote nit, daz durch min lebin also vil lute betrubit werden und sterben" und gebot, daz man in di kinder wider gebe und silbers und
15 goldes dar zu alse vile, daz si mit frouden quemen in ir hus. Dise barmherzikeit behagete gote. Do der keiser lag in sinem bette und ime di uzsetzikeit sere we tet, daz her weder slafen noch ligen noch sitzen mochte, do irschein ime sente Peter und sente Paulus und sprachen „gegruzet
20 sistu, Constantinus!" Do sprach her „wer ist daz?" Do seiten si ime „wir sin di fursten von Rome und wollen dich leren, daz du gesunt wirdest. Du salt senden nach deme babiste hi zu Rome: der heizet Silvester; der sal dich gesunt machen." Do verswunden si, und der keiser
25 wart sere vro unde was doch betrubet, wan her nicht wiste, wo her was, und sante uz in alle lant und gebot, wer in ime brechte, deme wolde her geben gut und ere.

7. *Bei Pfeiffer* Di

1. Bei dem md. Schwanken zwischen hd. *t* und nd. *d* steht öfter auch *t* wo hd. *d*.

1—3. *mûtere, kindere, grôzeme, kleidere* u.s.f. kein müssiges *e*, sondern es ist nur nicht apocopiert wie mhd.

4. Grœssere Lebhaftigkeit des Gebærdens bei den Südländern.

6. *vregen:* ahd. *freginan;* goth. *fraihnan*.

10. *ër* — *ê*.

di = *die, diu*.

12. *wollen* Angleichung des Vocals.

22. *sal, salt:* Angleichung *sol, solt*.

Do was sente Silvester wol zwenzig mile von Rome in eime grozen gebirge und erbeitete da mit sinen pfaffen daz ertriche, daz si sich generten. Do quamen des keisers knechte und vregeten in, wi her hize. Do sprach her „ich heize Silvester." Do wurden si sere vro und namen 5 in und brachten in deme keisere. Do wonde sente Silvester, daz her in marteren wolde, und was vro. Der keiser sprach „mir irschinen hint zwene gote: di seiten mir, du soldes mich gesunt *(S. 43.)* machen." Do hate her eine gemalte tafelen: da stunt sente Peter und sente 10 Paulus ane; und sprach „di zwene, di dir erschin, waren dise also gestalt?" Do sprach her „ja." Do sprach Silvester „iz waren nit gote: si sin gotis knechte; der heizet einer Petrus und der ander Paulus." Do sprach Silvester zu Constantino „wiltu gesunt werden, so mus du dri ding 15 tun. Daz erste: du salt an Kristum glouben. Daz andere: du salt dich lazen toufen. Daz dritte: du salt alle di apgote lazen zubrechen, di in Rome sint und in Romer lande." Do sprach Constantinus „an Kristum zu gloubene und mich lazen toufen, daz ist mir licht zu tunne: 20 aber di edelen apgote, daz ich di laze zubrechen, di unser eldern ane gebetet han, daz ist mir swer zu tune. Doch ist iz mir bezzer, daz ich iz tun, wan daz ich also gequelit wurde und sturbe" und gebot bi libe und bi gute, daz man di apgote alle brechen solde, und wer des nit 25 entete bi drin tagen, uber den solde gen daz romische urteil. Also wart Constantinus getouft von sente Silvestro und vil Romere und herren mit ime. Do diz sin muter gehorte sente Helena, do wart si sere betrubet und sante

10. 11. Petrus und Paulus die Schutzheiligen Roms: Cassiodor Var. Epist. XI, 18. Wir haben ein lateinisches Lied des 5. Jahrhunderts, das in der ersten Strophe an Rom, in der zweiten an Petrus, in der dritten an Paulus gerichtet ist: Niebuhr, Rheinisches Museum III, 8.

18. *abgot* eigentlich n., hier (flex.) m. Der von dem rechten Gott getrennte, verschiedene Götze.

20. *licht* — *lîhte*, wie 22 *swêr* — *swære*.

ime einen brif und vil smelicher wort dar inne, also daz
her begoukelt were und zoubernisse volgete. Do machte
sich Constantinus uf mit sancto Silvestro, und namen mit
in heilige lute, di gestetiget und gevestent waren in dem
5 glouben, und furen zu Jerusalem zu sente Helenen. Do
nam si di wisesten juden zu samene, di si vinden mochte,
und hilt eine groze disputazien wider sente Silvestern,
also daz di juden namen einen grozen ossen und sprachen
ime sulche wort in sin ore, daz her starb. Aber si in-
10 mochten in nit wider lebende gemachen. Do sprach sente
Silvester „vile lute kunnen wol toten: aber Kristus kan
alleine lebende gemachen" unde sprach „ich gebite dir in
dem namen unses herren Jesu Kristi, daz du lebist."
Und der osse wart gesunt und starg alse vore. Do be-
15 karte sich sente Helena und der juden vile mit ir, und
funden da daz heilige kruze, do lang vone were zu sagende,
und sniten iz an dru stucke. Ein teil bleip zu Jerusalem;
daz ander teil furten di meistere gen Constantinopels: wan
si waren ouch gewest bi der disputazien; daz dritte teil
20 furte Constantinus zu Rome mit grozen eren und sente
Silvester mit ime. Do gap der keiser uf sine keiserliche
gewalt sente Silvestro und vil vor sine fuze und nam di
kronen des riches von sinen fuzen und enduchte sich nit
wirdig sin si zu-nemene von den henden und erloubite
25 den bebisten und den bischoven und den pristeren gut zu

1. *smæhelich* — *smêlich*.
4. *vesten* und *vestenen*; *festene* 153, 4. *vestenunge*.
7. *disputâzje* wie 154, 23 *collazje*, *Purgas* u. s. w.
8. *ss* für *hs*: *osse*.
9. *solich sulch*; *e* aus *iu*.
12. *gebite* d. i. *gebiete*, *gebiute*.
13. *unser*, *er* als Nominativendung; *unser getreue Bundesgott*.
14. *lt*, *nt* — *ld*, *nd*: *wolde*, *konde*; *rt* — *rd*: *horde*; ebenso *rk* — *rg*: *starg*; *nk* — *ng*: *krang* 160, 10; *drang* 160, 14.
bekêren bekârde. *ê* = *ê* und *æ*; von *æ* Rücklaut *â*: *læren lârte*; Anwendung auch auf *ê*: *kârte*.
16. Aus *sagenne* wird *sagende* wie aus *minner minder*; 161, 10 *vollkomende*.
19. schw. Part. Perfecti *gewest*.
22. *vor* = *vür*.

habene. Do wart ein stimme gehort uber allez Rome: di sprach „hute ist di galle und di vergift gegozzen in di heiligen *(S. 44.)* kristenheit“. Und wizzet, daz diz ist noch ein wurzele und ein gruntfestene alles kriges zwischen den bebisten und den keisern. Wie Constantinus lebite und sturbe 5 und sante Silvester, da enwil ich nit me vone sprechen.

Von deme nuwen gebornen kinde. Man vreget, war umme got nit e mensche wurde, dan er tet. Daz sint vir sache. Di erste ist umme sunde, di da was in der werlde. Di ander sache was di menie der bosheit der 10 werlde. Di dritte sache was: di heilige drivaldikeit di hate dise zit vor gesatzit. Die virde sache: wer got zu hant mensche worden, do Adam di sunde getan hate, so were von der lenge der zit der werke und der bilde unses herren vergezzen, und weren kalt worden unde uninnig 15 in der lute herzen * daz got di begerunge der propheten gereizete, und di noch geboren sullen werden, erweckete und geinnigete. Do sprichit Paulus „do di fullede der zit quam, do sante got sinen sun.“

Ein ander vrage ist, ab die ewige geburt des ewigen 20 wortis in der sele keine kreature zu grunde versten muge. Alse verre, alse dise geburt got an gehort, also ist si unverstentlich allen kreaturen: aber alse verre, also si fruchtber ist und nutzber und di sele heliget und einiget mit gote, alse verre ist si verstentlich. 25

9. ist stumme

1. Die Ortsnamen sind Gen. neutrius.

4. *kric*, *kriec* eigentlich ein Streit nicht mit Waffen.

7. *nûwen* Adj. statt des Adv.: syntactische Angleichung.

9. aus *umbe* wird *umme*.

9. 10. Sünde und Sündenlust.

15. *uninnig* nicht im Innersten wohnend.

16.* Und so ward die Geburt verzogen damit . .

18. *innigen* andächtig machen.

20. *ab obe, ob.*

23. 24. *fruhtbære, nutzbære.*

24. *ei* wird zusammengezogen in *ê*: aus *heiligen hêligen. Helge.*

Ein ander vrage ist, ab der vater von himelriche sin ewigez wort muge gesprechen in der sele, daz is di sele nit ənpfinde oder wizze. Diz merket. Dise lute sint zweierleie. Di einen sint gemeine lute und grobe lute
5 und sint wartende dirre geburte: wan si sint zu uzer und zustrowet und sint doch in der gnade gotis. In disen wirt dicke geborn daz ewige wort, daz si is nicht enwizzen. Iz sind ander lute: di sint vernunftige lute unde sint stetliche wonde in der inrekeit irre sele und sint beitende und
10 wartende des ewigen wortis. In disen wil der vater sin wort nummer gesprechen sunder ir gefulen und ir bekennen.

Nu ist aber ein vrage, ab ein mensche immer in diseme lebene also vollekomen moge werden, daz her ane underlaz gefule der ewigen geburt und si verste. Wizzit, daz
15 vil vollekomenheit ist, di got der sele wol gebin mochte und gerne gebe: aber di sele enheldet sich dar zu nicht und ubit sich dar zu nicht. Dar umme enlidet mensliche krancheit nit, daz der mensche stetecliche gefule unde bekenne dise geburt. Got mochte ez aber wol der sele geben
20 zu einer sunderlichen gabe, als man hoffen mag von unser vrowen und von den aposteln, daz si einen steten vorworf heten in irre vernunft.

Nu ende wir dise collazien in der warheit, di wir vor gesprochen han, und bitet got vur mich. AmeN.

2. êwigon wort

4. *gemeine* zur grossen tief stehenden Menge gehœrig.

gerop, grop dick; ungeschickt, ungebildet.

9. *wonde* wie *sende*.

ir flectiert.

11. *ummer, nummer*.

fûlen, fûelen so viel als *enpfinden*

8. Mit Genitiv 14, wie *enpfinden*.

17. *sl* wechselt mit *schl* (*slâfen* udgl.): *menschlich*.

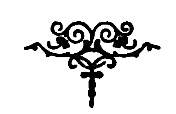
20. *hoffen* a. v. a. *wænen, gedingen, versehen; hoffenunge*.

21. *vürwurf — vorworf* Object. Dass sie Ein—, nur diess eine.

23 fg. Er meint die Wahrhaftigkeit alles Vorgetragenen.

AMICUS UND AMELIUS.

AUS DER SEELE TROST.



Durch Carové in dem Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst auf das Jahr 1816, S. 343—348.

AMICUS UND AMELIUS.

Liebes kint, du salt nit ungetruwe sin noch falsche. Wem das du gelobest truwe, dem saltu truwe halden und leisten. Nim ein exempel an zwein gesellen: do von wil ich dir sagen.

Zwei kinder worden geboren in eim lande: die hatte 5 got glich gemacht, das niemants eins vor dem andern mocht erkennen. Der ein was eins grefen sone, und der ander was eins ritters sone. Die kinder dauft der babst zu Rome und nante des grefen son Amelius und des ritters son Amicus, und der babst gap in zwen neppe, glich 10 gemacht von edelem holze. Und disse zwei kinder gelobten getrue geselschaft zu sin; diwil das sie lebten, so solden sie sich nit scheiden.

Amicus fatter starb, und die ungetruwen heren entfremten im alles sins vatter erbe und guit: do enwuste 15 er kein wegk und wanderte zu sins gesellen Amelius. Den

8. *Bei Carové* ein

2. Ell. Wem es ist, dass —

6. 160, 6. *nieman* — *niemant* (149, 10) *niemants* mundartlich *niemes*. Ausgefallene Verneinung mit *niht*. *Nichts* aus *nihtes niht*. In der Unterscheidung liegt eine gewisse Bevorzugung dessen, was man herauserkennt, vor dem, wovon man es unterscheidet: *erkennen vor*.

7. Statt *grâve grêfe* d. i. *græfe*. Mlat. (gr.) *graphio*, der zuerst fränkische Name des Gerichtsvorsitzers, wie *graphia* eine Rechtsschrift und *graphiarius (greffier)* Gerichtsschreiber. Ahd. *grâvjo* und *grâvo*, mhd. *grâve*, md. *grêfe*, *grêbe*.

12. *getrûe* Ausfall des *w*: vgl. 158, 6 *gescheen*, 17 *geseen* u. a.

16. Ellipse von *hûs*; vgl. unser: zu Meiers udgl.

enfant er nit da heim: wan Amelius was gewandert zu
Amicus hus und wolde in drosten. Des enwußte Amicus
nit. Also sucht ir einer den andern von steden zu steden
wol ein ganz jare. *(S. 344.)* Under des qwam er in eins
5 ritters hus: der gab im sin dochter. Dar nach, da die
brutschaft gescheen was, do ließ Amicus nit abe, er suchte
sin gesellen Amelius. Do begegnet im ein bilgerin: dem
gab Amicus sin rock uff das, das er got bede, das er sin
gesellen finden mochte, und Amicus bat den bilgerin, ab
10 er Amelius irgent sehe, das er im nach folgen wolde gein
Paris. Des selben tages beqwam dem pilgerin Amelius
zu mal in bosen snoden kleidern und was an dem antlitz
gestalt als Amicus. Do wonte der bilgerin, daß eß Ami-
cus were. Do wunderte er sich sere, war sin pert und
15 sin cleider komen were. Da sprach Amelius zu dem bil-
gerin „Du umbwanderst vil landes umb: hastu min ge-
sellen Amicus irgent geseen?“ Da sprach der pilgerin
„war umb fragestu mich umb Amicus? du bist doch Ami-
cus und gebe mir hude dissen rock und fraget mich umb
20 dinen gesellen Amelius. Da hette du pert und knecht:
war sint die nu komen?“ Do sprach er „ich bin nit Ami-
cus: ich bin im glich an dem antlitz, und ich heiß Ame-
lius.“ Do sprach der pilgerin „du findest Amicus zu Paris.“
Und da fant er in, und in wart beiden wal zu mude; sie
25 helsten und kosten sich einander und zogen beid in konig

11. qwam der

6. *brûtschaft* Vermæhlung.

10. ahd. *wergin* irgendwo: *iergen, irgen, irgent, niergen, nirgen, nirgent* md.: hd. *iender, niender.* *das* nämlich demselben zu sagen, dass.

12. *ze mâle* auf einmal, zusammen, gänzlich (149, 8), gar, sehr.

19. *frâgt? frâgen* schw. wie *wâgen:* aber es heisst auch *fragen,* auch diess wird schw. gebraucht, könnte aber auch wie *tragen* st. flectiert werden, Impf. *frûg*, wie es jetzt heisst. Md. wie Goth. 2. p. Impf. mit *t.* [S. Weinhold, mhd. Gr. 357.] Die Aenderung *frâgetest* wære grammatisch einfacher, læge aber den Buchstaben ferner.

24. ahd. *wala — wola, wol.*

Karulus hoif. *(S. 345.)* Der konig entphing sie zu sim hoifgesinde, und sie dienten im also woll, das sie menlichen liep hatte.

Dar nach zu einer zit zoch Amicus heim zu siner husfrauwen und ließ Amelius bliben in des koninges hoif. 5
Do hatte der konig ein dochter: die hatte Amelius liep. Zu einer zit betroge Amelius die bekarunge, das er die jungfrauwen allein hatte, und det ir gewalt: des was sie sere betrubet. Da was in dem hoife ein grefe: dem was Amelius sunderlichen fruntliche; dem saget Amelius sin 10 heimlichkeit und fraget in raits. Zu eim tage bewiste der grefe untruwe und melte in vor dem konig. Der konig wart zornig und fraget die dochter umb die sach. Sie sprach, der grefe solt das bezugen, und knnde das nit gethun. Do sprach der konig „Uwer einer sal den an- 15 dern besten zo kemphen." Disse mere vernam Amicus und zoich hin vor des koniges hoif und fragete Amelius umb die sach, und Amelius bekant iß vor im, das er der jungfrauwen gewalt hatte getan. Do sprach er „so hastu bose fechten, wan du schuldig bist. Auch wil ich dir ein 20 truwe bewisen: nim min phert, min kleider und min knecht und far hinne zu miner huisfrauwen: sie enkennet dich nit. Ich wil hie vor dich kempen. Ist, das ich sterben, so behalt dir das wip; ist, das mir got hilft, so kome widder zu mir." Das geschach, das Amelius reit 25 zu Amicus hus und zu siner huisfrauwen. Und sie entphieng in vor iren man, wan er *(S. 346.)* also geschaffen was als Amicus. Under des gewan Amicus den kamp. Des abendes, wan sie slafen gingen, so nam Amelius sin swert und leit iß zwischen sie beide, und er sprach zu ir 30

2. im] yn 8. Jungfrauwe 9. graffe 17. zoith 22. hiene huisfrauw

3. erstarrter Accusativ.
7. *bekarunge* — *bekorunge*. *kiesen, korn*.

20. *Auch* doch (auch gleichwohl).
30. Es war Sitte, wenn ein Mann bei einem Weibe schlief, das

„beroorestu mich, e ich wisse, wie iß minem gesellen gee, iß kost dich din leben." Dar nach qwam im ein bode, das er komen solde zu sim gesellen. Und er det sin cleider wider an, und der konig gab im sin dochter. Disse
5 dinge verhelten Amicus und Amelius under ine, daß iß niemants wuste.

Dar nach uber ein lang zit, da plaget got Amicus, das er maletsch wart. Da ging sin huisfrauwe mit alle iren frunden und dreibe in uß alle sim gude, und er was
10 krang und ubel gestalt, und kein mensche wolt mit im zu schicken han. Do must er werden ein betteler und ging von huse zu huse umb sin broit, und er enhatte nit mere von sim gude dan den napf, den im der babst hatt gegeben: dar uß drang und aße er. Do wanderte er
15 zu sins gesellen hus und wolde sehen, ob er in nit kennen wolde. Do qwam er vor sin doir und rief „Gebet dem armen maletschen icht dorch gott." Da hatt Amelius den napph, den im der babst hatte gegeben, vor im uff dem disse stan. Do sprach er zu sim knecht „nim den napph
20 und gip dem armen menschen, was da inne ist, in sinen napph, das er drink, und gib im auch dar zu, das er esse." Der knecht det also. Do der knecht wider qwam, do sprach er also zu sim heren „Here, der man hatte ein napph: der ist *(S. 347.)* gestalt glich uwerm napf." Do
25 der here das horte, do stund er uff von dem dische und

11. hen 15. zu *fehlt.*

er nicht berühren wollte oder sollte, dass er ein blosses Schwert zwischen beide legte, so Sigurd, da er für Gunnar Brynhild gewonnen hatte, und sonst oft in nordischer, deutscher, englischer, französischer, italienischer Sagen- und Mærchendichtung. Aber es war auch in der Wirklichkeit in Gebrauch, wennschon es als gesetzliche Vorschrift nirgend vorkommt. 1477 Vermæhlung des Kaisers Max mit Maria von Burgund durch Procuration; Ludwig, Pfalzgraf von Veldenz, beschritt mit Stiefeln und Sporen das Brautbett und legte ein nacktes Schwert zwischen sich und die Braut.

19. *disse* wie 162, 8 *kuſheit.*

drait vor die dore zu dem man und nam in in sine arme
und koste in vor sinen munt und sprach „Amicus, min
lieber frunt, bis got und mir wilkome! Alles, das ich han,
das ist din.“ Da fraget er, wie er so arm were worden.
Do sprach er „nu mich got goplaget hait mit diser sucht, 5
derumb versmahet mich min huisfrauwe und alle mine
frunde und hant mich vertreben.“ Da sprach Amelius
„du salt bi mir bliben, die wile du lebest.“ Also det
Amicus und diente got mit grosser innigkeit. Do wolt
unser here volkomende truwe ane in profen, und er sant 10
sinen heilgen engel zu Amicus, und der sprach zu im
„Wiltu gesunt werden, so gang zu dim gesellen Amelius
und sage im, das er sin zwei kinder dode und besprenge
dich mit dem bloide: so wirdestu gesunt.“ Da Amicus
Amelius das sagete, do wart er beide betrubet und er- 15
fraüet: er was betrubt, wan im swer was sin eigen kinder
zu doden, und er was erfraüet, das sin geselle gesunt
mocht werden. Eines tages, do sin huisfrauwe in der
kirchen was, do ging er in sin kamer, do sin kinder in
lagen uff dem bette. Da lachten sie in an. Da sprach 20
er zu in betrubiglichen „Ach, lieben kinder, ir lachent
mich an: ir wüßt nit, das ich uch doden sal.“ Und er
zoich sin swert uß und doit sin kinder und sprach „O
here Jesu Christ, siech diese martel an und verwisse iß
mir nit, wan ich iß thun dorch recht truwe.“ Und er 25
nam das bluit und besprewet Amicus da mide, und Amicus
wart gesunt, und die frauwe enwist iß nit, das ir
kinder doit waren. *(S. 348.)* Da was Amelius frolich,

10. ym

3. *wesen, wis* — *bin, bis.* *willekome willekomen:* ahd. *willikomo.*

6. *versmæhen* — *versmâhen.*

13. d. h. *dich besprenge,* nicht Imperativ, s. 26.

22. *wüßt* Angleichung aus *wizzet.* Nhd. *wüeste, wusste.*

24. Mhd. *verwîz:* strafe mich nicht dafür.

26. *spræjen, spræwen,* md. *sprêwen* spritzen, stieben, intr. und transitiv.

das sin gesell gesunt was worden, und doch ging er betrublich in die kamern, da die kinder inne lagen. Da er sie an sach, da lachten die kinder beide und spielten, und iglichs bete sinen vatter an, und iglichs hatte einen
5 roden strymeln umb den hals als ein syden faden: die behielden sie, diwil sie lebten. Da danket Amelius unserm lieben heren und saget disse ding siner huisfrauwen. Do gelobte sie kußheit unserm lieben heren: die wolde sie halden biß in iren doit.

10 Do die zwen frunde doit waren, do grub man jglichem ein grap. Do vil das ein grap ine. Do wolden die lude wissen, was das bedudet, und gruben das grap uff und funden da nicht in. Da grub man das ander grab uff: do waren sie beide inne komen zu samen. Und Amicus wip,
15 die in vertreibe, der brach der tufel den hals enzwei.

Liebe kint, dis sal dir ein lere sin, und bis getruwe.

10. zwey 11. ynne

4. d. h. hob die Hände zu ihm empor.

4 fgg. Mærchen der Brüder Grimm 126, von der Prinzessin, die Köpfe abnehmen und wieder aufsetzen kann, wobei nichts bemerkt wird, als wie ein rother Faden um den Hals. Gœthe hat das auch im Faust benützt (XII, 219). Sage von Pabst Leo III. beim *Monachus S. Galli* I, 26 *Divino vero nutu conterriti sunt et retracti, ne oculos eius eruerent, set rasoriis per medios inciderent. — Innocentiam vero beati Leonis papæ ita donator et restitutor sanitatis approbavit, ut post illam pœnalem et crudelissimam incisionem clariores, quam antea fuerint, ei condonaverit oculos, excepto quod in signum virtutis illius pulcherrima cicatrix in modum fili tenuissimi turturinas acies niveo candore decorabat.*

5. *strime* Streif, Striemen.

14. vgl. Greg. Tur. de Glor. Confess. Cp. 32 und Hist. Franc. 1, 42 von einem Ehepaar zu Arverni d. h. Clermont, das in Liebe und zugleich in keuscher Enthaltsamkeit lebt; da sie, das eine bald nach dem andern sterben, und jedes in sein Grab gelegt wird, das eine an der Süd-, das andere an der Nordwand des Kirchhofs, finden sich des Morgens nach dem zweiten Begräbniss die beiden Græber dicht zusammen: *idcirco nunc incolæ duos amantes vocitant et summo venerantur honore.* (Gemeint sind die hl. Injuriosus und Scholastica.)

Abhandlung.

Hartmann sagt Z. 17 *ein rede die er geschriben vant;* Z. 29 *er las diz selbe mære:* sein Gedicht beruht also auf Ueberlieferung, Sage. Und so war es die Weise der echten Epik und aller guten Epiker, und nur die geringeren in den Zeiten des Verfalls der Poesie gaben ihre eigene Erfindung (Nachahmer Hartmanns). Sache und Verdienst jener war bloss die Erfassung der Thatsachen und des idealischen Gehaltes und die auf diesem zwiefachen Grund beruhende Darstellung.

Wir müssen also Hartmanns Gedicht im Verhältniss zu der Ueberlieferung betrachten und da haben wir

1. Die allgemeine geschichtliche Grundlage: Aussatz und dessen Heilung wie in der Geschichte;
2. Die sagenhafte Ausbildung und Anwendung dieses geschichtlichen Stoffes: Andere Sagen vom Aussatz und von dessen Heilung;
3. Die Sage vom Armen Heinrich und Hartmanns Darstellung derselben.

Leprosy

I. Aussatz und dessen Heilung innerhalb der Geschichte.

Wir haben da theils thatsächliche Wirklichkeiten zu berücksichtigen, theils solche bloss der Meinung, denn auch die letzteren gehœren zu der geschichtlichen Grundlage. Es ist gerade kein reizender Gegenstand, aber es ist nicht wohl er-

lässlich und lässt uns auch Blicke thun auf manche anziehende Eigenthümlichkeit des Mittelalters.

Bekanntlich haben auch die Krankheiten ihre Geschichte und ihre Geographie. Wie bei dem einzelnen Menschen gewisse Krankheiten den ganzen Leib ergreifen, zu jeder Lebenszeit vorkommen, wohl auch das ganze Leben von Anfang bis zu Ende begleiten, andere dagegen auf einzelne Leibestheile beschränkt sind oder auf einzelne Altersstufen, ebenso ist es bei dem Gesammtleibe der ganzen Menschheit: es gibt Krankheiten, die überall und zu allen Zeiten vorkommen, Krankheiten, die örtlich eingegrenzt eine bestimmte Heimath, einen gewissen Sitz haben, Krankheiten, die je nach der wechselnden Verstimmung dieses Gesammtleibes bloss zeitweise erscheinen und so lange dauern, bis sie gänzlich verschwinden oder in eine neue Verstimmung, eine neue Krankheit übergehen.

Solch ein räumlich und zeitlich begrenztes Uebel der Menschheit ist der Aussatz: er hatte seinen bestimmten Ausgangspunkt im Raume, erhielt weitere Verpflanzung im Raum und durch die Zeiten, wurde wieder auf gewisse Länder eingegrenzt und hat in anderen sein Ende gefunden.

Mit der Veränderung des Raumes und dem Wechsel der Zeit nahm er auch verschiedene Gestaltung an.

Es ist eine Hautkrankheit, fürchterlich in ihren Erscheinungen und ihren Wirkungen, doppelt fürchterlich, weil sie ansteckend ist und sich vererbt.

Die Heimath des Aussatzes ist Aegypten, das auch das Mutterland der Pest ist. *Aegypti peculiare hoc malum* Plinius H. N. 26, 5. *Est elephas morbus, qui propter flumina Nili gignitur Aegypto in media nec præterea usquam.* Lucret. 6, 1112. Dort pflegt sie in ihrer entsetzlichsten Gestalt zu erscheinen und diese heisst *Lepra ægyptiaca; elephantiasis (Græcorum)*, der knollige Aussatz. [1]) Ein gelehrter Arzt gibt

[1]) Hirsch, Handbuch der hist.-geogr. Pathologie, 2 Bde., Erlangen 1860—64, 1, 301 ff. [Nach R. Virchow, die krankhaften Geschwülste, Berlin 1863, 1, 296 ff. ist *Elephantiasis (Arabum)* ganz verschieden vom

davon folgende Beschreibung (Die Sitten, Gebräuche und Krankheiten der alten Hebræer von Trusen, Breslau 1853, S. 166 fg.): „Nach längere Zeit bestehenden Vorboten, als braunen, dunkeln, unempfindlichen Hautflecken, Anschwellungen der Achsel- und Leistendrüsen, Alopecie (Ausfallen der Haare) etc. tritt gewœhnlich ein viertägiges Fieber hinzu, ehe die Elephantiasis erscheint. Mit dem Ausbruche der Krankheit wird das Ansehen des Kranken durch eine erdfahle, dunkle Gesichtsfarbe fürchterlich entstellt, die Augenlider schwellen œdematœs an (Oedem, Wassergeschwulst, örtliche Hautwassersucht), werden runzlich und knollig, die wirkliche Form des Auges wird rund, der Blick stier, wild, matt, das Gesicht aufgeschwollen, die Haut an der Stirn gespannt, glänzend, knollig, die Kopf- und Barthaare sowie die Augenbraunen färben (entfärben?) sich, werden weiss, wollig, fallen aus, und die Sehkraft vermindert sich. Nach mehrjæhrigem Bestehen der Krankheit bilden sich nun die Knollen in der Haut, daher der Name Elephantiasis. Es erscheinen næmlich an den Ohren, an den Wangen, an den Lippen, an der Stirn und spæter in allen Theilen des Körpers anfänglich kleine, spæter grœssere, unempfindliche, rœthliche, schmutziggelbe Knollen von der Grœsse einer Erbse bis zu der eines Hühnereies, zwischen denen die Haut rissig wird und Spalten bekommt. Besonders entstellt wird durch diese Auswüchse der Unterfuss, der mit Einschluss der Zehen so ungeheuer gross wird, dass er einem Elephantenfusse sehr æhnlich sieht. Spæter arten diese Knollen in bœsartige, krebshafte Geschwüre aus, die den syphilitischen æhneln, durch ihr Nichtschmerzen sich aber von diesen unterscheiden. Sie bluten leicht, enthalten schwammige Auswüchse und eine hœchst stinkende Jauche, sie fressen in die Tiefe, ergreifen die Knochen und richten

---

Aussatz, welcher nur durch eine Verwechslung ebenfalls Elephantiasis, spæter zum Unterschied E. Græcorum genannt worden ist. Auf die Lepra kommt Virchow 2, 494—531 ausführlich zu sprechen, mehrfach von dem obigen Texte abweichend.]

oft noch vor dem Tode, der durch Gangræn (Brand) der Glieder und allgemeine Cachexie (Beeinträchtigung der Ernæhrung) erfolgt, grosse Zerstœrung an."

Von Aegypten kam dieser Aussatz mit den auswandernden Israeliten zunæchst in den südwestlichen Theil Asiens. Eine altægyptische Ueberlieferung stellt diesen Auszug selbst so dar, als seien die Israeliten, eben weil sie alle aussätzig waren und weil der Kœnig das Land von ihnen reinigen wollte, ausgetrieben worden. [1])

Die trockene Hitze Vorderasiens war günstiger für die Hautthætigkeit als die Luft in den feuchten Niederungen Aegyptens. Der Aussatz nahm darum hier auch eine andere, etwas mildere Gestalt an. (3 M. 13 und 14): *Lepra mosaica* oder *Hebræorum* oder *Morphæa alba*, der weisse Aussatz. [2]) Eine Beschreibung gibt Trusen a. a. O. S. 165 fg.: „Oft Jahre lang vor dem wirklichen Ausbruche der Krankheit zeigen sich weisse, gelbliche, unempfindliche, in der Tiefe der Haut liegende Flecken, besonders an den Genitalien oder im Gesicht, an der Stirn, an den Gliedern, wobei die Haupthaare zugleich die Farbe der Flecken annehmen. Spæter dringen diese Flecken durchs Zellgewebe bis zu den Muskeln und Knochen, die Haare werden weiss, wollig, gehen aus, es bilden sich harte, gallertartige Geschwülste im Zellgewebe, die Haut wird hart, rauh und rissig, es quillt Lymphe hervor, die grosse Borken bildet, welche sich von Zeit zu Zeit lostrennen und unter welchen oft übelriechende, schwammige Geschwüre sitzen. Spæterhin schwellen die Nägel auf, krümmen sich, fallen ab,

---

[1]) Manetho bei Joseph Apion. 1, 26 (Selig Cassel im Weimarer Jahrbuch 1, 425. [Der Aufsatz ist erweitert unter dem Titel erschienen: Die Symbolik des Blutes und der arme Heinrich von Hartmann von Aue. Von D. Paulus Cassel, Berlin 1882. Da findet sich die Stelle S. 159.] Vgl. Müller Hyksos S. 6 fg. [Moderne Geschichtsforschung stellt den Aufenthalt der Juden in Aegypten in Zweifel: s. B. Stade, Gesch. des Volkes Israel S. 128. Dagegen H. Brugsch, Deutsche Revue VIII, 48 ff.]

[2]) Das Talmudische Buch von dem Aussatz: Wagenseils Belehrung der Jüdisch-Teutschen Rede und Schreibart S. 1 ffg.

es bildet sich Entropium, blutendes Zahnfleisch, verstopfte Nase und starker Speichelfluss. Der Urin ist weiss, dick, fettig, molkig. Stumpfheit der Sinne, grosse Schwäche und Magerkeit, collikartige Diarrhœen, Oedem, allgemeine Wassersucht und Zehrfieber beschliessen die Leiden der Unglücklichen." Ausser den Vorschriften, wie zu verfahren gegen Aussätzige (Levit. 13. 14.) finden sich dafür zahlreiche geschichtlich belegende Stellen des alten wie des neuen Testamentes: Hiob, der arme Lazarus (Ev. Lucas 16) sind die bekanntesten. Dieser Aussatz scheint den Juden auch noch lange nach ihrer letzten Zerstreuung besonders eigen geblieben zu sein. Dafür spricht die regelmæssig wiederkehrende Verwünschung in den mannigfaltig ihnen vorgeschriebenen Eidesformeln des Mittelalters. Um 1200 LB. 1, 495 *Unde ob du unrechte sveris, das dich di muselsuht bistê, di Naamannen lis und Jesi bestunt.* Schw. Sp. LR. 215.

Von Aegypten kam der Aussatz auch nordwärts nach Griechenland, und er wurde auch hier gemæssigt, aber bei der climatischen Verschiedenheit auf andre Weise, als in Syrien und Arabien. Wir haben davon Beschreibungen der altfranzœsischen Aerzte. Die jetzt sogenannte *Lepra Græcorum*, den schuppichten Aussatz beschreibt Trusen 166: „Oft acht Wochen vor dem Ausbruche desselben geht neben der *Tinea maligna*, dem *Herpes excdens* und der Alopecie ein Tertiairfieber vorher, hierauf breiten sich die fressenden Flechten immer mehr aus, die zwischenliegende Haut wird roth, entzündet, brennend, es bilden sich dicke, trockene, harte Borken, die abfallen um sich wieder aufs Neue zu bilden. Die Nægel werden dick, spalten sich, der Appetit ist lange Zeit noch gut, aber der Durst heftig, und unter Marasmus und Nervenzufällen erfolgt der Tod." Wegen der schuppichten Art des Ausschlags heisst der Aussatz überhaupt dann λέπρα : λέπος Schuppe. Nach Pausanias 5, 5, 5 hätte die Stadt *Lepreus* oder *Lepreum* in Elis den Namen davon, dass die ersten Anwohner des Landes von der Lepra befallen worden sind.

In Persien war sowohl der weisse als der schuppichte Aussatz: Herodot 1, 138 ὃς ἂν δὲ τῶν ἀστῶν λέπρην ἢ λεύκην ἔχῃ.

Weitere Ausbreitung fand der Aussatz mit den Fortschritten der Rœmischen Weltherrschaft. Unter Pompeius kam er nach Italien. Plinius H. N. 26, 5 nennt bloss die Elephantiasis als aus Aegypten eingeschleppt und *Et hic quidem morbus celeriter in Italia restinctus est.* Er hat wahrscheinlich die glücklichen Behandlungen im Sinn, um derentwillen der eben damals in Rom lebende Asclepiades gerühmt wird: Plutarch, Symposiaca problemata 2, 22. Es scheint jedoch die Krankheit nicht gerade so bald wieder erloschen zu sein und auch nicht bloss Elephantiasis gewesen zu sein. Denn von da ab berühren diese Krankheit alle ärztlichen Schriftsteller fort und fort, und die Beschreibungen und die Mittel ergeben, dass alle drei Hauptarten neben einander und in einander verfliessend vorkamen, wie es natürlich war bei der hin und her gehenden Menschenbewegung des Rœmerreiches.

Im Mittelalter sodann fand der Aussatz Ausdehnung über ganz Europa bis zu dem äussersten Norden hin. [1]) Es war da die Meinung, dass die Pilgerfahrten nach dem Morgenlande, dass die Kreuzzüge ihn gebracht hätten. Aber in der Weise ist das nicht richtig. Wir haben mehr als ein Zeugniss schon aus der Zeit und dem Reiche der Karolinger und schon der Merowinger bis zurück schon in das 6. Jahrhundert; schon das Edictum Rotharis (643) weiss, dass der Aussatz unter den Longobarden vorkam. Er war ein Erbe von den Rœmern her in den rœmischen Provinzen und da ist die Völkerwanderung zu berücksichtigen, die die germanischen Stämme auch den tiefsten Süden Europas und den Saum Asiens berühren liess; und ebenso die Juden. Die spæteren Pilger-

[1]) Hensler, Vom abendländischen Aussatze im Mittelalter, Hamburg 1790.

fahrten nach Jerusalem und S. Jakob und die Kreuzzüge waren gleichsam nur eine Auffrischung, immer neue Einschleppung und gesteigerte Verbreitung. (Widuk. 3, 61.) Wir werden die Bezüge auf das Pilgerwesen kennen lernen. Dass aber unter den germanischen und romanischen Völkern der Aussatz nicht daheim war, und unter jenen noch spæter als unter diesen, ist mehrfach ersichtlich.

Es war ein Gemisch der anderswo verschiedenen Krankheitsformen. [1]) Konrad von Würzburg im Engelhard 5150 fgg. beschreibt ihn folgender Massen: „*im wurden hâr und ouch der bart dünne und seltsæne. sîn ougen, als ich wæne, begunden sich ze gilwen. als ob si æsen milwen, sô vielen ûz die brâwen drobe. sîn varwe, diu dâ vor ze lobe was liutsælic unde guot, diu wart noch ræter danne ein bluot und gap vil egebæren schîn. diu lûter süeze stimme sîn wart unmâzen heiser. — an füezen unde an henden wâren im die ballen sô gänzlîch in gevallen, das mich sîn immer wundert.*“

Unter den deutschen Benennungen herrscht grosse Mannigfaltigkeit. Zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Gegenden, je wie die Krankheit neu kam, wurden neue Ausdrücke dafür gesucht und darunter waren mehrere, ja überwiegend, von fremdem Ursprung, wæhrend sich, wenn die Krankheit alteinheimisch gewesen wære, ein einziger allgemein gangbar würde festgesetzt haben. Diess letztere ist wirklich auch beinahe geschehen, nachdem die Krankheit schon eine Reihe von Jahrhunderten bestanden und sich heimisch gemacht hatte. Vielerlei Worte gab es dafür neben einander in den Anfangszeiten. Gothisch heisst *thrutsfill* als Subst. Aussatz, Adj. aussätzig, *thriutan* wehthun (verdriessen); alts. *hûf* = goth. *hamf*, verstümmelt (vom Abfaulen der äusseren Glieder); ags. *hreof;* ahd. *hrûf, rûf* lepra, *riob* leprosus (Graffs Sprachschatz 4, 1155; 6, 305), *riobsuhtîg* (6, 142), *rûbêt* lepra

---

[1]) Sprengels Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde 2, 486.

(4, 1155 und Schlettstädter Glossen 26, 50, in Haupts Z. f. d. A. 5, 354): *Elefantinus morbus i. lepra . que inmodum cutis elefantum . in cute hominum coaceruatur . diutisce riubêt (: riubeht ?).* Anderswo *hriubî* scabies, *hrîf* pustula papula (Blatter), *hriuva* pestis (Gr. 4, 1155): Ausschlag, Beulen, Ansteckung. [1]) Mundartlich ist Rufe oder Riefe = schorfartiger Ausschlag und Schorf auf heilenden Wunden (Stalder 2, 289; vgl. Schmeller 3, 62 [[2]II, 67] Abr. a. S. C. 5, 104). Bei Otfried und Tatian heisst ein Aussätziger *horngibruader* (Gr. 3, 301): wohl wegen der hornartigen Hautverhärtung. [2]) Stadtrecht von Meran vom J. 1317 (Haupts Z. f. d. A. 6, 416) *hornval* die dem Absonderungshaus der Aussätzigen zugewiesenen Einkünfte, die Gefälle desselben. Ein weiterer Name hat seinen Anlass in einer Namensverwechslung, die schon früher im Lateinischen stattfand. Die Gelbsucht nämlich heisst *regius morbus* (oder *aurugo)* und bei Hieronymus und in einem Briefe des heiligen Bonifacius wird dieser Ausdruck für Aussatz gebraucht: Rettbergs Kirchengeschichte Deutschlands 1, 417. So wurde nun auch der deutsche Name *Kelosuht* gebraucht: Gr. 6, 141. *Regius morbus kelasuht; kelesuht* Schlettstädter Glossen 15, 21; *gelsuht* Sumerlaten 15, 1; *Regius i. gelesuht* Z. f. d. A. 3, 378. *Aurugo, gelesuht* ebd. 369; *elephantum gelesuht* Diut. 3, 183; auf den Aussatz übertragen: *morbus elephantinus* Gr. 6, 142; *elefantia helahesuht* Sumerlaten 7, 12. *(Regius morbus lancsuht* Z. f. d. A. 3, 476; vgl. Gr. 6, 141). Endlich noch ein Fremdwort. Im Latein des Mittelalters kommt der Ausdruck *misellus (miser)* nicht als medicinische, sondern als gemüthliche Bezeichnung

[1]) In der mittelalterlichen Sammlung zu Basel befindet sich ein doppelseitiger Siegelstempel von Serpentinstein (zweier Pilger); auf der einen Seite Albertus de Luckendorp p. s. s. um einen Schild mit einem Herzen; auf der andern ein Schild mit einer alten 4 (-ꝝ-), dahinter ein Krückstab (wie im Siegel von S. Jakob an d. Birs), von dem zwei Glocken herunterhangen, Umschrift Jacobus de Lynde, *Grub.*

[2]) Reinmar von Zweter bei v. d. Hagen MS. 2, 218b *hornbruoder* als Name eines Mönchordens?

vor (s. *du Cange*; vgl. ebd. *misellinus* und Selig Cassel, a. a. O. 472 [Symb. 222]; Notker um 1000 übersetzt leprosus mit *misel* und *miseloht* (Gr. 2, 875) und schon im 9. Jahrhundert begegnet für *elephanticus morbus misalsuht* Gr. 6, 141. Dieses im Althochdeutschen noch seltenste Wort ist im Mittelhochdeutschen das geläufigste. Dazu trugen bei die Kreuzzüge, der gesteigerte Einfluss von Seite Frankreichs, Pilgerfahrten durch Frankreich und die Provence nach S. Jacob in Spanien: *Lepra misel* Voc. opt. 36, 88; *Morphea miselglich* ebd. 36, 14; *miselsiech* Ulr. Tristan 553, 30; *Miselsuht* (z. B. a. Heinr.) *miselsühtic*; *Leprosus misilsuhtiger* Gl. Trev. 7, 9. Summ. Heinr. 253. Beziehung auf *mischelôn, mislôn?* LB. 1, 500, 34. 40. *bemüselen* beflecken, beschmieren Gesammt-Abenteuer 1, 215. Grimm Wb. 1, 1463. (= bunt? alts. *mislîc*). Die Aneignung des fremden Ausdrucks wurde vollkommen durch ablautende Aenderung, die in Bezug steht mit *masar*, knorriger Auswuchs im Holz (Gr. 2, 875) und *mâsa* Narbe, Fleck (Gr. 2, 861): *masilsuhtig* Wernher vom Niederrhein 3, 25. 39, 31. 34; *muselsuht* LB. 1, 495, 7 (Judeneid); (*mûselsuht morphea* Voc. v. 1429 Schmeller 2, 633 [[2]I, 1671]). Kaiserchronik 5672 *muselsuhtic* [bei Diemer *miselsuhtic*]. Es ist dies die herrschende Benennung: die Krankheit war jetzt schon ein altgewohntes Uebel, so herrscht Ein Name durchaus vor. Næchstdem erscheint erst mhd. ein entschieden romanischer Ausdruck. Aus *Male aptus* (vgl. unpässlich) entstand fr. *malade*, altfr. nom. *malats* das prægnant für aussätzig gebraucht wird: *malâts* G. Frau 2631 (*Pl. malæse*), *malôs* Kistener 721, *malâtes* Ulr. von Türheim Tristan 551. 21, *malâtsch* Schwaben-Spiegel 215, 22, *malëtsch* Amicus und Amelius; ohne *s*: *malaît* Hagens Reimchronik 434 fgg., *malat* (*maylich*) Kellers Erzählungen 155, 24. Gengenbach S. 634. *malât* Elisab. 7382 u. ö. (s. d. Glossar von Rieger). Voc. v. 1618 (Schm. 2, 564 [[2]I, 1584]). *malzey elephantia, lepra*; Phil. von Sittewald 1, 468 (6. Ges., Höllen-Kinder) der Aussatz und Maltzey. Gleichzeitig ward im Niederländischen,

auch dort vielleicht unter Mitwirkung des Franzœsischen, ein anderes Fremdwort üblich. *Lazarus* als Aussätziger ward mlat. auch appellativ gebraucht (*du Cange)*, wie noch span. *lázaro*, italiänisch *lazzarone* Bettler; altfr. prov. *lazer*, *ladres* Aussätziger (Diez Wb. 201). Mndl. *lazers*, *lasers:* Kauslers Denkmæler altndl. Sprache und Litteratur 1, 483; *lazerie* Aussatz: Horæ belg. 2, 96 fg. (Nr. 31) [„die gewœhnliche Benennung der Aussätzigen im Mnl. war: *lazerich*, *lazarus* und *malœtsch*" Hoffmann a. a. O. 98]. Von noch anderen und zwar wieder deutschen Namen gleich nachher.

Schon diese Worte können die Ausbreitung der Krankheit durch das Europa des Mittelalters und den Gang, welchen die Ausbreitung genommen hat, veranschaulichen. Mit dem Ende des Mittelalters hœrte auch sie zu wüthen auf, sie wurde abgelœst durch eine andere ansteckende Krankheit, in die sie bei mancher Verwandschaft, die zwischen beiden besteht, leichtlich übergehen konnte, die Lustseuche. [1]) Seitdem besteht sie wohl in ihren früheren und Ursitzen, dem Morgenland und Aegypten noch fort; in Europa ist sie, im allgemeinen betrachtet, eine sporadische Seltenheit. Nur an den äussersten Säumen ist sie noch in Ueberresten epidemisch haften geblieben: die s. g. Krimische Krankheit, *Lepra taurica*, und die *Lepra borealis* oder die Radesyge (bœse Seuche) in Schweden und Norwegen, den Færœer Inseln und Island werden von den Aerzten als Aussatzformen betrachtet. Mit der Beschreibung auch dieser Scheusslichkeiten wollen wir die Leser verschonen.

Lebensweise der Aussätzigen.

Das Leben, zu dem die Aussätzigen genœthigt waren, das Verfahren, das gegen sie beobachtet wurde, war ein Ergebniss nicht bloss des natürlichen Abscheus und nicht bloss der

---

[1]) S. Sprengel a. a. O. 492. 647.

Furcht, [1]) durch Umgang und Berührung angesteckt zu werden, sondern auch der ebenso natürlichen und der durch die biblische Ueberlieferung geheiligten Ansicht, dass diese Krankheit die Strafe sei für eine Gott besonders missfällige Sünde. Mirjam wurde mit dem Aussatze geschlagen wegen auflehnender Worte gegen Mose (4 M. 12, 10), Gehasi, der Diener des Elias wegen Geldgier und Betrugs (2 Kœn. 5, 27), Kœnig Usia von Juda wegen Ungebærdigkeit gegen die Priester (2 Chr. 26, 19; vgl. 2 Kœn. 15, 5, — s. Cassel a. a. O. 430 [Symb. 165]). Auch die Perser hegten denselben Glauben: Herodot 1, 138 „und nach ihrer Behauptung hat er das wegen eines Vergehens gegen die Sonne.“ Dieser zusammenwirkenden Gründe wegen waren die Aussätzigen bei den Persern wie bei den Israeliten gemieden und abgesondert und ausgestossen. Herodot: „Wo ein Bürger die Lepra oder den weissen Aussatz hat, kommt dieser nicht in die Stadt, noch gesellt er sich zu den andern Personen. — Auch treiben sie jeden Fremden, der davon ergriffen wird, eiligst aus ihrem Lande.“ Israeliten: Mose 3, 13. 4, 12.

Ganz so verfuhr man nun auch und mit der äussersten Strenge im christlichen Mittelalter, und hier um so mehr, als das mosaische Vorbild und die levitischen Vorschriften immer noch für voll verbindlich erachtet wurden.

Wo die Aussätzigen den Gesunden zu nahe kamen, wurden sie mit Härte zurückgetrieben. Karls des Grossen drittes Capitulare von 789, cp. 20 handelt *De leprosis, ut se non intermisceant alio populo.* Tristan kommt verkleidet zu Isôt: *diu künegîn mit zorne sprach „Paranîs, den miselsiechen slach: er wonet mir gar ze nâhen bî.“ dar giengen starker knappen drî und hiezen in balde ûz schaben; sie sluogen ûf in mit ir staben:* Ulrich von Türheim Tristan 553, 30. Vgl. Sieben

[1]) Nach dem Renner 238a konnte einer aussätzig werden durch Furcht vor dem Aussatz: *Nv schreibt vns meister auicenne Das einer die vzsatz vorhte so hart, Das einer vor vorhten vzsetzik wart.*

w. Meister 8565 ff. Kistener 790.[1]) Zu Augsburg war im Stadtrocht (1276) S. 47 unter den Obliegenheiten des Henkers, er solle *alle ûssetset ûs der stat trîben, das si under den burgern iht gangen.* Zu Calais gieng die bürgerliche Ausschliessung so weit, dass wo einer aussätzig war, fortan die ganze Familie das Bürgerrecht einbüsste (die Krankheit war ansteckend, erblich): Mém. de la Soc. d'hist. de Genève 1, 102. Sie waren ausgeschlossen vom Gottesdienst der Gemeinde, und durften nicht mit dieser zusammen das Abendmal nehmen. Pabst Gregorius II. antwortete auf eine Anfrage des heiligen Bonifacius (epist. 24): *Leprosis autem, si fideles Christiani fuerint, dominici corporis et sanguinis participatio tribuatur, cum sanis autem convivia celebrare prohibeantur;* genauere Bestimmung gab Pabst Zacharias (epist. 76): *De his, qui regio morbo vexantur, inquisisti, sive homines sive equi sint, quid faciendum sit de illis* — in milder Unterscheidung zwischen angeborenem und erst spæter ausgebrochenem Uebel: *Si homines ex nativitate aut genere istius morbi sunt, hi extra civitatem conversari debebunt, eleemosinam vero accipiendam a populo non vetari. Si autem contigerit magnum vel parvum non nativitate, sed superveniente ægritudine vexari, non est projiciendus, sed si possibile est, curandus, attamen in ecclesia, dum ad communionem venerit, post omnium suppletionem erit ingressurus ad participandum munus.* Pferde seien zu verschütten (vgl. die aussätzigen Kleider und Häuser des levitischen Gesetzes). Die Aussätzigen hatten auch einen besonderen Begræbnissort: Ottocar Cp. 26. Die Vorbilder der letzt angeführten Züge gab das alte Testament. König Usia „ward verstossen vom Hause des Herrn;“ „und sie begruben ihn bei seine Væter im Acker bei dem Begræbniss der Kœnige: denn sie sprachen: „Er ist aussätzig“.“ 2 Chr. 26, 21. 23. Ausserdem wird noch berichtet, dass statt

---

[1]) Austreibung aus der Stadt s. Ochs 2, 253. Aerztliche Untersuchung der als veltsiech verzeichneten: ebd. 453 fg.

seiner selbst sein Sohn Jotham regiert habe, Usia also auch das Kœnigthum verloren habe: 2 Kœn. 15, 5. 2 Chr. 26, 21. Dem æhnlich verfuhr das Mittelalter. Sachsenspiegel LR. 3, 54 „*Lamen man noch meselseken man noch den, die in des paves ban mit rehte komen is, den ne mut man nicht to koninge kiesen.* = Schwaben-Spiegel LR. 102. Geschichtliche Belege vom Verlust einer schon innegehabten Herrschaft sind mir nicht bekannt; vielmehr Beispiele von aussätzigen Fürsten, die nun um so milder gegen andere Aussätzige waren; Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève 1, 105. Grimm A. H. 165. Chron. Novalic. II, 5. Einem aussätzigen Bischof wird ein Nachfolger bestellt: Adam von Bremen II, 62. Ueber Kœnig Balduin von Jerusalem werden wir spæter sprechen. Auch die Sage berichtet solche Fälle. Amicus 160, 8 *da ging sin huisfrauwe mit alle iren frunden und dreibe in uß alle sim gude*; Dieterich von Brabant in Konrads Engelhard 5216 *im wart ensücket sin gewalt an liuten unde an lande.* Beidemal aber ist das nur die begleitende Folge einer anderen Härte, die den Aussätzigen zu treffen pflegte, und die noch empfindlicher war als alle die bisher besprochenen Zurückweisungen und Ausschliessungen: die abscheuvolle Entfremdung, in die selbst die næchsten Freunde, selbst die næchsten Verwandten, selbst Weib und Kind sich zurückzuziehen pflegten. (A. Heinr., Engelhard.) Selbst die Familie mochte ihn nicht mehr als ihr angehœrig betrachten und erkennen. Und es blieb da nicht bei solch einem bloss gemüthlichen Missverhalten, sondern das hatte auch rechtliche Gestalt und Geltung. Bei den Longobarden verlor, wer aussätzig ward, sofort das Recht der eigenen freien Verfügung über seine Habe: Ed. Roth. 176 *Si quis leprosus fuerit effectus, et cognitum fuerit judici vel populo, quia certa sit rei veritas, et expulsus sit a civitate vel a casa sua, ita ut solus inhabitet, non sit illi licentia res suas alienare aut thingare* (letztwillig vermachen) *cuilibet personæ.* Bei ihm galt auch kein Erbrecht noch Recht ein Lehen anzutreten:

SSp. LR. 1, 4 *De meselseke man ne untveit weder lên noch erve. Hevet het aver untvangen er der süke, he behalt it unde erft it als ein ander man;* der Schwabenspiegel kennt das nicht, im Süden galt ein menschlicheres Verfahren. Auch in Zürich wollte man den Aussätzigen das Erbrecht entziehen: aber nach Befragung von Geistlichen und Laien wurde festgesetzt, die Aussätzigen sollten nicht das ihnen von Gott auferlegte Uebel in anderer Beziehung entgelten, sondern erbfæhig sein: Urkunde von 1251 für das Siechenhaus von S. Jakob an der Sihl nach Raumers Geschichte der Hohenstaufen 6, 534. Noch mehr, selbst das Band der Ehe, das sonst mit seltenen und natürlich wohl begründeten Ausnahmen für unauflœslich galt, wurde durch den Aussatz des einen Gatten gelœst: Pippins Capit. V, 157, cp. 16 *Si vir leprosus mulierem habeat sanam, si vult ei donare commeatum, ut accipiat virum, ipsa femina, si vult, accipiat. Similiter et vir.* Nach einer Verordnung des Pabstes Alexander III. von 1180 war die Ehe nicht aufzulœsen, wohl aber das Eheverlœbniss, worüber eine Verordnung Pabst Urban III. von 1186 (s. C. J. Can, de Conjugio leprosorum). 1548 erfolgte eine Erkenntniss des Rathes zu Basel, dass von wegen der *maletsey* Ehegatten allein zu Bett und Tisch dürfen gescheiden werden: Rechtsquellen von Basel 1, 391.

Also der Aussätzige erbt nicht, kann kein Erbe vermachen und sein Weib darf schon bei seinen Lebzeiten einen andern ehlichen. Dem war allerdings nicht überall so: der A. Heinrich z. B. verfügt unbeschränkt über Hab und Gut. Wo es aber so ist, erscheint somit der Aussätzige als bürgerlich todt (4 Mose 12, 12). In der That heisst es im Edict. Rotharis a. a. O. (176) *quia in eodem die, quando a domo expulsus est, tamquam mortuus habetur. Tamen dum vixerit, de rebus, quas dereliquerit* (sein Eigenthum als Verlassenschaft), *pro mercedis intuitu nutriatur.* [1]) Dem wurde von der Kirche

[1]) Erbe des aussätzig Gewordenen ist sofort und für spæter Erworbenes nach seinem Tode die Herrschaft. Weisth. 2, 41.

die entsprechende Form gegeben: sie führte den vom Aussatz befallenen in die Kirche, las über ihn eine Todtenmesse, besprengte ihn mit Weihwasser, kurz verrichtete alle Gebräuche, die bei einem Leichenbegängniss üblich waren: Sprengel 2, 492. Grimm A. H. 162 fg. Dieser Tod bei lebendigem Leibe erinnert an ein Wort des älteren Plinius, H. N. 26, 1 *sine dolore quidem illos (morbos) et sine pernicie vitæ, sed tanta fœditate, ut quæcunque mors præferenda esset:* die Aussätzigen des Mittelalters waren todt, noch ehe sie gestorben waren, und wurden um so weniger durch den Tod erlœst.

Die bisher geschilderten Lebensverhältnisse sind kurz zusammengefasst in einigen Wendungen, die hie und da in Urkunden sich finden, welche die Aussätzigen betreffen: *Leprosorum extra communionem aliorum hominum degencium* (Mones Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 2, 263); *leprosi a deo percussi, qui extra communionem a facie populi sunt projecti* (Mœhsens Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg 282). Wir lassen zunæchst weitere Benennungen zu den früher schon angeführten und erklærten folgen. An die Spitze können wir hier denjenigen stellen, auf welchen der jetzt bei uns allein gangbare Ausdruck beruht. In dem Briefe des Pabstes Zacharias kommt *projiciendus* vor: so viel wie *projectus* ist: *ûzsetze*, der hinausgesetzte, ausgestossene, und zuweilen begegnet das schon im Ahd. (Graffs Sprachsatz 6, 305 [Voc. S. Galli, bei Henning 276 *lebrosus uzseaseo*]): *ûzsaseo*, häufiger und geläufiger im Mhd.: *ûzsetze* Ulrich von Lichtenstein. Schm. 3, 297 *ûzsetzel* Elisabeth 8052 Büheler 7 w. Meister 8511 fgg. Augsburger St. R. 47. Weitere Ableitungen dann: *ûzsetzic* S. Silv. 149, 8 (Engelh. 5149), Kellers Altd. Ged. 224 fg. *ûzsetzikeit.* Aussatz als Name der Krankheit scheint im Mittelalter noch nicht vorzukommen (*ûzsatz* fem. Renner 204a Renner 238a ? *Aussetzel* Schm. 3, 297); sonst heisst es alterthümlich und mundartlich s. v. a. Tadel. Vielleicht dass das naheliegende Wort Ausschlag mit bei der neuen Wort-

umschœpfung gewirkt hat. Gleichartig gebildet, aber seltener im Gebrauch ist *ausmerkig* z. B. in Ulm (Jæger 483).[1]) Häufiger sind Verbindungen und Zusammensetzungen mit *siech:* Die *Aussiechen* Regensburg (Schm. 3, 190 [²II, 214]; *Ackersiechen* (Grimm A. H. 162); *Landsiechen* (Schm. 3, 190); besonders *die siechen an dem velde:* (Lachmann Walther 149, 48) Schreiber Urkundenbuch 1, 69. 87; *leprosi in campo:* Rottweiler Urk. von 1285, Mones Zschr. 2, 263; *ûzsetzigkeit uff dem velde* Weisthümer 2, 41; *veltsieche:* noch jetzt ein verwünschendes Schimpfwort; und *sundersiech:* Keller Erzæhlungen 154, 27; *sundersieche* (Jæger 483; Messmer das Siechenhaus von Bern 4 fg.). Oder bedeutet das Wort *sundersiech* nicht Absonderung, sondern Auszeichnung, Steigerung (besonders)? wie *sunderzitter* grosses Zittern, *sunderfriunt* vorzüglicher Freund. Ein anderes mit *siech* gebildetes Wort scheint in anderer Weise den Begriff zu steigern: Wigalois 59, 8 *der was ungenæme, den liuten widerzæme als der tôtsieche man, der von der werlt wirt getân:* einer der unheilbar ist, der nur den Tod erwarten darf; oder es ist eine Beziehung auf jenen bürgerlichen Tod. Noch aber wird auch, damit wir gleich alle Benennungen nun in Einem Zuge abthun, das einfache Wort *siech* in dem prægnanten Sinne von *sundersiech*, von aussätzig gebraucht, gerade wie das Lateinische *infirmus* (Beitræge der historischen Gesellschaft zu Basel 4, 385. 387) und das Franzœsische *malas* eigentlich auch nur s. v. a. krank heisst. In dieser Bedeutung gebraucht *siech* z. B. Ulrich von Türheim Trist. 553, 18 und das Siechenhaus war von Alters her Leprosenhaus und bestimmt von einem Spital oder Krankenhaus verschieden (Schm. 3, 190); Siechthum wurde ebenso verstanden: Abraham a S. Clara, Judas 7, 234 *Pfui pfui was für ein wilder und grauslicher Zustand ist der Aussatz, welchen wir in unserm Teutschland das Siechthum nennen!* Es ist das eine

[1]) Vgl. *eusser ritter, ausser purger:* Kellers Erzæhl. 157, 18.

prægnante Bedeutung, denn es ist die Krankheit aller Krankheiten: Z. f. d. A. 4, 498 (LB. 1, 1109, 38) *wæri ein mensche wis als Salomon und stark als Sampson, schœn als Absalon, und der mensche alle die sterki, alle die wîsheit und alle die schœni verzarti, als es muglich wær, in aller der siecheit, die elliu menschen hânt siechen und malâtzen: dennoch wæri dem himelschen vatter loblîcher, das der mensche belibi ân sünde, denne das er das alles litti für sîn sünd.* Vielleicht ist aber auch diese Benennung eine theils aus Erbarmen, theils aus Scheu entsprungene Milderung, wie viele andere deutsche und volksmæssige Krankheitsnamen nur Euphemismen sind, mit denen man der eigentlichen Benennung in eine Allgemeinheit hinein ausweicht. Und so haben wir noch ein paar Namen, die letzten anzuführen, und die sind entschieden von solcher erbarmungsvoller und wohlredender Art. Wir kennen deren schon einen, *misellus, mesel, miselsuht:* æhnlich die *armen siechen* (Jægers Ulm 483); *die armen veltsiechen* (Zeuss Speier 18); noch öfter die guten Leute, *guote liute* Nibelungen 1001, 2; Mone 264; *die armen guoten liute:* Zeuss Speier 17 fg.; *die armen lüt* Weisthümer 4, 288; *guotliuthûs* Mone 264; *Gutleutman* Philander von Sittewald 1, 415 (6. Gesicht). — Wie gesagt, sind diese Namen nicht bloss aus Erbarmen, sondern eben so wohl aus Scheu in Anwendung gekommen. Auch die Kobolde udgl. Wesen pflegt das Volk aus Furcht und zur Beschwichtigung gute Leute, gute Gesellen, gute Nachbarn zu nennen: J. Grimms Mythologie 425. 468. 492 fg. — Ich wiederhole am Schluss dieser neuen Namenreihe die schon früher gemachte Bemerkung, dass nur deshalb deren so viele sind, weil die Krankheit keine im deutschen Volk alteinheimische ist, weil sie eingeschleppt und immer von frischem eingeschleppt und erst nach und nach von Ort zu Ort des weiteren ausgebreitet wurde.

Die Aussätzigen sind also *projecti*, mit Scheu und Abscheu ausgesetzte, zu einem Leben ausserhalb des Lebens der

übrigen Welt verurtheilt. Die Art haben wir noch mit einigen Zügen næher zu schildern.

Das Einfachste war, dass der Einzelne eine einzelne Wohnung fernab von den Menschen bezog. 3. M. 13, 46: „Und so lange das Mal an ihm ist, soll er unrein sein, allein wohnen und seine Wohnung soll ausser dem Lager sein“; vgl. 4, 12, 14 fg. Usia wohnte in einem besonderem Hause: 2. Kœn. 15, 5. 2. Chron. 26, 21. Das Edictum Rotharis 176: *expulsus sit a civitate vel a casa sua, ita ut solus inhabitet.* Dietrich bewohnt ein Haus auf einer Insel in dem Wasser, das unter seiner Burg vorüberfloss: Engelh. 5220 fg. Ein Altndl. Volkslied in Hoffmanns Hor. Belg. 2, 96: *Men ghinc haer daer een huisken maken besiden des weechs al van der straten. — Daer in so lach si seven jaer, dat si noch sonne noch mane en sach.* Limb. Ch. 1374 (S. 83 fg.): „Zu dieser Zeit, 5 oder 6 Jahre davor, war auf dem Main (Insel?) ein Münch Barfüsserordens; der ward von den Leuten aussätzig und war nicht rein. Der machte die besten Lieder und Reihen in der Welt von Gedicht und Melodeien, dass ihm niemand auf dem Rheinstrom oder in diesen Landen wohl gleichen mochte. Und was er sung, das sungen die Leute alle gern und alle Meister pfiffen und andere Spielleute führten den Gesang und das Gedicht. Er sung diss Lied: „Ich bin ausgesetzet; Man weiset mich armen vor die Thür. Untreu ich spür Nun zu allen Zeiten.“ Item sung er „Mai, Mai, Mai, die wunnigliche Zeit Männiglichen Freude geit Ohn mir. Wer meinte das?“ Item sung er „Der Untreu ist mit mir gespielt.“ Deren Lieder und Widergesang machte er gar viel, und war das alles lustiglich zu hœren.“ So war auch das Häuslein des kranken Tristan am Seegestade: Grimm A. H. 166. Wo aber in einem Lande, an einem Orte eine grœssere Anzahl von Aussätzigen war, wohnten sie nach dem Triebe der Geselligkeit und bürgerlichen Anordnung beisammen: viere vor dem Thore Jerusalems 2. Kœn. 7, 3. Vor dem Zionsthore von Jerusalem ist noch

jetzt eine ganze Pflanzstätte, ein Dorf von etwa 100 Hütten; sie verheirathen und vermehren sich: Strauss, Sinai und Golgatha, Berlin 1848, 234. Ebenso war es im europäischen Mittelalter, dass die Aussätzigen öfters dorfweise zusammen wohnten: Sprengel 491.

So abgesondert, rechtlos, besitzlos, hätten sie in ihrem Elend zu Grunde gehen müssen, wenn nicht dem Abscheu der Andern doch wieder das christliche Erbarmen sich beigesellt hätte. Sie bekamen Almosen. Pabst Zacharias schrieb an Bonifacius ep. 76: *extra civitatem conversari debebunt, eleemosinam vero accipiendam a populo non vetari.* Sie durften auch auf Almosen gehn. (Amicus 160, 11.) Sie hatten jedoch eine eigenthümliche Art der Kleidung oder Ausrüstung, woran sie zu erkennen waren, womit sie sich meldeten und warnten, dass niemand unvorsichtiger ihnen zu nahe komme und sie berühre. (Schlechte Kleidung: Ulr. Tristan 553, 11 *er slouf in bœse huderwât;* Kistener 735 *dô slouf er in ein grôwes kleit.*) Sie hatten einen eigenthümlichen Hut und eine Klapper: Kistener 729 *eine kleffelôte und ein huot, die zwei hœrent mich an;* Ulr. Tristan 553, 18 *er nam eins siechen klaffen* (Tristan 3, 80); *klepfer* Bühelers 7 w. Meister S. 191; *chopffelîn* Kellers Altd. Ged. 224, 25; *klepperlîn* Gengenbach 364. 634; oder eine Schelle: Horæ Belg. 2, Nr. 31, 10 *men huerde haer enen gheselle, die haer al door die minne van god soude clinken die lazarische belle*[1]); einen hölzernen Napf zum Essen und Trinken und um das Almosen an Speise darin zu empfangen: Amicus 160, 23 fgg. Ulr. v.

[1]) Schelle eines durch die Fürbitte des hl. Petrus geheilten Aussätzigen auf dem Altar des Petersberges geopfert: Chron. Mont. Ser. 17, 10. [Hoffmann, Horæ Belg. II, S. 97 fg.: „Die lazerische Belle war ein gewœhnliches ehernes Glöcklein. Wie die Klapper beschaffen war, erfahren wir aus einem alten Vocabularius (Hor. belg. 7, 18) *Interfusum, clipspandere, dicitur instrumentum leprosorum cum duabus vel tribus tabulis, cuius sonitu excitantur homines ad beneficiendum eis.*"]



Liecht. Frauendienst 329, 19 *Die naht was ich in einer stat, dar inne ich mir bereiten bat ûzsetzen nepfe und swachiu kleit;* 334, 18 *den napf mîn satzt ich verr hin dan und sprach, vrowe, dâ legt ez in* (Speise), *wan ich leider vil siech bin.* Zu dem gleichen Zwecke hatten sie künstliche Hände aus weisser Wolle: Sprengel 491; Abbildung aus den 7 weisen Meistern in Büschings Wöchentlichen Nachrichten 1, 177.

Vor Häusern, wo sie besonderer Milde gewärtig waren, fanden sie sich ein schaarenweis sich sammelnd und wohl zu längerem Aufenthalte sich lagernd. Ulr. v. Licht. Frauendienst 330, 9 berichtet von einem fürstlichen Schlosse in Oesterreich: *wol drîzic ûzsetzn oder mê dâ sâzen;* 32 *diu hûsfrowe iezuo siech hie lît, dâ von man uns vil oft hie gît pfenninge unde spîse genuoc.* Daneben noch Umschweif auf weiteren Bettel: 337, 26 *dâ wir siechen gâzen hie, vil palde ich ab dem berge gie in daz geu an siechen stat, dâ ich des almuosens pat.* Bühelers 7 weise Meister 8549 *Und do er kam für das burgtor, do sassen ouch ander uzsetzel vor, die des almuosen nament war; er satzt sich zuo der selben schar.* Speisung der Sundersiechen bei dem Seelgeræth auf der Wurmlinger Capelle: Zeitschrift für Culturgeschichte 1856, 479.

Die Milde, die oft zugleich ein Abkaufen der Annæherung und des scheusslichen Anblickes war, gab reichliche Spenden. Es geschah, dass sie sich durch den blossen Bettel Reichthümer erwarben, die ihnen doch unnütz waren. So erklært es sich, dass Philipp V. von Frankreich 1321 die Aussätzigen seines Reiches beschuldigte, eine Verschwœrung mit den Juden, ja mit den Türken eingegangen zu sein und die Brunnen vergiftet zu haben und alle wollte verbrennen lassen, eine Anzahl auch wirklich verbrennen liess und ihr Vermögen einzog (Sprengel 491. Mém. de la Soc. de Genève 1, 106. Muratori Antiq. Ital. 3, 2, 486. 500). Es war dem Kœnige schwerlich Ernst mit der aberwitzigen Anklage, er wollte nur

ihr vieles Geld [1]. Noch ein anderer Zug lässt auf die Fülle der Almosen schliessen. Der Aussatz wurde erlogen, es wurde der Anschein durch Kunst hervorgebracht, das nun unvermeidliche Zusammentreffen und Zusammenleben mit wirklich Aussätzigen nicht gescheut, nur um des Gewinnes willen. So wird aus Nürnberg berichtet, dass durch gewisse Kräuter ein Ausschlag dem Aussatze æhnlich hervorgebracht werde: Siebenkees Materialien zur Nürnberger Geschichte 2, 66? (Hüllmanns Städtewesen des Mittelalters 4, 54); Abraham a. S. Clara Judas 5, 106 *Da ich nun in Mitte dieser Gedanken gestanden, redet mich ein bekannter Barbierer an, ich soll mich doch von diesem gewissenlosen Lumpengesind nit bethœren lassen, als welches durch lauter Betrug und Falschheit das Almosen von den Leuten erpresse; er wisse nur gar zu wohl, dass dieser lose Gesell der gesundeste Mensch, seine Gestalt zwar dem Aussatz gleich sehe, aber in der Wahrheit seie nichts als die Falschheit: er nehme, wie ihm gar zu wohl bekannt, Bohnenmehl, gedörrte Wurzel von Sauerampf, die Suppen von gesottenen Ochsenfüssen, mach hieraus eine Masse oder Teig, streich damit die Haut an, welches nachmals der Tausende vor einen natürlichen Aussatz thue halten.* [2] Anderswo kam dieser angestrichene oder sonst ertrogene Aussatz nicht aus Geldgier, sondern um eines minniglichen Abenteuers willen in Anwendung. So Tristan um seine Isot zu sehen und zu sprechen: Ulr. v. Türheim 553, 15 *einen list den kunder: ein salbe er under ougen streich, daz im sîn liehtiu varwe entweich: er wart vil ungeschaffen. er nam eins siechen klaffen* u. s. w. Ulrich von Liechtenstein, der es liebte, die Ritterromane in seinem Leben nachzuspielen und wirklich zu machen, erzæhlt in seinem Frauendienste 336, 29 (LB. 1, 847, 30 ff.): *Mir ist noch hiut diu*

---

[1] Vgl. wie Ezzelin den Reichthum anderer Bettler erlistet: Cento Nov. ant. 84.

[2] Auch solcher Betrüger wegen die wiederkehrenden ærztlichen Untersuchungen, Hüllm. 4, 55 fg.?

würze kunt, swelch man genœms reht in den munt, daz er dâ von geswülle gar, und daz er wurde als missevar, daz er wær immer unbekant — Die selben wurze het ich dâ. ich het mîn hâr gevärbet grâ u. s. w. Und so verkehrte er da einige Tage lang mitten unter jenen mehr als 30 Aussätzigen und ass z. B. mit von der in den Kreis gesetzten Speise; 336, 5 (LB. 847, 6 ff.). *Mir wart dâ grôz unvlât bekant. die vinger manegem ûz der hant wârn alsô gefûlet abe, als einem der tôt in dem grabe gelegen ist wol hundert tage. bî mîner wârheit ichz iu sage: ir âtem als ein hunt dâ stanc, als si ir miselsuht betwanc.* Ein Niederländisches Lied berichtet von einem Mædchen, das sich 7 Jahre lang aussätzig stellt, um so endlich in den Besitz ihres geliebten Ritters zu gelangen: Hor. Belg. 2, 95 fgg. Eine Erzæhlung von einer Jungfrau, die sich um ihre drei Liebhaber zu prüfen, aussätzig stellt: Kellers Erzæhlungen 154 fgg.

Die Mildthætigkeit begnügte sich aber nicht mit dem blossen Almosengeben, womit wirklich auch solchen Armen nur zum kleinsten Theile geholfen war. Der Drang nach den selig machenden guten Werken der Barmherzigkeit und zumal nach solchen, wo das eigene Wohlbefinden und Wohlbehagen zum Opfer zu bringen war, übte oft auch an den Aussätzigen eine Mildthætigkeit im engeren und zugleich volleren Sinne des Wortes, milde Thætigkeit, unmittelbare Handreichung, erleichternde und so viel mœglich heilende Leibespflege. Dabei wurde freilich auch ein Verdienst gesucht und Wollust empfunden in einer ekelhaften Næhe der Berührung, die ebenso wohl ein Frevel genannt werden kann. Viele Züge der Art werden von Personen hohen Standes berichtet, die sich auch hiedurch den Ruf und den Namen der Heiligkeit erworben haben. Z. B. Richild, Græfin von Hennegau, Witwe Graf Balduins VI. von Flandern († 1070) — *ende diende daghelike den aermen ende namelike den laserschen lieden, dien soe selue plach te dienne spade ende vroe, soe dat soe van haerre armoede, van haren rappen* (Räude,

Riefen), *van haren bloede bedroopt was menich waerf ghenouch, met dat soese baedde ende dwouch, ende soe menich waerf na dat selue ghinc baden in haer bat:* Reimchronik von Flandern 1755 fgg. in Kauslers Denkmælern 1, 59 fg. „Sibylle, die Tochter Kœnig Fulcos von Jerusalem (1131—42), reinigte nicht bloss Aussätzige und mit Geschwüren Behaftete, sondern nahm auch (wenn es ihr zuwider ward), um sich anzufeuern, Wasser aus deren Badewannen in den Mund." Raumer, Hohenstaufen 6, 535. Ohne Beleg Kausler 484: „Ganz dasselbe (als von Richild von Hennegau) wird von der spæter erwæhnten Græfin Sibylla, der Gemahlin des Grafen Dieterich (bei Iperius 643) erzæhlt". Die hl. Elisabeth, Kœnigstochter von Ungarn, Landgræfin von Thüringen, geb. 1207, gest. 1231, wusch am hohen Donnerstag den zu ihr geladenen malâden Hände und Füsse, küsste sie an eissamer stede, kniete vor ihnen nieder, setzte sich zu ihnen, trœstete und beschenkte sie: Graffs Diutiska 1, 383; einmal nahm sie auch eine Jungfrau zu sich, die miselsuchtic war, pflegte und trug und wusch sie: ebd. 453. Eben dergleichen Dienstleistungen voll krankhafter Aufopferung that Ludwig IX., der Heilige, von Frankreich (1226—70); küsste ihnen die geschwürbedeckten Hände und Füsse u. s. f. Sein Günstling, Jean de Joinville, der Geschichtsschreiber, erzæhlt, wie er das nicht habe nachthun können, habe der Kœnig gescholten und als er erwiederte, er wolle lieber 30 Todsünden begangen haben als aussätzig sein, habe Ludwig gesagt, kein Aussatz sei so schlimm als gesündigt zu haben: Sprengel 489, wo auch Robert I. von Frankreich, Pabst Leo IX, Heinrich III. von England angeführt sind; über den Bischof Arnulf von Metz s. Paul. Diac. VI, 16; S. Otmar, MG. II, 42; über S. Odilia, Grimm A. H. 177; vgl. Mémoires de Genève 105.

Diese geschichtlich belegte Handlungsweise wurde von der Legende mannigfach in das Gebiet des Wunderbaren hinübergeleitet. Der heil. Julianus legt einen erfrorenen Aussätzigen, da er ihn am Feuer nicht erwärmen kann, in

sein eigenes Bett: dieser aber offenbart sich als ein von Gott gesandter Engel, erhebt sich gen Himmel und verkündigt dem Julianus Vergebung seiner Sünden: Leg. aurea 30. Passional S. 155. G. Rom. 18. Anderswo ist der Aussätzige deutlich als Christus selbst bezeichnet. Cæs. Heisterb., Dialogus miraculorum: 8, 31 *de Theobaldo Comite (Campaniæ) qui in figura leprosi, Christi pedes lavit*; cap. 32 *De episcopo, qui leprosi nares lingens, gemmam decidentem suscepit*; cap. 33 *Item de Episcopo Salzeburgensi qui leprosum communicans, vomitum eius sumpsit, cum sacramentum eiecisset* (Christus war in dieser Gestalt gekommen, um seinen Glauben zu prüfen; ebenso in dem cap. 32 erzæhlten Falle[1]). Abraham a S. Clara 5, 105 fg. 19, 307 fg. Solche Erzæhlungen kamen auf, weil Christus als sich selbst geschehen betrachtet, was seinen Armen geschieht. Die Legende versinnlicht und vergrœbert das.

Das wichtigste aber und das hauptsächlichste Werk, das die Milde der Andern an den Aussätzigen that, war die Stiftung eigener Anstalten[2], in denen sie unter einer bestimmten Ordnung mit einander lebten und ihren Unterhalt fanden. Solche Anstalten wurden gegründet von Einzelnen, von Klœstern, Stadtgemeinden oder auch durch fortgesetzte Vergabungen. Man findet dafür den Namen *Siechhûs* (Walth. 6, 31 [= L. 6, 6]), *Siechenhaus* (Schmeller 3, 190); *miselhûs* (Mone a. a. O. 264);

[1]) Der Teufel in eines Aussätzigen Gestalt von einem frommen Bischof gebadet und geschoren: Mon. S. Gall. 1, 22.

[2]) Krankenhaus des h. Basilius zu Cæsarea 370. Greg. Tur. glor. confess. 86. S. Otmar MG. II, 42. Bulle Pabst Urbans V. v. 1365: Archiv d. Histor. Vereins f. Unterfranken 12 (1852) 93 ff. Besprechung von Siechenhauspflegern zu Würzburg 1477: ebd. 98 ff. [Virchow, Die krankhaften Geschwülste (Berlin 1863) 2, 506 Anm.: „Nach meinen Nachforschungen über deutsche Aussatzhäuser finden sich solche schon 636 in Verdun, Metz und Mæstricht“ (Arch. XX, 169); das zu S. Gallen wurde vom heiligen Othmar (720—759) gegründet (ebenda XVIII, 142); das zu S. Bartholomæ unter dem Johannisberg 1109 (eb. 148. 286). Auch in Bremen und Constanz gab es wahrscheinlich schon im 9. und 10. Jahrhundert Sondersiechenhäuser (eb. XVIII, 144. XX, 188).]

malâzhûs (ebd.); *guotlûthûs* (ebd.); lateinisch *leprosaria* und *misellaria* (du Cange) und *infirmaria* (Basler Beitræge 4, 387); franzœsisch *leproserie*, *maladerie*, *maladière* (Mém. de Genève 100); provenzalisch *malauteria* (Sprengel 520 *malanterie*).

Zunæchst gehœrte eine solche Anstalt natürlich für die Einheimischen des Ortes, zu dem das Siechenhaus gehœrte und von dessen Bürgerschaft oder Geistlichkeit die Stiftung ausgegangen war: aber auch Fremde wurden dann aufgenommen, mussten sich jedoch eine Pfründe kaufen (Jægers Ulm 483. 485) oder sie wurden doch, wenn sie zuwanderten z. B. als Pilger, für einige Tage aufgenommen und verpflegt (Z. f. d. A. 4, 256).

Das Siechenhaus lag am Rande der Stadt oder gar noch weiter ihres Weichbilds. Indem nun alle Einheimischen und alle durchwandernden Fremden, die den Aussatz hatten, gehalten waren dort zu wohnen, so war dadurch deren Absonderung noch befestigt, und das Werk der Mildthætigkeit in zweckmæssiger Verbindung zugleich eine wohlbedachte Polizeimassregel. Darum war es aber nicht minder für die Kranken selbst eine grosse Wohlthat. Denn sie hatten durch die zugewiesenen Einkünfte einen besser gesicherten Lebensunterhalt, und wenn sie dennoch zuweilen auf den Bettel ausgiengen, so brachte das auch eine Abwechselung in ihr einfœrmiges Leben [1]). Der Zug des Mittelalters nach corporativer Gliederung und nach Autonomie war nun auch bei ihnen geltend gemacht. Es kam vor, dass die Bewohner der Siechenhäuser sich selbst ihre Meister wæhlen durften (Mém. de Genève 112 fg.) oder dass der Meister doch aus ihrer Mitte gewæhlt ward (Messmer 5) und namentlich eins ward ihnen zu Theil, was den vereinzelt wohnenden Aussätzigen abgieng: wæhrend diese auch aus der kirchlichen Gemeinschaft, wenigstens von dem Besuch des Gottesdienstes ausge-

---

[1]) Basel 14. Jh., S. 73 fg.

schlossen waren, waren bei den Siechenhäusern der Regel nach eigene Kirchen, die lediglich der Andacht ihrer Bewohner gewidmet waren (Mém. de Genève 103. Das Siechenhaus von Bern von Messmer 5. Mone 263. Jæger 483).

Dergleichen Siechenhäuser waren überall, wo man nur hinblickt (Hüllmann 55), an manchen Orten auch mehr als eines, hie und dort in einem ganzen Land deren tausende. Zu Basel waren im 13. Jahrhundert zwei, eines das zum Kloster S. Alban gehœrte: Schœn Eck; die aus der Stadt in das Klostergebiet dahin führende Gasse hiess Malâzgasse, daraus Maletzgasse, Malzgasse (Beitræge der Basler Hist. Gesellschaft 384 fg.; Basel, 14. Jh. S. 103. 72 fg.); das zweite noch unterhalb der Leonhardskirche. Genf hatte zwei oder drei: Mém. 107 fg. London sechs: ebd. 104. Als Ludwig VIII. von Frankreich starb (1226), verfügte er letztwillig: *Item donamus et legamus duobus millibus domorum leprosorum decem millia librarum, videlicet cuilibet earum centum solidos:* ebd.

Die regelrechte Verbindung mit einer Kirche, die hin und wieder geltende Besorgung durch einen geistlichen Orden und der ganze Sinn, in welchem diese wie alle æhnliche Stiftungen für die Kranken und die Armen geschahen, gaben diesen Anstalten einen halb geistlichen, fast klœsterlichen Charakter. Es findet sich darum auch selbst der Name „Gotteshaus“: Basler Beitræge 4, 387. Sie waren auch gewœhnlich einzelnen Heiligen gewidmet und nach ihnen benannt. In der Schweiz hatten öfter mit Rücksicht auf die Pilger, die nach Compostella pilgerten (Kisteners Jakobsbrüder), die Siechenhäuser S. Jakob zum Schutzpatron, der selbst als Pilger dargestellt wurde: Basler Beitræge 388; bei Zürich S. Jakob an der Sihl. In der Mark Brandenburg waren sie S. Georg geweiht: Mœhsen 281 fg.; die Legende hat nichts dahin bezügliches. Zu Wien war das Siechenhaus S. Hiob geweiht: Haupts Z. f. d. A. 4, 255. Und auch der andere berühmte Aussätzige der heiligen Schrift, der neutestamentliche Laza-

rus, war vielfach Schutzpatron, und dieser in noch viel weiter ausgedehntem Maasse, nicht bloss so örtlich beschränkt wie Hiob dort auf Wien. Kœnig Balduin IV. von Jerusalem (1173—1183) von seiner ersten Jugend an aussätzig, gründete den Ritterorden des heiligen Lazarus, der die Pflege der Aussätzigen sich zur Aufgabe machte, dessen Ordensmeister immer ein Aussätziger war. Nach Frankreich wurde er verpflanzt durch Ludwig den Heiligen, der 12 Lazariten mit sich heimbrachte, damit sie hier ebenso wie im Morgenlande sich der Leproserien annehmen möchten. In der Schweiz sind schon seit Beginn des 13. Jahrhunderts an verschiedenen Orten Lazaritenhäuser, domus fratrum S. Lazari, domus S. Lazari gestiftet worden, zu Seedorf im Land Uri, zu Gfenn und Schlatt im Zürichbiet (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft 1855): ein Anlass mehr, dass die Aussätzigen selbst sich Lazarus nannten, und Aussatz laserye.

Der Orden besteht noch im Kœnigreich Sardinien, ohne die ursprüngliche Verpflichtung. Wir haben noch den Namen Lazareth. Die Siechenhäuser selbst wurden, als der Aussatz zu erlöschen begann, zu Aufenthaltsörtern anderer mit ekelhaften, unheilbaren ansteckenden Krankheiten behafteten. (Mœhsen 283).

Die Aussätzigen waren aber nicht darum in diese von den Spitælern verschiedenen und gesonderten Siechenhäuser eingeschlossen worden, weil man sie wie die Kranken in den Spitælern heilen wollte, sondern weil man sie als unheilbar betrachtete. An dieser Krankheit war von jeher und im Alterthum schon die Kunst der Aerzte zu Schanden geworden. Bei den griechischen wie bei den rœmischen Aerzten findet man eine Reihe sich gegenseitig aufhebender Widersprüche über die physiologischen und pathologischen Gründe, in der Diagnose selbst und so auch in der Behandlung. Manche haben sich durch glückliche Kuren einen Namen gemacht, wie z. B. Aretaeus (Trusen 175); Asclepiades s. o. S. 168. Aber sei es, dass dennoch auch sie das Rechte nicht getroffen hatten,

sei es, dass ihre Nachfolger es doch noch besser zu treffen meinten, nach ihnen wurden wieder andere Versuche gemacht das Uebel zu fassen. Nicht besser war es im Mittelalter, bei den arabischen Aerzten wie bei denen des Abendlandes. Hier werden als die ersten, welche den Aussatz nur richtig beschrieben haben, Gilbert von England und Theodorich von Cervia (in Italien), beide erst im 13. Jahrhundert lebend, gerühmt: Sprengel 2, 527. 552; nach ihnen wieder im 14./15. Jh. Valescus von Taranta, ein Portugiese, zu Montpellier; er hat zuerst wahrgenommen, dass die Krankheit sich nur von der Mutter, nicht vom Vater auf die Kinder forterbe. [1]) Kurz nie und nirgend war der Krankheit beizukommen. Wenn Pabst Zacharias an Bonifacius schreibt (ep. 76),

---

[1]) Ein Heilmittel angegeben im Kunstbuch: Strassburger Hs. A. VI, 19 (15. Jh.) Bl. 167 *Wiltu machen zwei wasser die luter sint als ein brun und wenne man si vnder einander tůt so werdent si als gelepti milch Die sint die tugende der wasser die erste für die vssezikeit ob mans dar an strichet. die andri für die ruden ob man si dar an strichet. die dritte für die masen. die vierdi wen die sune hat verbrant. die fünfte zů den wunden ob mans dar in leit. Es machet ouch die frouwen schön die sich damit bestrichent vnder den ougen oder an den lib es ist ouch zu aller vnreinikeit gůt. Nim zů dem ersten silber gletti und stos si in einem mürsel und nim ein schön phannen die nüt smaltzig si vnd tů starken gůten essich dar in vnd die silber gletti dar in vnd las es wol erwallen und feim es schön vnd tů es in ein gleselin das vssant vnd innan glasurt si und tek si wol zů vnd las si denne stan ij oder iij tag so es ie lenger stat so es ie besser ist vnd wirt vnd schön vnd sich es denne dur ein tuchlin in glas so wirt es gar schön vnd wenne es dene gesitzet in dem glas iij tag oder iiij wiltu es den gar schön han ie diker du es ab gussest in ein ander glas ie schöner es wirt. Dis ist das ander wasser nim in ein schön phannen die nüt smaltzig sig luter brun wasser vnd tů ein hant vol saltz dar in vnd las es bas sieden den das erst das litigricum wasser vnd schum es wol vnd (b) tů es orch in ein uberlazurt krusen vnd las es stan vnd gesitzen als das vorder vnd sig es orch durch ein tůch in ein glas vnd wenne du es vnder enander mischest so wirt es als milch vnd nim alwegen des littigricum (i. e. lithargyricum) wassers zwurent als vil als des saltz wassers.*

falls jemand vom Aussatz befallen werde, *non est projiciendus, sed si possibile est, curandus*, so ist damit eigentlich schon die Unmœglichkeit angedeutet die Krankheit zu heilen und ebenso werden diejenigen, die sie ererbt haben, als unheilbar angesehen, denn diese werden als von vornherein *projiciendi* bezeichnet. Der A. Heinrich fand weder zu Montpellier noch zu Salerno ärztliche Hilfe, selbst an diesen zwei Hauptstätten der Arzneikunst nicht. Deshalb, wie die levitische Gesetzgebung 3 Mose 13. 14. den Kranken sich überlässt, ob er von selbst gesund werde und so lange das nicht, ihn absondert; wandte ebenso das Mittelalter, was man einzig mit Gewissheit von der Zweckmässigkeit des Verfahrens that, die Absonderung an, damit wenigstens Andere nicht angesteckt werden.

Doch galt der Aussatz nicht für gänzlich unheilbar, nur unheilbar durch Menschenkunst und Mittel der Art, wie sie sonst bei Krankheiten angewendet wurden. Er galt für heilbar durch ein unmittelbares Eingreifen des Hœchsten. Er war unmittelbar von Gott verhängt als Strafe für schwere Sünde: er denn kann auch die Strafe wieder von den Menschen nehmen als Richter, als hœchster Arzt (2. M. 15, 26). So wurde Mirjam geheilt, da Mose für sie betete: 4. M. 12, 13. „Mose aber schrie zu dem Herrn und sprach: Ach Gott, heile sie!“ Ebenso wurde Naeman geheilt, da er vertrauend auf die von Elisa verheissene Hilfe Gottes, sich siebenmal in dem Wasser des heiligen Flusses, des Jordan, tauft: 2. Kœn. 5, 14. Und so berichten noch zahlreiche Legenden des Mittelalters von Heilungen des Aussatzes als Wundern, die Gott durch seine Glaubenshelden thut: s. Selig Cassel 437 [Symb. 172 fg.] Godehard Bischof von Hildesheim 1022—1039. Werinus, Sohn einer armen Wittwe zu Meginbrun *„partim paralisi, partim lepra vexabatur distortisque membrorum nervis a tota corporea formationis utilitate dissolvebatur: manus enim cum brachiis et genua cum pedibus et tibiis putrido tumore et profluenti sanio manabant, adeo ut nec gressum quoquo modo*

movere vel saltim reptando posset usquam prodire." Vom Bischof mitgenommen genest er durch dessen Fürbitte nach und nach und kann noch Jahrzehnde lang in *capella episcopali incolumis* dienen, *nisi quod quasi in testimonium virtutis dei in semet ipso certe in cruribus et in manibus ipsas membrorum torturas et ut ita dicam gibbos quosdam cunctis se videntibus ostendit:* Wolfherii vita G. episcopi: Pertz MG. 13, 209. 210. Oder wenn der Aussatz als Strafe einer Sünde verhängt war, so weicht er bei reumüthigem Bekenntniss: Crescencia: Kaiserchronik 11909. 12377. 12660. 12740. Man wendet sich zu Gott und hofft Hilfe zu erlangen durch Beten, Fasten, Almosengeben: Büheler 7 w. Meister S. 196. Vgl. Kellers Ald. Ged. 227; Legende v. d. hl. Enimia, Bartsch Denkm. d. Prov. Litt. S. 215—270. Einzelnausgabe v. Sachs, Berlin 1857.

Neben dem Glauben steht aber alle Zeit der Aberglaube und verkehrt das Gebet in eine Beschwœrung, die Gott Gewalt anthun soll, und braucht Zaubermittel um durch sie eine ausserordentliche, aussernatürliche Wirkung, wie sie den Menschen versagt und Gott vorbehalten ist, zu erzwingen. Auch Zaubermittel gegen den Aussatz wurden geglaubt und versucht. Die Schlange, die überall im Zauber vorkommt, spielt auch hier die Hauptrolle. Eine Heilmittellehre des 14. Jahrhunderts von Franz von Piemont, der vermuthlich Professor in Neapel war, empfiehlt gegen die *lepra tyria*, den weissen Aussatz, den Genuss gewisser Schlangen wie in beschwerlichen Geburten Stellen aus Davids Psalmen: Sprengel 2, 382. Die Gesta Romanorum (13. Jh.) 151 berichten von einem Kaisersohn, der aus Versehen Wein trinkt, in den eine Schlange geschlüpft war. Sie bleibt 3 Tage sein Inneres schmerzlich nagend in ihm: *quarto die vomitum fecit et cum vomitu et veneno interiori serpentem projecit* und dadurch wird er geheilt [Cassel, Symb. 177]. Ein anderes, ganz nach Art der immer noch im Schwange gehenden sympathischen Mittel theilt aus einer Heilmittellehre, ich weiss nicht welches Jahr-

ıunderts, Mone mit im Anzeiger 7, 424 *Nota, si transit le-*
ırosus aliquam viam vel in camera vel per aliquam partem,
t sequitur eum nudipes homo et calcat super vestigia ipsius
eprosi, qui ibi ivit nudis pedibus, ipse sanus erit etiam le-
ırosus in suis pedibus. Ob bloss an den Füssen? Die Füsse
ind der Hauptsitz der Krankheit, mit dessen Reinigung die
;anze Krankheit beseitigt erscheint: sie heisst ja *elephantiasis*
regen der Verunstaltung des Fusses, a. o. S. 165 [die Stelle ist
vohl aufzufassen: so wird auch der Gesunde aussätzig an den
'üssen]. Auch die Zauberkraft des Blickes glaubte man hier
virksam: Renner 204 a *ir* (der Augen) *vrœlich schîn den*
langen tœtet, wolve schrecket, strûseier brüetet, ûssas erwecket
= Tod) *und ander krefte hât gar vil.* Volksmärchen der
ierben (16) wissen, wie der Aussatz durch Baden im Wasser
ines Zauberbrunnens geheilt wurde. [1])

Alle diese Mittel kommen aber nur vereinzelt vor. Eine
ırt zauberhafter Heilung aber war gleichmæssig durch alle
'eitalter und alle Völker hin verbreitet, ein Mittel, das um
o wirksamer scheinen musste, je grauenhafter und grausamer
s war.

Der Aussatz ist eine Krankheit, die dem Tode gleich
st: 4. Mose 12, 12 Aaron von Mirjam „dass diese nicht sei
rie ein Todtes, das von seiner Mutter Leibe kommt; es hat
chon die Hälfte ihres Fleisches gefressen"; es ist der Aus-
atz die hœchste Unreinheit des Leibes, verschuldet durch
ieelenunreinheit. Als die hœchste Reinheit aber erscheint die
'atur des in jeder Art noch unbefleckten Kindes: 2. Kœn.
, 14 von Naeman: „und sein Fleisch ward wieder erstattet,
rie ein Fleisch eines jungen Knaben und ward rein" (Kai-
erchr. 7966. Gesta Rom. 151). Der Quell alles Lebens im
eibe ist das Blut und so ist dem Aberglauben das einzige
Ieilmittel des Aussatzes das Blut eines unschuldigen Kindes.
Vgl. Cassel a. a. O., 408 ff.), [Symb. 158 ff.].

[1]) Aussatz durch Beischlaf entäussert: Gesta Romanorum 151.

Blut und zwar Menschenblut (ohne Angabe, dass Kinderblut) gegen den Aussatz ist ein Mittel so alt als die Krankheit selbst und aus der gleichen Heimath. Plinius H. N. 26, 5 sagt von der Elephantiasis: *Aegypti peculiare hoc malum et cum in reges incidisset, populis funebre: quippe in balineis solia temperabantur humano sanguine ad medicinam eam.* Vgl. Pentamerone 3, 9; Grimm A. Heinr. 173. Auch für andere hartnäckige oder sonst unheilbare Uebel ist Blut (Kinderblut) gebraucht und an dessen Heilkraft geglaubt worden. Mathæus, Kanzler von Sizilien, gebrauchte es zu Ende des 12. Jahrhunderts gegen die Fussgicht: Petri d'Ebulo carmen de motibus Siculis 1, 994 *Sæpe laboranti cum nil succurrere posset, Humano tepuit sanguine gutta pedum.* [1]) Gegen das fallende Weh sollte ebenso Blut helfen: die Rœmer tranken das noch warme Blut getœdteter Gladiatoren: Celsus de Medicina 3, 23. Tertullian Apologet. adv. gentes cp. 9. Noch bis auf neuere Zeiten, bis auf uns, auch hier zu Lande wurde Blut als Heilmittel gebraucht: J. Grimms Mythologie 1835, Anhang S. CLVII. [Cassel, Symb. 178 ff. Noch 1749 gieng in Paris „die Rede, der Kœnig nehme Bäder in Kinderblut, um seiné durch Ausschweifungen zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen": Oncken, Zeitalter Friedrichs d. Grossen I, 446]. Ohne Nennung einer bestimmten Krankheit wird Heilung durch Kinderblut berichtet in der Sage von der Blutkutsche in Antwerpen. Das ist ein schœner Wagen, darin sitzt eine Frau, welche die noch spæt auf der Strasse spielenden Kinder zu sich lockt und mit Gewalt weit weg in ein grosses Schloss nimmt. „Da schneidet man ihnen an beiden Füssen die grosse Zehe ab und lässt sie todt bluten. Das Blut aber dient einem Kœnige, der an einer schlimmen Krankheit leidet, zum Bade." Die Kinder, deren Blut ihn heilen

[1]) Auch eins der Bilder stellt ihn das Mittel brauchend dar; Ueberschrift: *Quotiescunque Bigamus* — sein Name im Gedicht — *dolorem podagricum patiebatur, interfectis pueris pedes suos in sanguinem eorum mittebat:* Sinner Catal. 2, 173. Vgl. auch das Wort „Blutbad."

kann, müssen unter 7 Jahren alt sein (bis 7 Jahre die eigentliche Kindheit). Niederländische Sagen von Joh. Wilh. Wolf, S. 523. [1]) Stricker, Pfaff Amis 857: Zum Herzog von Lothringen, der viel kranke *mâge unde man* hat, kommt Amis als Arzt; der versammelt die Kranken: *Nuo gêt âne mich hin dan, unt besprechet iuch dâ bî, welcher der siechist sî under iu; den tuot mir kunt: sô sît ir iesâ gesunt. den selben wil ich tœten unt hilfiu von iuwern nœten mit sînem bluote hie zehant* u. s. f. Von den Ungarn berichtet die Chronik Abt Reginos von Prüm († 915) B. 2 z. Jahre 889 (Pertz 1) *Sanguinem bibunt, corda hominum, quos capiunt, particulatim dividentes, veluti pro remedio devorant.* Der Sage von Siegfrieds Ermordung auf Anstiften Brünhilds giebt das altdænische Volkslied solche Wendung. W. Grimms Altdæn. Heldenlieder S. 33. Brynhild ist krank: „Ich weiss auf der Welt für die Krankheit mein nimmermehr einen Rath, Ausser ich habe Sivard des hurtgen Gesellen sein rothes Herzens Blut." Namentlich ist Blut oft gegen die Blindheit angewendet worden. Legende und Sage weiss davon. Longinus Leg. aur. 47: *cum ex infirmitate vel senectute oculi eius caligassent, de sanguine Christi per lanceam decurrente fortuito oculos suos tetigit et protinus clare vidit;* Walther Lachmann 37, 14. [Wack. u. R. 197, 27] Simrock 1, 220. Christophorus Leg. aur. 100. Josephus, der Hüter des hl. Grals, war verwundet von einer Lanze, die ein Engel ihm in den Schenkel geschleudert hatte; er zeigt eines Tages dem K. Enclach und dessen Gemahlin und deren Bruder Seraflas den Kasten, worin der Gral war. Seraflas lüftet den Schleier des heil. Gefässes und da wurde er blind. „Plötzlich erschien ein Engel, welcher die Lanze aus dem Schenkel des Joseph zog, das ausstrœmende Blut in einer Kapsel auffieng, damit die Wunde salbte und auch die Augen des Seraflas bestrich. Alsbald wurden beide geheilt." *L'his-*

[1]) Die næchstfolgende 523 fg. von einem Kinde, das bei Brüssel ein Mann ins Korn lockt; der will ihm eben die grossen Zehen abschneiden, als der Vater dazu kommt.

toire du sainct greaal, Büschings Erzæhlungen des Mittelalters 1, 398 fg. Schach Nameh des Firdusi: Durch den Zauber des Diw Sefid ist Schach Cawus sammt seinem ganzen Heer erblindet und kann nur genesen, wenn er mit drei Tropfen Blutes von demselben Diw die Augen netzt. Rustem schafft ihm dessen Herz und Cawus genest: Görres, Heldenbuch von Iran 1, 180—183 (Schack Heldensagen von Firdusi S. 243. 248.) [1])

So kommt das Blut in mannigfaltiger Heilkraft in Sage und Legende vor. Daneben auch Dinge, die als das Reinste erscheinen, rein durch die Unschuld und die Heiligkeit dessen, von dem sie kommen. Herod. 2, 111: Phero, Sohn und Nachfolger des Sesostris ward zur Strafe für eine Frevelthat blind und blieb es 10 Jahre; im 11. erhält er eine Weissagung, er werde wieder sehend werden, wenn er sich die Augen mit dem Harn einer Frau wüsche, die ihrem Gatten getreu und von anderen Männern unberührt wære. Weder von der eigenen noch von allen anderen, wo er es versucht, nützt das Mittel, bis endlich auf eine. Er verbrennt alle die andern und nimmt diese eine zur Gattin. Aehnlich ist die Heilung eines kranken Kœnigs durch die Milch einer mühsam gefundenen treuen Frau: Grimm, A. Heinrich 218. [Wolfr. Wilh. 154, 20 ff. *man möht ûf eine wunden ir kiusche hân gebunden*]. Ein Wanderer, dem beide Augen ausgestochen waren, wird wieder sehend, weil ihm Nachts der Thau vom Himmel darauf gefallen: Mærchen der Brüder Grimm 107. Vgl. Norwegische Volksmærchen 2, 168 fgg. Heilung eines Aussätzigen durch Bestreichung mit der Hand eines todtgeborenen, also gewiss ganz sündenfreien Kindes: Carpentier v. miselli (Herschel). In dem apocryph. Evang. infantiae salvatoris

---

[1]) Jeruslan Lazarewitsch heilt mit der Galle des Freizaren Feuerschild Flammenlanze die geblendeten Augen des Zaren Kartaus, seines Vaters des Fürsten Lasar Lasarewitsch und zwölf Ritter: Dietrichs Russische Volksmærchen S. 233. 242. vgl. S. 241 Wiederbelebung eines Todten durch die Galle.

cp. 17 und cp. 31 (Cod. apocryph. ed. Thilo pg. 83. 103) wird der Aussatz geheilt durch Waschung mit dem Wasser, in welchem das Christuskind gebadet wurde. [Vgl. Kindheit Jesu QF. XLIII, V. 2170 ff. und Kochendörfers Einl. S. 39 fg.]. Andere auch an Christus angeknüpfte Legenden: Kaiser Tiberius, K. Titus, K. Vespasian, die aussätzig oder sonst krank waren, wurden geheilt durch den Anblick des Bildes, welches Christus von sich in das Schweisstuch der heil. Veronica abgedrückt hatte: W. Grimm, die Sage vom Ursprung der Christusbilder S. 6 fg. 9. 11 fgg. Ebenso wurde Kœnig Abgarus von Edessa, der den Aussatz oder sonst eine unheilbare Krankheit hatte, durch das Bild des Heilandes gesund: ebd. 26 fgg.

Die heilende Wirkung, die in dem Lebensquell, dem Blut, und die in dem völlig Reinen und Schuldlosen liegt; beide sind vereinigt indem als Heilmittel gegen den Aussatz das Blut von Kindern oder keuschen Jungfrauen gebraucht wird. Wir haben vorher eine Stelle erwæhnt aus Plin. H. N., wo Menschenblut als Heilmittel angegeben wird: eine spætere jüdische Ueberlieferung erwæhnt mit genauerer Bestimmung Kinderblut. Wo es næmlich in der hl. Schrift heisst (2. Mose 2, 23): „Lange Zeit aber darnach starb der Kœnig in Egypten. Und die Kinder Israel seufzten“ u. s. f., wird diess in einer Auslegung des 7. Jahrhunderts, dem Midrasch, so gedeutet, „der Kœnig sei nicht gestorben, sondern hätte den Aussatz bekommen: ein Aussätziger sei s. v. a. ein Todter; da hätten die Priester ihm Heilung versprochen, wenn er sich Morgens und Abends im Blute von 150 Kindern badete. Zu diesem Zwecke entriss er den geknechteten Israeliten ihre Kinder und darum hätten sie geächzt, bis Gott ihn aus Erbarmen mit ihnen geheilt habe“: Selig Cassel S. 432 [Symb. 167]. In einem altfr. Ritterroman *(Hist. de Giglan de Galles et Geoffroy de Maience, cp. 19)* kommt ein aussätziger Riese vor, der, um sich in Kinderblut zu baden, schon das Blut von 8 in eine Schüssel gesammelt hat: Grimm A. H. 181.

Histoire du S. Greaal: eine edle Frau, die aussätzig ist, hat zur Heilung nœthig einen Napf mit dem Blut einer Jungfrau, *qui fust vierge en voulenté et en œuvre;* die Schwester Percevals lässt sich aus Erbarmen eine Ader öffnen und füllt so den Napf, stirbt aber von der Entkräftung: Grimm A. H. 180.

Schon diese romanhaften, sagenhaften Beispiele beweisen, dass die Ansicht herrschte, dass man wirklich den Glauben hegte, solche unheilbare Krankheiten könnten durch Blut geheilt werden. Und das war nicht bloss eine Ansicht, die etwa nur im Roman sich äusserte, im Leben aber unwirksam blieb. Wir finden diese Ansicht auch inmitten der Aerzte und sonst der Naturgelehrten, und sie ist somit gewiss auch mehr als einmal zur That gemacht worden. Noch Paracelsus in seinen Paragraphen 1, 6 cp. 4 führt als Recept gegen die lepra auf *dosis sanguinis humani, semel in mense,* und noch nach ihm Bacon von Verulam als alte Vorschrift, die er nicht eigentlich verwirft, Historia vitæ et mortis cp. 9: *Ab antiquo receptum est balneum ex sanguine infantium sanare lepram et carnes jam corruptas restituere, adeo ut hoc ipsum fuerit regibus quibusdam invidiæ apud plebem.* (Selig Cassel 442 [Symb. 180].) Im Mittelalter waren sehr häufig die Aerzte Juden; von solchen Aerzten ist zu verstehen, wenn erzæhlt wird, dass dem aussätzigen Pabst Innocens VIII. Juden ein Blutdestillat als Heilmittel empfohlen haben (Cassel 443 [vgl. Symb. 157]); so wird auch im Volksmærchen von Hirlanda Cp. 2 berichtet: Kœnig Richard von England war aussätzig, jüdische Aerzte baden ihn im Blut eines neugebornen Kindes. In einer Darstellung der Legende von Constantinus und Silvester (Grimm A. H. 219) sind es jüdische Aerzte, die den Rath geben. Rechnet man hiezu noch, dass unter den Juden, wie es scheint, der Aussatz noch lange als häufiges Erbübel fortgedauert hat, so fällt ein neues Licht auf die fort und fort und überall wiederkehrenden Erzæhlungen, wie von den Juden Christenkinder aufgefangen

ınd ihnen das Blut sei abgezapft worden[1]). Wie darin ein Anlass zu immer sich erneuernden Judenverfolgungen war, o hat denn wohl auch den christlichen Aussätzigen gegenüber die Furcht, sie möchten zum Behuf ihrer Heilung Kinder ntführen und morden, dazu mitgewirkt, dass man sie in so ınerbittlich strenger Weise abgesondert leben liess und sich n jeglicher Art ferne hielt.

II. Sagenhafte Ausbildung und Anwendung des geschichtlichen Stoffes,

ler mit dem Aussatz und dessen üblicher und vermeintlicher Heilung durch unschuldiges Blut gegeben war.

Allerdings sind auch schon Sagen und Legenden genug ıngeführt, um aus ihnen die in Betreff des Aussatzes waltenlen Meinungen zu belegen: jetzt haben wir solche Sagen zu etrachten, in deren Organismus jene Heilungsart des Aussatzes ein wesentliches Glied, ja den Kern ausmacht, nicht bloss nebenzu vorkommt, sondern nothwendig dazu gehœrt, ım der religiös sittlichen Idee des Ganzen dichterische Getalt zu geben. Ausser dem armen Heinrich selbst kommen la nur noch zwei in Betracht, die von Amicus und Amelius ınd die von Constantinus und Silvester.

Die Legende von Kaiser Constantin und dem Pabst Silvester (1, 314—335) veranschaulicht die Erhebung des Christenthums zum herrschenden Glauben des Rœmischen Reiches. Der hiebei zunæchst liegende Gegensatz zwischen Heidenthum ınd Christenthum tritt uns in dem entgegen, was Constantin elber erlebt und thut; daneben der Gegensatz gegen den ınderen älteren Glauben, das Judenthum, in der Disputation

[1]) Grimm A. H. 173. Cassel 448 [Symb. 133 ff.]. Christenblut, Heilmittel der Juden: Raumers Hst. 5, 107 fg. Bern 1286. Gemeiner Reg. Chr. 3, 573 (1475). Basel 14. Jh. S. 170. Grimm Sag. 1, 455. 56.

zwischen Silvester und den jüdischen Meistern, auf deren Seite die eigene Mutter des Kaisers, Helena steht. (Disp. Silv. mit den Juden 315.) Legendenhaft verbunden mit dem Siege des Christenthums ist die Erhebung des Pabstthums zu weltlicher Macht und zu einem Ansehen noch hœher als die Würde des Kaisers: die bekannte Donatio Constantini, deren Vorspiegelung von pæbstlicher Seite so viel Unheil über das Rœmische Reich des Mittelalters gebracht hat. Die entscheidende Wende aber des Ganzen und die Hauptsache ist Constantins Krankheit und Heilung: dieser eine Zug ist auch der älteste, der sich bis in's 9., ja bis in's 6. Jahrhundert zurückverfolgen lässt[1]), wæhrend das Uebrige sich erst nach und nach bis zur vollständigen Ausbildung und kaum früher als im 12. Jahrhundert so zusammengefunden hat. Deutsche Darstellungen (vgl. W. Grimm, Sylvester XII) aus lateinischen Quellen finden sich in der Kaiserchronik (1147), in der Weltchronik von Jansen dem Enenkel, gegen 1300 (v. d. Hagen Gesammtabenteuer 2, 583 fgg.), gleichzeitig in dem Passional und in einem eigenen Gedichte Konrads von Würzburg Silvester u. a. (Reali di Francia; Schiltberger: Grimm A. H. 179 fg.). Besonders zu bemerken ist die Kölnische Reimchronik von Gottfried Hagen 1270, die von dem beabsichtigten Blutbade nichts erzæhlt, sondern wo der Aussatz gerades Wegs durch die Taufe geheilt wird (S. 19), und die Darstellung in dem prosaischen Heiligenleben Hermanns von Fritzlar 1343—49, die den Misston, welchen die Gibellinische Partei in der Schenkung Constantins empfand, bis in die Legende hinein klingen lässt. Den wehrufenden Engel kennt schon ein Spruch Walthers von der Vogelweide S. 16 fg. [25, 11] (vgl. Haupts Anmerkung S. 148 und Massmann Kaiserchronik 3, 866). *Künc Constantîn der gap sô vil — zehant der engel lûte schrê „owê, owê, zem dritten wê! ê stuont diu*

---

[1]) Massmann Kaiserchronik 3, 855. Eine Beziehung darf aber schon bei Gregor von Tours Hist. fr. 2, 31 angenommen werden.

kristenheit mit sühten schône: der ist nû ein gift gevallen, ir honec ist worden zeiner gallen: daz wirt der werlt her nâch vil leit."

Amicus und Amelius ist eine weit verzweigte, vielfach sich umgestaltende Sage von zwei Freunden [1]), deren Treue sich in wechselseitigen Aufopferungen erprobt; die Hauptprobe aber, mit deren Lœsung sich alles lœst und nach all den Missgeschicken das Leben beider den glücklichen Ausgang findet, ist die Heilung des Aussätzigen durch das Blut der eigenen Kinder des Freundes. Die ältesten Darstellungen der Sage von Amicus und Amelius sind aus dem 12./13. Jahrhundert und auch hier lateinisch: Haupt Engelhard VIII fg. An sie schliesst sich an ein altfranzœsisches Epos Amis et Amiles (herausgegeben von Hofmann) und der Seele Trost, eine Legenden- und Novellensammlung des 14. oder 15. Jahrhunderts, eine Tugendlehre nach den 10 Geboten. Andere Darstellungen tauschen neben sonstigen grœsseren und geringeren, nie aber wesentlichen Abweichungen auch die Namen (Athis und Prophilias: W. Grimm S. 47): Konrad von Würzburg, Engelhard und Dietrich; 7 weise Meister (um 1400) Alexander und Ludwig; zur selben Zeit Kunz Kistener Jakob, ein edler Bair und ein Schwabe aus Heierloch ohne Namen, befreundet auf einer Pilgerfahrt nach S. Jacob von Compostella (Bezüge des Pilgerwesens und des hl. Jacobus auf den Aussatz sind schon früher erwæhnt); Pamphilus Gengenbach umgearbeitet und gedruckt 1520 von zweien Jakobsbrüdern. Auch in der Chronik des Lübecker Dominikaners Hermann Korner (1431) findet sich die Erzæhlung von Amelius und Amicus: Pfeiffer Germ. IX, 261 fgg. [Vgl. E. Kölbing, zur Ueberlieferung der Sage von Amicus und Amelius, Paul u. Braune, Beitr. IV, 271 ff.] Ueber die weitere Verbreitung der Legende von den beiden treuen Jakobsbrüdern s. R. Kœhler, Germ. X. 447 ff. Vergleiche auch das Mæhrchen vom getreuen Johannes,

[1]) W. Grimm Athis und Proph. S. 46 fgg.

Brüder Grimm 6 (Herr und Diener, Versteinerung, Kinderblut und Wiederbelebung der Kinder); Mæhrchen von den zwei Brüdern 60 (Versteinerung, Schlaf bei der Gemahlin des Bruders, Tœdtung durch denselben und Wiederbelebung).

Betrachten wir nach diesen kurzen litterarischen Angaben Gehalt und Sinn der beiden Legenden næher.

In beiden ist nach alter biblisch begründeter Anschauung der Aussatz ein Strafgericht Gottes. Constantin wird aussätzig, weil er das Christenthum und die Christenheit verfolgt; Amicus weil er in betrüglicher Weise das Gottesurtheil des Kampfes für seinen Freund bestanden hat: die Legende spricht das zwar nicht aus, aber es ist so zu verstehen, weil sonst die Ereignisse ohne den rechten fortlaufenden Zusammenhang aus einander fallen würden. (7 weise Meister: als Vermittelung der Strafe Gift, das ihm die erzürnte Gemahlin giebt.) Und wiederum nach alter, auch biblischer, aber ebenso wohl auch heidnischer Anschauung soll in beiden Erzæhlungen das Strafgericht aufgehoben und der Zorn der beleidigten Gottheit versœhnt werden durch ein Opfer: denn nicht bloss die abergläubisch arzneilichen, auch und vielmehr diese hœhere religiœse Bedeutung hat hier und hat besonders deutlich in Amicus und Amelius die Tœdtung der Kinder.

Fassen wir zunæchst Amicus und Amelius in's Auge.

Es ist ein oft wiederkehrender Zug, dass die Gottheit einem Menschen die Opferung seiner selbst oder statt seiner selbst des Liebsten, das er hat, auferlegt, dass sie aber, sobald der Mensch mit einer zugleich gehorsamen und freien Ergebung seines Willens zum Werke schreitet, ihm das Werk erlässt, die Gesinnung für die That annimmt (vgl. Erec 393), das ungeschehene Opfer als geschehen gelten und es so auch wirken lässt, so dass das frühere Geheiss nur als eine Prüfung erscheint. Das älteste und ein biblisches Beispiel haben wir in der unvollzogenen Opferung Isaacs; dann aus der griechischen Sagenwelt in dem Opfer zu Aulis, wo Agamem-

non der Artemis die eigene Tochter darbringen will (Euripides stellt die Iphigenie gern und freiwillig sterbend hin), die aber selbst das Opfer entrückt und an die Stelle der Jungfrau eine Hinde setzt; und eben daher die Sage von Alcestis: Admetos, Kœnig zu Pheræ in Thessalien, soll nach Apollos Verwendung bei den Schicksalsgöttinnen dem ihm bestimmten Tod entgehen, wenn ein anderer Mensch für ihn sterben wolle; da niemand sonst bereit ist, so erbietet sich seine Gattin dazu und schon hat Thanatos sie entführt: da aber sendet Kore sie zurück (Apollodor 1, 9, 15) oder (nach Euripides) es entreisst sie Hercules im Kampf den Händen des Thanatos, und Kœnig und Kœniginn, beide dürfen sich des wiedergeschenkten Lebens freuen. In all dem und mit einem Zuge insbesondere zu der letzten Sage stimmend Amicus und Amelius. Die Opferung geschieht auf göttliches Geheiss: zwar ist es bei Kunz Kistener ein Waldbruder, aber in den 7 weisen Meistern eine Stimme von Gott, welche das Blut der Kinder des Freundes als Heilmittel bezeichnet; bei der Prosalegende und Konrad von Würzburg ist es ein von Gott gesendeter Engel; in der lateinischen Erzæhlung Raphael, der Erzengel, welcher nach altjüdischer Ansicht über die Heilungen gesetzt ist (Cassel 444 [Symb. 183]) und deshalb auch im Buch Tobias eine so wirksame Thætigkeit übt.

Es ist das recht ein Beleg, wie arglos der Aberglaube an die Heilkraft des Blutes hingenommen wurde, dass Gott und seine Engel selbst solche Dinge befehlen müssen. Aber wie dort Alcestis der Gewalt des Todes, der sie bereits verfallen war, nach dem Tode selbst das Opfer entrissen oder von ihm zurückgegeben wird und Admetos gleichwohl leben bleibt, so werden hier die Kinder, nachdem ihr Lebensblut schon geflossen ist und den Freund des Vaters geheilt hat, wieder belebt. Es wird aber so das Opfer zurückgegeben, weil Gott auch nur wie dort den Glauben und Gehorsam Abrahams (1. Mose 22, 12), so hier die Treue hat prüfen wollen, ob sie vollkommen sei, und weil sie die Probe be-

standen hat: *Do wolt unser here volkomende truwe ane in profen* [161, 10]. So ist natürlich besonders dieser Gipfelpunkt der Legende die Ursache, dass die verschiedenen Bearbeitungen derselben sich als eine Erzæhlung von der Treue bezeichnen: die Prosa im Eingang und am Ende; Konrad *von hôhen triuwen;* Kistener *Von grosser truwen.*

Einen ganz andern Sinn hat das Opfer und die Nichtvollziehung desselben und die gleichwohl erfolgende Heilung in der Legende von Constantin und Silvester. In Amicus und Amelius, wo der Aussatz die Strafe für eine Uebelthat der Treue, für eine Ausschreitung der Tugend ist, kann auch ein Engel selbst auf das Blut der Kinder als die Heilung hinweisen: Constantin wird um eines grœsseren Vergehens, um der Verfolgung des Christenthums willen mit dem Aussatze gestraft, der Engel Gottes schüttet denselben als eine Schale des Zornes über ihn aus, und die ihm zu dem Bad im Kinderblut rathen, sind heidnische Meister oder die Priester des Heidenthums (jüdische Aerzte: Grimm A. Heinrich 219). Da ist denn auch von Ergebung und Freiwilligkeit auf Seiten derer, die das Opfer trifft, keine Rede: die Kinder werden geraubt und deren Eltern wehklagen. Also kann auch nicht von Erlassung des Opfers, weil statt des Werkes der Wille dazu genügt, die Rede sein. Was hier als die Wendung eingreift, das heidnisch gewaltsame Opfer beseitigt und ohne dasselbe die Heilung herbeiführt, ist das Erbarmen des Kaisers, die *milte*, wie es Konrad von Würzburg nennt (1050 fgg. 1158), das Erbarmen, das ihn lieber auf die Heilung Verzicht leisten als das Opfer vollziehen lässt. Wälscher Gast 6223 fgg. Eine dem ganz æhnliche Erzæhlung kennt das Morgenland, Persien: Saadis Rosenthal 1, 26 (Olearius S. 26 fg.). Aber für Constantin wird die Heilung als Lohn des Entsagens damit nur herbeigeführt, nur eingeleitet: vollendet, wirklich wird sie erst durch die Bekehrung zum Christenglauben und die Waschung in dem reinen Bad der Taufe: Hagen berichtet sogar nur hiervon, nichts von dem

versuchten und wieder aufgegebenen Blutbade. Heilung schon durch den Glauben findet man auch in anderen Legenden, so nach der einfachsten Darstellung der Legende von Abgarus von Edessa, die Eusebius gibt, wird dieser dadurch vom Aussatze geheilt, dass er sich zum Glauben an Christus wendet: W. Grimm S. 26. Als der Aussatz im spanischen Suevenreiche im 6. Jahrhundert herrschend wurde und der Sohn des Kœnigs selbst erkrankt: genist er und der Aussatz erlischt, da sich das kœnigliche Haus von der Arianischen Ketzerei zur Rechtgläubigkeit bekehrt: Gregor von Tours de Miraculis S. Martini 1, 11. Zeichen der Bekehrung aber ist die Taufe: die Heilung aussätziger Heiden hierdurch kam auch sonst vor: Cassel S. 437 [Symb. 173]. Damit vergleichen die alten Erzæhlungen schon selbst (Cassel a. a. O.) die Reinigung Naemans durch die heiligen Fluthen des Jordans (Konrad 1791).

Dass Constantin genest, sowie er sich bekehrt und getauft wird, erweckt eine Vermuthung über den Ursprung der ganzen Legende. Dem Mittelalter war es geläufig, die Sünde oder den Unglauben als einen Aussatz zu betrachten (*synnum seóce Cyneo Juliana* 65 *synne gesohte* 624), das grœsste Seelenübel durch das grœsste Uebel des Leibes, das man kannte, zu versinnlichen. Laster und Sünden: *diu laster sul wir vertreiben: si benement uns gäistlich suht; si sint der sêle miselsuht:* Heinrich von dem Gem. Leben 312 vgl. Cæsar Heisterb. III, 43 Anmerkung; Joh. Nider, Tractatus de morali lepra; Walther 6, 6 [6, 31]. Berthold von der *ûzsetzikeit* bei Pfeiffer S. 110 fgg. meint Sünde und Ketzerei; eine Predigt um 1200 LB. 1, 499 fgg. stellt Reinigung von den Sünden, Bekehrung von dem Unglauben als eine Heilung des Aussatzes dar. Das Heilmittel ist hier auch Blut, næmlich das Blut Christi: Predigt in der Strassburger Hs. D, 3 (fehlt in Grieshabers Ausgabe derselben Sammlung) 101a *Werlich der künig wer ein getruwer friunt der einen vssetzigen kneht hette Vnd daz der niemer möhte gesunt wer-*

den er badete danne in des küniges bluot Und das der künig danne sin bluot vergüsse das der kneht dar inne badete Sich selig mensch wer ist der getruweste friunt (b) *den du yergent hast oder yemer gewinnest Das ist got von hümel Wanne der hat dich geweschen mit sime heiligen bluot von diner vssetzikeit die an diner sel ist das ist von dinen dotsünden.* Sonst gilt als Heilmittel das heilige und reine Wasser der Thrænen, welche die Reue vergiesst: allegorische Erzæhlung der Gesta Romanorum 94. Endlich aber wieder das Taufbad. Gregor Turon. H. Fr. 2, 31 sagt von der Bekehrung Chlodwigs *Rex ergo poposcit se baptizari; procedit novus Constantinus ad lavacrum, deleturus lepræ veteris morbum sordentesque maculas gestas antiquitus recenti latice* (Nass) *deleturus.* Gregor ist gestorben 594: schon im 6. Jahrhundert war es also in Frankreich mœglich, den Aussatz so als Gleichniss zu gebrauchen: neben jener Erzæhlung von den Sueven ist das das früheste Zeugniss für das germanisch-romanische Mittelalter. Nach all dem ist es sehr wohl mœglich, ja wahrscheinlich, dass auch Constantins wie hier Chlodwigs Bekehrung zuerst nur bildlicher Weise als eine Heilung des Aussatzes sei dargestellt worden und erst durch Missverständniss oder durch Vergrœberung der Allegorie daraus eine Erzæhlung von wirklichem Aussatze u. s. f. hervorgegangen sei.

III. Die Sage vom armen Heinrich und Hartmanns Darstellung.

Der Aussatz ist beim armen Heinrich Strafe wie bei Amicus und wie bei Constantin, Strafe für seinen bloss weltlichen, durch die Welt von Gott abgezogenen Sinn: *die swæren gotes zuht* 120; freilich ist die Strafe wie überall ein Prüfungs- und Erziehungsmittel: *zuht* kommt von *ziehen.* Aber wæhrend im Amicus und Amelius die Genesung nur das Werk und der Lohn der Treue ist und in Constantin und Silvester nur der Lohn der erbarmenden Entsagung und der

Bekehrung zu Gott, waltet in der Sage vom A. H. dieses beides zugleich, Treue und Lohn auf der Seite des Mædchens, das freien Willens sich als Opfer darstellt, das aber am Leben bleibt und dennoch seinem Herrn die Gesundheit verschafft, Erbarmen und Lohn auf der Seite des Herrn, der noch im letzt entscheidenden Augenblicke auf die Genesung verzichtet, aber eben deswegen genest. Diess Zusammenwirken der Treue und des Erbarmens hebt der Schreiber der Strassburger Hs. hervor 1366 *Do ersöigete der heilige crist Wie liep ime triuwe vnd erbermde ist*, während die Heidelberger und Koloczaer Hss. mit Hervorhebung bloss der Treue wie dort in den Gedichten aus der Amicussage, mit Benennung bloss der Treue, die allerdings hier das Erbarmen mit in sich schliesst (das ist die von mir vorgezogene Lesart), *wie liep ime triuwe ist.* Im Wigalois (der voll von Reminiscenzen aus Hartmann ist) 134, 15 heisst es von einer Frau, die durch ein Abenteuer von ihrem Herren getrennt ist: *suo sir gesellen was ir gâch, das si den tôt mit im dâ kür: dâ hiet sie niht die werlt für genomen gar für eigen. si mohte lîhte erzeigen got ir herze unde ir muot, wand er übel unde guot erkennet ê dan es geschiht: vor den werken er wol siht, swas das mensche tuon wil. sînem gewalte ist niht ze vil. er reiner got bekande wol, das ir herze was triuwen vol. wande im triuwe liep ist, dô lie er si in kurzer frist vinden ir vil lieben man.* Will man der Strassburger Hs., die sonst immer die bessere ist, auch hier ihr Vorrecht angedeihen lassen, so muss man doch etwas ändern: *wie liep im triuwe und bermde ist:* die kürzere Form *bärmde* Erec 5807. Haupt liest *wie liep im erbermde ist:* das Erbarmen allein ist doch auf keinen Fall zu nennen, denn das schliesst die Treue nicht in sich.

Gleichviel aber, wie an dieser Stelle zu lesen sei, die Heilung ist zwiefach begründet: die Sage ist bedeutsamer und das ist ein dichterischer Vortheil. Die nun eingreifende Gottheit ist nicht so ein blosser *deus ex machina;* das Wunder ist eine Art von natürlicher Nothwendigkeit: dem

Mædchen, das sterben will, damit der Herr in Gesundheit lebe, und dem, da es schon an der Schwelle des Todes steht, mit Gewalt das Leben wieder aufgedrungen wird, dem Herrn, der schon die Genesung fast in der Hand hat, und dennoch lieber in Siechthum weiter leben will, nur damit die Jungfrau nicht sterbe; es muss ihnen beiden für eine so grosse und eine so zusammenwirkende Selbstaufopferung die Entschædigung werden, dass auch ohne den Tod des Kindes der Herr genest.

Der Herr Heinrich von Aue nun, von dem die Sage diess erzæhlt, ist, da er zu den Vorfahren von Hartmanns Dienstherren gehœrt hat, ebensowohl eine geschichtliche Person als Constantin der Grosse. Das geschichtlich wahrhafte Samenkorn der über letztern erzæhlten Legende ist die Art von Bekehrung zum Christenthum, durch welche Constantin dem neuen Glauben die Herrschaft verliehen hat: was von der Sage vom armen Heinrich wahrhaft sei, ob eine wunderbar leichte und plötzliche Heilung vom Aussatz, ob vielleicht nur die Vermæhlung des hochedlen Herrn mit einem Bauernmædchen, die man sich nur durch so wunderbare Vorgänge erklæren konnte, das vermœgen wir jetzt nicht mehr zu ermitteln, und ist zuletzt auch gleichgültig. Wie schon in der Einleitung mitgetheilt, in Urkunden von und um 1111 ist bezeugt, dass ein Heinricus de Owa oder de Owon Vergabungen an das Kloster S. Peter auf dem Schwarzwalde macht: den Herrensitz selbst, von welchem er den Namen hatte, *curtem suam cum domo et omnibus, quæ ibi possidebat:* Gedicht 246—256 *nû fuor er heim und begunde geben sîn erbe und ouch sîn varnde guot;* armen Verwandten und fremden Armen: *gotes hiusern viel daz ander teil.* Jener Heinricus kann ganz wohl der arme Heinrich sein und man darf keine Einwendung daher machen, dass von 1111 bis um 1200, wo Hartmann lebte, ein zu kurzer Zeitraum sei, als dass sich eine Sage hätte bilden können. In Zeiten, wo die Dichtung noch aus der Sage schöpft, geht die Sagenbildung, gleich als wollte sie den Bedürfnissen der Dichtung

entgegen kommen, schnelleren Ganges vorwärts. Herzog Ernst II. von Schwaben war gestorben 1030: schon um 1150 war er der Held einer Sage und einer Dichtung, die ihn in ganz ungeschichtliche Verhältnisse gerückt, aus einem Herzoge von Schwaben zum Herzoge von Baiern, aus dem Stiefsohne Kœnig Konrad II. zum Stiefsohne Kaiser Otto I. gemacht hatte u. s. f. Dass aber die Sage vom armen Heinrich ihre Ausbildung erst im Verlaufe des 12. Jahrhunderts gefunden hat, in der Gestalt, die wir kennen, nicht älter sei, beweist die Hereinziehung von Montpellier und Salerno: der Ruhm der Aerzte von Salerno geht freilich bis in das 10. Jahrhundert zurück, aber die förmlicheren Festsetzungen der Schule daselbst, die den Ruhm erst recht begründeten, geschahen nicht früher als um 1100 und 1150; der medicinischen Schule von Montpellier aber geschieht gar erst im Jahre 1153 die früheste Erwæhnung.

Ob man eine weitere Verbreitung und Fortdauer der Sage annehmen darf? Des Gedichtes wohl, aber die Sage war doch zu örtlich, zu sehr blosse Geschlechtssage. Indess ist es auffallend, wie der Name Armer Heinrich gleichsam sprichwörtlich geworden ist. Zwar der arme Heinrich (Grimm A. Heinr. S. 211) in Wolframs hl. Wilhelm 241, 18, das Pathen- und Wunschkind des alten Heimerich von Narbonne kann hier nicht in Betracht kommen: das stammt schon aus der franzœsischen Dichtung, wo es *pauvre* oder *chétif* heisst (Wolfram 241, 16 ffg. 263, 18. 328, 24); und er heisst eben Heimerich, nicht Heinrich, wie prov. altfr. *Aimeric*, nicht *Enric* : *Aimeric* ist aber *Amalrich*. Eher kommt in Betracht, wenn man den auch litterarischen Verkehr erwægt, der zur Hohenstaufenzeit zwischen Deutschland und Italien bestand, dass ein aus Florenz gebürtiger, zu Bologna gebildeter Mönch, Henricus Septimellensis (Settimello), der am Ende des 12. Jahrhunderts lebte und Verfasser ist einer grossen lateinischen Elegie *de diversitate fortunæ*, und der zwar ohne alle Beziehung auf unsere deutsche Sage sich *miser Henricus, Hen-*

ricus miserrimus nennt, und dass die Strassburger Hs. dieses Gedicht überschreibt *Pauper Henricus* (Grimm A. Heinr. 212. Massmann Denkmæler 6. In der Strassburger Hs. A. VI. 19. 14./15. Jahrhundert ist diese Ueberschrift erst von einer Hand des 16./17. Jahrhunderts beigesetzt). Vgl. Cæs. Heisterb. IV, 79: *Quid illa hora dicturus es, pauper Henrice?* In fränkischen Urkunden von 1334 findet sich *Heinricus dictus der arme Heinrich, vicarius in Haugc;* 1335 und 1340 *der arm Heinrich genant Kelner von Pibra:* Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken 12, 110. Noch entschiedener, Heinrich Lauffenberg, Priester zu Freiburg im Breisgau, seit 1445 zu Strassburg, Verfasser zahlreicher geistlicher Lieder und anderer Dichtungen geistlichen Inhalts, nennt sich in Handschriften zu Strassburg, die er selbst geschrieben hat, bald *Heinricus miser,* bald auf deutsch *Ich armer Heinrich* (Massmann S. 5). Und so mag es auch seinen sagenhaften Bezug und Anlass haben, dass eine Pflanze, die ehemals in Salbenform gegen den Aussatz gebraucht wurde, den altvolksmæssigen Namen Guter Heinrich, *herba boni Henrici* führt: Grimm A. Heinr. 214 (Myth. 1163 fg.).

Betrachten wir schliesslich noch die Dichtung, die Hartmann von Aue aus dem ihm überlieferten Stoffe geschaffen hat.

Gœthe in seinen Tag- und Jahresheften 1811 (Werke 32, 73) sagt: „Ebenso brachte mir Büschings armer Heinrich, ein an und für sich betrachtet hœchst schätzenswerthes Gedicht, physisch-æsthetischen Schmerz. Den Ekel gegen einen aussätzigen Herrn, für den sich das wackerste Mædchen aufopfert, wird man schwerlich los; wie denn durchaus ein Jahrhundert, wo die widerwärtigste Krankheit in einem fort Motive zu leidenschaftlichen Liebes- und Ritterthaten reichen muss, uns mit Abscheu erfüllt. Die dort einem Heroismus zu Grunde liegende schreckliche Krankheit wirkt wenigstens auf mich so gewaltsam, dass ich mich vom blossen Berühren eines solchen Buchs schon angesteckt glaube.“ Wir wollen nicht wegen der grundlosen Behauptung rechten, dass der

Aussatz damals in einem fort Motive zu leidenschaftlichen Liebes- und Ritterthaten hätte reichen müssen, die Hauptsache ist ja doch der physisch-æsthetische Widerwille gegen dieses eine Gedicht, auch dieser ist grundlos und unbillig. Er würde begründet sein, wenn Hartmann irgendwie mit einer Beschreibung des Uebels beschwerlich fiele. Konrad von Würzburg Engelhard 5150 ff. gibt eine solche, und man mag sogar diesen Dichter deshalb entschuldigen, weil der Anblick des Uebels ein alltæglich gewohnter war und es allgemeine Neigung der Epiker ist, die Erzæhlung durch Schilderung zu unterbrechen. Auch ist Hartmann von dieser Neigung nicht überall frei (Erec): dennoch enthält er sich hier aller und jeder Schilderung der Krankheit selbst, nur Z. 119 *in ergreif diu miselsuht;* dann im ganzen weiteren Verlauf nur die Wirkungen auf Heinrichs Gemüth und das Verhalten der Welt zu ihm. Er beobachtet gerade die zarteste Schonung, eine viel zartere als selbst Sophokles im Philoctet, der selbst den Zuschauern von der Bühne nicht die Aufzæhlung und den Anblick all der Leiden und ihrer ekelhaften Zubehœr und das Anhœren der Schmerzenslaute des Kranken geschenkt hat. Und so fällt gerade nach der Seite hin, von welcher Gœthe den Tadel entnimmt, ein Lob, das den Dichter vor Zeitgenossen und vor früheren Dichtern bevorzugt.

Ueberhaupt, wenn Hartmann irgendwo wegen seiner Zartheit, seiner Feinheit, wegen des Gedankengehaltes und der maassvollen Behandlung zu rühmen ist, die dem Gedankengehalt Durchsichtigkeit giebt, dann ist es im armen Heinrich. Er hat den idealischen Sinn der Ueberlieferung nicht verkannt, wie Gottfried und so manch anderer Dichter, nicht verdunkelt, wie Wolfram: mit Klarheit hat er ihn erkannt und lässt er ihn erkennen, und was dann ganz sein Werk und sein Verdienst ist, er handhabt ihn auf eine Weise, die schwerlich so schon in der Ueberlieferung auch nur angedeutet lag. Wir haben hier eine bezeichnende Eigenthüm-

lichkeit Hartmanns zu berühren, die in all seinen epischen Dichtungen und zumal im A. H. sich kund giebt, und die seine Wahl gerade auf diese seine Stoffe geleitet hat, weil sie an diesen allein sich kund geben konnte.

Hartmann liebt es næmlich und übt das überall, zuerst einen Streit und dann die Versœhnung sittlicher Gegensätze vorzuführen. Eine kurze Inhaltsangabe seiner Werke soll das zeigen. Erec, ein Ritter der Tafelrunde, gewinnt auf abenteuerliche Weise die schœne Enite zur Gemahlinn; da über den Freuden der Liebe vergisst er alsbald seiner früheren Heldenhaftigkeit, so dass endlich Enite selbst mit schwerem Herzen ihn aus der träumerischen Verweichlichung aufschrecken muss. Es beginnt nun eine Reihe von Abenteuern, welche Erec, da er um jener Anmahnung willen Misstrauen in seine Gemahlinn gesetzt hat, zu ebenso vielen Proben ihrer Liebe und ihres Gehorsams macht. Beide aber bewæhren sich, er in harten Kämpfen, sie in weicher Geduld, und beide feiern zum Schluss eine neue, nur um so festere und reinere Vereinigung. Umgekehrt und mehr gewœhnlicher Art ist das Verhältniss von Mann und Weib im Iwein. Auch dieser erringt durch Abenteuer ein schœnes, an Land und Leuten mächtiges Weib, Laudine; einmal, zurückgekehrt an Artus Hof, versäumt er in der Lust der Ritterlichkeit die von der Gemahlin ihm gesetzte Frist: sie, erzürnt, sagt ihm den Liebesbund wieder auf: der Schmerz darüber stürzt ihn in Wahnsinn. Nachdem er geheilt worden, muss er doch erst lange Irrfahrt und manche schwere Prüfung dulden, bis Laudine wieder ausgesœhnt und so auch hier die Liebe wieder eins ist mit dem Heldenthume. Ernster, tiefer greifend ist das entsprechende Verhältniss im heil. Gregorius; hier drückt schon der Titel, den Hartmann selbst der Dichtung eigentlich gegeben hat, *der guote sündære*, die gleiche Betrachtungsweise aus. Gregorius, den Bruder und Schwester sündlich mit einander erzeugt haben, entzieht sich dem geistlichen Leben, für welches er bestimmt ist, um der Ritter-

schaft willen, trotz den Warnungen seines frommen Pflegers. Durch Ritterschaft wird er, unerkannt und nicht erkennend, der Gemahl seiner Mutter, die damit auch ihr Gelübde, ehelos zu bleiben, bricht. Sie freuen sich der Freuden des Leibes, die doch ein Verderben ihrer Seele sind: da plötzlich offenbart sich das Geheimniss, und das hœchste Leid des Leibes wie der Seele kommt über sie. Nun wenden sich, dem Leib keine Wollust, aber der Seele ein Heil, beide Gatten zur Reue und Busse, er zu dem härtesten Büsserleben, das nur ein geistlicher Mensch führen mochte, auf einsamem Fels im wilden Meere. So Gott gegeben, werden Seele und Leib gerettet, und nachdem er durch wunderbare Weisung zum Haupte aller Geistlichkeit erkoren worden, kann er sich noch auf Erden in heiliger Lauterkeit mit der Gattinn und Mutter wiederum vereinen. Hier liegt also der Streit und die Versœhnung darin, dass das weltliche Ritterthum gegen die Gläubigkeit, die Wollust des Leibes gegen das Heil der Seele ankämpft und erliegt. Endlich am schœnsten, am reichsten, weil der Zwiespalt ein verschiedenartiger und doppelter und so auch dessen Aufhebung in sich symmetrisch doppelt ist, im armen Heinrich. Heinrich reich an den Gütern und an jeglicher Tugend dieser Welt, aber arm an geistlichem Gute, arm durch die Schuld der Nichtachtung Gottes wird dafür heimgesucht mit der Strafe und der Prüfung des Aussatzes. Er trægt das aber nicht mit Geduld; auch die Entäusserung all seiner Habe ist mehr ein Werk der Verzweifelung als der Ergebung. Ihm steht gegenüber die Tochter des Meiers, bei dem er Zuflucht gesucht: sie ist irdisch arm aber geistlich desto reicher; aus der Fülle dieses Reichthums kommt auch der Entschluss, sich für ihren Herrn zu opfern. Eben jedoch, da es geschehen soll, tritt in Heinrichs Gemüthe der Umschlag ein: er entschliesst sich dem Willen Gottes ohne solch einen grausamen Eingriff sich zu fügen, das Mædchen also am Leben zu lassen. Gottes Gnade belohnt ihn: er gelangt wunderbar auch so zur Genesung

und mit der Genesung wieder zu den alten Gütern und Ehren, ja wie Hiob zu noch grœsserem Reichthum; bleibt aber nun unwandelbar Gott zugewendet: nun ist er an Leib und Seele reich. Und auch der Jungfrau wird ihr Lohn: ihr Wille ist für die That genommen worden, und indem Heinrich dankbar sie zur Gemahlinn wæhlt, wird ihr zu dem inneren Reichthum, den sie von je besessen, nun auch der äussere noch gegeben, Gut und Ehren.

So hat der Arme Heinrich bei aller Einfachheit und Kürze des Verlaufes doch unter sämmtlichen epischen Gedichten Hartmanns die grœsste Fülle und Mannigfaltigkeit der Composition. Dazu kommt noch ein anderer Vorzug. Ueberall zeigt sich psychologische Feinheit und Beweglichkeit und Kunst der Charakteristik, die gelegentlich auch naiv schalkhaften Zügen nicht sprœde aus dem Wege geht, sobald damit Personen und Umstände treffend können bezeichnet werden. Es zeigt sich das bei Hartmann überall, besonders aber wiederum im armen Heinrich: hier ist die eigenthümliche Kunst Hartmanns mit vorzüglicher Liebe und Hingebung entfaltet. Als Mittel der Charakteristik dienen nicht Ereignisse, deren sind zu wenige und zu wenig wechselnde; sondern Rede, Selbstgespræch und Zwiegespræch. Diese sind ausführlich ohne breit zu sein. Folgt man aber dem Inhalte und den Wendungen derselben mit Aufmerksamkeit, so gewahrt man eine Auffassung der Sage, die sicherlich nicht so überliefert war. Die Ueberlieferung brauchte die Treue und das Erbarmen zuverlässig nur als Werke einer übermenschlichen Frömmigkeit. Hartmann aber lässt mit Feinheit noch ein andres, halb jedoch verdecktes Licht darauf fallen. Je leidenschaftlicher das Mædchen sein Verlangen von dieser Erde fort nach dem Himmel ausspricht, desto deutlicher schimmert hindurch, dass dieses Verlangen doch nicht der erste und eigentliche Anstoss eines Entschlusses gewesen sei, dass sie den ersten Beweggrund nur vor sich selbst verbergen, dass sie nicht bloss die Eltern, sondern ge-

wissermaassen sich selbst mit überreden will: der erste und natürliche Anstoss zu ihrer That ist ihre Liebe zu dem, der sie ja seine *gemahele*, seine Braut nennt. Dieser Mischung der Beweggründe willen ist das Mædchen auch auf eine Mittelstufe des Alters gesetzt, sie ist sowohl *kint* als *maget*: als *kint* verlangt sie schwärmerisch nach dem Himmel, als *maget* nach irdischer Liebe. Dem entsprechend hat auch das Erbarmen des a. Heinrich ausser dem hœheren rein religiösen Grunde auch einen irdischen: der Entschluss kommt ihm erst, da er und weil er seine kindliche Braut in ihrer ganzen Schœnheit sieht, und, eine Feinheit mehr, wieder eine Selbstüberredung, er bestärkt sich in dem Entschlusse noch durch den Zweifel, ob denn wirklich der Tod des Kindes ihn auch retten würde: ein Zweifel, der bei der allgemeinen Ueberzeugung von der Wirksamkeit dieses Mittels keine Berechtigung hatte. Durch diese Einmischung rein menschlicher Züge hat Hartmann offenbar die ganze Geschichte auch uns menschlich næher gerückt, unserm Verständniss, unserer Empfindung zugänglicher gemacht. Hätte er ganz und gar die Sache nur als Legende dargestellt, so dass das Doppelopfer nur um des Himmels willen geschæhe: wir würden die Erzæhlung mit Verwunderung und halb mit Grauen, aber ohne tiefere Theilnahme, ohne Erwärmung des Herzens hinnehmen.

Sowohl dieser menschlichen Motivirung willen als in Rücksicht auf die vorher besprochene Versœhnung der Gegensätze ist die Art, wie die spætere Ueberarbeitung den Schluss des Gedichtes geändert hat, als eine durchaus ungehœrige und hœchst unglückliche zu bezeichnen. Hier werden die beiden wohl vermæhlt, aber nicht um als Vermæhlte mit einander zu leben, sondern sie geht in ein Kloster, er in ein Domherrenstift. In der Amicus und Amelius Sage mag wohl solch ein mönchischer Ausgang am Platze sein: da gelobt Amelius Weib, nachdem ihre Kinder so wunderbar wieder belebt worden waren, ewige Keuschheit und bei K. Kistener

bauen die zwei Jakobsbrüder ein Kloster Gnadau, halb Mönchs- halb Nonnenkloster, und beziehen es mit den Ihrigen *und werdent heilig in der sit.* Hier ist nichts vorausgegangen, das dem widersprӕche, ja sie dürfen wohl in dem erschütternden Wunder, das vorausgegangen ist, ein Geheiss erblicken, sich von der Alltӕglichkeit dieser Welt abzulœsen. Im a. Heinrich aber, wo niemand bereits gestorben und dann wieder belebt ist, wo was geschehen ist, auch aus irdischer Liebe geschehen ist, wo die Symmetrie der Composition eine irdische Beglückung auch der Jungfrau fordert; hier ist kein anderer Ausgang als dieser hellere an seinem Platz: ein süsses langes Leben der beiden hie auf Erden, und dann als gemeinsamer Lohn das ewige Leben im Himmelreich.

Register.

(Die fettgedruckten Zahlen bezeichnen die Seitenzahl, die übrigen die Anmerkungen zum A. H.)